

WOHNEN MIT MOBILITÄTS EINSCHRÄN KUNGEN

**Wohnsituation und Wohnwünsche von Menschen
mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden**

Technische Universität Dresden
Institut für Soziologie | Lehrstuhl für Mikrosoziologie
Prof. Dr. Karl Lenz
Dr. Tino Schlinzig

unter Mitarbeit von
David Mauersberger B.A.
Dipl.-Soz. Robert Pelz
Daniel Spiering B.A.

E-Mail: mikrosoziologie@tu-dresden.de
<https://tu-dresden.de/gsw/phil/iso/mik>

Im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden
Dresden, 11.07.2018

1	Einführung, Arbeitsprogramm und Danksagung	1
2	Amtliche Daten zu Menschen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) in Dresden	4
3	Beeinträchtigung und sozio-ökonomische Lage von Menschen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) in Dresden	10
3.1	Form und Ausprägung der Beeinträchtigung	10
3.2	Soziodemographische Charakterisierung	14
3.3	Einkommenslage und Wohnkosten	16
4	Wohnsituation, Wohnzufriedenheit und Umzugsabsichten (Beratungsangebote)	20
4.1	Ausstattung von Wohnung und Gebäude	22
4.2	Wohnzufriedenheit	32
4.3	Wohndauer und Umzugsneigung	37
4.4	Wohnungssuche und Wohnwünsche	43
4.5	Beratung und Unterstützung bei der Wohnungssuche, Anpassungsmaßnahmen und Umzug	48
5	Mobilität, Teilhabe und Akzeptanz	52
5.1	Mobilitätsprobleme und Mobilitätshilfen	52
5.2	Mobilitätsprobleme im unmittelbaren Wohnumfeld	54
5.3	Hilfsmittel zur Mobilität	62
5.4	Bekanntheitsgrad und Nutzung von Unterstützungsangeboten zur Mobilität	65
5.5	Soziale und kulturelle Teilhabe	69
5.6	Soziale Akzeptanz und soziale Kontakte	74
6	Professionelle und informelle Unterstützung	80
6.1	Bedarfe für Hilfen und Unterstützung	80
6.2	Haushaltshilfen, Betreuung/Begleitung oder pflegebezogene Hilfen als Hilfeformen	84
6.3	Begegnungs- und Beratungsangebote	86
6.4	Alltägliche und professionelle Helfer/innen	90
7	Untersuchungsdesign und Methodik	98
7.1	Qualitative Experteninterviews	98
7.2	Schriftlich-postalische Befragung	99
7.2.1	Erhebungsverfahren, Fragebogen und Pretest	99
7.2.2	Stichprobendesign, Ausschöpfung und Qualität der Daten	101
7.2.3	Limitierungen und Empfehlungen	105
8	Zusammenfassung	107
9	Abbildungsverzeichnis	112
10	Tabellenverzeichnis	116
11	Quellen / Literatur	117
Anhang: Fragebogen und Tabellenband		120

1 Einführung, Arbeitsprogramm und Danksagung

Die Normalitätsvorstellungen unserer Gesellschaft richten sich im Alltag im Wesentlichen an dem normativen Konstrukt des „Gesunden, voll Handlungsfähigen“ aus. Mit Verweis auf von Ferber (1972) stellt der Soziologe Jörg Michael Kastl (2017) heraus, dass die Situation von Menschen mit motorischen und/oder sensorischen sowie kognitiven Einschränkungen nicht in erster Linie von einer medizinischen Problematik geprägt sei, sondern von einer mangelnden gesellschaftlichen Anerkennung und entsprechenden „Handlungsnormen, und damit letztlich gesellschaftlichen Strukturen und Erwartungsmustern“ (ebd.: 42). Diese Einsicht findet sich auch in dem am 24. Februar 2009 in der Bundesrepublik in Kraft getretenen und von der UNO 2006 verabschiedeten „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (UN-BRK) wieder, das auf eine Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung und deren gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zielt. Das vom Deutschen Bundestag entsprechend verabschiedete Gesetz enthält neben anderen die in der Konvention formulierten Artikel zur Barrierefreiheit, persönlichen Mobilität und unabhängigen Lebensführung (vgl. Deutscher Bundestag 2008). Dieses schafft für Bund, Länder und Kommunen rechtliche Verbindlichkeiten und fordert dazu auf, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, die es Menschen mit Behinderung ermöglichen, von ihren Rechten Gebrauch zu machen.

Am 11. Juli 2013 verabschiedete der Stadtrat der Landeshauptstadt Dresden einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK, der unter anderem die Handlungsfelder 2 „Mobilität und Barrierefreiheit“ sowie 3 „Wohnen“ umfasst (LH Dresden 2013). In der Beschlussfassung zum Teilbereich „Behindertengerechter Wohnraum“ werden Maßnahmen genannt wie beispielweise die Prüfung städtischer Baukostenzuschüsse zum Bau rollstuhlgerechter Wohnungen, eines kommunalen Wohnungsanpassungsprogramms sowie eine verbesserte Koordinierung und Kooperation der bestehenden Beratungsangebote. Die Fortschreibung des Aktionsplans sieht darüber hinaus den Neubau barrierefreier Wohnungen durch die neu gegründete städtische Wohnungsbaugesellschaft (WiD) sowie die Einrichtung einer Wohnberatungsstelle vor (LH Dresden 2017c).

Die Landeshauptstadt hat ihre Bemühungen zur Umsetzung dieser Zielstellungen seit der Verabschiedung des Aktionsplans stetig intensiviert. Fortschritte lassen sich beispielsweise mit Blick auf das Angebot barrierefreien Wohnraums im Neubau beobachten. Ebenso wurden die finanzielle Förderung von Wohnungsanpassungsmaßnahmen und das städtische Beratungsangebot erweitert. Grundlage für diese Maßnahmen bilden u.a. Untersuchungen wie die des Dresdner Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) aus dem Jahr 2010 (vgl. LH Dresden 2010). Die vorliegende Studie knüpft an diese Untersuchung an. Sie wurde im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden durch den Lehrstuhl für Mikrosoziologie der Technischen Universität Dresden erstellt. Angesichts der Dynamiken des Dresdner Wohnungsmarkts der vergangenen Jahre wird danach gefragt, welche Veränderungen sich in den zurückliegenden acht Jahren erkennen lassen. Zugleich wird der Fokus erweitert. Nicht nur die Wohnzufriedenheit, Wohnsituation und damit die gebaute Umwelt sind Gegenstand der Studie, sondern auch das Vorhandensein informeller Netzwerke, das Potenzial und die Nutzung von (professionellen) Unterstützungsangeboten sowie die Inanspruchnahme kommunaler Beratungs- und Förderangebote werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Damit soll es möglich werden,

den Befund, dass trotz der konstatierten baulichen Mängel die Zufriedenheit der Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen nur geringfügig hinter den hohen Werten der nichtbehinderten Befragten liegt oder auch zur geringen Umzugsneigung, insbesondere der Älteren, zu fundieren.

Die empirische Grundlage der vorliegenden Untersuchung bildet eine schriftlich-postalische Befragung von Dresdnerinnen und Dresdner im Alter von 15 bis 94 Jahren, die in ihrem Schwerbehindertenausweis das Merkzeichen G (erhebliche) oder aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) tragen und nicht in einem Wohnheim leben. Im Gegensatz hierzu bezieht die Studie des IÖR alle Personen mit schwerer Behinderung in Dresden ein. Die zufällige Auswahl der Zielpersonen basierte auf der Adressdatenbank zu den Schwerbehindertenausweisen der Landeshauptstadt Dresden, die auch die Grundlage der Behindertenstrukturstatistik bildet. Feldzeit für den in drei Wellen versandten Fragebogen waren die Wochen vom 21.08. bis 31.10.2017. Für 1.331 der insgesamt 2.620 angeschriebenen Personen liegen verwertbare Daten vor. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 53,5 Prozent.

Die folgenden Darstellungen widmen sich in einem ersten Schritt der Aufbereitung der amtlichen Daten der Behindertenstrukturstatistik (Kap. 2), um daran anschließend die sozio-ökonomische Lage sowie Formen und Verbreitung von Beeinträchtigungen der untersuchten Dresdnerinnen und Dresdner näher zu beleuchten (Kap. 3). Eine Bestandsaufnahme zur aktuellen Wohnsituation und Barrierefreiheit des genutzten Wohnraums sowie eine Bedarfsschätzung für barrierefreien Wohnraum sind Gegenstand der Betrachtungen in Kapitel 4. Diese Ergebnisse werden angereichert um Daten zur Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Wohnung sowie dem Gebäude, zur Umzugsneigung, zu Wohnwünschen und zur Kenntnis und Inanspruchnahme bestehender Förder- und Beratungsangebote unter anderem der Stadt, des Landes sowie der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung. Über Erkenntnisse im Zusammenhang mit der gebauten Umwelt hinausreichend, ist es Aufgabe der vorliegenden Untersuchung über die Einbettung von Menschen mit Gehbehinderung in das nähere und weitere soziale Umfeld sowie in informelle und professionelle Solidarnetzwerke zu informieren (Kap. 6). Diese Darstellungen nehmen die Annahme zum Ausgangspunkt, dass im Alltag der Befragten eine Reihe baulicher Mängel durch ein dichtes Netzwerk professioneller und privater Hilfen kompensiert werden kann. Dem vorausgehend schenkt Kapitel 5 den mannigfaltigen Mobilitätsproblemen im städtischen Raum, dem Gebrauch von Hilfsmittelten sowie dem Bekanntheitsgrad und der Nutzungshäufigkeit vorhandener Mobilitätsangebote besondere Aufmerksamkeit. Hierbei wird auch nach der sozialen und kulturellen Teilhabe des untersuchten Personenkreises sowie nach möglichen Ausgrenzungserfahrungen gefragt. Kapitel 7 wendet sich der methodischen Anlage und Durchführung der Untersuchung zu. Die inhaltlichen Darstellungen schließen mit einer Zusammenfassung wesentlicher Befunde (Kap. 8).

An dieser Stelle möchten wir die Gelegenheit nutzen und uns bedanken, allen voran bei den Teilnehmenden der Befragung selbst. Deren engagiertes Ausfüllen des zugegebenermaßen umfangreichen und anspruchsvollen Fragebogens stellt die entscheidende Grundlage der nun vorliegenden Erkenntnisse dar, die über den Kreis der Befragten hinaus die Lebensqualität aller Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen verbessern helfen sollen. Eine Untersuchung dieses Zuschnitts ist leider nicht ohne die Unterstützung ehrenamtlicher Helfer/innen möglich. Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Bürgerstiftung Dresden, namentlich Frau Simone Ahl, die wann immer nötig die Erhebung der Daten auf Nachfrage besonders hilfebedürftiger Befragungsteilnehmer/innen tatkräftig unterstützte. Unser Dank gilt ferner den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ambulanten Behinderten Zentrums (ABZ) des Diakonischen Werks Dresden für ihre Bereitschaft, Hilfesuchende bei dem Ausfüllen des Fragebogens zu unterstützen. Nicht zuletzt möchten wir die stets unterstützende Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Jan Glatter (Stadtplanungsamt Dresden) und Frau Ulrike Wyzisk (Sozialamt Dresden) als Ansprechpartner/in der beauftragenden Landeshauptstadt dankend herausstellen.

2 Amtliche Daten zu Menschen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) in Dresden

Die Statistik des Sozialamtes Dresden folgend (Stichtag: 31.12.2016), leben 61.426 Personen mit Behinderung in der Landeshauptstadt, 40.550 von ihnen mit schwerer Behinderung. Relativ zur Einwohnerzahl der Stadt im gleichen Zeitraum (553.036) entspricht dies einem Anteil von 11,1 Prozent (vgl. Abb. 1). Weit mehr als jede/r zweite Dresdnerin und Dresdner mit einer Einschränkung (66 Prozent, absolut: 40.550) verfügen über einen Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 und ist damit als schwerbehindert in der um Sterbefälle und Umzüge bereinigten Behindertenstrukturstatistik des Sozialamtes¹ geführt (vgl. Abb. 2). Die in der vorliegenden Untersuchung betrachtete Personengruppe der Menschen, die in ihrem Schwerbehindertenausweis die Merkzeichen G (erhebliche Gehbehinderung) und aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) führen, umfasst zum 31.12.2016 19.890 Personen. Das entspricht einem Anteil vom 3,6 Prozent an der Dresdner Gesamtbevölkerung (vgl. Abb. 3, S. 5). Dieser Personenkreis verzeichnet in den zurückliegenden Jahren einen moderaten und gleichzeitig stetigen Anstieg. Mehr als jede/r Achte dieser Gruppe (14,5 Prozent) weist eine außergewöhnliche Gehbehinderung auf (vgl. Abb. 4, S. 5).

Abb. 1 Anteil der Menschen mit Behinderung an der Dresdner Gesamtbevölkerung

(Daten: bereinigte Behindertenstrukturstatistik | Sozialamt Dresden vom 31.12. 2016)

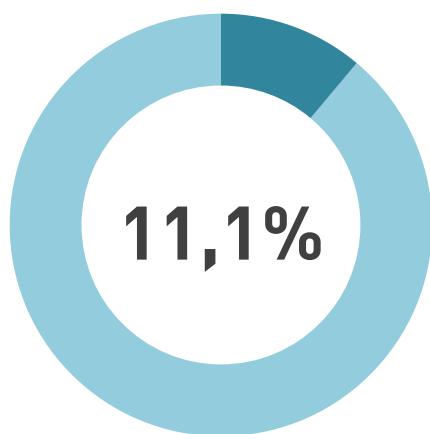
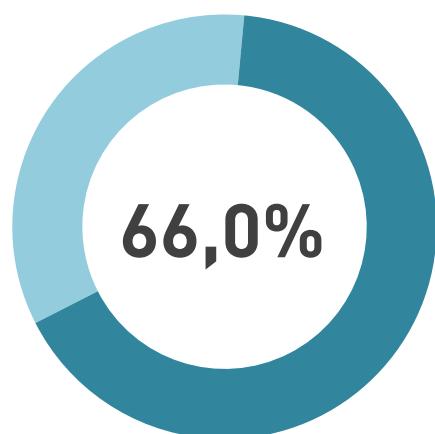


Abb. 2 Anteil der Menschen mit schwerer Behinderung¹ an Menschen mit Behinderung in Dresden gesamt



¹ Datengrundlage stellt die durch Fortzüge sowie Todesfälle bereinigte Behindertenstrukturstatistik des Sozialamtes Dresden mit Stand vom 31.12.2016 dar. Anders als die Stichprobe der vorliegenden schriftlich-postalischen Befragung (vgl. Kap. 7.2.2, S. 101) umfassen diese Daten Personen sämtlicher Altersjahre und schließen Bewohner/innen von Heimen ein.

² Die Einordnung als „schwerbehindert“ erfolgt auf der Grundlage von § 2 Abs. 1 und 2 SGB IX. Hiernach gelten Personen als schwerbehindert, wenn diese „körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate hindern können“ und ein Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 vorliegt.

Abb. 3 Anteil erheblich (G) und außergewöhnlich (aG) gehbehinderter Menschen an der Dresdner Bevölkerung

(Daten: bereinigte Behindertenstrukturstatistik | Sozialamt Dresden vom 31.12. 2016)

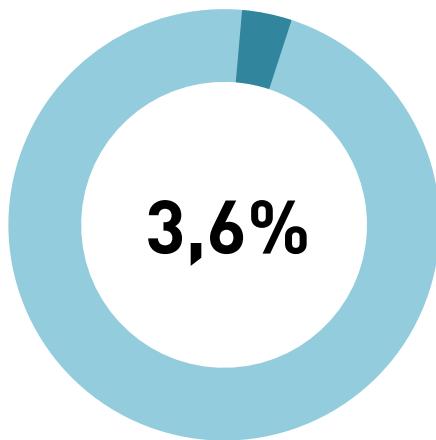
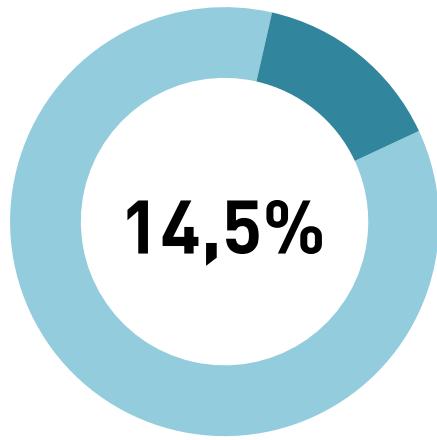


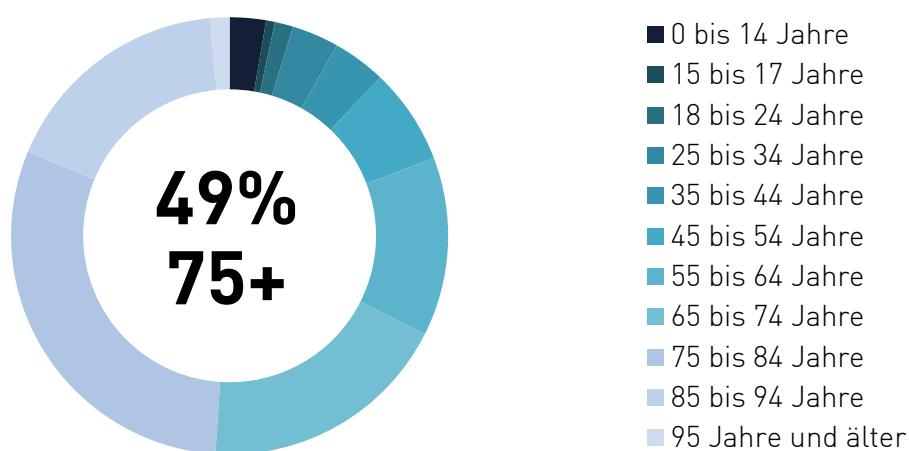
Abb. 4 Anteil außergewöhnlich gehbehinderter (aG) an allen Menschen mit Mobilitätseinschränkung in Dresden



Der kontinuierliche Anstieg von Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen wird vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung auch der Dresdner Stadtbevölkerung plausibel. Das Durchschnittsalter der Einwohner/innen der Landeshauptstadt liegt seit 2003 nahezu unverändert bei gut 43 Jahren. Im Vergleich hierzu ist die befragte Gruppe der in ihrer Mobilität eingeschränkten Personen im Mittel 70,5 Jahre alt. Diese Tendenz deckt sich mit den Befunden der Behindertenstrukturstatistik der Landeshauptstadt. Knapp jede/r zweite Dresdner/in mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden ist 75 Jahre und älter. Diese Altersgruppe ist mit einem Anteil von 49 Prozent am stärksten vertreten (vgl. Abb. 5 sowie Tab. 2, S. 9).

Abb. 5 Verteilung erheblich (G) und außergewöhnlich (aG) gehbehinderter Dresdnerinnen und Dresdner nach Altersklassen

(Daten: bereinigte Behindertenstrukturstatistik | Sozialamt Dresden vom 31.12. 2016)



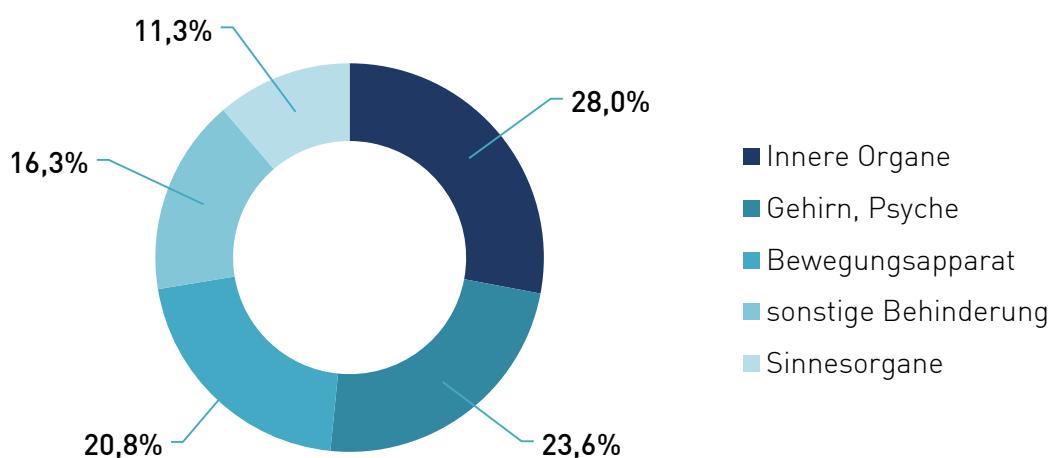
Eine entsprechende Verteilung findet sich auch im Vergleich zwischen Befragten mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) (vgl. Tab. 1 und Tab. 2, S. 9).

Nennenswerte Unterschiede zwischen diesen lassen sich allein in den Altersgruppen 45-54, 75-84 und 85 bis 94 Jahren festhalten. Allerdings bietet dieser Vergleich lediglich einen groben Anhaltspunkt, da die mit dem Merkzeichen aG in der Behindertenstrukturstatistik geführten Personen zugleich in den Zahlen der Gruppe der Menschen mit dem Merkzeichen G enthalten sind. Mit 9,4 Prozent liegt der Anteil der 45- bis 54 Jährigen unter den außergewöhnlich Gehbehinderten um knapp zwei Prozent höher als bei Personen mit einer erheblichen Gehbehinderung. Bei den 75- bis 84-Jährigen kehrt sich dieses Verhältnis um. Der Unterschied zwischen beiden Gruppen beläuft sich hier auf mehr als drei Prozent zugunsten der erheblich Gehbehinderten (3,7 Prozent). Eine ähnliche Differenz lässt sich für die 85- bis 94-Jährigen festhalten. In der Gruppe der Menschen mit erheblicher Gehbehinderung fällt deren Anteil mit drei Prozent höher aus als in der Vergleichsgruppe der Menschen mit dem Merkzeichen aG.

In der Gesamtbetrachtung überraschen diese Befunde wenig, zieht man in Betracht, dass der Anteil von Menschen mit Behinderung mit wachsendem Alter steigt (vgl. BMAS 2016: 43, WHO 2011: 34ff.). Die durchschnittliche Anzahl der Wege, Unterwegszeit und Tagesstrecke nehmen mit Eintritt in das Rentenalter und verstärkt in der Altersgruppe 75+ per se ab (vgl. infas/DLR 2010: 80). Dieser Umstand wird auch nicht dadurch relativiert, dass sich Frauen und Männer im Alter von 65 und mehr Jahren zunehmend weniger durch das Alter in ihrer Mobilität eingeschränkt fühlen und auch faktisch mobiler sind als etwa noch zu Beginn der 2000er Jahre. Die im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) in Auftrag gegebene Studie »Mobilität in Deutschland 2008«³ weist jedoch auch darauf hin, dass Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen weniger oft außer Haus sind, im Mittel eine geringere Anzahl an Wegen zurücklegen und damit grundsätzlich weniger Zeit für Mobilität aufwenden (ebd.: 69).

Abb. 6 Art der Hauptbehinderung

(Daten: Behindertenstrukturstatistik | Sozialamt Dresden vom 31.12. 2017)



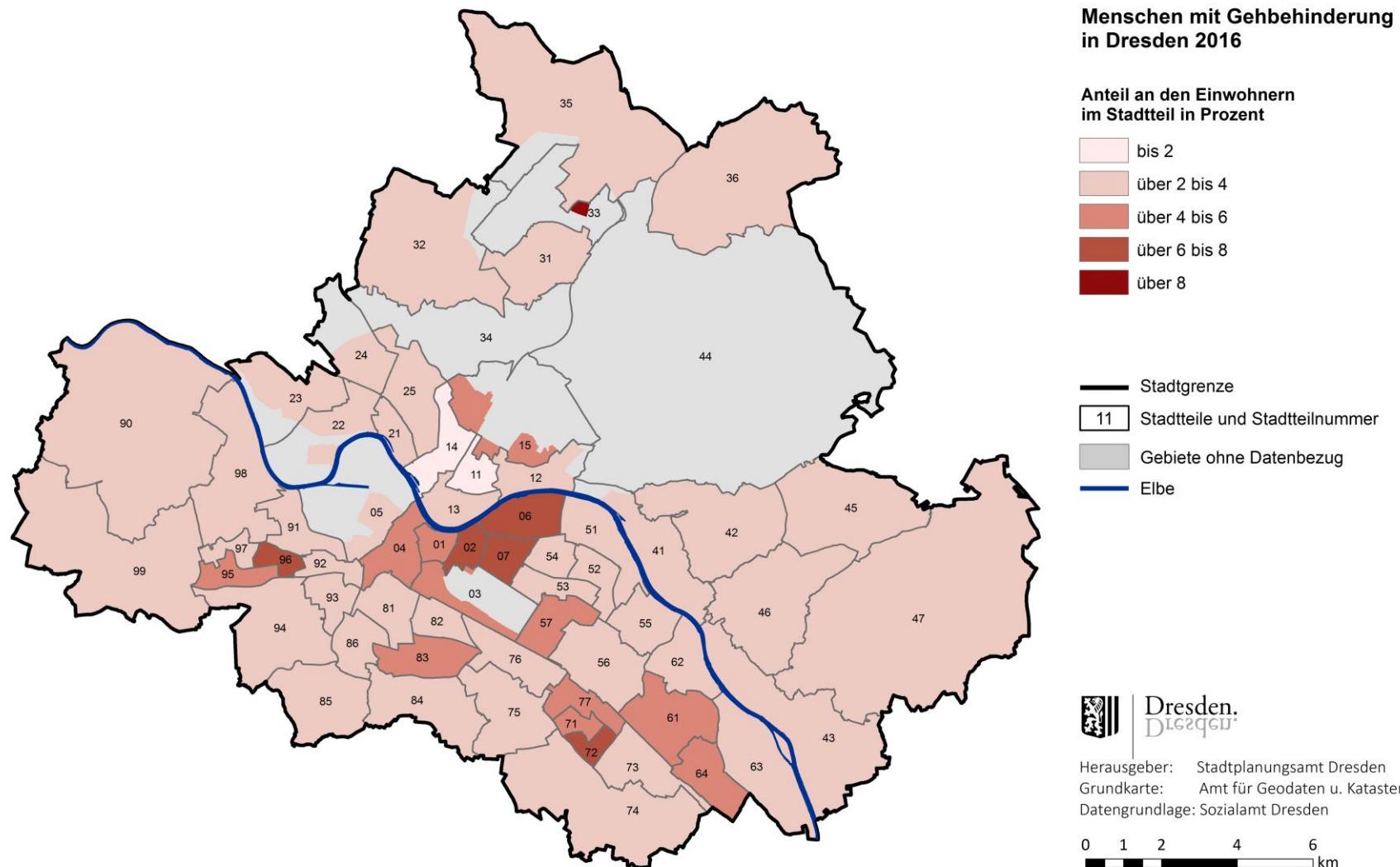
³ »Mobilität in Deutschland« (MiD) ist eine bereits zum dritten Mal durchgeführten Befragung bundesdeutscher Haushalte zum alltäglichen Verkehrsverhalten (2017, 2008, 2002). Die Ergebnisse der aktuellen Studie stehen zur Berichtlegung leider noch nicht zur Verfügung. <http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/index.html> [Zugriff: 13.03.2018].

Für diesen Personenkreis ist es besonders wichtig, ein Wohnumfeld sowie Wohnraum anzubieten, die Barrierefreiheit bzw. barrierearmes und altersgerechtes Wohnen gewährleisten und die aus den verschiedenen funktionellen und sensorischen Einschränkungen hervorgehenden weiteren Bedarfe zu berücksichtigen. Dies bezieht sich nicht nur auf Schwellen, Steigungen sowie Hinweisschilder im öffentlichen Raum und damit die gebaute Umwelt, sondern auch auf Betreuung, Pflege und die soziale Integration durch zum Beispiel alternative Wohnformen wie Wohngemeinschaften und Mehrgenerationenwohnen, die bisher noch die Ausnahme denn die Regel darstellen (vgl. Marquardt 2013: 20). Dieser Umstand erlangt besondere Brisanz, werden die Dynamiken der Altersstruktur der Dresdener Stadtbevölkerung in den Blick genommen, die im Kern den Tendenzen der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung für die Bundesrepublik folgen (vgl. Statistisches Bundesamt 2015). So konnte die Gruppe der über 60-Jährigen seit Mitte der 1990er Jahre ebenso wie die der Kinder unter sechs Jahren seit Mitte der 2000er Jahre im gleichen Maße Zuwächse wie die Gesamtbevölkerung Dresdens verzeichnen (vgl. LH Dresden 2017: 8). Auf der Grundlage der Daten des städtischen Einwohnerregisters vom 30.06.2017 prognostiziert die Landeshauptstadt Dresden bis 2030 einen Zuwachs der Altersgruppen 65 bis 74 und 75+ von 12,2 bzw. 5,0 Prozent und eine höhere Lebenserwartung der Männer mit 81,7 Jahre und Frauen mit 86,4 Jahren (LH Dresden 2017b).

Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen wohnen nicht gleichermaßen über das Stadtgebiet verteilt. In räumlicher Hinsicht lassen sich Konzentrationen dieser Personengruppe festhalten (vgl. Abb. 7, S. 8). Im Vergleich weisen vier Stadtteile besonders hohe Anteile an Menschen mit Gehbehinderung aus. Zwischen sechs bis acht Prozent Anteil an den Einwohnerinnen und Einwohnern umfasst diese Personengruppe in der Pirnaischen Vorstadt (02), Johannstadt Nord (06) und Süd (07) sowie in den Großwohnsiedlungen Prohlis Süd (72) sowie Gorbitz Ost (96). Vor dem Hintergrund der weiter oben vorgestellten Altersstruktur von Menschen mit Gehbehinderung lässt sich dieser Befund einordnen. So gehören diese Stadtteile auch zu jenen, die hohe und höchste Anteile (12 Prozent und mehr) bzw. im Fall der Johannstadt Süd den höchsten Anteil (28,8 Prozent) von Personen im Alter von 75 Jahren und älter an der Gesamtbevölkerung aufweisen (vgl. LH Dresden 2017: 45). Das gemittelte Alter liegt mit 3,2 (Gorbitz Ost) bis 11 (Johannstadt Süd) Jahren über dem Durchschnitt der Stadt von aktuell 43 Jahren. Diesen gleich ist ein sehr hoher Bestand an Neubauwohnungen der 1960er, 70er und 80er Jahre in wohngenossenschaftlicher Verwaltung bzw. Besitz. Nicht unüblich für diese Altersgruppe dominieren 1-Personen-Haushalte. Der Anteil bewegt sich zwischen 53,3 Prozent (Johannstadt Nord) und 69,0 Prozent (Pirnaischer Vorstadt) (ebd.: 100f.). Zudem liegt die durchschnittliche Wohndauer in den Stadtteilen Pirnaischen Vorstadt (02), Johannstadt Süd (07) und Prohlis Süd (72) zum Teil erheblich über dem städtischen Mittelwert (ebd.: 68f.). So liegt die Vermutung nahe, dass die dortige Wohnbevölkerung zu einem nicht unwesentlichen Teil aus den Erstbezieherinnen und Erstbeziehern besteht, die mittlerweile Teil der Altersgruppe 75+ und im Zuge natürlicher Alterungsprozesse anfälliger sind für Einschränkungen ihrer Mobilität und alterstypische Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie der inneren Organe, beispielsweise Herzschäden sowie Einschränkungen der Lungenfunktionen.

Abb. 7 Anteile Menschen mit Gehbehinderung nach Stadtteilen in Dresden 2016

(Angaben in %, 2016, Daten: Behindertenstrukturstatistik | Sozialamt Dresden, Hrsg.: Stadtplanungsamt)



Tab. 1 Verteilung Dresdner/innen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) nach Altersklassen (absolute Zahlen)

(Daten: Bereinigte Behindertenstrukturstatistik vom 31.12.2016 | Sozialamt Dresden)

Altersgruppen	0 - 14	15 - 17	18 - 24	25 - 34	35 - 44	45 - 54	55 - 64	65 - 74	75 - 84	85-94	95 +	gesamt
G (erhebliche Gehbehinderung) und aG (außergewöhnliche Gehbehinderung)	532	130	269	691	788	1.409	2.630	3.702	6.017	3.437	285	19.890
davon aG (außergewöhnliche Gehbe- hinderung)	121	32	46	146	162	273	430	546	812	437	48	3.053

Tab. 2 Verteilung Dresdner/innen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) nach Altersklassen (in %)

(Daten: Bereinigte Behindertenstrukturstatistik vom 31.12.2016 | Sozialamt Dresden)

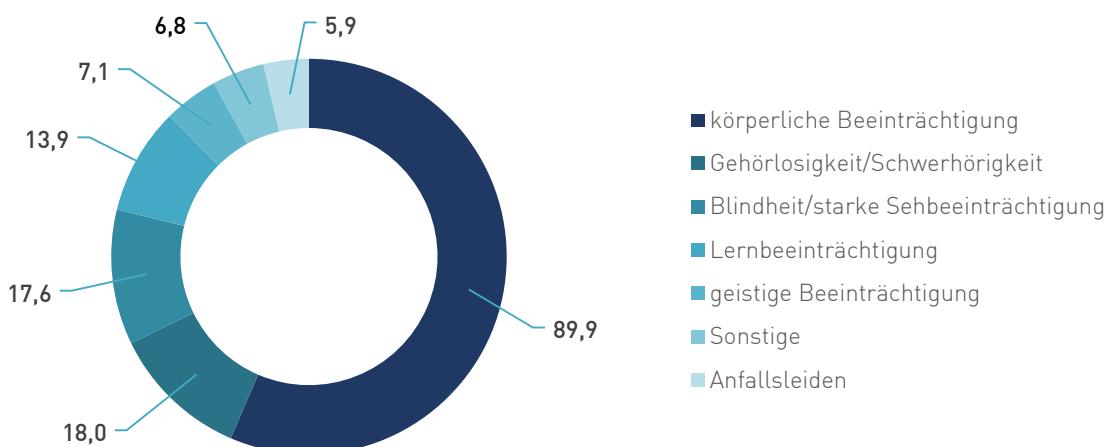
Altersgruppen	0 - 14	15 - 17	18 - 24	25 - 34	35 - 44	45 - 54	55 - 64	65 - 74	75 - 84	85-94	95 +	gesamt
G (erhebliche Gehbehinderung) und aG (außergewöhnliche Gehbehinderung)	2,7	0,7	1,4	3,5	4,0	7,1	13,2	18,6	30,3	17,3	1,4	100
aG (außergewöhnliche Gehbehinde- rung)	4,0	1,0	1,5	4,8	5,3	8,9	14,1	17,9	26,6	14,3	1,6	100

3 Beeinträchtigung und sozio-ökonomische Lage von Menschen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) in Dresden

3.1 Form und Ausprägung der Beeinträchtigung

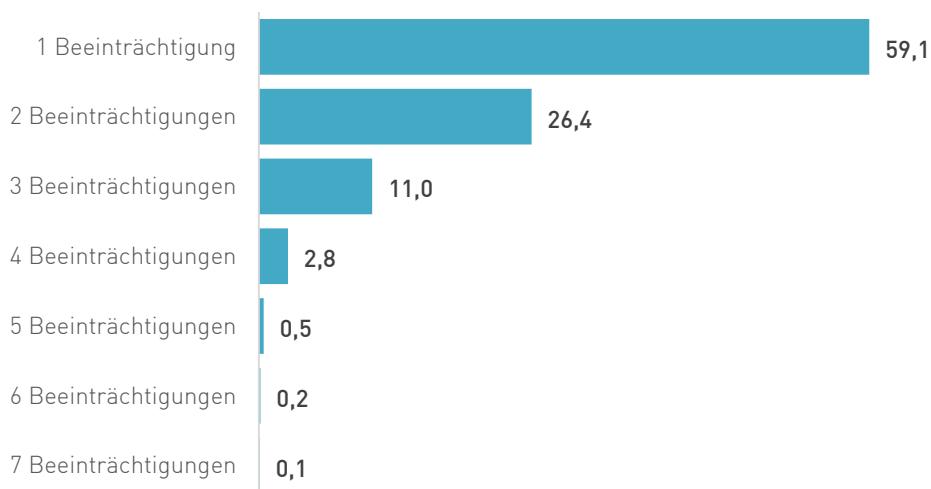
Mit Blick auf die Art der Behinderung zeigt sich, dass eine große Mehrheit der in dieser Studie befragten Personen mit erheblicher (G) und außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) vor allem mit körperlichen Einschränkungen leben muss (89,9 Prozent) (vgl. Abb. 8). Fast jede/r Fünfte hat auf die Frage nach ihrer/seiner Beeinträchtigung Gehörlosigkeit bzw. Schwerhörigkeit genannt und 17,6 Prozent gaben an, blind zu sein oder an starken Sehbeeinträchtigungen zu leiden. Eine kognitive Einschränkung – geistige oder Lernbeeinträchtigung – trifft wiederum auf gut jede/n Fünfte/n zu (21 Prozent).

Abb. 8 Art der Beeinträchtigung (Mehrfachantworten möglich, in %, n = 1.281)



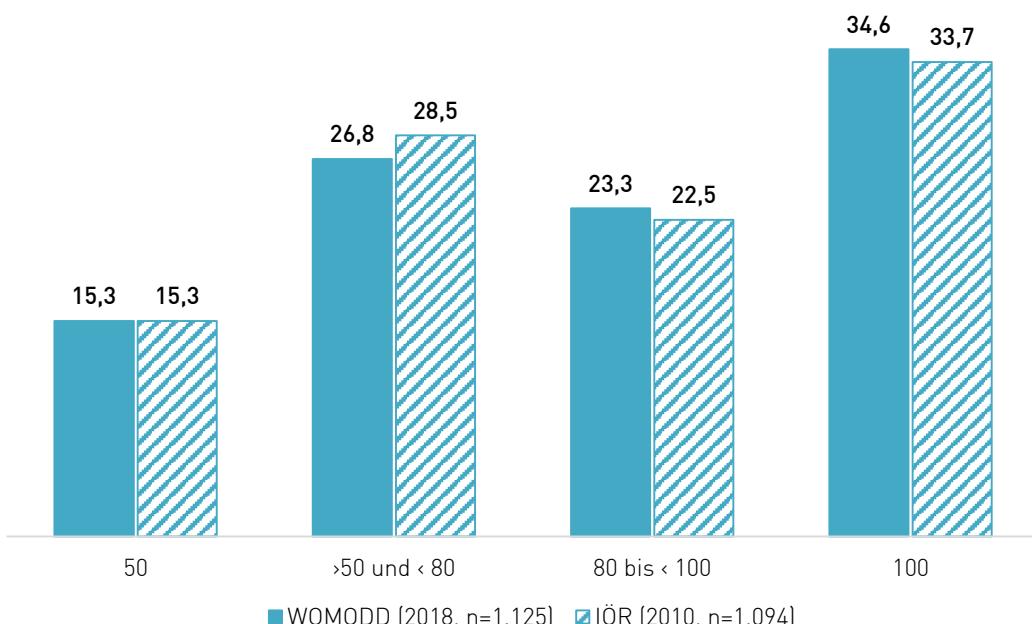
Beeinträchtigungen treten häufig auch in Kombination auf. Die Mehrfachnennungen der vorangestellten Frage erlauben in dieser Hinsicht Aufschluss über die Anzahl des Zusammenfallens mehrerer Behinderungen (vgl. Abb. 9, S. 11). Etwas mehr als 40 Prozent gaben zwei oder mehrere Behinderungen an. Mehr als jede/r Vierte (26,4 Prozent) nannte zwei Formen der Behinderung. Nur eine körperliche Beeinträchtigung zu haben, gaben 50,1 Prozent der Befragten an. Mit dieser körperlichen Beeinträchtigung und einer weiteren Beeinträchtigung leben 22,1 Prozent. Weitere 10,1 Prozent betreffen neben der körperlichen noch zwei weitere und 2,3 Prozent drei weitere Beeinträchtigungen. In der Kombination mehrerer Behinderungen fallen körperliche und Gehörlosigkeit bzw. Schwerhörigkeit am häufigsten zusammen (n=90). Hinsichtlich der Kombination von drei Merkmalen ist das Zusammenfallen von körperlichen sowie sensorischen, d.h. das Gehör und das Sehen betreffende, Beeinträchtigungen die häufigste Nennung (n = 50).

Abb. 9 Anzahl der Beeinträchtigungen pro Person (in %, n = 1.284)



Bei etwas mehr als einem Drittel der Befragten (34,6 Prozent) ist ein Grad der Behinderung (GdB) von 100 im Schwerbehindertenausweis vermerkt (vgl. Abb. 10). Für fast jede/n Vierte/n liegt eine Behinderung in Höhe von 50 bis unter 100 vor. Knapp 15 Prozent geben einen GdB von 50 an. Der Vergleich mit den Befragungsdaten des Instituts für ökologische Raumentwicklung Dresden (IÖR) aus dem Jahr 2009 zeigt nur marginale Veränderungen. Die Gruppe der Personen mit GdB 100 ist dort etwas weniger und die mit über 50 bis unter 80 etwas häufiger vertreten.

Abb. 10 Grad der Behinderung im Vergleich mit IÖR/LH Dresden 2010 (in %)



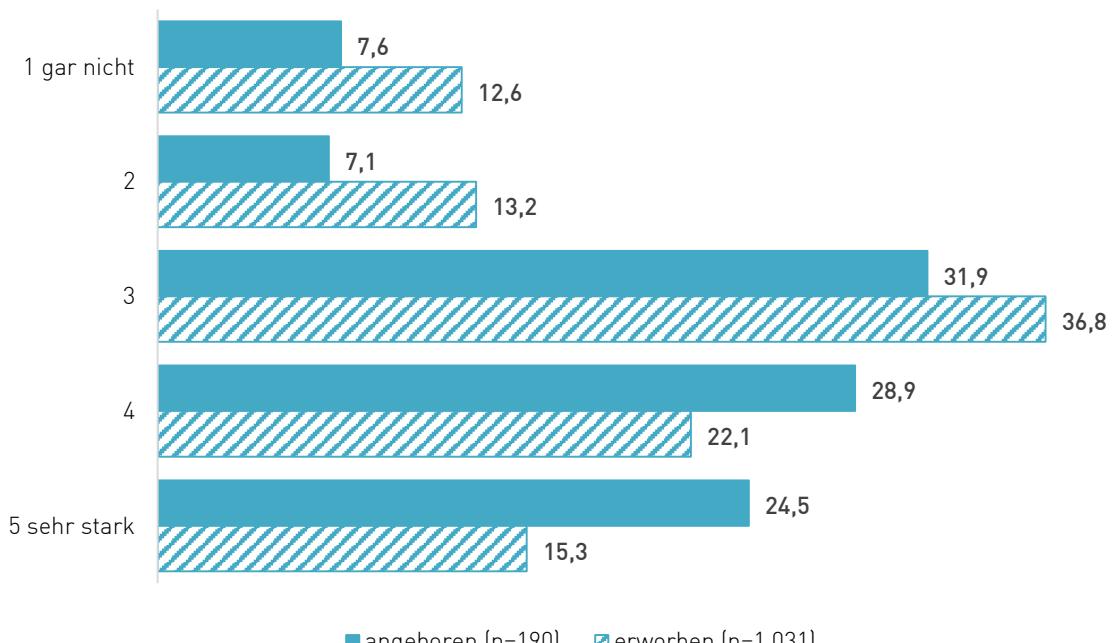
Die Merkzeichen verteilen sich in der Stichprobe folgendermaßen: Die größte Gruppe macht das Merkzeichen G: erheblich Gehbehinderung aus. 82,3 Prozent der Befragten verfügen über dieses Merkzeichen. 14,6 Prozent tragen das Merkzeichen aG: außergewöhnlich Gehbehinderung. Für die Befragten der Stichprobe mit dem Merkzeichen B (35 Prozent) ist Begleitung bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel erforderlich. 12,2 Prozent tragen das Merkzeichen H (Hilflosigkeit). 1,9 Prozent der Stichprobe fallen unter die Kategorie BI (Blindheit) und 0,7 Prozent unter GI (Gehörlosigkeit).

Neben diesem offiziellen Vermerk im Schwerbehindertenausweis wurde die subjektive Beeinträchtigung erfragt, da nicht davon auszugehen ist, dass jede Beeinträchtigung automatisch zu einem Merkzeichen führt. Dabei wurde außerdem unter angeborenen und erworbenen Beeinträchtigungen unterschieden. Hier geben 84,8 Prozent ($n = 1.332$) an, ihre Beeinträchtigung erworben zu haben. Die übrigen 15,2 Prozent geben an, seit ihrer Geburt beeinträchtigt zu sein.

Darüber hinaus wurde der Pflegegrad erhoben. Hier geben 59,4 Prozent an, keinen Pflegegrad zuerkannt bekommen zu haben. Der Großteil der übrigen Befragten hat Pflegegrad 2 (18,7 Prozent) oder Pflegegrad 3 (13,3 Prozent) zuerkannt bekommen. Die weiteren Pflegegrade sind jeweils mit unter fünf Prozent besetzt. Allein der Besitz eines Schwerbehindertenausweises führt also bei 59,4 Prozent nicht zu einem Pflegegrad. Dies kann unter anderem dem geschuldet sein, dass der im Schwerbehindertenausweis vermerkte Grad der Behinderung und entsprechende Merkzeichen mittels der GdS-Tabelle (Grad der Schädigungsfolgen) des Sozialamts bewertet wird, während für den Pflegegrad von der Krankenkasse davon unabhängige Merkmale, wie Kompetenzen der Selbstversorgung, sowie weitere psychische Kompetenzen, in einem Punktesystem erfasst und bewertet werden.

Wird nach der Einschränkung durch die Beeinträchtigung im Alltag gefragt, geben 8,4 Prozent an gar nicht und 23,1 Prozent sehr stark eingeschränkt zu sein.

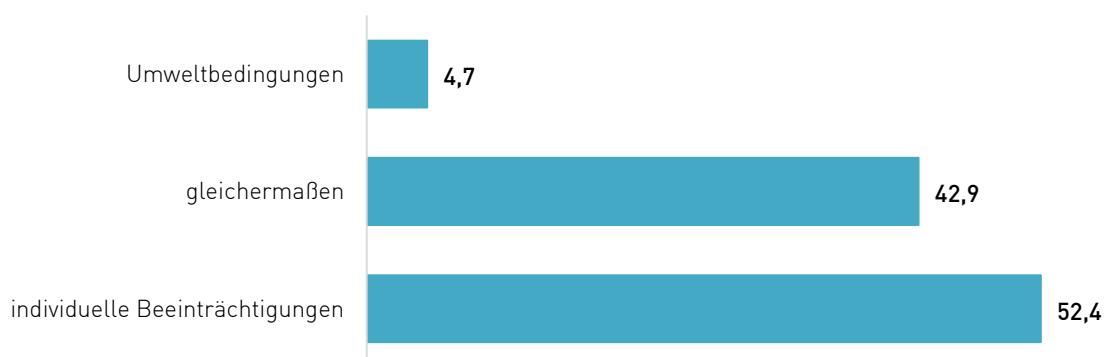
Abb. 11 Alles in allem betrachtet: Inwieweit fühlen Sie sich in Ihrem Alltag durch Ihre Beeinträchtigung eingeschränkt? (in %)



Der größte Anteil von 32,7 Prozent befindet sich in der neutralen Mittelkategorie, die angibt weder gar nicht, noch sehr stark eingeschränkt zu sein. Gravierende Unterschiede ergeben sich in dieser Hinsicht mit Blick darauf, ob die Behinderung seit Geburt an vorhanden ist oder zu einem späteren Zeitpunkt erworben wurde (vgl. Abb. 11, S. 12). So sieht sich etwas mehr als jede/r Zweite mit angeborener Behinderung (sehr) stark beeinträchtigt (53,4 Prozent). Demgegenüber trifft dies nur auf etwas mehr als ein Drittel der Befragten mit erworbener Beeinträchtigung zu (37,4 Prozent).

Ferner wurde gefragt, ob die Einschränkungen der Befragten im Alltag vor allem auf die individuelle Beeinträchtigung oder vor allem auf die Umweltbedingungen, z.B. unangemessenen Wohnraum oder Barrieren in der Wohnumgebung, zurückzuführen ist (Frage f49). Von 993 Befragten geben 52,4 Prozent an, dass ihre Einschränkungen primär auf individuelle Beeinträchtigungen zurückführbar seien (vgl. Abb. 12). Im Gegensatz dazu geben 4,7 Prozent Umweltbedingungen als Hauptursache für Beeinträchtigungen an. 42,9 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass beides gleichermaßen zu Beeinträchtigungen führe.

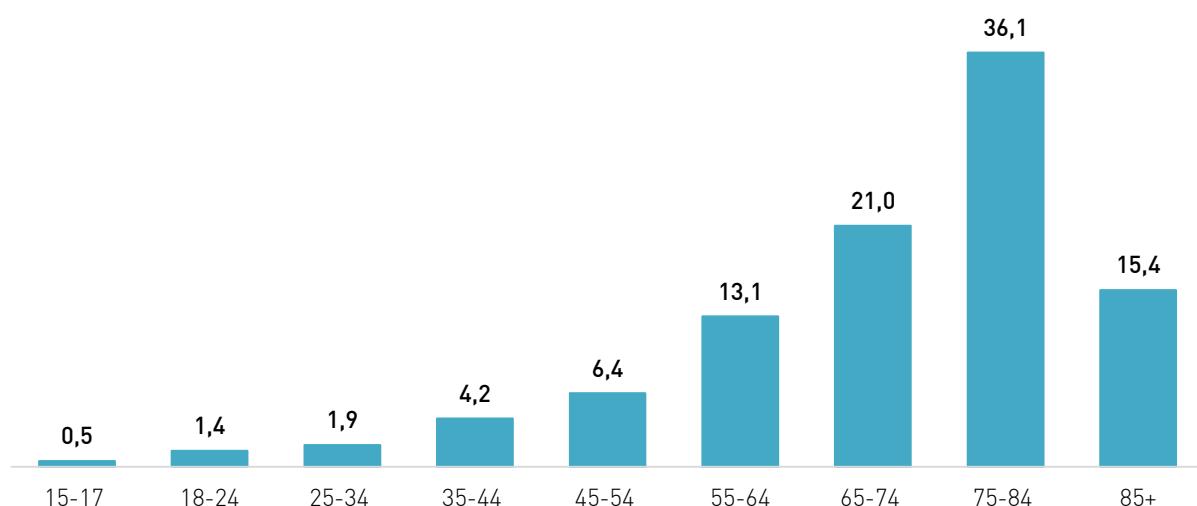
Abb. 12 Sind die Einschränkungen im Alltag auf Umweltbedingungen oder individuelle Beeinträchtigungen zurückzuführen? (in %, n = 993)



3.2 Soziodemographische Charakterisierung

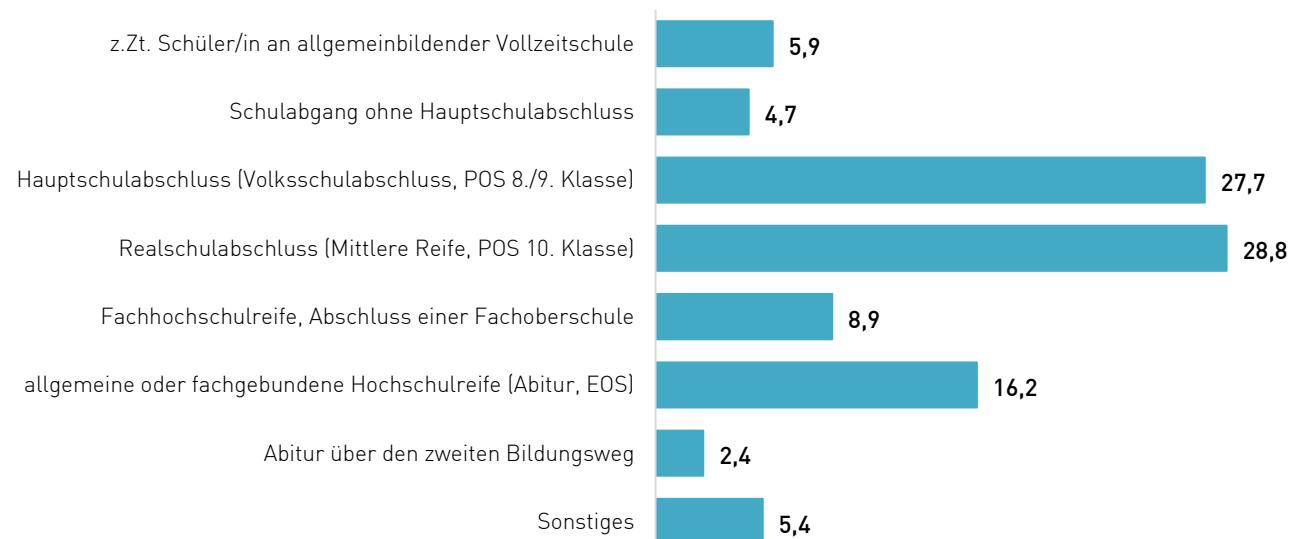
Soziodemographisch lässt sich die Stichprobe folgendermaßen charakterisieren. 56,4 Prozent der Teilnehmenden ist weiblich. Entsprechend handelt es sich bei 43,6 Prozent um männliche Personen. Das arithmetische Mittel des Alters beträgt 71 Jahre ($n = 1.300$). Mit 36,1 Prozent der Befragten weist die Altersklasse von 75 bis 84 Jahren den größten Anteil auf. Die Gruppe der Befragten im Alter von 85+ Jahren ist wiederum geringer besetzt, was angesichts der durchschnittlichen Lebenserwartung in Deutschland für Frauen und Männer von 83,2 und 78,3 Jahren nicht überrascht (Statistisches Bundesamt/Destatis 2018).

Abb. 13 Verteilung der Befragten nach Altersklassen (in %, n = 1.300)



Mit Blick auf den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss zeigen die Daten, dass etwas mehr als jede/r Vierte über die Mittlere Reife und nahezu ebenso viele Befragte über einen Hauptschulabschluss verfügen (vgl. Abb. 14). Gut jede/r achte Dresdner/in mit Gehbehinderung hat die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur, EOS) erlangt.

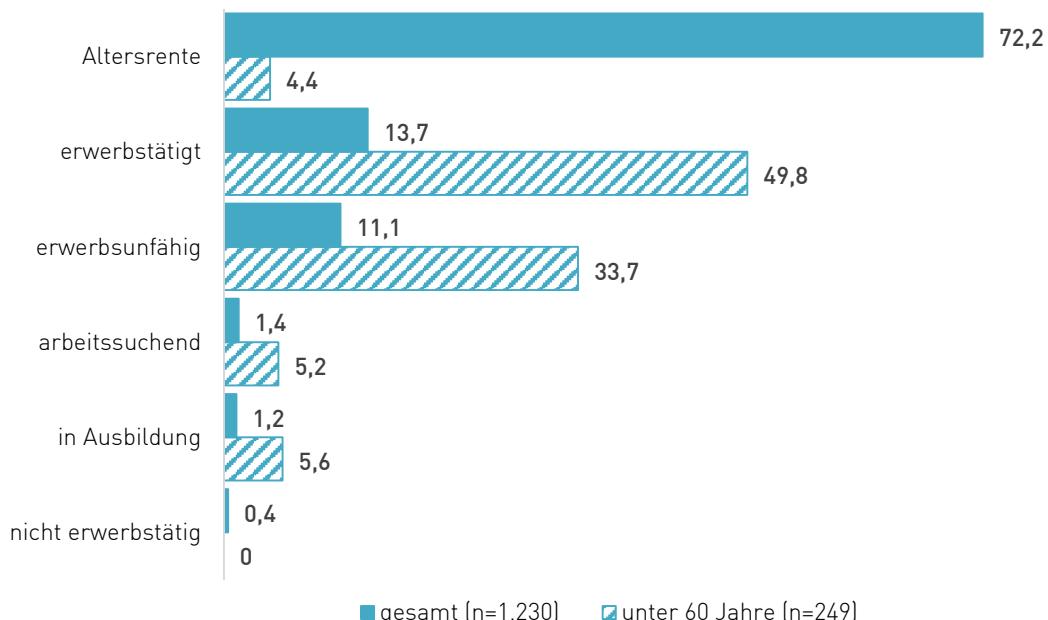
Abb. 14 Höchster allgemeinbildender Schulabschluss (in %, n = 1.167)



Zudem ist die abgeschlossene betriebliche Lehre der meistgenannte höchste berufliche Ausbildungsabschluss. Auf gut ein Drittel der Befragten trifft dies zu (32,7 Prozent). Dem folgen mit 18,5 Prozent die Ausbildung an einer Fachschule der ehemaligen DDR sowie nahezu gleich auf der Meisterbrief mit 10,3 Prozent und der Hochschulabschluss (Diplom, Magister, Staatsexamen, Bachelor, Master), den gut jede/r Zehnte sein Eigen nennt (10,6 Prozent). Lediglich sechs Prozent gaben an, über keinen berufsbildenden Abschluss zu verfügen.

Die berufliche Situation der Befragten lässt sich folgendermaßen zusammenfassen. Betrachtet man die gesamte Stichprobe, geben gut drei Viertel (72,2 Prozent) an Altersrente und weitere 11,1 Prozent Erwerbsunfähigkeitsrente zu beziehen (vgl. Abb. 15). 13,7 Prozent sind erwerbstätig, welches Teil- und Vollzeitangestellte, Selbständigkeit, geringfügige Beschäftigung, Arbeit in einem Integrationsbetrieb oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung umfassen kann. 1,4 Prozent der Befragten sind auf der Suche nach Arbeit. Dies spiegelt recht treffend die Ergebnisse der vom Institut für Holztechnologie durchgeführten Studie „Bedarfsgerecht barrierefreier Wohnraum in Sachsen“ wider. Auch hier war es mit 75,1 Prozent die größte Gruppe, die Altersrente bezieht (vgl. IHD 2017: 40). Betrachtet man im Vergleich die Gruppe der unter 60-Jährigen, sind die Verhältnisse etwas anders gelagert. Hier ist es gut jede/r Zweite, die/der erwerbstätig ist und 5,2 Prozent die arbeitssuchend sind. 33,7 Prozent sind EU-Rentnerinnen und -Rentner.

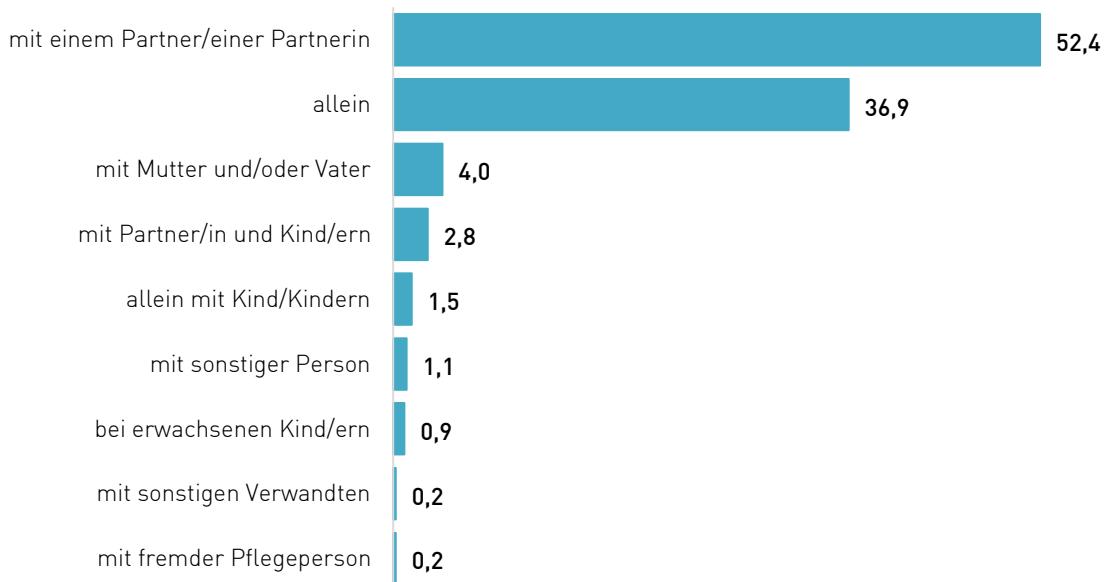
Abb. 15 Wie ist Ihre aktuelle berufliche Situation? (in %)



Mit wem lebt der Kreis der untersuchten Personen dauerhaft in einem Haushalt zusammen? Item 57 des Fragebogens gibt hierzu Auskunft (vgl. Abb. 16, S. 16). Knapp 37 Prozent der Befragten der Stichprobe ($n = 1.289$) leben allein, während 52,4 Prozent mit einer Partnerin oder einem Partner zusammen leben. Während dies die beiden dominanten Wohnformen sind, verteilen sich die übrigen 10,7 Prozent auf andere Wohnformen wie z.B. das Wohnen mit Kind/ern, bei Eltern oder anderen Verwandten und ähnliches.

Mit Blick auf die ständig in einem Haushalt lebenden Personen lässt sich festhalten, dass 36,6 Prozent ($n = 1.288$) ständig allein in ihrer Wohnung leben. 55,5 Prozent leben zu zweit, also mit Partnerin oder Partner oder mit Kind. 4,3 Prozent leben ständig zu dritt in der Wohnung, klassischerweise mit Partnerin oder Partner und Kind, oder auch mit zwei Kindern, Geschwistern, Verwandten oder anderen Personen.

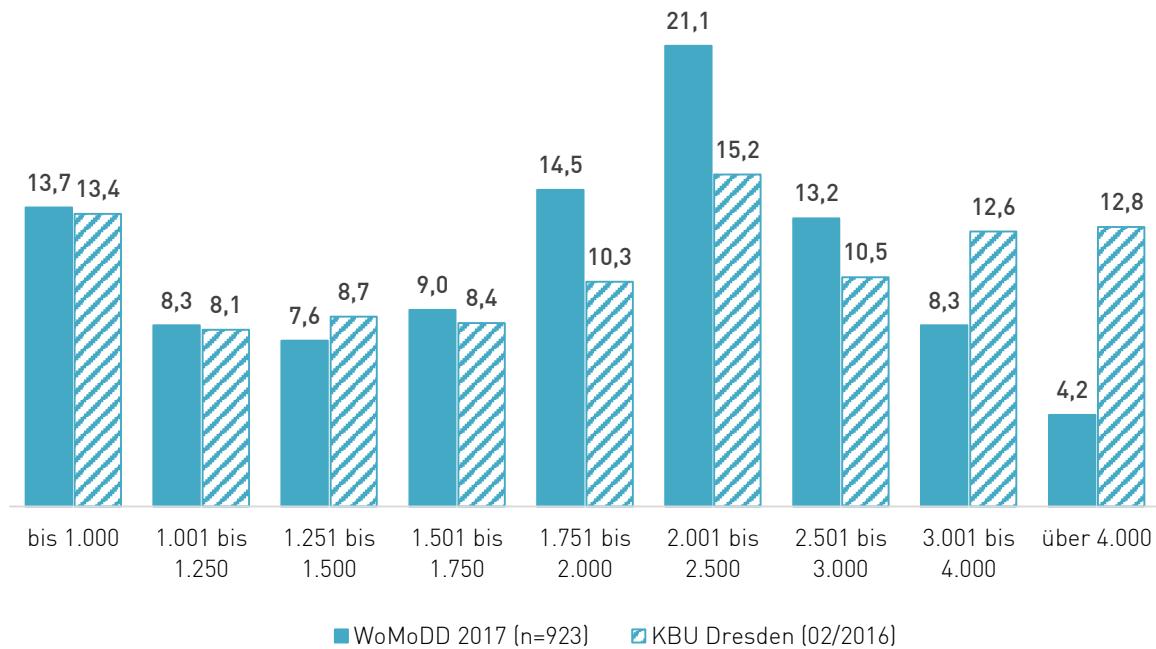
Abb. 16 Mit wem leben Sie zusammen? (in %, n = 1.289)



3.3 Einkommenslage und Wohnkosten

Im Durchschnitt verfügt ein Haushalt in Dresden über ein monatliches Nettoeinkommen in Höhe von 2.090 Euro (Median, LH Dresden 2016: 43). Das mittlere Haushaltsnettoeinkommen der Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen liegt mit 2.000 EUR nur knapp unter dem der Gesamtbevölkerung (Median, arithmetisches Mittel: 2.088,54 EUR). Diese Größe wurde analog zur Abfrage der Kommunalen Bürgerumfrage 2016 erfasst. Die Befragung des IÖR (LH Dresden 2010: 57) wählte eine hiervon abweichende Vorgehensweise. Dort wurde das Einkommen in 100-EUR-Schritten erfasst. Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Befragten lag dort zur Zeit der Erhebung (2009) im Mittel bei etwa 1.700 EUR (Median, arithmetisches Mittel: 1.723 EUR). Der Vergleich der vorliegenden Daten zu Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen und denen zur Gesamtbevölkerung der Kommunalen Bürgerumfrage (KBU) der Landeshauptstadt 2016 zeigt folgendes Bild (vgl. Abb. 17, S. 17). Die unteren Einkommensgruppen sind bis auf die Spanne 1.251 bis 1.500 EUR in der Gruppe der Menschen mit Behinderung etwas häufiger besetzt. Die Einkünfte bis 1.750 EUR zusammengezogen, zeigen jedoch, dass zu gleichen Teilen ein gutes Drittel der Befragten und der Dresdner Gesamtbevölkerung mit einem Haushaltsnettoeinkommen in dieser Höhe auskommen muss. Dies trifft auf jeweils 38,6 Prozent zu. Die mittleren Lagen sind im Vergleich bedeutend stärker vertreten, während die Untersuchungsgruppe der Mobilitätseingeschränkten in den höheren Einkommenslagen über 3.000 EUR stark unterrepräsentiert ist.

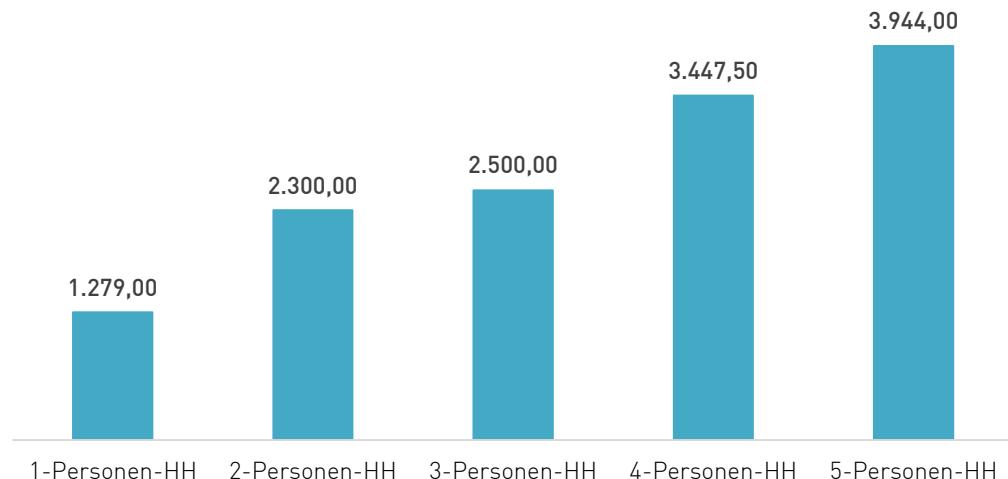
Abb. 17 Monatliches Haushaltsnettoeinkommen im Vergleich mit den Daten der Kommunalen Bürgerumfrage der LH Dresden, Stand: Februar 2016 (in %)



Das mittlere Pro-Kopf-Einkommen liegt für die Befragtengruppe bei 1.200 EUR (Median, arithmetisches Mittel: 1.309,97 EUR). Für Ein-Personen-Haushalte liegt das mittlere Nettoeinkommen bei 1.279 EUR und im Vergleich hierzu bei Fünf-Personen-Haushalten mit 3.944 EUR deutlich höher (vgl. Abb. 18).

Bis auf die dauerhaft von vier bzw. fünf Personen bewohnten Haushalte liegen diese Haushaltsnettoeinkünfte im Mittel über den Grenzen für den Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS), der zum Bezug einer geförderten Sozialwohnung erforderlich ist.

Abb. 18 Mittleres Nettoeinkommen nach Haushaltsgröße (Median, in EUR)



Die Einkommensgrenzen für den Anspruch auf einen WBS liegen nach § 9 Abs. 2 WoFG in Dresden für Ein-Personen-Haushalte bei monatlich 1.000 EUR, für Zwei-Personen-Haushalte bei 1.500 EUR, für Drei-Personen-Haushalte bei 1.841,67 EUR, Vier-Personen-Haushalte bei 2.183,33 und Fünf-Personen-Haushalte 2.525,00 EUR.

Abb. 19 Anteil der Befragten mit Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS) differenziert nach Haushaltsgröße (in %)

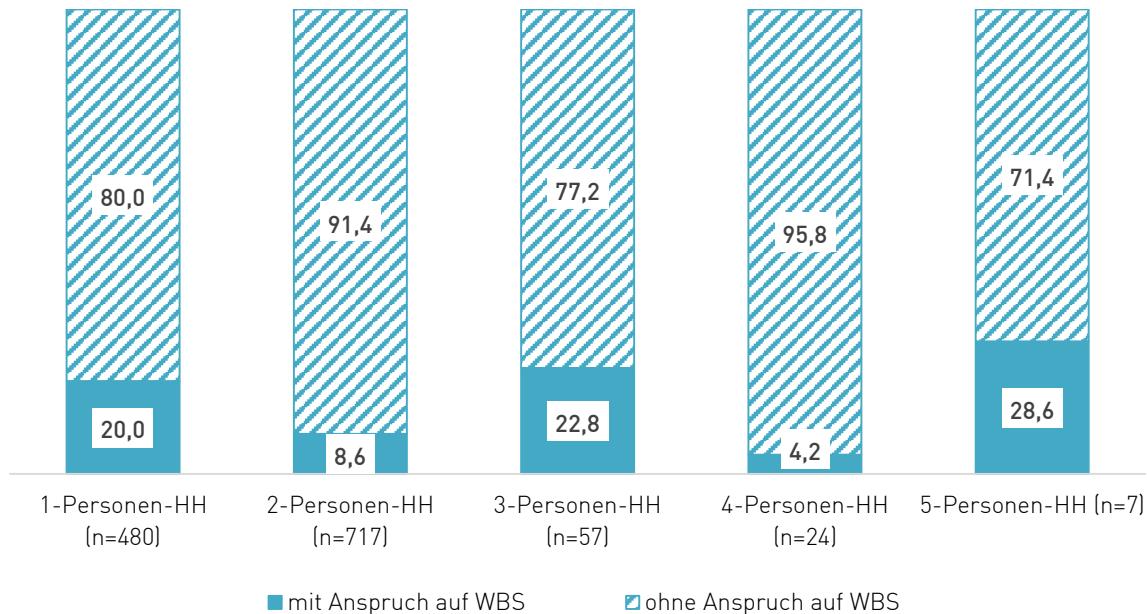


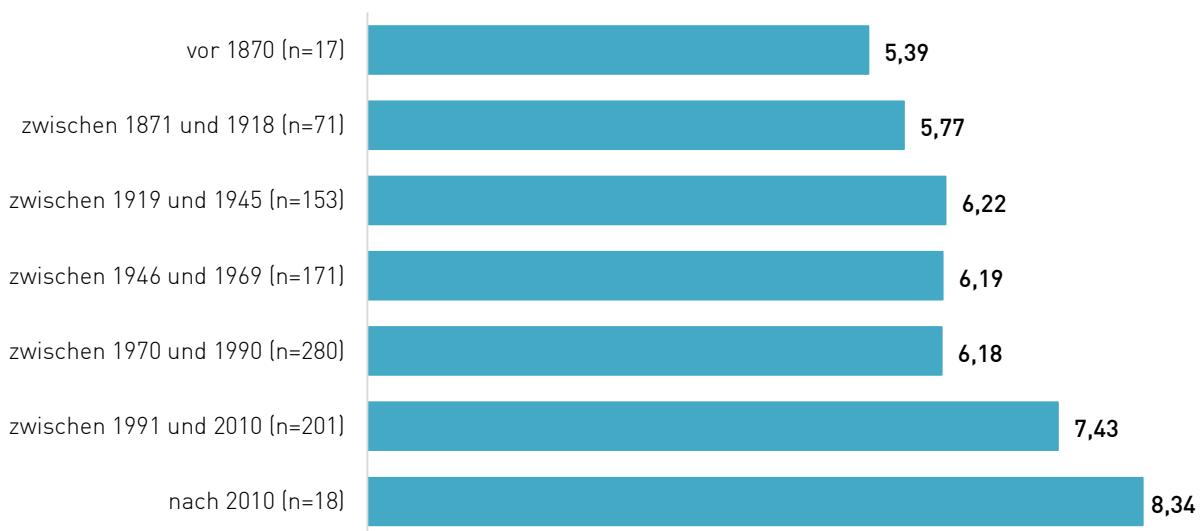
Abb. 19 zeigt, dass über alle Haushaltsgrößen hinweg mindestens etwa drei Viertel der befragten Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen keinen Anspruch auf eine kommunal geförderte Wohnung mit niedrigerem Mietzins hat. Besonders gering fällt der Anteil der Anspruchsberechtigten in Zwei- und Vier-Personen-Haushalten aus. Nicht einmal jeder zehnte Zwei-Personen-Haushalt kann von geförderten Wohnraum profitieren (8,6 Prozent, 62 von 717 befragten Haushalten). Für einen noch kleineren Personenkreis der befragten Menschen mit eingeschränkter Mobilität trifft dies zu, wenn diese in einem Vier-Personen-Haushalt leben (4,2 Prozent, 1 von 24 befragten Haushalten). Der Vergleich mit den Daten der Dresden Gesamtbevölkerung zeichnet folgendes Bild: Der Anteil der WBS-Berechtigten in Ein-/Zwei- und Vier-Personen-Haushalten fällt höher aus als bei Menschen mit Gehbehinderung (1-PHH: 25,8 Prozent, 2-PHH: 10,4 Prozent, 4-PHH: 6,8 Prozent). Deutlich häufiger von gefördertem Wohnraum profitieren hingegen Befragte der vorliegenden Studie, die in Drei- bzw. Fünf- und mehr-Personen-Haushalten leben. Hier sind es lediglich 13,1 Prozent und 13,3 Prozent der Dresden Gesamtbevölkerung, die Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein haben.

Die Daten der vorliegenden Befragung geben auch darüber Auskunft, welche finanziellen Mittel für das Wohnen aufgewendet werden. Die Nettokaltmiete beläuft sich im Mittel auf 388,50 EUR (Median, arithmetisches Mittel 415,63 EUR) und liegt damit nur geringfügig unterhalb des Durchschnitts der Dresden Gesamtbevölkerung von 395 EUR (vgl. LH 2016: 16). Auf die Wohnungsquadratmeter gerechnet ergibt sich im Vergleich zu 5,96 EUR/m² einer „durchschnittli-

chen Dresdner Mietwohnung“ eine etwas höhere Kaltmiete von im Schnitt 6,32 EUR/m² (Median, arithmetisches Mittel: 6,61 EUR/m²)⁴. Die Befragten zahlen zudem monatliche Betriebs-/Nebenkosten sowie Heizkosten in Höhe von durchschnittlich 140 EUR (Median, arithmetisches Mittel: 144,66 EUR). Im Mittel zahlt die Dresdner Stadtbevölkerung 151 EUR Nebenkosten. Wiederum auf die Wohnungsgröße bezogen, fallen diese mit 2,31 EUR/m² (Median, arithmetisches Mittel: 2,34 EUR/m²) geringfügig höher aus als bei der Gesamtbevölkerung (2,29 EUR/m², ebd.). Der Blick auf die Baualtersklassen zeigt, dass die Nettokaltmiete pro Quadratmeter mit zunehmenden Alter der Gebäude sinkt.

Die Kosten für nach 2010 errichtete Wohnungen schlagen mit im Mittel 8,34 EUR/m² deutlich höher zu Buche als für die knapp unterhalb des Durchschnitts liegenden Gebäude der Jahre 1919 bis 1990. Dies wird plausibel durch die Beobachtung, dass der Gebäudebestand mit Baujahr nach 2010 im Vergleich höhere Anteile an bzw. überhaupt rollstuhlgerechten, barrierefreien, behinderten- und seniorenfreundlichen Wohnraum umfasst (vgl. hierzu auch Abb. 25, S. 25). Eine belastbare differenzierte Aufschlüsselung der Kaltmieten pro Quadratmeter nach der Barrierefreiheit der Wohnungen ist aufgrund der niedrigen Fallzahlen insbesondere der Subgruppen rollstuhlgerechter, barrierefreier und behindertengerechter Wohnraum nicht möglich.

Abb. 20 Mittlere Nettokaltmiete pro Quadratmeter nach Baualtersklassen (Median, in EUR)

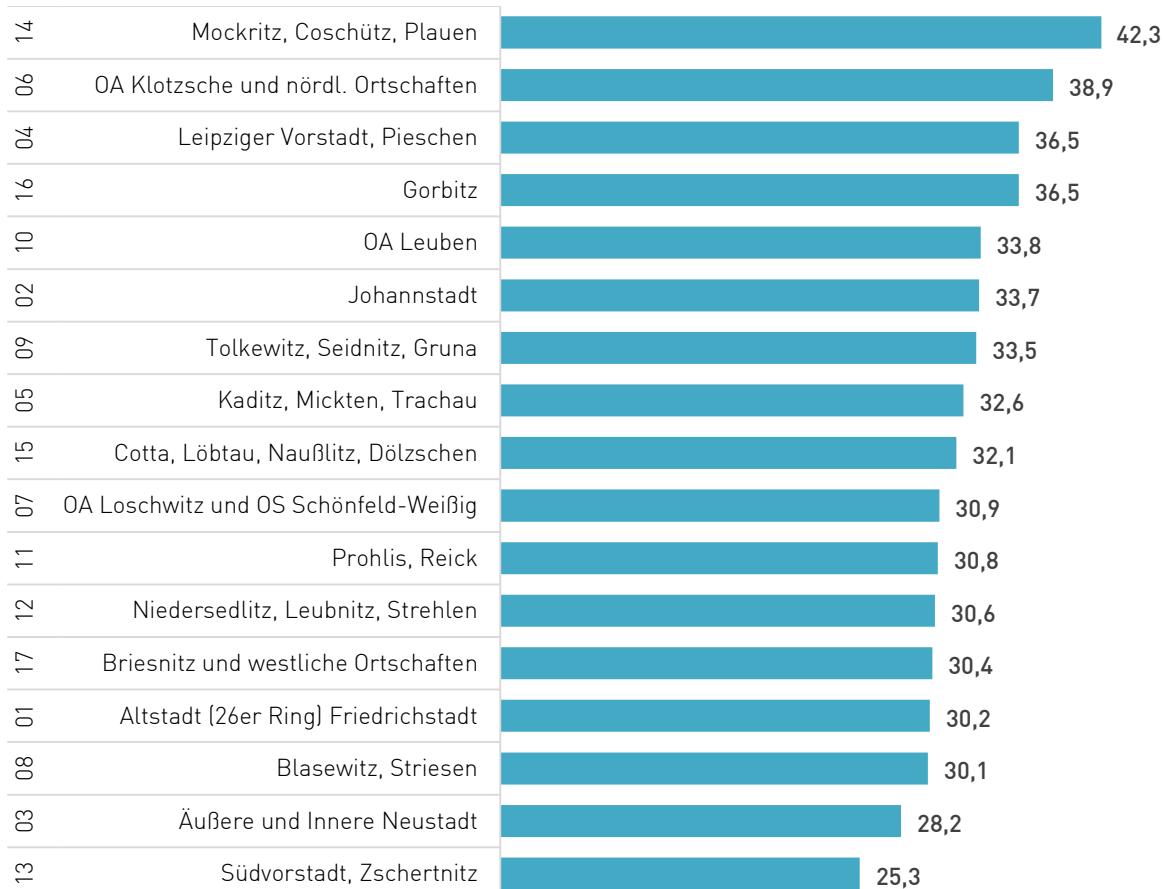


Die finanziellen Belastungen der Haushalte von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen durch die Wohnungsmiete, d.h. der Anteil der Gesamtmietskosten am Haushaltsnettoeinkommen, beläuft sich im Schnitt auf 28,1 Prozent (Median, arithmetisches Mittel: 32,5 Prozent). Im Vergleich hierzu fällt die gesamtstädtische Mietbelastungsquote im Jahr 2016 mit 27 Prozent etwas niedriger aus als der ermittelte Wert für die Gruppe der Befragten (vgl. LH Dresden 2016: 17). Differenziert nach Stadträumen zeigt sich, dass sich der Anteil der Aufwendungen für die Wohnraummiete zwischen etwa einem Viertel des Einkommens (13 Südvorstadt/Zschertnitz:

⁴ Die Daten der Kommunalen Bürgerumfrage der LH Dresden (KBU) wurden im April 2016 und die der vorliegenden Studie im Zeitraum August-Oktober 2017 erhoben. Die hier ausgewiesene Differenz könnte zu einem gewissen Teil auf die aktuelle Mietzinsdynamik in Dresden zurückgeführt werden. Würde man die Daten der KBU 2016 anhand des Trends bis August 2017 fortsetzen, ergäbe sich ein mittlerer Mietzins in Höhe von 6,12 Euro/m². Darüber hinaus könnten sich Unterschiede auch auf eine bessere Ausstattung und/oder einen höheren Anteil der Wohnungen im Neubau zurückführen lassen.

25,3 Prozent) und mit 42,3 Prozent deutlich über einem Drittel des Gesamteinkommens (14 „Mockritz, Coschütz, Plauen“) eines Haushalts bewegt (vgl. Abb. 21, S. 20). Differenziert nach Haushaltsgröße, sinkt der Anteil der Mietkosten am Gesamtnettoeinkommen mit zunehmender Anzahl der dauerhaft im Haushalt wohnenden Personen. Liegt dieser Wert bei einem Ein-Personen-Haushalt mit knapp 38 Prozent über dem gemeinhin empfohlenen Drittel, fällt die Belastung bei einem 4-Personen-Haushalt deutlich geringer aus (20 Prozent).

Abb. 21 Anteil der Gesamtmietskosten am Haushaltsnettoeinkommen nach Stadtraum (in %, n = 613)



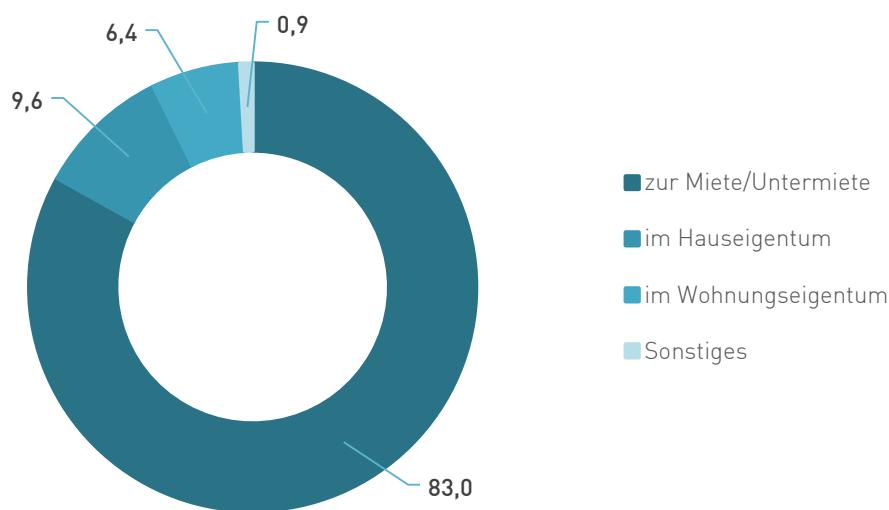
4 Wohnsituation, Wohnzufriedenheit und Umzugsabsichten (Beratungsangebote)

Wohnen stellt ein elementares menschliches Grundbedürfnis dar. Es wird mit Sicherheit, Schutz, Geborgenheit, Kontakt, Kommunikation assoziiert und gelangt nicht zuletzt in seiner materiellen Ausgestaltung zu einem Mittel der Selbstdarstellung (vgl. Hannemann 2014). Für die Zielgruppe der vorliegenden Untersuchung ist das Wohnen überdies mit besonderen Anforderungen verknüpft. Unzweifelhaft besteht ein Zusammenhang zwischen gebauter Umwelt und dem Maß an Lebensqualität und Unabhängigkeit von Menschen mit Mobilitäts einschränkungen. Das Bauliche bezieht sich dabei auf die für den Alltag unmittelbar bedeutsamen Wohnungsräume, das Wohngebäude als auch auf die nähere Umgebung des Quartiers. Dies ist An-

lass genug, den Blick im Weiteren auf die Wohnsituation der Befragten zu richten, deren Zufriedenheit und problematisierungswürdige Aspekte sowie Umzugsneigungen und diese rahmende Bedingungen zu thematisieren.

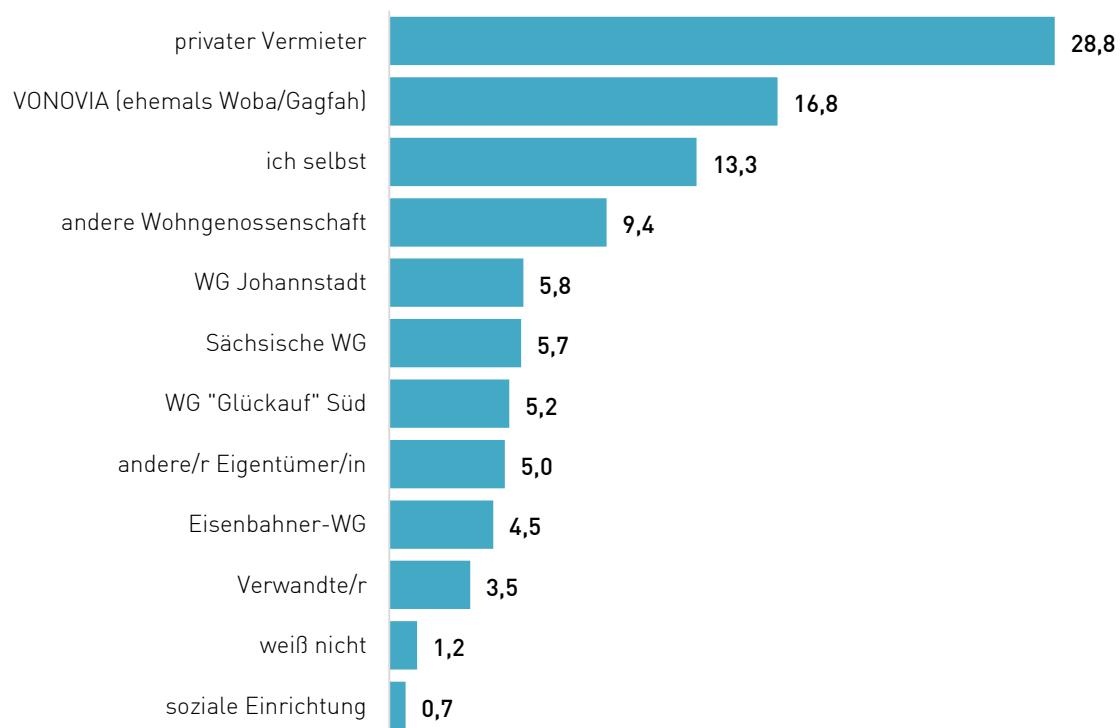
Die aktuelle Wohnsituation der Befragten gestaltet sich wie folgt (vgl. Abb. 22). Die große Mehrheit der Befragten wohnen zur Miete oder Untermiete (83 Prozent), 6,4 Prozent im Haus- und 9,6 Prozent im Wohneigentum. Das verbleibende eine Prozent wohnt in anderen Arrangements, wie z.B. Pacht oder Nießbrauch. Die Wohnsituation ist in dieser Hinsicht nicht verschieden von der gesamten Bevölkerung Dresdens. Auch hier wohnen laut Kommunaler Bürgerumfrage knapp 16 Prozent im Eigentum (vgl. LH Dresden 2016: 14).

Abb. 22 Wie wohnen sie gegenwärtig? (in %, n = 1.287)



Die bewohnten Gebäude stammen zu 30 Prozent aus der Zeit zwischen 1970 und 1990. Der Großteil der übrigen Häuser ist zwischen 1919 und 1969 (18 Prozent) oder zwischen 1991 und 2010 (21,2 Prozent) errichtet worden. In Häusern, die nach 2010 errichtet wurden, wohnen nur zwei Prozent der befragten Dresdnerinnen und Dresdner mit einer Gehbehinderung.

Abb. 23 Wer ist Eigentümer/in Ihrer Wohnung/des Gebäudes? (in %, n = 1.229)



Eigentümer der Wohnungen bzw. Gebäude sind dabei zu etwas mehr als einem Viertel (28,8 Prozent) private Vermieter (vgl. Abb. 23). 16,8 Prozent der befragten Wohnungen sind der »Vonovia« zugehörig; ein Umstand der nicht überraschen dürfte – 13 Prozent des Gesamtbestands der Wohnungen in Dresden entfallen auf dieses Wohnungsunternehmen. Größte Gruppe der Wohnungseigner sind mit gut einem Drittel des Bestands jedoch verschiedene Wohnungsbaugenossenschaften (30,6 Prozent). Diese besitzen und/oder verwalten 20 Prozent aller Wohnungen in der Landeshauptstadt. Jeweils etwa fünf Prozent der Befragten mit Mobilitätseinschränkungen wohnen in Gebäuden oder Wohnungen der WG Johannstadt, der Sächsischen WG, der Eisenbahner-WG oder der WG „Glückauf“-Süd. Weitere 9,4 Prozent haben andere Wohnungsbaugenossenschaften wie z.B. WG-Aufbau angegeben.

4.1 Ausstattung von Wohnung und Gebäude

Die Bedarfe von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen setzen besondere Anforderungen an Wohnräume und Gebäude. Für Personen mit motorischen Behinderungen sind u.a. die Zutritte zum Wohngebäude, leicht zu öffnende Haustüren, ausreichende Bewegungsflächen sowie niedrige Türschwellen in der Wohnung relevante Ausstattungsmerkmale. Die mit steigendem Alter zunehmenden sensorischen Einschränkungen des Hör- und Sehvermögens schaffen Bedarf für Kennzeichnungen von Gefährdungsstellen in Gebäuden (Treppenanfang und -ende), ebene und feste Bodenbeläge sowie Abstützmöglichkeiten/Haltegriffe (vgl. IHD 2017: 8). So weisen Forschungen zu Wohnen und Mobilität auf Kompensationsmöglichkeiten von Sinnes einschränkungen durch entsprechende Gestaltung des Stadtraums hin, etwa durch große Formate und Farbkontraste von Ortsinformationen, Markierungen im Bodenbelag sowie wech-

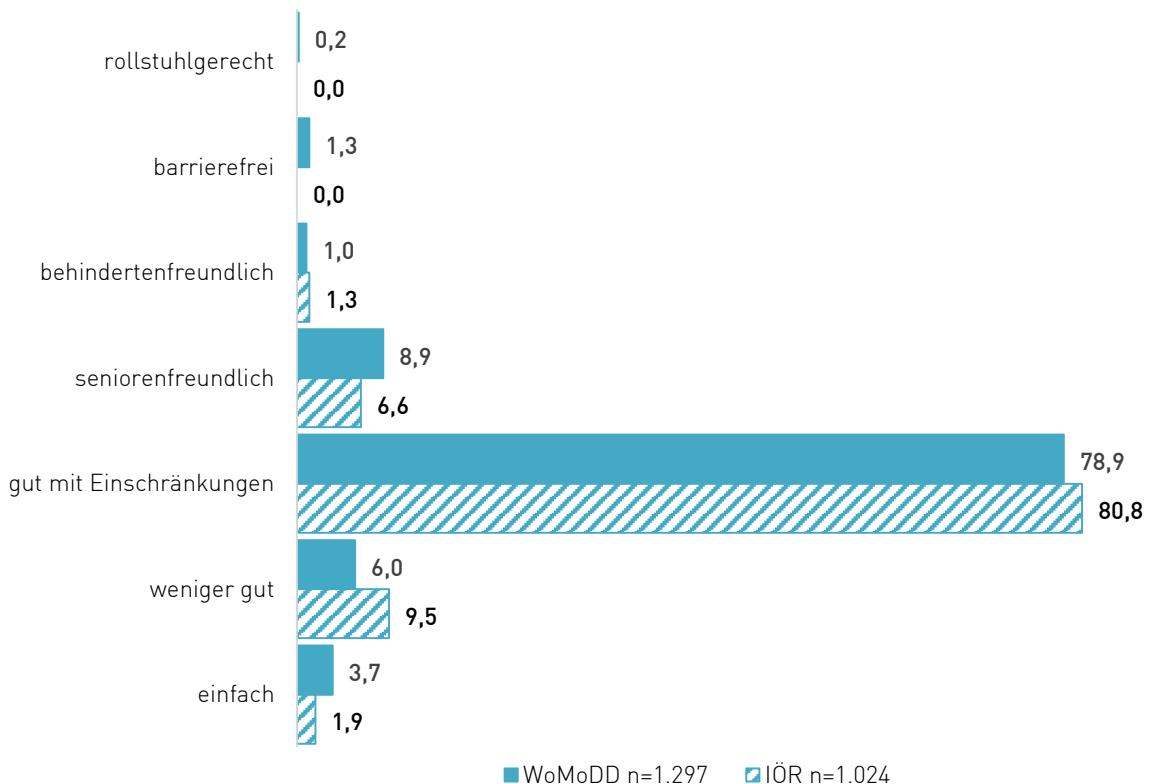
selnde Untergründe (vgl. Marquardt 2013: 11). Nicht zuletzt spielen architektonische und städtebauliche Aspekte eine bedeutsame Rolle, etwa in Form von „einprägsamen Gebäuden und gut erinnerbaren räumlichen Gefügen“ sowie vernehmbaren Orientierungspunkten (ebd.).

In Orientierung an den vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung verwendeten Kategorien zur Beschreibung der Wohnsituation von Menschen mit Behinderung (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2010: 8ff.) wurden auch in der vorliegenden Studie sieben Ausstattungsbeschreibungen des Wohngebäudes und der Wohnung genutzt, um die Wohnsituation der Befragten zu charakterisieren:

- › **Kategorie 1 »Rollstuhlgerecht«:** Diese Kategorie hat die höchsten Anforderungen bezüglich der Ausstattung der Wohnung und des Gebäudes. Die Wohnung sollte stufenlos erreichbar bzw. ein Personenaufzug (mind. 110 x 140 cm) vorhanden sein. Die Bewegungsflächen vor dem Aufzug bzw. im Treppenhaus sollten für Rollstuhlfahrer/innen mind. 150 x 150 cm betragen. Außerdem sind für die Einordnung in diese Kategorie Türbreiten im Gebäude von mind. 90cm sowie ein Rollstuhlabstellplatz nötig. Die minimalen Türbreiten von 90 cm sollten auch in der Wohnung vorhanden sein. Die Bewegungsflächen vor der Sanitäreinrichtung bzw. auf dem Balkon/der Loggia/der Terrasse bedürfen einer Größe von mind. 150 x 150 cm. Hinsichtlich der speziellen Wohnungsausstattung ist diese Kategorie gekennzeichnet durch das Vorhandensein einer bodengleichen Dusche, einer mechanischen Lüftung im Sanitärraum, einer individuellen Regelung der Raumtemperatur und durch Türschwellen bis zu einer max. Höhe von 2 cm. Die allgemeine Wohnungsausstattung sollte mindestens gut sein, d.h. ein Bad mit Wandfließen ist vorhanden sowie ein Innen-WC, eine zentrale Heizungs- und Warmwasserversorgung.
- › **Kategorie 2 »Barrierefrei«:** Im Vergleich zur rollstuhlgerechten Ausstattung unterscheidet sich eine als barrierefrei klassifizierte Wohnung durch kleinere Bewegungsflächen vor der Sanitäreinrichtung sowie in der bodengleichen Dusche (jeweils mind. 120 x 120 cm). Zudem ist eine mechanische Lüftung im Bad optional. Ein Rollstuhlabstellplatz muss nicht vorhanden sein.
- › **Kategorie 3 »Behindertenfreundlich«:** Im Vergleich zur barrierefreien Wohnsituation werden in dieser Kategorie hinsichtlich der Bewegungsflächen keine Anforderungen gestellt.
- › **Kategorie 4 »Seniorenfreundlich«:** Für eine seniorenfreundliche Kategorisierung sollte in der Wohnung ein Duschbecken, dass nicht bodengleich sein muss, sowie eine individuelle Raumtemperaturregelung vorhanden sein. Neben der allgemein guten Wohnungsausstattung sollte das Gebäude über einen Personenaufzug verfügen.
- › **Kategorie 5 »Gut mit Einschränkungen«:** Personen, die eine gute Wohnsituation mit Einschränkungen vorweisen, müssen größere Barrieren überwinden. So haben sie im Bad kein Duschbecken, sondern eine Badewanne. Ein Personenaufzug muss nicht vorhanden sein.
- › **Kategorie 6 »Weniger gut«:** Ab Kategorie 6 weißt die Wohnsituation keinen allgemein guten Zustand auf. Im Vergleich zur vorhergehenden Kategorie fehlen die zentrale Warmwasser- aufbereitung und/oder die Wandfließen im Bad.
- › **Kategorie 7 »Einfach«:** Einfach ausgestattete Wohnungen verfügen über kein Bad und/oder kein Innen-WC und/oder keine zentrale Heizung.

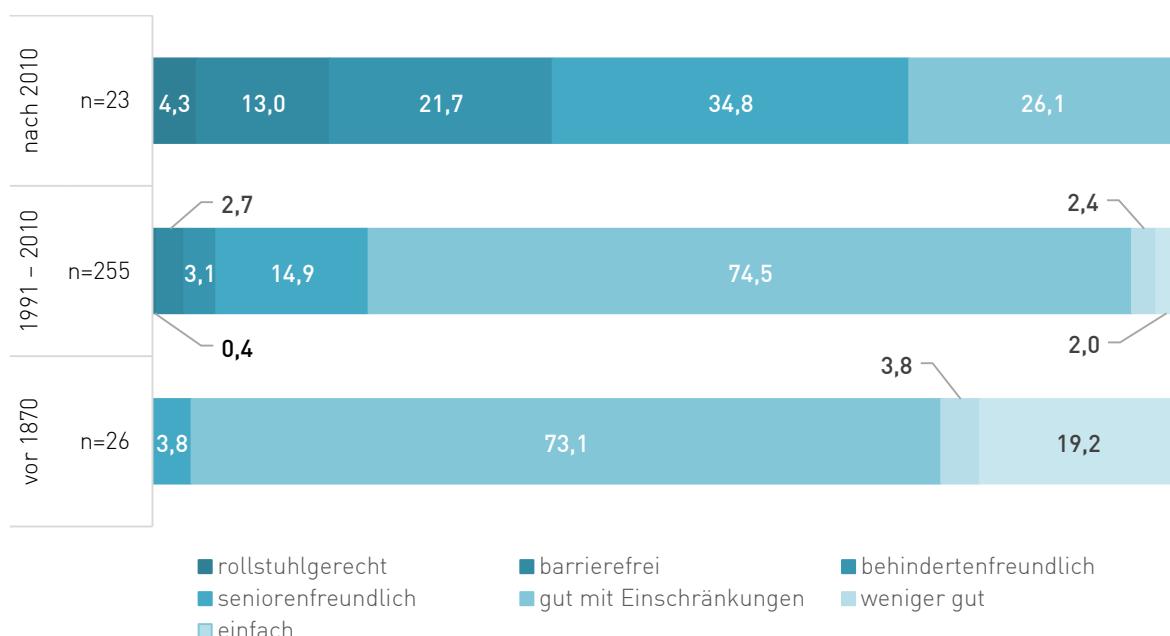
Die Wohnsituation der Befragten lässt sich insgesamt als gut, aber mit Einschränkungen beschreiben. Gleichzeitig bedeutet dies auch, dass die Mehrheit (79 Prozent) in ihrem Alltag größere Barrieren wie Treppen zur Wohnung, einen hohen Badewannenrand oder Türschwellen höher als 2 cm überwinden müssen. Nur vereinzelt erfüllt die Wohnsituation bereits die sehr hohen Anforderungen einer behindertenfreundlichen (ein Prozent), barrierefreien (ein Prozent) oder rollstuhlgerechten (weniger als ein Prozent) Kategorisierung. Als seniorenfreundlich können ca. neun Prozent der Wohnungen und Gebäude eingeordnet werden. Anhand des Vergleichs zu den 2010 erhobenen Daten des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (vgl. LH Dresden 2010: 92) lässt sich zudem feststellen, dass sich in den letzten Jahren nur geringfügige Veränderungen bei der Wohnsituation in Dresden ergeben haben.

Abb. 24 Barrierefreie Ausstattung der Wohnräume (in %)



Unterschiede bei der Qualität der Wohnsituation zeigen sich abhängig vom Baujahr des Gebäudes (vgl. Abb. 25, S. 25). So lässt sich beobachten, dass die Kategorien rollstuhlgerecht und barrierefrei erst bei Gebäuden zu finden sind, die seit 1991 errichtet wurden.

Abb. 25 Ausstattungskategorien nach Baujahr der Gebäude (in %)



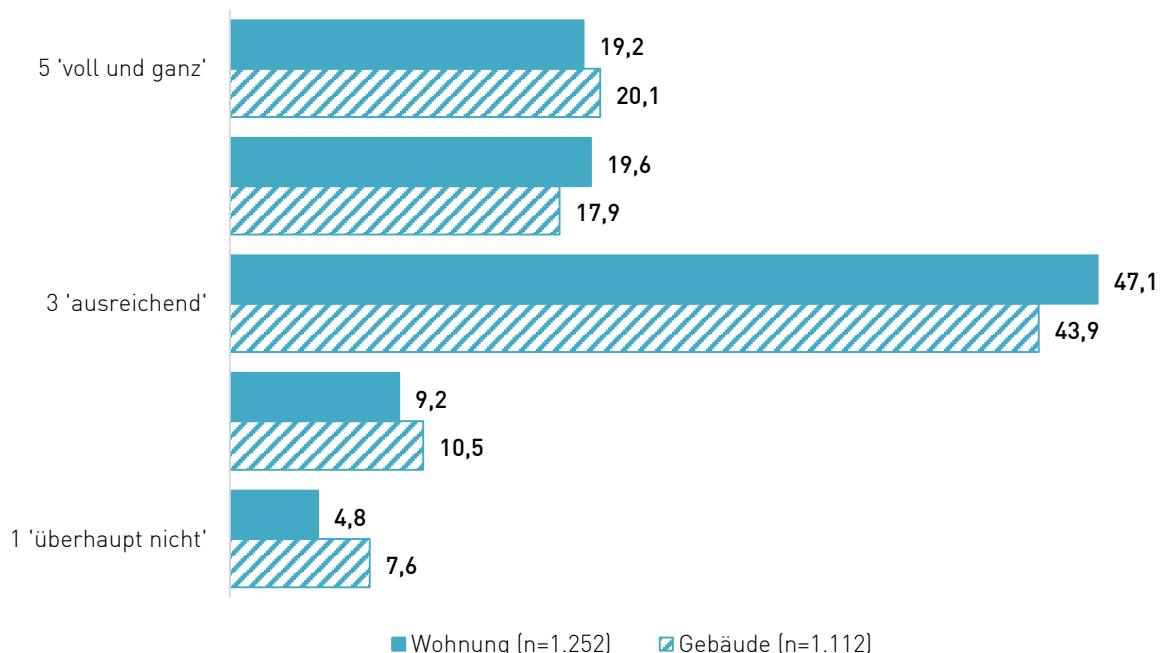
Werden die beiden kleinen Gruppen der ältesten (vor 1871) und neuesten (seit 2010) Gebäude in der Stichprobe betrachtet, zeigen sich deutlich unterschiedliche Ausstattungssituationen. Während etwas mehr als jede fünfte Wohnsituation (22 Prozent) in den ältesten Gebäuden aufgrund von Mängeln bei der allgemeinen Wohnungsausstattung nur den untersten Ausstattungskategorien 6 und 7 zugeordnet werden können, finden sich in den neuesten Gebäuden keine mangelhaften Wohnsituationen mehr. Die seit 2010 erbauten Gebäude sind in der Mehrheit als behinderten- und seniorenfreundlich zu charakterisieren und weisen die höchsten Anteile an rollstuhlgerechten (4 Prozent) und barrierefreien (13 Prozent) Wohnsituationen auf.

Mit Blick auf Barrierefreiheit von Wohnung und Gebäude stellt der Fragebogen eine Reihe von Anhaltspunkten für die Einschätzung des Ist-Zustandes der Wohnsituation von Dresdnerinnen und Dresdnern mit Gehbehinderung zur Verfügung. Ferner richtet die Befragung mittels zweier Globalitems die Aufmerksamkeit auf die grundlegende Einschätzung der Entsprechung von Wohnungs- sowie Gebäudeausstattung und Beeinträchtigung. Die Daten zeigen, dass etwas mehr als jede/r Dritte der Ansicht ist, das ihre/seine Wohnung den alltäglichen Erfordernissen vollumfänglich bzw. weitgehend entspricht (vgl. Abb. 26, S. 26). Zwei Drittel der Be-

Fast zwei Drittel der Befragten muss sich mit einer Wohnraumausstattung arrangieren, die nur bedingt oder gar nicht den alltäglichen Anforderungen ihrer Beeinträchtigung entspricht.

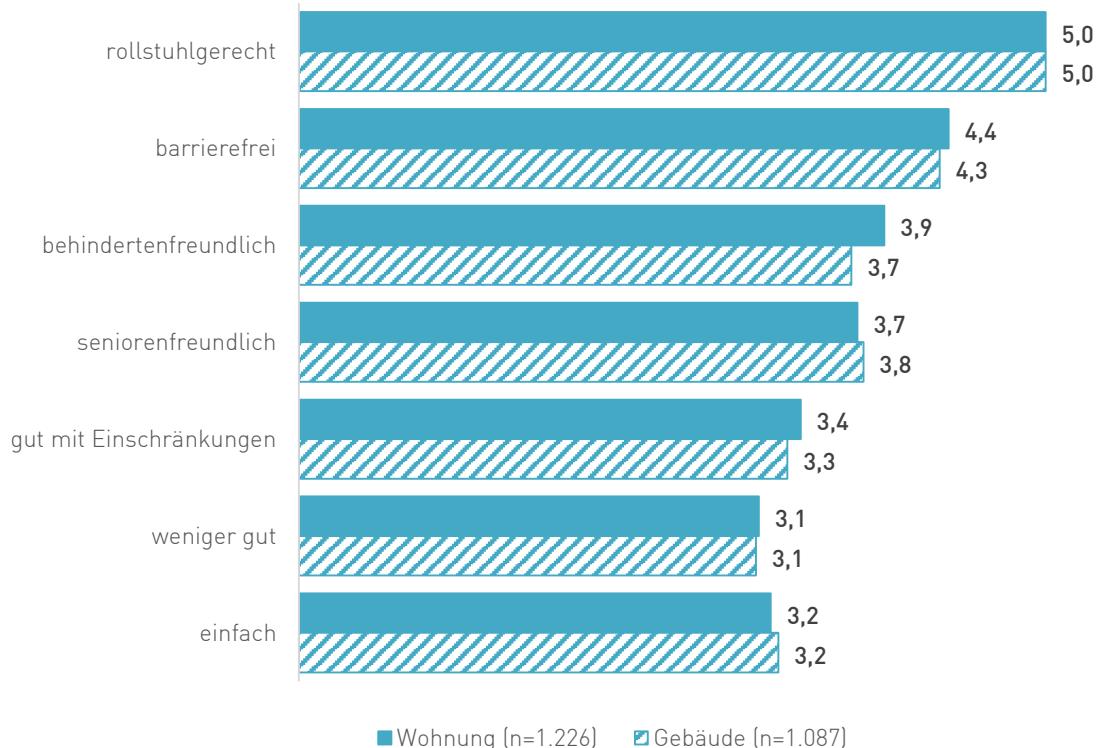
fragten muss jedoch offenkundig in dieser Hinsicht zum Teil erhebliche Abstriche hinnehmen und sich mit einer ihrer Beeinträchtigung nur bedingt oder gar nicht entsprechenden Wohnraumausstattung arrangieren. Als nahezu und gänzlich ungeeignet erachteten 14 Prozent der Menschen mit Mobilitätseinschränkungen ihren Wohnraum. Gut jede/jeder Zweite schätzt die Wohnsituation mit Blick auf die alltäglichen Erfordernisse immerhin als ausreichend ein.

Abb. 26 Entspricht die Ausstattung Ihrer Wohnung und des Gebäudes Ihren alltäglichen Anforderungen? (in %)



In der Tendenz unterscheidet sich die Situation mit Blick auf das Gebäude nicht grundlegend von der Bewertung der Wohnungen. Auf einer Skala von 1 „entspricht überhaupt nicht den Anforderungen“ bis 5 „entspricht voll und ganz den Anforderungen“ bewerten die Befragten die Wohnung im Mittel mit 3,39 und das Gebäude etwas schlechter mit 3,32. Wenngleich nicht signifikant, lassen sich dennoch Differenzen beobachten, die darauf hindeuten, dass die Ausstattung der Gebäude noch etwas weniger den Anforderungen entspricht als dies für die Wohnung selbst der Fall ist. So erscheint das Gebäude fast jeder/jedem fünften Befragten (18,1%) überhaupt nicht oder nur sehr eingeschränkt für ihre Bedürfnisse geeignet (vgl. Abb. 26). Zwischen den Ortsamtsbereichen resp. Ortschaften hingegen lassen sich weder für die Wohnung noch für das Gebäude statistisch signifikante Unterschiede festhalten. Hingegen sind in dieser Hinsicht deutliche Differenzen im Vergleich mit der barrierefreien Ausstattung der Wohnung sowie des Gebäudes beobachtbar (vgl. Abb. 27, S. 27). Befragte, die bereits in einer/m rollstuhlgerechten Wohnung und Gebäude leben, gaben an, dass die Ausstattung den aus ihren Beeinträchtigungen hervorgehenden alltäglichen Anforderungen voll und ganz entspricht. Dem entgegen fällt diese Einschätzung mit jeder weiter niedrigeren Ausstattungskategorie schlechter aus. So wird dieses Passungsverhältnis durch Befragte, die in Wohnungen und Gebäuden mit einfacher Ausstattung leben, weitaus ungünstiger eingeschätzt. Berücksichtigt man den Umstand, dass deren Wohnsituation keinen allgemein guten Zustand aufweist, ein Bad und/oder ein Innen-WC und/oder eine zentrale Heizung fehlen und sämtliche barrierefreien Ausstattungsmerkmale nicht vorhanden sind, erstaunt es, dass diese Personen dennoch im Mittel einen hohen Wert von 3,2 vergeben.

Abb. 27 Entsprechung der Wohnungsausstattung im Vergleich zu den alltägliche Anforderungen getrennt nach Ausstattungskategorien (Mittelwertvergleich, 1 .entspricht überhaupt nicht den Anforderungen' bis 5 .entspricht voll und ganz den Anforderungen')

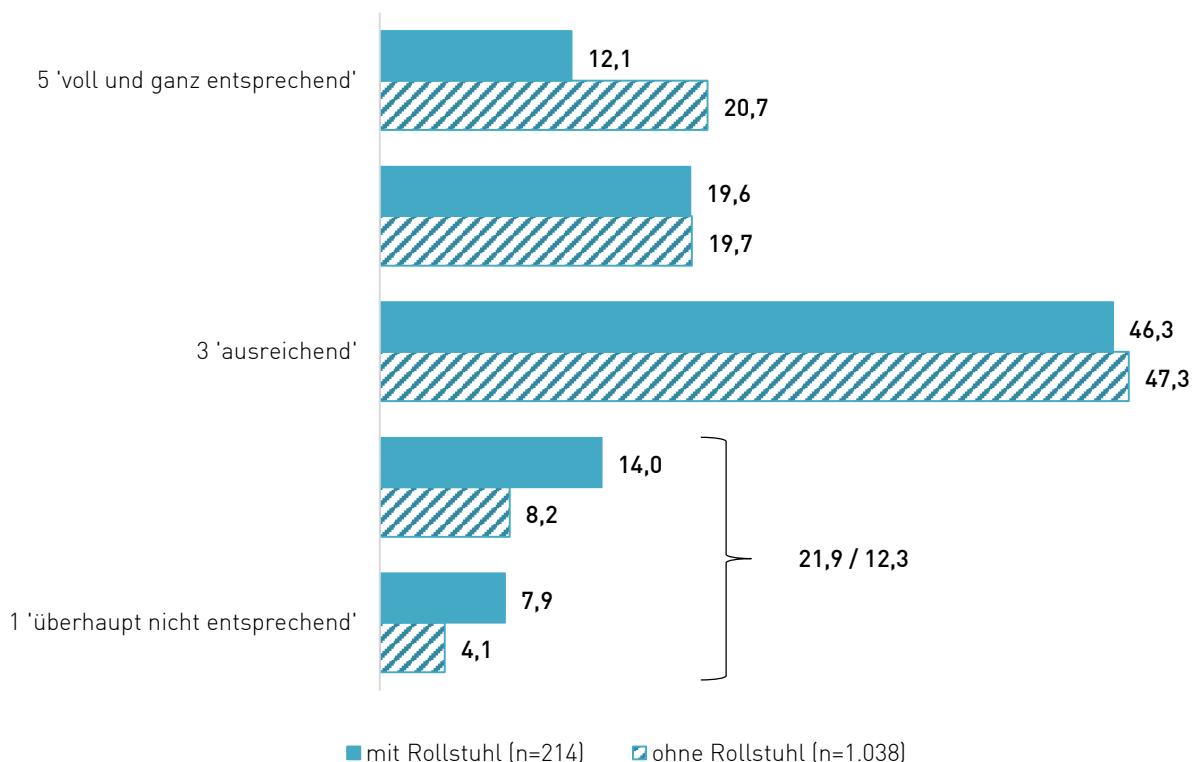


Diese zuvor getroffenen Angaben beziehen sich auf alle Befragte der Untersuchung. Die Unterscheidung zwischen Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind und jenen, die ohne einen solchen auskommen, zeichnet mit Blick auf die Bewertung der Wohnungsausstattung ein ungünstigeres Bild (vgl. Abb. 28, S. 28). Knapp ein Drittel der Rollstuhlfahrer/innen schätzen ihre Situation positiv ein. Sie vertreten die Ansicht, dass ihre Wohnung voll und ganz bzw. mit kleineren Einschränkungen den alltäglichen Anforderungen hinsichtlich ihrer Behinderung entspricht. Für mehr als jede/n Fünfte/n trifft dies jedoch nur mit erheblichen Einschränkungen und gar nicht zu (21,9%).

Gut ein Drittel der Rollstuhlnutzer/innen lebt in einer den Anforderungen (nahezu) vollständig entsprechenden Wohnung. Gleichzeitig bemängelt jede/r Fünfte zum Teil gravierende bauliche Unzulänglichkeiten.

Die zuvor getroffenen Angaben beziehen sich auf alle Befragte der Untersuchung. Die Unterscheidung zwischen Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind und jenen, die ohne einen solchen auskommen, zeichnet mit Blick auf die Bewertung der Wohnungsausstattung ein ungünstigeres Bild (vgl. Abb. 28, S. 28). Knapp ein Drittel der Rollstuhlfahrer/innen schätzen ihre Situation positiv ein. Sie vertreten die Ansicht, dass ihre Wohnung voll und ganz bzw. mit kleineren Einschränkungen den alltäglichen Anforderungen hinsichtlich ihrer Behinderung entspricht. Für mehr als jede/n Fünfte/n trifft dies jedoch nur mit erheblichen Einschränkungen und gar nicht zu (21,9%).

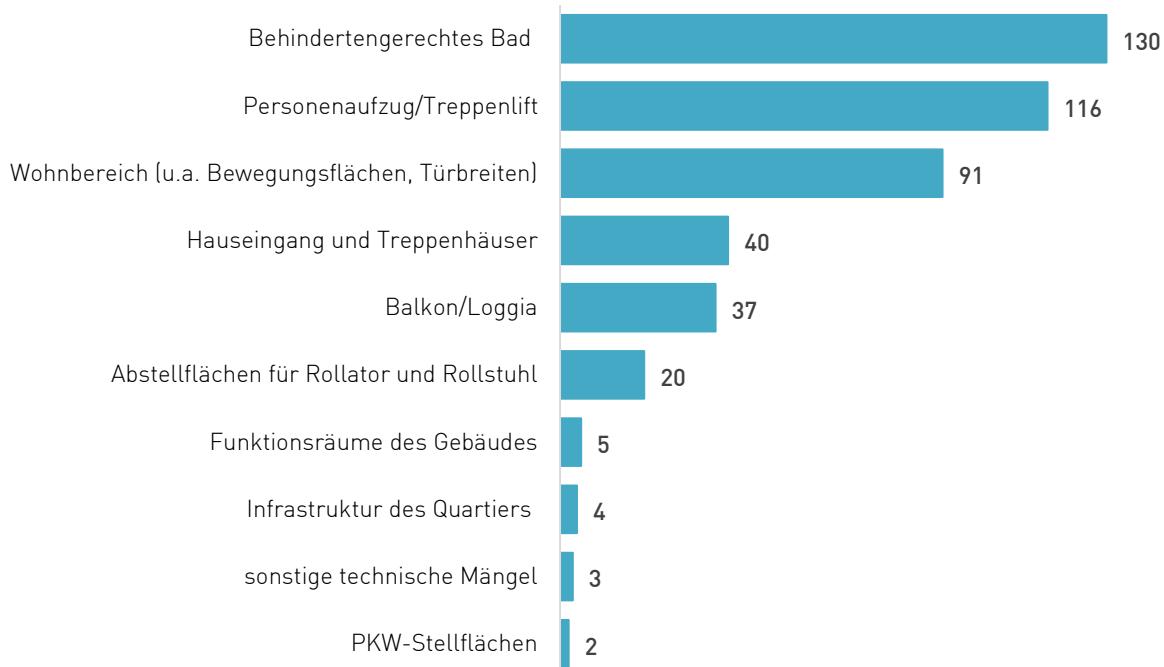
Abb. 28 Entsprechung der Wohnungsausstattung im Vergleich zu den alltäglichen Anforderungen getrennt nach Rollstuhlnutzung (in %)



Im Vergleich der Mittelwerte sind die Unterschiede zwischen Rollstuhlnutzern und -nutzerinnen (3,1) sowie Personen ohne dieses Hilfsmittel (3,5) statistisch signifikant ($p < 0,01$). Diese Befunde lassen sich auch für die Beurteilung der Gebäude festhalten. Analog zur Einschätzung aller Befragten beurteilen Rollstuhlnutzer/innen das Gebäude in der Tendenz schlechter als die Wohnung. Gut ein Drittel (30,4%) sehen dieses als überhaupt nicht oder nur sehr eingeschränkt ihren Anforderungen entsprechend. Im direkten Vergleich mit Menschen, die nicht auf ein solches Hilfsmittel angewiesen sind (15,8%), handelt es sich dabei um doppelt so viele Personen.

Worauf wird dieses fehlende Passungsverhältnis durch die befragten Dresdnerinnen und Dresden zurückgeführt? Insgesamt haben 288 Befragte Angaben zur offen gestellten Frage f11 „Falls die Ausstattung mindestens in einem Bereich (Wohnung oder Gebäude) nicht ausreichend ist, was fehlt?“ gemacht. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass dieses Item durch die Filterführung des Fragebogens ausschließlich denjenigen vorgelegt wurde, deren Wohnraum- oder Gebäudeausstattung nach eigener Auskunft überhaupt nicht oder nur mit größeren Einschränkungen den alltäglichen Anforderungen hinsichtlich der Behinderung entspricht. Die offenen Antworten wurden zusammengefasst. Abb. 29, S. 29, gibt Aufschluss über die am häufigsten genannten Problemfelder, die sich weitgehend mit den sachsenweiten Erkenntnissen der Befragung des IHD decken (IHD 2017: 65f.).

Abb. 29 Problemfelder bei nicht ausreichender Ausstattung der Wohnung oder des Gebäudes
(zusammengefasste offene Nennungen, absolute Zahlen)



Besonders oft wurde das Fehlen eines **behindertengerecht ausgestatteten Bades** problematisiert. Diesbezüglich bemängelten die Befragten u.a. fehlende Bewegungsflächen, bodengleiche Duschen, rutschfeste Böden, Haltegriffe, unterfahrbare Waschbecken und Wannenlifte.

Für einen entsprechenden alters- und behindertengerechten Umbau stellt die Landeshauptstadt Dresden innerhalb ihres Förderprogramms Mittel für Wohnanpassungsmaßnahmen zur Verfügung. Auskunft darüber, inwiefern diese und andere Angebote bekannt sind und genutzt werden, gibt Kap. 4.5, S. 48.

An zweiter Stelle folgt ein fehlender oder nur unzureichend ausgestatteter bzw. schwer erreichbarer **Personenaufzug** oder Treppenlift. Bei Vorhandensein eines Lifts empfanden die Befragten vor allem zu kleine Grundflächen als hinderlich und problematisierten den Umstand, dass mitunter nicht alle Etagen angefahren werden bzw. bei Halt auf Zwischenetagen für den Zugang zur Wohnung Treppen überwunden werden müssen. Besondere Aufmerksamkeit erhielt auch die hier grob zusammengefasste Kategorie **Wohnbereich**. Dahinter verbergen sich genannte Defizite hinsichtlich Türbreiten, Schwellen und hohe Stufen sowie Wohnungs- und Zimmergrößen und damit unzureichend großer Bewegungsflächen. Hinsichtlich des **Hauseingangs** und der **Treppenhäuser** stellen fehlende automatisierte Türöffnungen, Handläufe und rutschfeste Bodenbeläge, zu enge Aufgänge, zu kurze Lichtschaltungen, schwer erreichbare Klinkenhöhen Problembereiche dar. Darüber hinaus wurde die nur unzureichende Barrierefreiheit von **Balkonen** bzw. Loggias, fehlende **Abstellflächen für Rollatoren und Rollstühlen** sowie erschwerte Zugänge zu den Funktionsräumen der Gebäude, z.B. zum Keller und Wäschetrocknen-Platz, moniert. Hinter der **Infrastruktur des Quartiers** verbergen sich eine nur unzureichende Beschaffenheit der Gehwege sowie fehlende barrierefreie Haltestellen und Einkaufsmöglichkeiten im Quartier.

Für Annahmen zum **Bedarf an Wohnungen** mit einer für Gehbehinderungen angepassten Ausstattung lassen sich lediglich Orientierungswerte bestimmen. Grundlage hierfür bilden die Daten des IHD Dresden (vgl. IHD 2017: 129ff.), das auf Basis der Trendberechnung des Statistischen Landesamtes Sachsen die Entwicklungen der Zahlen von Menschen mit Behinderung bis ins Jahr 2030 – auch differenziert nach Erkrankungen des Bewegungsapparates und der Sinnesorgane – mit einer logarithmischen Hochrechnung bestimmt hat. Diesen Daten können die in der Stichprobe aktuell ermittelten Anteilswerte einer mindestens barrierefreien Wohnsituation gegenübergestellt werden (vgl. 1. Anpassungsbedarfe für Wohnungen schlechter als Ausstattungskategorie 2 „Barrierefrei“, Tab. 3, S. 31). Die Differenz ergibt die formalen Anpassungsbedarfe, die bis 2030 hochgerechnet werden können. Allgemein ergibt sich nach den hier genutzten Kriterien ein jährlicher Bedarf von knapp 1.200 Anpassungen in der Landeshauptstadt Dresden, um bis 2030 für alle Personen eine mindestens barrierefreie Wohnsituation zu erlangen.

Für die Bedarfsschätzung kann alternativ die Einschätzung der Befragten zur bedarfsgerechten Ausstattung ihrer Wohnsituation zugrunde gelegt werden (vgl. 1a/b Anpassungsbedarfe für überhaupt nicht/eher nicht/ausreichend bedarfsgerecht ausgestattete Wohnungen, Tab. 3, S. 31). Ein Bedarf an barrierefreien Wohnraum wurde angenommen, wenn die derzeitige Wohnung 1 „überhaupt nicht“, 2 „eher nicht“ (2b) bzw. zusätzlich 3 nur „im ausreichenden Maße“ (2a) den alltäglichen Anforderungen hinsichtlich der Beeinträchtigung entspricht (Item f10 im Fragebogen). Insgesamt geben dies 61 Prozent (2a) bzw. 14 Prozent (2b) der Befragten an. Um für diese Gruppe zumindest einen guten Ausstattungsstatus bis 2030 zu erreichen, müssten jährlich 870 bzw. 185 Anpassungen vorgenommen werden.

Eine dritte Variante nimmt die aktuelle Wohnsituation im Zusammenhang mit dem Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS) und damit geförderten Wohnraum zur Grundlage (vgl. 3. Jährliche Anpassungsbedarfe nach Haushaltsgröße und Anspruch auf Wohnberechtigungsschein bis 2030, Tab. 3, S. 31). Die Schätzungen können nach Haushaltsgröße und -einkommen differenziert werden. Etwa 11 Prozent der Befragten leben in einem Einpersonenhaushalt und haben weniger als 1.000 EUR monatlich zur Verfügung. Für diese Personengruppe müssten jährlich insgesamt 108 Anpassungen vorgenommen werden, um die Ausstattung der Wohnung sowie des Gebäudes bis 2030 auf ein Niveau zu bringen, das den Anforderungen im Alltag der Befragten hinsichtlich ihrer Beeinträchtigung genügt. Für alle anderen Haushalts- und Einkommensgruppen, welche die einkommensabhängigen Voraussetzungen des Wohnberechtigungsscheins in Dresden erfüllen, müssten jährlich insgesamt 83 Anpassungen erfolgen. Insgesamt entfallen 17 Prozent der nötigen Anpassungen auf die Gruppe der WBS-Berechtigten.

Für die Interpretation der Ergebnisse muss beachtet werden, dass sich die Zahl der notwendigen Anpassungen vermutlich durch barrierefreie Neubauten der kommenden Jahre etwas reduzieren wird. Die Bedarfsschätzung gründet zudem in Teilen auf den subjektiven Einschätzungen der Befragten, die mitunter stark durch anderen Kontextfaktoren – bspw. dem gewünschten Verbleib im sozialen Umfeld – moderiert werden. So kann die vorliegende Studie im Folgenden zeigen, dass ein hoher Anteil der Befragten mit der aktuellen Wohnsituation trotz fehlender Barrierefreiheit zufrieden ist, was sicherlich auch mit der langen Wohndauer in Verbindung steht. Entsprechend zeigt sich eine geringe Umzugsneigung – ein Umstand, der die Vorhersage einer entsprechenden Wohnungsnachfrage zusätzlich erschwert. Zudem stellt der hier ausgewiesene Bedarf nicht notwendigerweise die mögliche Nachfrage nach behinderten gerechten Wohnraum dar.

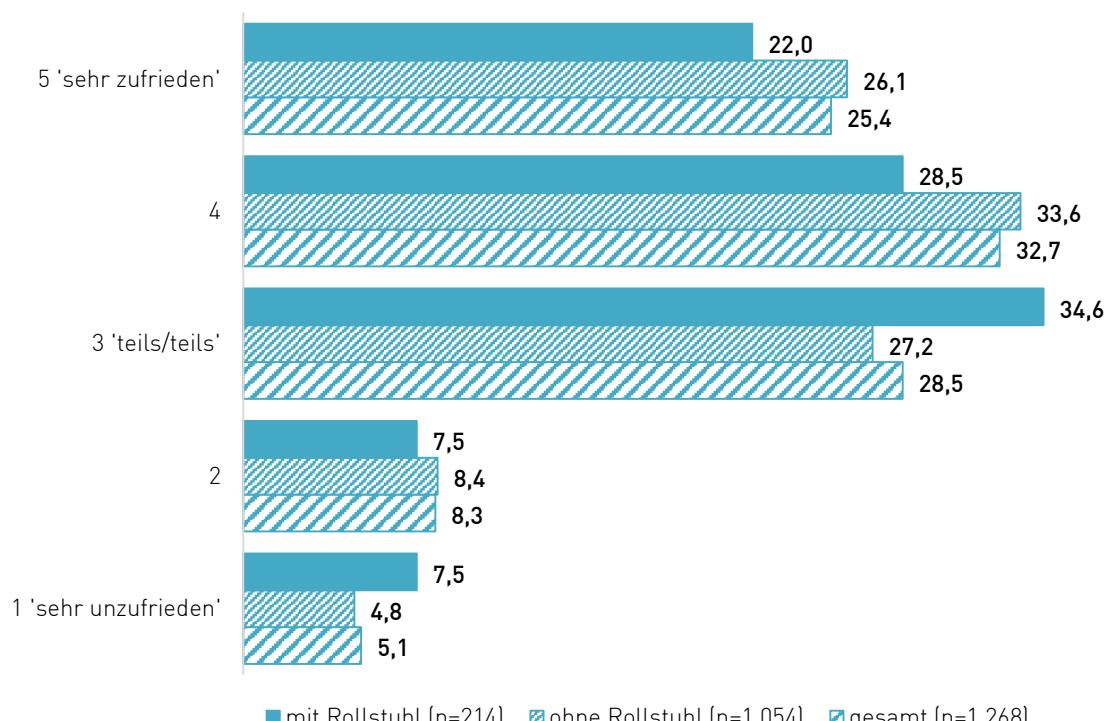
Tab. 3 Anpassungsbedarf behindertengerechter Wohnraum (Datengrundlage: IHD 2017/Statistisches Landesamt, WOMODD 2017)

	Personen mit Behinderung in 2015	Personen mit Behinderung in 2030	davon Personen mit Erkrankungen des Bewegungsap- parates 2030	davon Personen mit Erkrankungen der Sinnesorgane 2030
1. Anpassungsbedarfe für Wohnungen schlechter als Ausstattungskategorie 2 „Barrierefrei“ (vgl. Übersicht S. 22)				
Landeshauptstadt Dresden (IHD 2017: 134)	46.397	48.141	10.159	5.636
mindestens barrierefreie Wohn- situation in der LH Dresden (WOMODD 2017: rollstuhlgerecht: 0,2 Prozent barrierefrei: 1,3 Prozent)	696	722	152	85
Anpassungsbedarf	45.701	47.419	10.007	5.551
jährlicher Anpassungsbedarf bis 2030			834	463
2a. Anpassungsbedarfe für überhaupt nicht/eher nicht/ausreichend bedarfsgerecht ausgestattete Wohnungen				
Anpassungsbedarf (Frage f10, Wohnung entspricht 1.„über- haupt nicht“, 2.„eher nicht“ und 3.„im aus- reichenden Maße“ den alltäglichen Anfor- derungen hinsichtlich der Beeinträchtigung, WOMODD 2017: 61,1 Prozent)	30.668	31.821	6.715	3.725
jährlicher Anpassungsbedarf bis 2030			560	310
2b. Anpassungsbedarfe für überhaupt nicht/eher nicht bedarfsgerecht ausgestattete Wohnungen				
Anpassungsbedarf (Frage f10, Wohnung entspricht 1.„über- haupt nicht“ und 2.„eher nicht“ den alltäg- lichen Anforderungen hinsichtlich der Beeinträchtigung, WOMODD 2017: 14,0 Prozent)	6.496	6.740	1.422	789
jährlicher Anpassungsbedarf bis 2030			119	66
3. Jährliche Anpassungsbedarfe nach Haushaltsgröße und Anspruch auf Wohnberechtigungsschein bis 2030				
1-Personen-Haushalte (bis 1.000,00 EUR, WOMODD 2017: 10,6%)			69	39
2-Personen-Haushalte (bis 1.500,00 EUR, WOMODD 2017: 6,8%)			42	23
3-Personen-Haushalte (bis 1.841,67 EUR, WOMODD 2017: 1,4%)			10	5
4-Personen-Haushalte (bis 2.183,33 EUR, WOMODD 2017: 0,1%)			0	0
5-Personen-Haushalte (bis 2.525,00 EUR, WOMODD 2017: 0,2%)			2	1

4.2 Wohnzufriedenheit

Neben Fragen zur Ausstattung der Wohnung, des Gebäudes und Wohnumfelds enthielt der Fragebogen Indikatoren zur Einschätzung der Zufriedenheit mit der Wohnsituation und trägt damit der Bedeutung des subjektiven Wohlbefindens von Dresdeninnen und Dresden mit Mobilitätseinschränkungen Rechnung. Erfragt wurde mittels zweier Globalbewertungen, wie zufrieden die Befragungsteilnehmenden mit ihrer Wohnung (Frage f1) und ihrer Wohnumgebung (Frage f14) sind.

Abb. 30 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim nach Rollstuhlnutzung (in %)



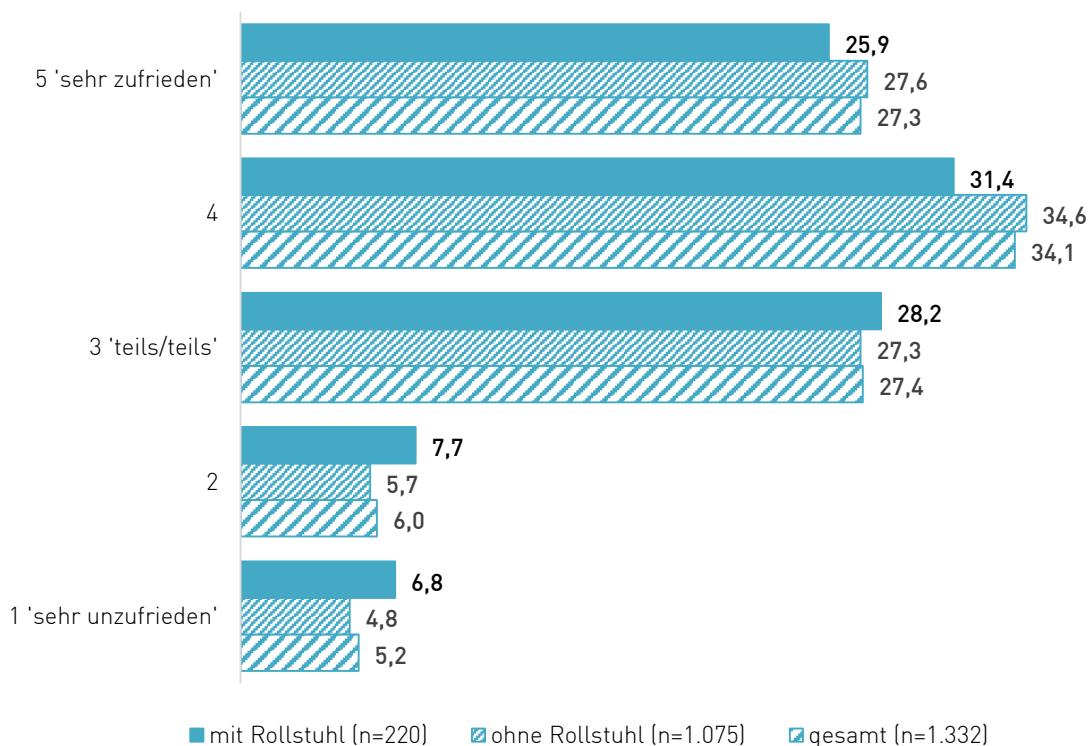
Die Mehrheit der Befragten zeigt sich mit ihrer Wohnung sehr und eher zufrieden (58,1 Prozent) (vgl. Abb. 30). Dieser hohe Wert sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch unter den zufriedenen Menschen mit Gehbehinderungen mehr als jede/r Zweite (32,7 Prozent) offenbar mit alltäglichen Hürden zu kämpfen hat und daher eine Abstufung zur vollumfänglichen Zufriedenheit vornimmt. Dem insgesamt positiven Bild entgegen äußerten 13,4 Prozent aller Personen, dass sie unzufrieden sein. Dieser Wert liegt damit leicht oberhalb des für Sachsen ermittelten Wertes von 10,3 Prozent (IHD 2017: 45).

Differenziert nach Nutzung eines Rollstuhls und die damit verbundenen besonderen Anforderungen berücksichtigend zeigen sich signifikante Unterschiede ($p < 0,05$). Deutlich weniger und dennoch knapp jede/r zweite Rollstuhlnutzer/innen zeigt sich alles in allem zufrieden mit der aktuellen Wohnsituation. Gut ein Drittel dieser Personengruppe zeichnet hingegen ein eher ambivalentes Bild und sieht sich ihrer häuslichen Lebensführung offenbar mit Herausforderungen konfrontiert. 15 Prozent der Befragten mit einem Rollstuhl und damit 1,8 Prozent mehr als Personen ohne ein solches Hilfsmittel gaben an, mit ihrer Wohnung unzufrieden zu sein. Ein leicht positiveres Bild zeigt sich in

Nutzer/innen von Rollstühlen sind mit ihrer Wohnung tendenziell unzufriedener. Hinsichtlich der Wohnumgebung zeigen alle Befragten höhere Zufriedenheitswerte. Die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Rollstuhl fallen zudem geringer aus.

Hinblick auf die Wohnumgebung (vgl. Abb. 31, S. 33). Fast ein Drittel der Befragten gab an, mit dieser zufrieden zu sein. Diese Tendenz bestätigt sich auch für Rollstuhlfahrer/innen, die offenkundig mit dem Wohnumfeld etwas zufriedener als mit der eigenen Wohnung sind. Die Unterschiede der Gruppe Rollstuhlnutzer/innen und jener, die nicht auf ein solches Hilfsmittel angewiesen ist, fällt zudem insgesamt geringer aus.

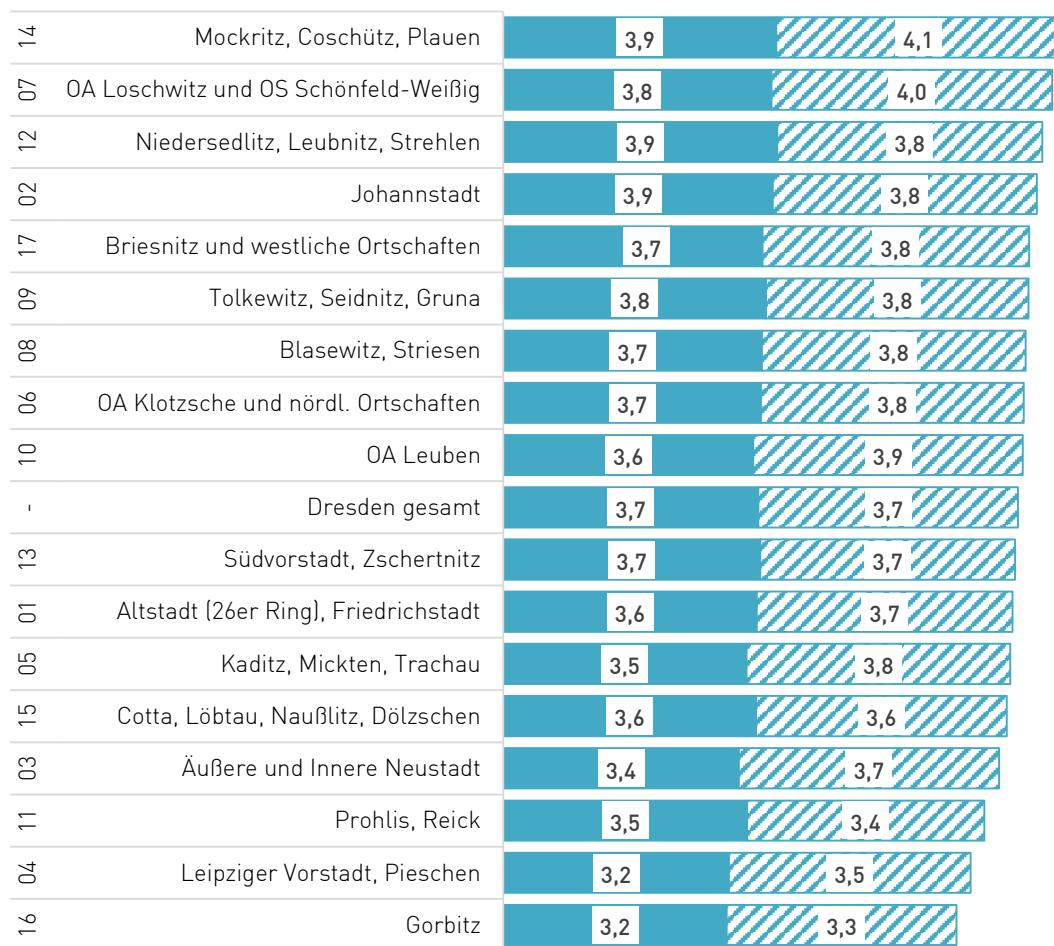
Abb. 31 Zufriedenheit mit der Wohnumgebung nach Rollstuhlnutzung (in %)



Es ist lohnenswert, das insgesamt positive Bild zur Bewertung der Wohnsituation durch die Befragten räumlich differenzierter zu betrachten. Aufgrund der zum Teil zu geringen Fallzahlen auf der Ebene der Stadtteile bzw. Ortsamtsbereiche/Ortschaften wurde der Vergleich anhand der 17 Dresdner Stadträume vorgenommen. Hierbei ergibt sich hinsichtlich der Wohnung und Wohnumgebung folgendes Bild (vgl. Abb. 32, S. 34; Abb. 33, S. 35; Abb. 34, S. 36).

Die höchsten Zufriedenheitswerte äußerten Personen, die im Stadtraum 14 ‚Mockritz, Coschütz, Plauen‘ wohnhaft sind, gefolgt von den Stadträumen 07 ‚OA Loschwitz und OS Schönfeld-Weißenberg‘ sowie 12 ‚Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen‘. Im Vergleich schlechtere Bewertungen erhalten die Neubausiedlungen umfassenden Stadträume 16 ‚Gorbitz‘ und 11 ‚Prohlis‘ sowie der Stadtraum 04 ‚Leipziger Vorstadt, Pieschen‘ mit einem hohen Bestand an großen Wohngebäuden. Die Vermutung liegt nahe, dass sich die hohe Gesamtzufriedenheit darauf zurückführen lässt, dass zur Miete, in einer Eigentumswohnung oder in einem Eigenheim gewohnt wird. Die drei erstgeführten Stadträume sind durch einen vergleichsweise hohen Anteil an Eigenheimen gekennzeichnet. Im Zusammenhang mit dem in Variable f58 abgefragten Gebäudetyp zeigt sich, dass sich Besitzer/innen von Hauseigentum signifikant von Bewohnerinnen und Bewohnern von Mietwohnungen hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit ihrer Wohnsituation unterscheiden ($p < 0,01$). Sie sind sowohl hinsichtlich der Wohnung als auch mit Bezug auf die Wohnumgebung zufriedener. Vergleichbar mit der Einschätzung des IHD (2017: 46) lässt sich dies auf einen für Wohneigentum typischen höheren Gestaltungsspielraum hinsichtlich der barrierefreien Ausgestaltung des Wohnraums zurückführen. Dies zeigt auch, dass es noch größerer Anstrengungen bei der Förderung von Anpassungsmaßnahmen zur Barrierefreiheit von Bestandswohnungen bedarf, insbesondere in den Dresdner Neubaugebieten, wenngleich offenbar einige der Stadträume – etwa 02 ‚Johannstadt‘ in dieser Hinsicht besser aufgestellt sind.

Abb. 32 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim und der Wohnumgebung nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 ‚sehr unzufrieden‘ bis 5 ‚sehr zufrieden‘)



■ Wohnung (n=1.263) ■ Wohnumgebung (n=1.289)

Abb. 33 Zufriedenheit mit Wohnung nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 ‚sehr unzufrieden‘ bis 5 ‚sehr zufrieden‘)

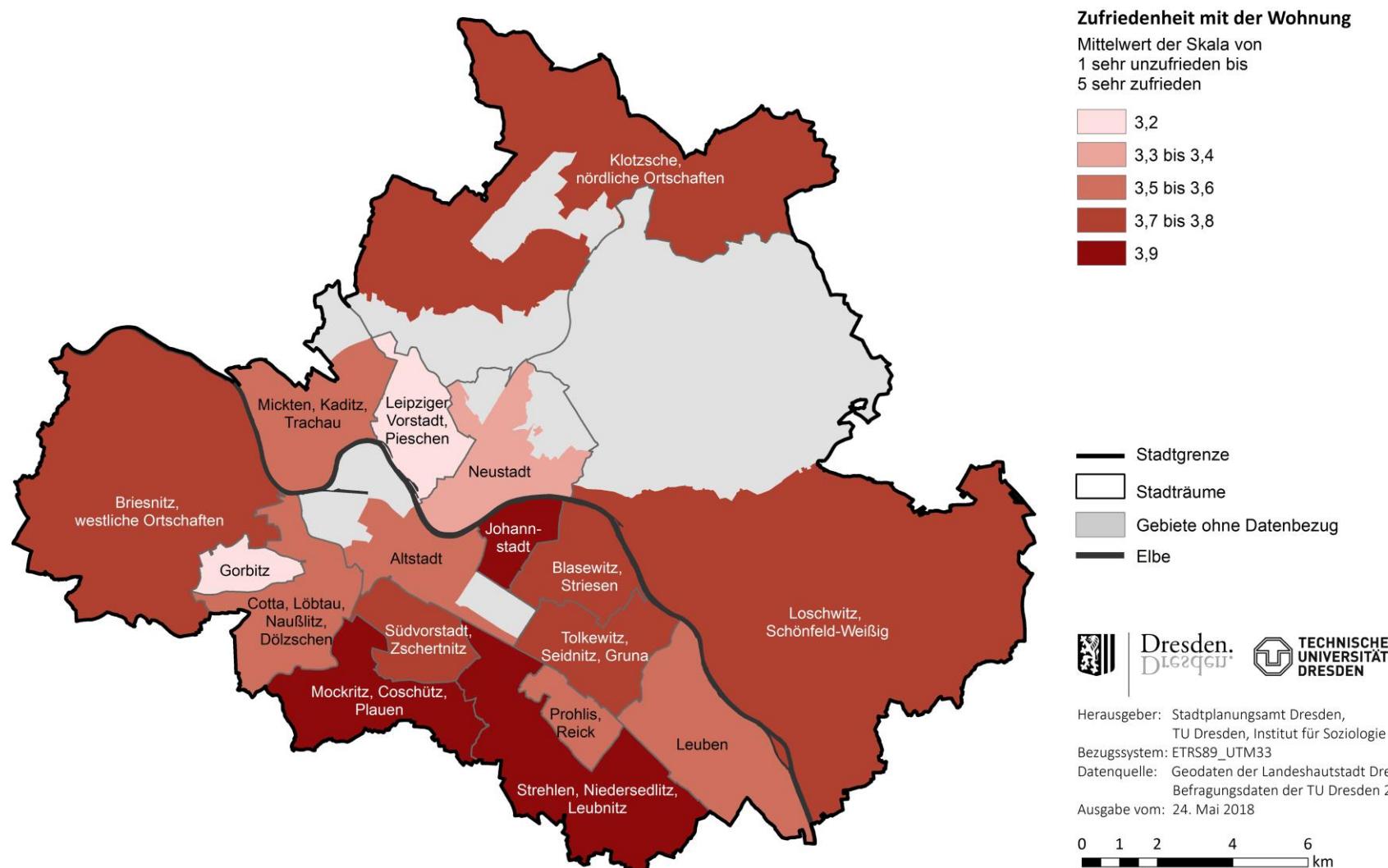
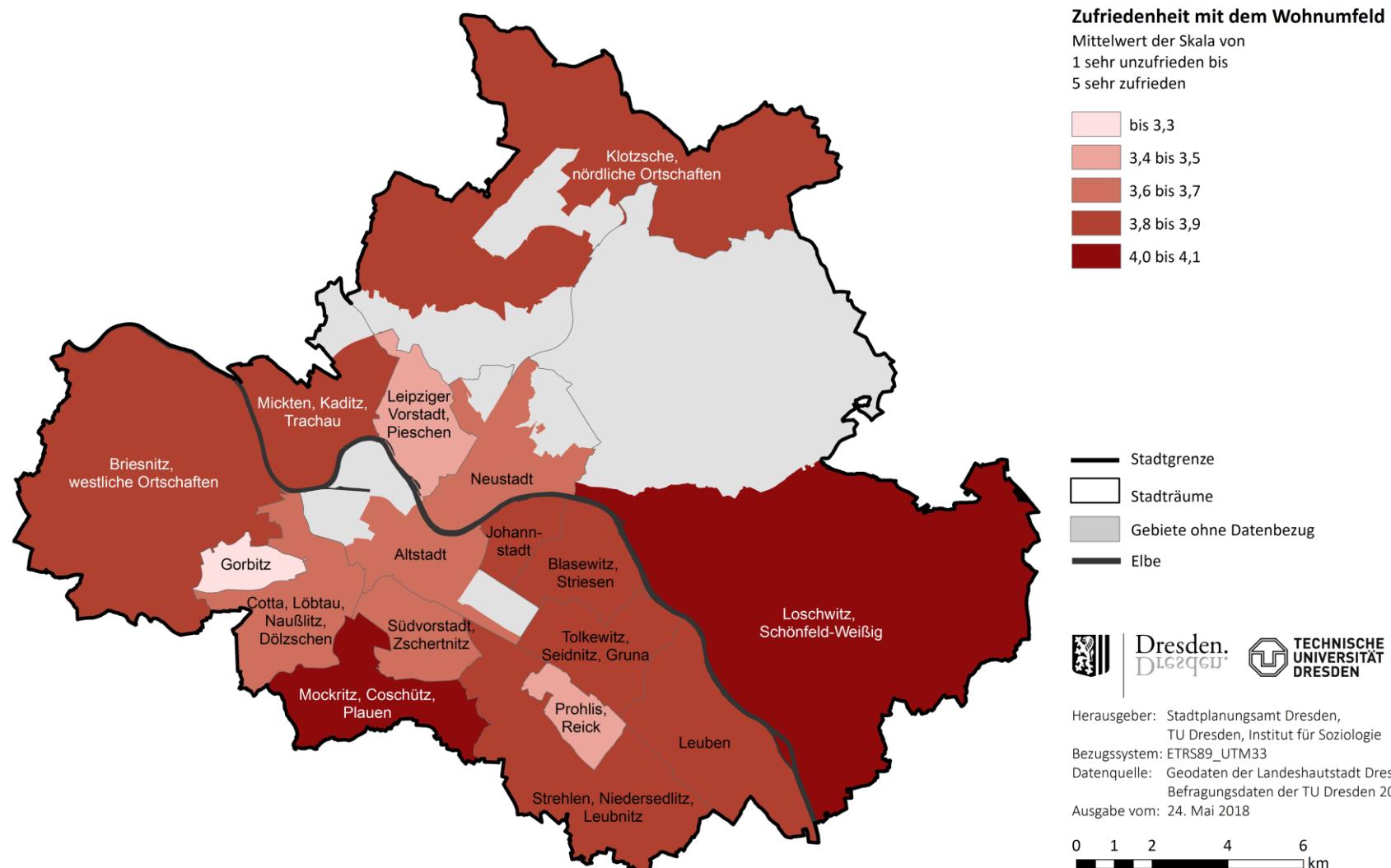
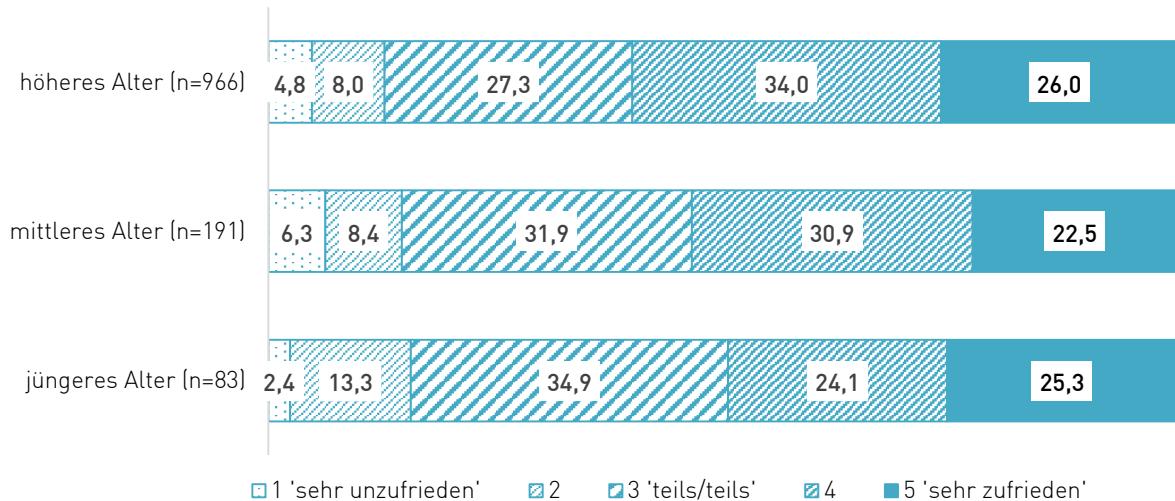


Abb. 34 Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 ‚sehr unzufrieden‘ bis 5 ‚sehr zufrieden‘)



Ebenfalls lassen sich hinsichtlich des Alters der Befragten in dieser Frage Unterschiede feststellen, die allerdings statistisch nicht signifikant sind. Die Gruppe der Jüngeren (bis 40 Jahre), Mittleren (41 bis 60 Jahre) und Älteren (61 Jahre und älter) bewerten ihre Wohnsituation mehrheitlich als eher bzw. sehr zufriedenstellend (vgl. Abb. 35). Auffällig ist, dass die mittlere Gruppe der 41- bis 60-Jährigen tendenziell unzufriedener ist.

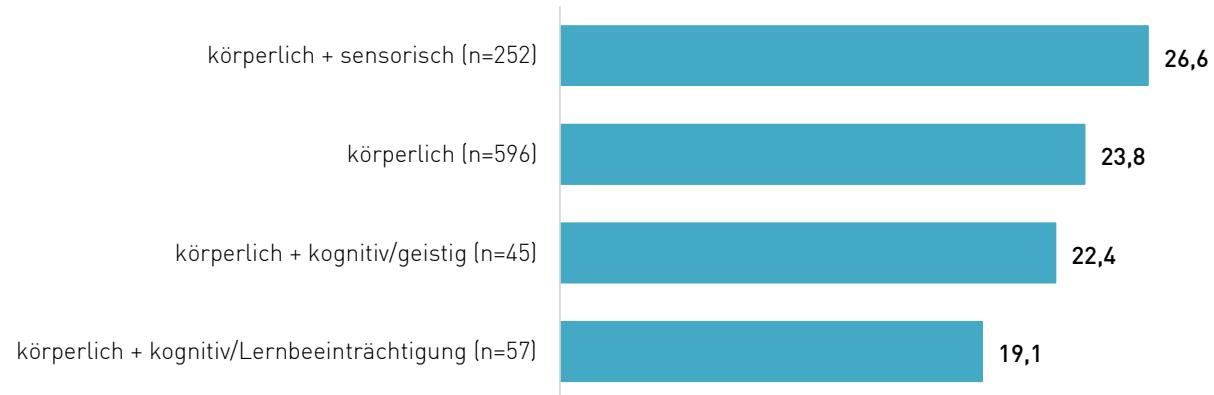
Abb. 35 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim nach Altersgruppen (in %)



4.3 Wohndauer und Umzugsneigung

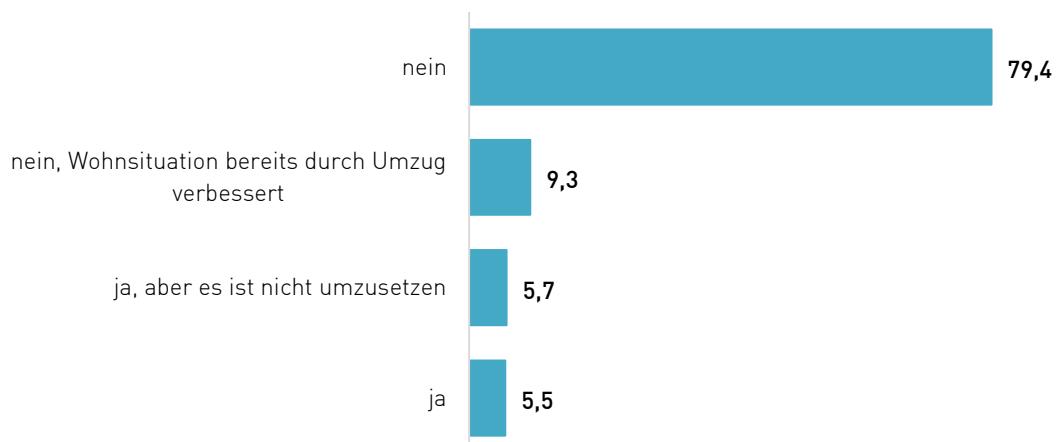
Die befragten Dresdner/innen mit Mobilitätseinschränkungen leben im Durchschnitt knapp 24 Jahre in ihrer Wohnung und damit im Mittel fünf Jahre länger als noch 2009 durch das IÖR ermittelt (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2010: 104). Der Modus als der Wert mit der größten Häufigkeit liegt bei 17 Jahren. Diese sehr hohen Werte lassen sich zu einem großen Teil auf die Altersstruktur der Menschen mit Behinderung zurückführen (49 Prozent sind 75 Jahre und älter, vgl. Abb. 5, S. 5). Rollstuhlnutzer/innen wohnen im Vergleich zu anderen Befragten mit durchschnittlich 20 Jahren deutlich kürzer in einer Wohnung. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Art der Beeinträchtigung fällt auf, dass die Wohnmobilität der Befragten mit einer Kombination aus körperlicher und kognitiv-geistiger resp. Lernbeeinträchtigungen deutlicher höher ausfällt als dies bei Menschen mit körperlichen Behinderungen sowie Beeinträchtigungen des Seh- und Hörvermögens der Fall ist (vgl. Abb. 36, S. 38).

Abb. 36 Durchschnittliche Wohndauer in Jahren nach Art der Beeinträchtigung



Befragt nach der Bereitschaft, in den kommenden zwölf Monaten einen Umzug vorzunehmen, um die Wohnsituation zu verbessern, zeigt sich, dass dies der allergrößte Teil der Befragten nicht in Erwägung zieht. Lediglich 5,5 Prozent konnten von einem konkreten Vorhaben berichten und weitere 5,7 Prozent der Dresdnerinnen und Dresdner haben einen solchen Wunsch, sehen aber nur geringe Realisierungschancen (vgl. Abb. 37).

Abb. 37 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten umzuziehen, um ihre Wohnsituation zu verbessern? (in %, n = 1.236)



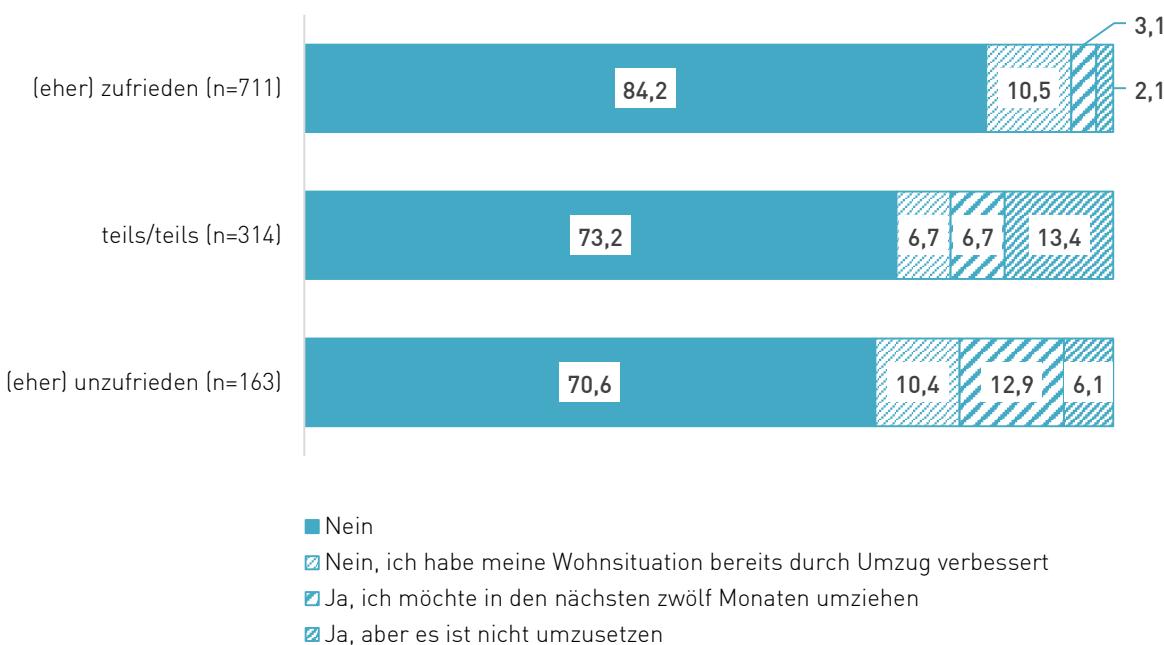
In der Summe unterscheiden sich die Werte nicht zu denen der Befragung des IÖR aus dem Jahr 2009 (vgl. LH Dresden 2010: 105) bzw. zu den sachsenweiten Erkenntnissen der Befragung „Bedarfsgerecht barrierefreier Wohnraum in Sachsen“ (IHD 2017: 58f.). Im Vergleich der beiden Dresdner Studien ergeben sich allein Differenzen hinsichtlich des Anteils derer, die offenbar ein konkretes Umzugsvorhaben planen. Hier weisen die Daten der vorliegenden Untersuchungen einen Anteil von 5,5 Prozent zu 4,0 Prozent der Daten aus 2009 und damit einen leichten Anstieg aus.

Die Vermutung liegt nahe, dass sich ein Zusammenhang zwischen der Umzugsneigung und der Zufriedenheit mit der Wohnsituation beobachten lässt: je höher die Unzufriedenheit der Befragten ausfällt, desto eher stellt der Umzug in eine andere Wohnung eine realistische Option dar und umgekehrt. Von den befragten Dresdnerinnen und Dresdnern mit Mobilitätseinschränkungen, die mit ihrer Wohnung unzufrieden sind, haben gut 13 Prozent die Absicht, ihre Situation durch einen Umzug zu verbessern (vgl. Abb. 38). Unter denjenigen, die (eher) zufrieden mit der Beschaffenheit ihres Wohnraumes sind, fällt die Umzugsneigung entsprechend deutlich geringer aus. Hier sind es lediglich 3,1 Prozent der Befragten, die in den kommenden zwölf Monaten offenbar ein konkretes Umzugsvorhaben verfolgen.

Knapp 6 Prozent der befragten Dresdnerinnen und Dresdnern mit einer Gehbehinderung möchten in den kommenden zwölf Monaten umziehen. Ebenso viele haben den Wunsch, können es jedoch nicht realisieren.

Die Vermutung liegt nahe, dass sich ein Zusammenhang zwischen der Umzugsneigung und der Zufriedenheit mit der Wohnsituation beobachten lässt: je höher die Unzufriedenheit der Befragten ausfällt, desto eher stellt der Umzug in eine andere Wohnung eine realistische Option dar und umgekehrt. Von den befragten Dresdnerinnen und Dresdnern mit Mobilitätseinschränkungen, die mit ihrer Wohnung unzufrieden sind, haben gut 13 Prozent die Absicht, ihre Situation durch einen Umzug zu verbessern (vgl. Abb. 38). Unter denjenigen, die (eher) zufrieden mit der Beschaffenheit ihres Wohnraumes sind, fällt die Umzugsneigung entsprechend deutlich geringer aus. Hier sind es lediglich 3,1 Prozent der Befragten, die in den kommenden zwölf Monaten offenbar ein konkretes Umzugsvorhaben verfolgen.

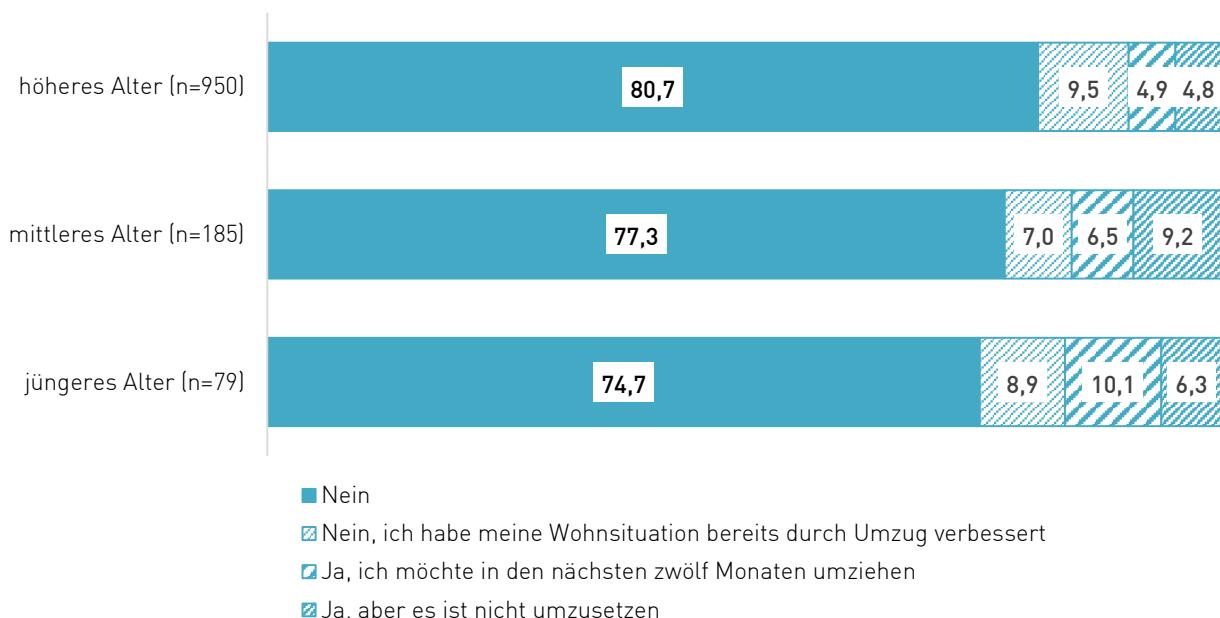
Abb. 38 Umzugsneigung differenziert nach Wohnzufriedenheit (in %)



Zahlreiche Untersuchungen konnten zeigen, dass ältere Menschen zumeist in ihrem vertrauten Wohnumfeld verbleiben möchte und dies auch dann, wenn sie Unterstützung im Alltag und Pflege benötigen (vgl. BMVBS 2011: 23). Eine von TNS Emnid durchgeföhrte telefonische Befragung von 1.100 Personen aus dem Jahr 2011 stützt diesen Befund für die Bundesrepublik (vgl. tns emnid 2011). Hiernach sinkt die Umzugsneigung mit steigendem Alter erheblich und mit der Wohndauer steigt die Bereitschaft, Umbaumaßnahmen vornehmen zu lassen, um altersgerecht zu leben (ebd.: 7).

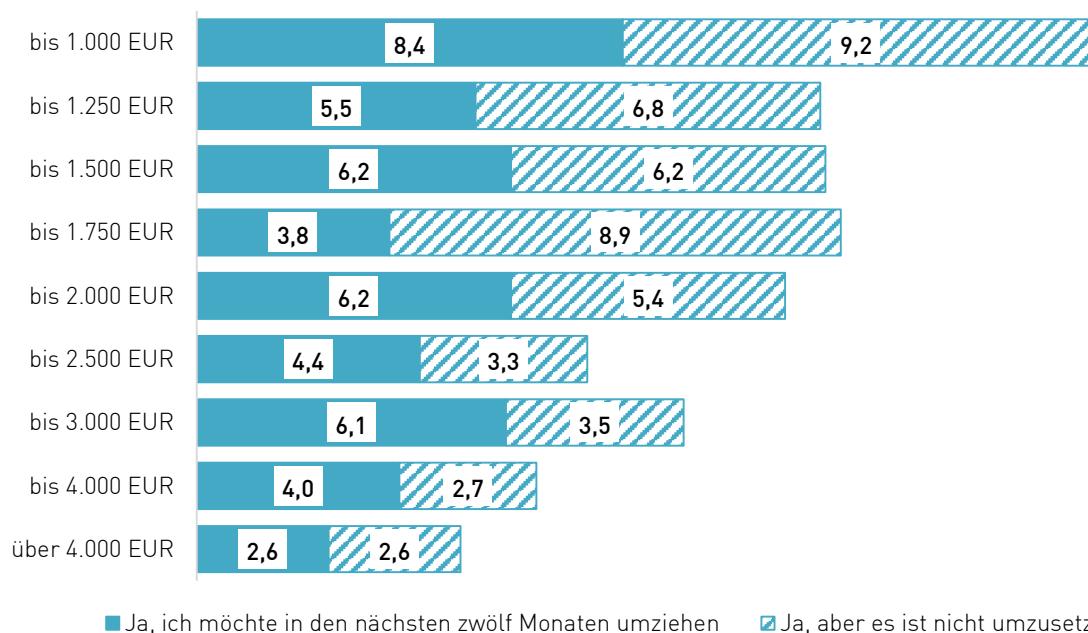
Auch für die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung zeigt sich, dass die Umzugsneigung über die Altersgruppen hinweg nicht gleichverteilt ist. Wenngleich sich über alle Gruppen hinweg eine hohe Neigung zum Verbleib in der derzeitigen Wohnung beobachten lässt, zeigen sich zwischen diesen Unterschiede (vgl. Abb. 39, S. 40). So geben 10,1 Prozent der Befragten im Alter von 15 bis 40 Jahren an, dass sie in den nächsten 12 Monaten umziehen möchten. Dem gegenüber stehen lediglich 4,9 Prozent der über 61-Jährigen.

Abb. 39 Umzugsneigung differenziert nach Altersgruppen (in %, jüngeres Alter 15-40 Jahre, mittleres Alter 41-60 Jahre, höheres Alter 61 Jahre und älter)



Auch mit Blick auf die wirtschaftliche Lage der Befragten werden Unterschiede erkennbar. Naheliegend ist, dass sich die finanziellen Aufwendungen eines Umzugs und die ggf. höheren Mietkosten mit einem höheren Haushaltsnettoeinkommen eher realisieren lassen. Aufgrund der geringen Fallzahlen unter den Befragten, die angaben, in den kommenden zwölf Monaten umziehen zu wollen bzw. bei denen der Wunsch besteht, aber ein solcher nicht umzusetzen ist, können die Ergebnisse lediglich als ein grober Anhaltspunkt gelesen werden. Die Daten zeichnen kein durchweg konsistentes Bild. Es lässt sich jedoch eine Tendenz erkennen (vgl. Abb. 40). Demnach lässt sich bei den niedrigeren Einkommensgruppen eine durchaus hohe Umzugsneigung ablesen. Die Realisierung eines solchen Vorhabens wird jedoch durchweg häufiger als nicht umzusetzen erachtet.

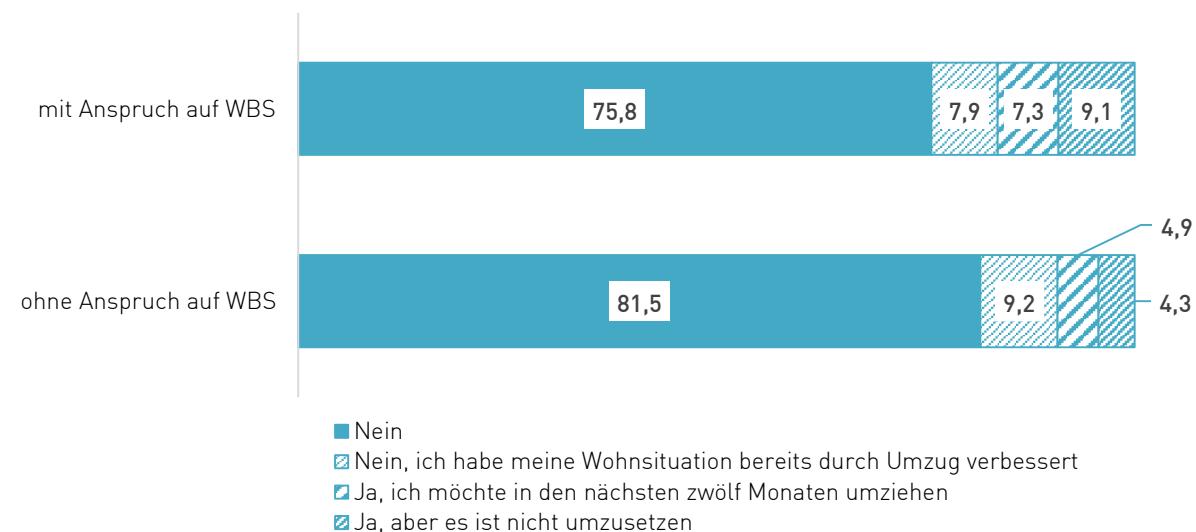
Abb. 40 Umzugsneigung differenziert nach Haushaltsnettoeinkommen (in %, n = 95)



Personen, die mit ihrem verfügbaren Einkommen nach eigener Einschätzung (eher) schlecht leben können (Frage 68), gaben deutlich häufiger an, einen Umzug zu wünschen, dieser jedoch nicht umzusetzen sei (11,1 bzw. 12 Prozent). Weitaus seltener trifft dies für die Dresdnerinnen und Dresdner der Befragung zu, die ihre finanzielle Situation als sehr gut (3,6 Prozent) bzw. gut (2,0 Prozent) einschätzen. Dem entgegen ist in der Gruppe der Befragten mit guter und sehr guter Einkommenslage der Anteil derer vergleichsweise hoch, die von einem Umzug absehen, da sie ihre Wohnsituation bereits durch einen Umzug verbessert haben.

Eine Möglichkeit, den Personenkreis mit geringeren Einkommen bei dem Umzug in eine behindertengerechte(re) Wohnung zu unterstützen, stellt der Wohnberechtigungsschein, kurz WBS, dar. Diese amtliche Bescheinigung ermöglicht den Mieterinnen und Mietern nachzuweisen, dass sie auf eine mit öffentlichen Mitteln geförderte (Sozial-) Wohnung Anspruch haben (für die geltenden Einkommensgrenzen und die Verteilung des WBS-Anspruchs unter den Befragten der Untersuchung vgl. Abb. 19, S. 18). Zwischen beiden Gruppen – Berechtigten und denjenigen ohne den Anspruch auf einen WBS – lassen sich signifikante Unterschiede ($p < 0,05$) feststellen. Die Absicht, innerhalb eines Jahres in eine andere Wohnung umzuziehen, um die Wohnsituation zu verbessern, fällt unter denjenigen mit WBS höher aus, als bei denen ohne einen Anspruch auf geförderten Wohnraum. Gleichzeitig gibt ein höherer Anteil an Personen mit WBS-Anspruch jedoch auch an, dass ein Umzug nicht umzusetzen sei.

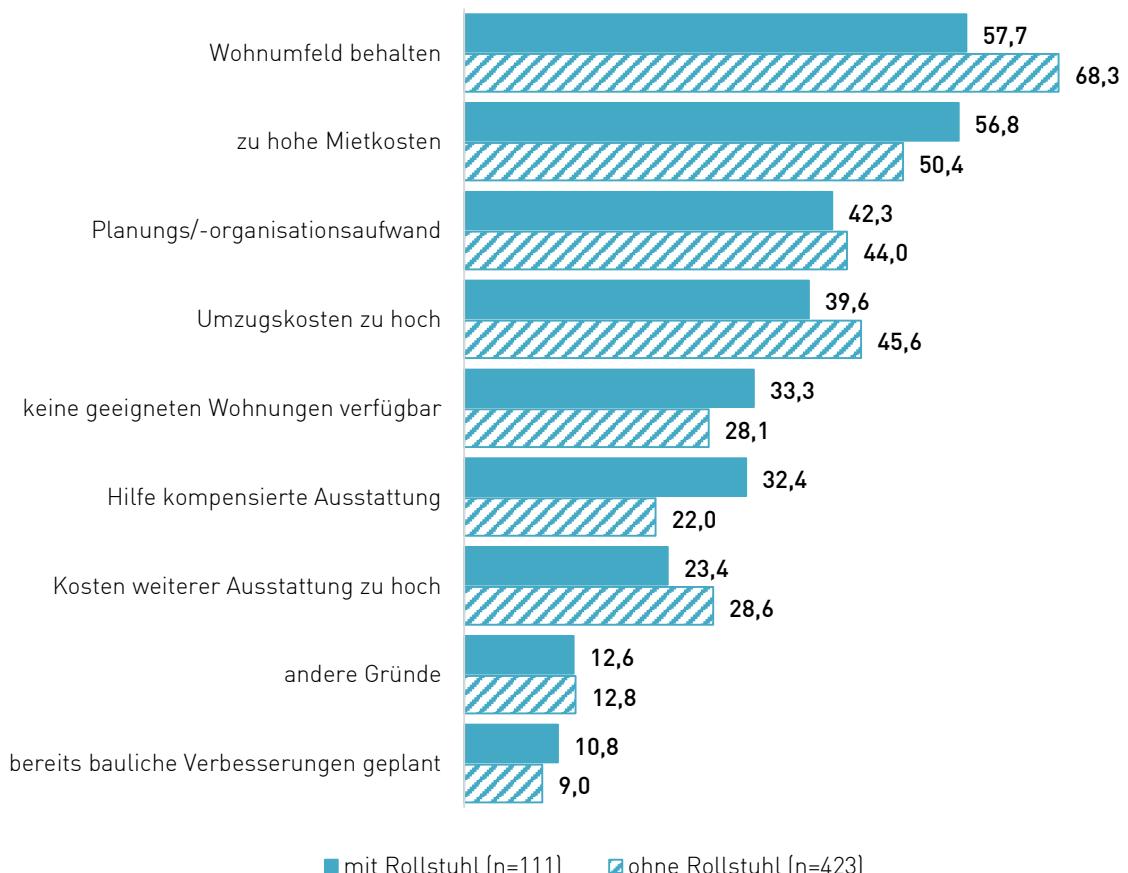
Abb. 41 Umzugsneigung differenziert nach Anspruch auf Wohnberechtigungsschein (in %)



Welche Gründe werden durch die Befragten für einen Verbleib in der Wohnung bzw. ggf. fehlende Anpassungsmaßnahmen angeführt? Aufschluss hierzu gibt Item 12 im Fragebogen: „Warum sind Sie bisher noch nicht in eine Wohnung mit besserer Ausstattung umgezogen oder haben Ihre Wohnsituation selbstverbessert bzw. verbessern lassen?“ Hierbei war die Nennung mehrerer Gründe möglich. Mit insgesamt 66 Prozent der Nennungen ist der Erhalt des persönlichen Wohnumfeldes der meist genannte Grund, gefolgt von dem zu hohen Mietzins, einer den Ansprüchen ihrer Behinderung besser entsprechenden Wohnungsausstattung sowie den mit einem Umzug verbundenen finanziellen Belastungen. Etwas weniger als 30 Prozent der

Befragten war zudem der Ansicht, dass kein geeigneter Wohnraum zur Verfügung steht. Differenziert nach Rollstuhlnutzung wird erkennbar, dass ein Drittel derjenigen, die auf ein solches Hilfsmittel angewiesen sind, diese Annahme teilt (vgl. Abb. 42). Darüber hinaus betrachtet weit mehr als jede/r zweite Rollstuhlnutzende die zu hohen Mietkosten als einen Hinderungsgrund für einen Umzug. Diese Beobachtungen sind bemerkenswert vor dem Hintergrund, dass für die Gruppe der Rollstuhlnutzenden einen Ortswechsel zur Verbesserung ihrer Wohnsituation eine ernstzunehmende Option darstellt. Offenbar ist für sie der Erhalt des Wohnumfeldes weit weniger maßgeblich als für die Gruppe der Befragten ohne Rollstuhl.

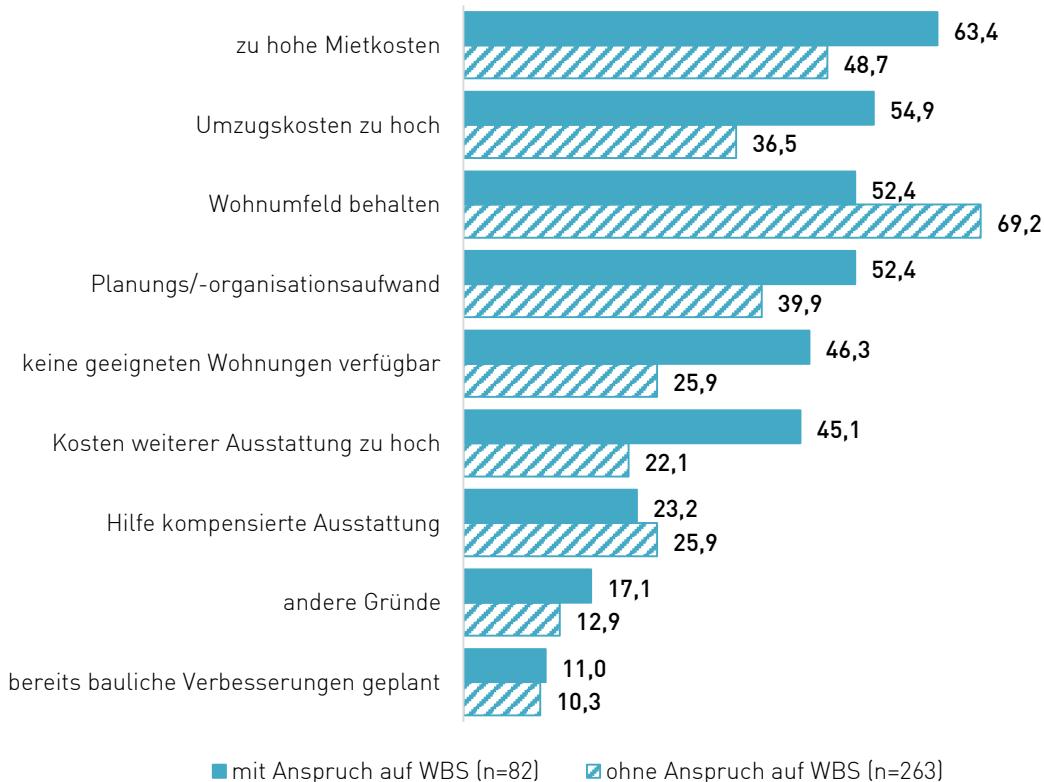
Abb. 42 Wenn die Wohnungsausstattung nicht ausreichend ist: Gründe für den Verbleib in der Wohnung und fehlende Wohnungsanpassung nach Rollstuhlnutzung (Mehrfachantworten, in %)



Der folgende Blick auf die Gründe für den Verbleib in der Wohnung zusammen mit der ökonomischen Lage der Befragten – hier über den Anspruch auf geförderten Wohnraum (WBS) betrachtet – erläutert den oben dargestellten Befund (vgl. Abb. 41, S. 41), dass der Umzugswunsch eines Teils der Befragten trotz WBS nicht realisiert werden kann. Während für Menschen mit Mobilitätseinschränkung in Dresden ohne Anspruch auf WBS der Erhalt des Wohnumfeldes höchste Priorität besitzt, stellen die vermuteten hohen Mietkosten einer neuen Wohnung für die Gruppe mit WBS die wesentliche Hürde dar, gefolgt von den als zu hoch eingeschätzten finanziellen Aufwendungen eines Umzugs selbst (vgl. Abb. 43, S. 43). Der Anspruch auf geförderten Wohnraum und damit eine Unterstützung der Berechtigten seitens der Landeshauptstadt allein kann hier offenbar keine Verbesserung der Wohnsituation herbeiführen. Hinzu kommt, dass diese Gruppe fast doppelt so häufig wie die Befragten ohne WBS den Mangel an geeigneten Wohnraum moniert. Auch werden die Kosten einer Zusatzausstattung zur

behindertengerechteren Ertüchtigung der aktuellen Wohnung als eine zu hohe Belastung erachtet und damit als ein Hinderungsgrund für die Verbesserung der Bestandswohnung angeführt.

Abb. 43 Wenn Wohnungsausstattung nicht ausreichend ist: Gründe für den Verbleib in der Wohnung und fehlende Wohnungsanpassung nach WBS-Anspruch (Mehrfachantworten, in %)



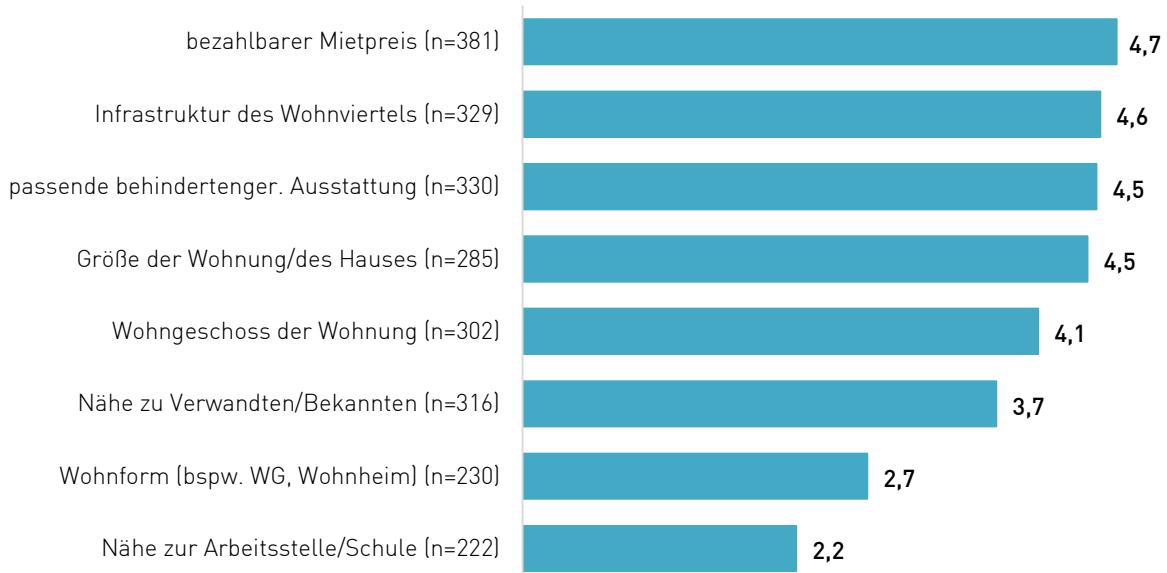
Die Einschätzungen der Befragten insbesondere zu den finanziellen Aufwendungen eines Umzugs und zur Anpassung der Wohnraumausstattung werden in Kap. 4.5, S. 48 einer weiterführenden Betrachtung unterzogen. Besonders interessieren hierbei Kenntnisstand und Inanspruchnahme bestehender Förderprogramme und Unterstützungsangebote von Seiten der Landeshauptstadt Dresden und des Freistaats Sachsen, die aufgelegt worden sind, um eben diese Hürden abbauen zu helfen.

4.4 Wohnungssuche und Wohnwünsche

Mit Frage 18 wurden die teilnehmenden Dresdnerinnen und Dresdner gebeten, die Bedeutsamkeit einer Auswahl von Kriterien für die Suche nach einer neuen Wohnung bzw. einem neuen Haus einzuschätzen. Der bezahlbare Wohnraum führt auch die Liste der Merkmale an, die einer Wohnungssuche zugrunde liegen (vgl. Abb. 44, S. 44). Mit einem Mittelwert von 4,7 auf einer Skala von 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“ werden die Mietkosten als der maßgebliche Faktor eingeordnet.

Nicht minder bedeutsam sind die Infrastruktur des Quartiers (4,6) und die passende Ausstattung der zukünftigen Wohnung im Hinblick auf die vorhandenen Behinderungen der Befragten (4,5).

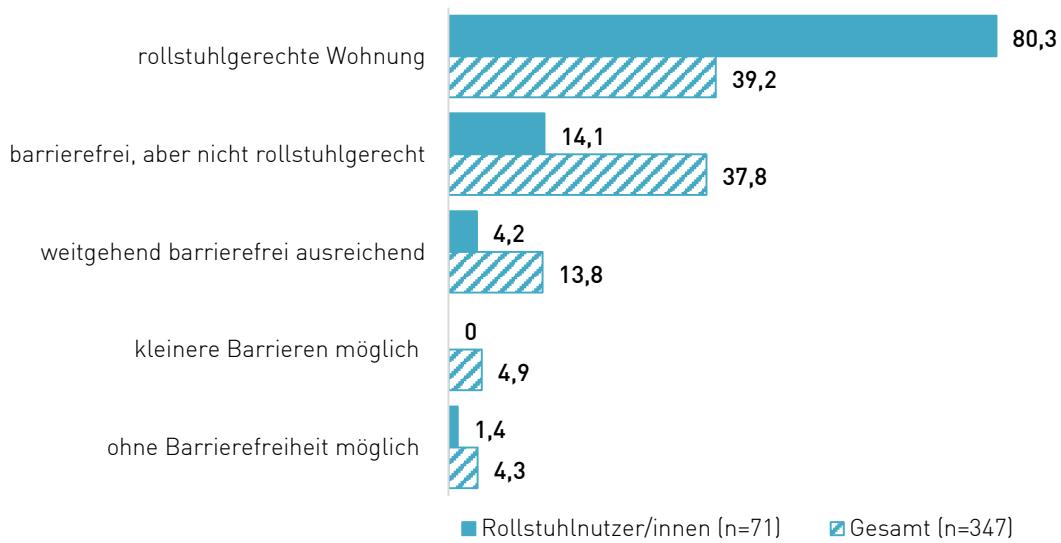
Abb. 44 Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig? (Mittelwertvergleich, 1 ‚gar nicht wichtig‘ bis 5 ‚sehr wichtig‘)



Die passende behindertengerechte Ausstattung der Wohnräume sowie die Wohnungsgröße wird von den Nutzerinnen und Nutzern von Rollstühlen signifikant wichtiger eingeschätzt als dies für die Befragte der Fall ist, die nicht auf ein solches Hilfsmittel angewiesen sind ($p < 0,01$). Ebenfalls lässt sich ein moderater Zusammenhang zwischen der Wohnform und dem Pflegegrad der Befragten festhalten. Mit steigendem Pflegegrad wird dieses Kriterium bedeutsamer.

Auf die Frage danach, wie die Befragten hinsichtlich der Barrierefreiheit nach einem möglichen Umzug wohnen möchten, zeichnen die Daten ein deutliches Bild (vgl. Abb. 45, S. 45). Mehr als drei Viertel der Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkung wünschen sich mindestens eine barrierefreie, aber nicht notwendigerweise rollstuhlgerechte Wohnung. Immerhin mehr als jede/r dritte Befragte gab an, rollstuhlgerecht ausgebauten Wohnraum zu präferieren. Differenziert nach der Nutzung eines Rollstuhls fällt das Votum noch deutlicher aus. Die große Mehrheit der Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer würde einer ihren Anforderungen entsprechenden Wohnung den Vorzug geben. Die bereits weiter oben dargestellten Gründe hierfür sind neben dem Erhalt des Wohnumfeldes vor allem die als zu hoch erachteten Mieten einer rollstuhlgerechten Wohnung sowie der Planungs- und Organisationsaufwand (vgl. Abb. 42, S. 42). Nur vereinzelt ist beobachtbar, dass für die Befragten auch ein Umzug in Wohnungen mit geringer Ausstattung und größeren Barrieren (Türschwellen, Stufen bis zur Wohnung) möglich wäre.

Abb. 45 Wie möchten Sie hinsichtlich der Barrierefreiheit nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %)



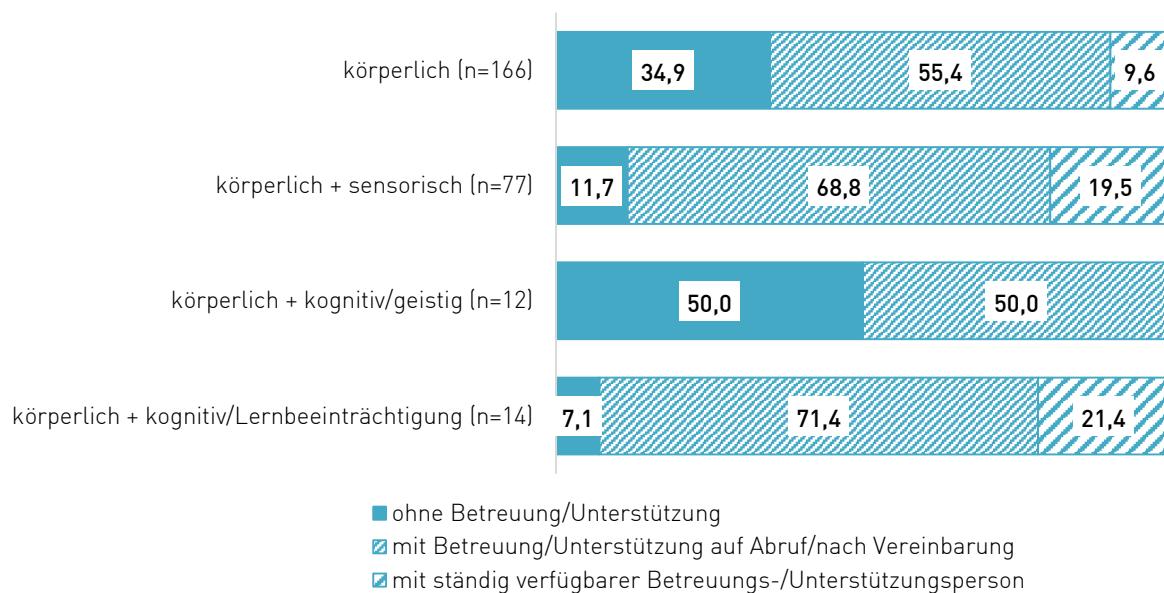
Wie Tab. 4 zeigt, wird von allen Befragtengruppen ein Mehrfamilienhaus als neuer Gebäudetyp nach dem Umzug präferiert. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Personengruppen mit unterschiedlichen Umzugsabsichten. Ist eine Umsetzung der Umzugsabsicht in den nächsten zwölf Monaten geplant, bevorzugt etwas mehr als jede/r Fünfte (21,3%) ein Ein- oder Zweifamilienhaus bzw. ein Doppel- oder Reihenhaus.

Tab. 4 Wohnwunsch nach Gebäudetyp (in %)

	n	Ein- oder Zweifamilienhaus Doppel- oder Reihenhaus	Mehrfamilienhaus	weiß nicht
in nächsten 12 Monaten	61	21,3	60,7	18,0
nicht umsetzbar	41	4,9	63,4	31,7
keine Absichten	285	10,5	53,0	36,5
gesamt	387	11,6	55,3	33,1

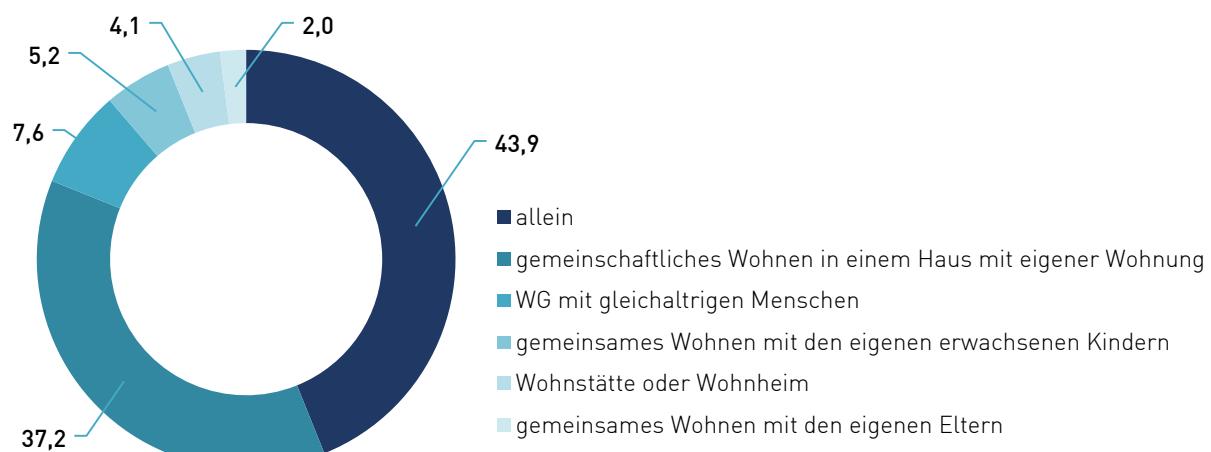
Weiterhin wurden die Vorstellungen dahingehend erfragt, auf welche möglichen Betreuungsformen zukünftig zurückgegriffen werden möchte. Die Daten können anschaulich zeigen, dass die im Aktionsplan der Landeshauptstadt (LH Dresden 2017c, 2013) und der UN-BRK berücksichtigte unabhängige Lebensführung auch ein zentrales Anliegen der Betroffen selbst ist. Gänzlich ohne Betreuung bzw. Unterstützung will gut ein Drittel der Befragten mit ausschließlich körperlicher Behinderung leben; bei den Menschen mit zusätzlich kognitiv/geistigen Einschränkungen ist es sogar jeder Zweite, der dies als einen Wunsch formuliert (vgl. Abb. 46, S. 46). Unabhängig von der Art der Einschränkung kann sich jedoch eine große Mehrheit – mehr als jeder Zweite (59,6 Prozent) – auch mit einer Betreuung durch Dritte auf Abruf bzw. nach Vereinbarung arrangieren. Gibt es Umzugsabsichten in den nächsten zwölf Monaten, wünschen sich 55 Prozent der Befragten eine Betreuung auf Abruf bzw. nach Vereinbarung und weitere 13 Prozent eine ständige Unterstützung in der neuen Wohnung. Etwas mehr als jede/r Vierte dieser Befragtengruppe möchte hingegen ohne Betreuung wohnen.

Abb. 46 Wie möchten Sie hinsichtlich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %)



Der hohe Autonomieanspruch von Menschen mit Behinderung in Dresden lässt sich auch an der gewünschten Wohnform ablesen (vgl. Abb. 47). In dieser Hinsicht lassen sich zwei Präferenzen feststellen: etwa vier von zehn Befragten wollen zukünftig alleine wohnen (43,9 Prozent). Ein weiteres Drittel nennt das gemeinschaftliche Wohnen in einem Haus, jedoch mit eigener Wohnung, als gewünschte Wohnform. Fast die Hälfte der Befragten spricht sich in dieser Hinsicht für ein Wohnen alleine aus. Etwas mehr als jede/r Dritte kann sich ferner vorstellen, gemeinschaftlich in einem Haus mit eigener Wohnung zu leben. In der Gunst bereits weit abgeschlagen liegt die Wohngemeinschaft mit Gleichaltrigen (7,9 Prozent der Befragten). Die geringen Fallzahlen lassen leider keine seriöse Auskunft darüber zu, wie sich der Zuspruch auf Wohngemeinschaften entlang der Altersgruppen gestaltet. So lässt sich allenfalls andeuten, dass sich die gerade einmal 26 Befragte, die diese Wohnform als eine Möglichkeit in Betracht ziehen, überwiegend auf die Gruppe der unter 40-Jährigen und über 61-Jährigen konzentriert – Frauen gleichermaßen wie Männer. Wohnstätten oder Wohnheime werden hingegen nur sehr selten genannt.

Abb. 47 Wie möchten Sie hinsichtlich der Wohnform nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %, n = 344)



Hinsichtlich des Wohnviertels gaben 76,7 Prozent von 399 Befragten an, dass ausreichend Einkaufsmöglichkeiten, 67,4% ausreichend viele Einrichtungen der medizinischen Versorgung in der Nähe, 51,2% barrierefreie und nahe Haltestellen des ÖPNV wichtig seien. Mit jeweils 44,2% werden Fußgängerampeln, abgesenkte und intakte Fußwege sowie die Nähe zum sozialen Umfeld genannt. 39,5% nennen Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum, während ausreichend behindertengerechte Toiletten im öffentlichen Raum (25,6%) und ausreichend viele Behindertenparkplätze (20,9%) etwas weniger wichtig zu sein scheinen (vgl. Abb. 48).

Abb. 48 Wie möchten Sie hinsichtlich des Wohnviertels nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %, n = 399)



Mit Item 20 des Fragebogens wurden die Studententeilnehmenden gebeten, die zuvor angegebenen Wohnpräferenzen der fünf Fragebereiche A ‚Gebäudetyp‘, B ‚Barrierefreiheit‘, C ‚Betreuung und Unterstützung durch Dritte‘, D ‚Wohnform‘ sowie E ‚Wohnviertel‘ in eine Rangfolge zu bringen. Gefragt wurde, welche drei der insgesamt fünf genannten Bereiche (A bis E) als besonders wichtig bzw. weniger wichtig erachtet werden. Des Weiteren sollten diese nach deren Bedeutsamkeit sortiert werden, beginnend mit dem wichtigsten Bereich. Das Ergebnis zeigt, dass die Barrierefreiheit für die Wahl des Wohnraums besonders bedeutsam ist, gefolgt von der Wohnform auf Rang zwei und dem Wohnviertel an dritter Stelle.

1. **„Barrierefreiheit“** Für 37,7 Prozent⁵ der Befragten (n=247) besitzt die barrierefreie Ausstattung ihrer zukünftigen Wohnung die höchste Priorität.
2. **„Wohnform“** Nach dem zweitwichtigsten Bereich gefragt, gaben 28,5 Prozent (n=235) an, dass die „Wohnform“ der nächsten Wohnung besonders wichtig ist.
3. **Wohnviertel** Gut ein Drittel der Dresdnerinnen und Dresdner mit Gehbehinderung geben an, dass das Wohnviertel an dritter Stelle der Prioritätenliste sehr bedeutsam sei (33,5 Prozent, n=215).

⁵ Die Prozentsätze weisen den Wert des meistgenannten Fragebereichs innerhalb eines Rangs aus.

4.5 Beratung und Unterstützung bei der Wohnungssuche, Anpassungsmaßnahmen und Umzug

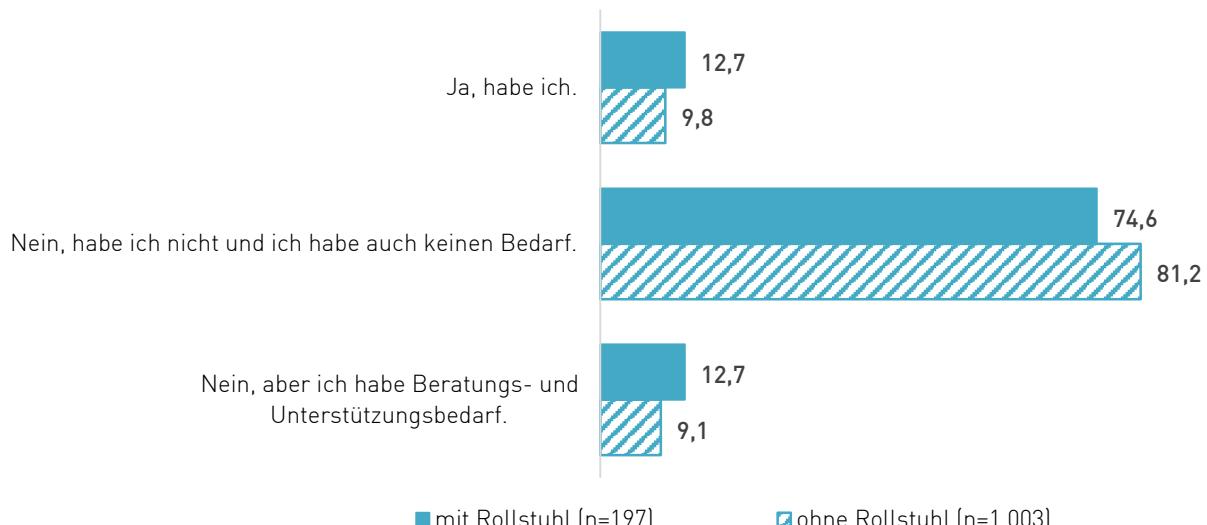
Vor dem Hintergrund der geringen Umzugsneigung von Menschen mit den Merkzeichen G und aG im Schwerbehindertenausweis in Dresden drängt sich die Frage nach der Bekanntheit sowie Nutzung bestehender Beratungs-, Förderungs- und Unterstützungsangebote auf.

Mit Item 25 des Fragebogens wurde danach gefragt, ob zum Thema Wohnungssuche, Wohnungsanpassung oder Umzug in den zurückliegenden zwölf Monaten Beratungs- und/oder Unterstützungsangebote genutzt worden sind. Nur jede/r Zehnte konnte diese Frage bejahen. Knapp 80 Prozent hat von keinem der existierenden Angebote Gebrauch gemacht und sieht hierfür auch keinen Bedarf. Weitere zehn Prozent sehen die Notwendigkeit, diese in Anspruch zu nehmen, haben es aber noch nicht getan. Hinsichtlich des Alters finden sich hierzu keine systematischen Unterschiede. Eher noch lassen sich Differenzen zwischen Rollstuhlfahrerinnen und -fahrern sowie jenen, die ein solches Hilfsmittel nicht gebrauchen, festhalten

Nur jede/r Zehnte hat in den zurückliegenden zwölf Monaten Beratungs- oder Unterstützungsbedarf bei Wohnungssuche, Wohnungsanpassungsmaßnahmen oder Umzug in Anspruch genommen.

[vgl. Abb. 49]. Gut ein Viertel der Nutzer/innen eines Rollstuhls haben entsprechende Angebote bereits genutzt oder sehen Bedarf dafür. Bei den Befragten ohne Rollstuhl ist es nicht einmal jede/r Fünfte, auf die/den das zutrifft.

Abb. 49 Beratungs- und Unterstützungsbedarf bei der Wohnungssuche, Wohnungsanpassungsmaßnahmen und Umzug (in %)

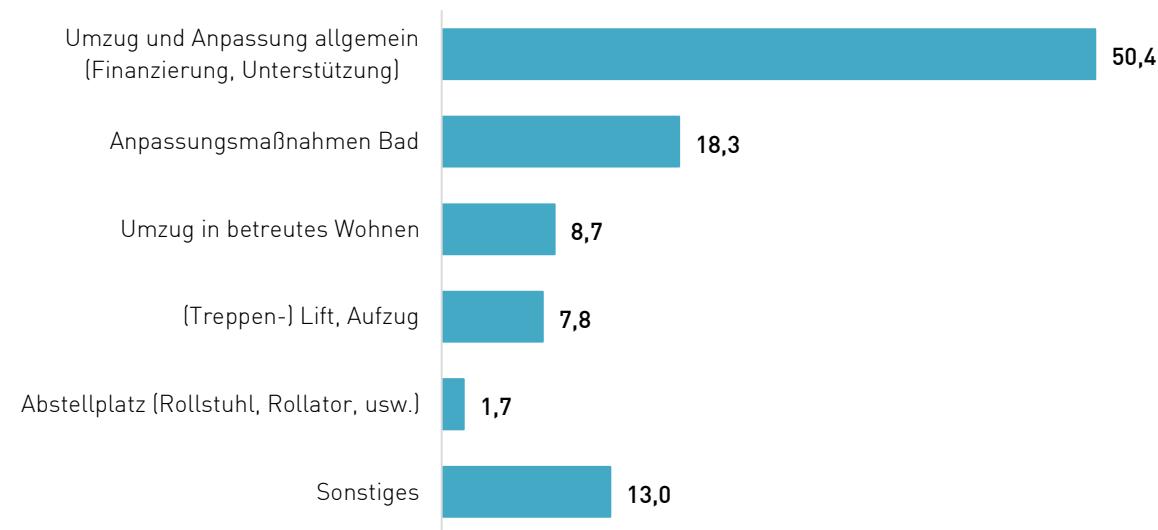


Deutliche Unterschiede werden zwischen den Befragten hinsichtlich der Form ihrer Beeinträchtigung erkennbar. Hier sind es allen voran Menschen mit körperlichen und sensorischen Behinderungen, die bereits Beratungs- und Unterstützungsangebote genutzt haben (13,5 Prozent). Dem gegenüber stehen Befragte mit körperlichen und geistig-kognitiven Beeinträchtigungen. Lediglich auf knapp sieben Prozent trifft dies zu. Dieser Personenkreis meldet im Vergleich der Gruppen gleichzeitig den höchsten Bedarf hierfür an (19 Prozent), während die zuvor genannten Befragten mit körperlichen und sensorischen Einschränkungen dies am wenigsten so sehen (9,3 Prozent).

Zudem zeigt sich, dass Befragte mit einem niedrigeren Haushaltsnettoeinkommen deutlich häufiger Beratungsbedarf angezeigt haben, sofern noch keine Angebote genutzt worden sind. Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 1.450 EUR im Monat gaben dies zu 13,1 Prozent und jene mit einem Einkommen von 1.450 bis unter 1.550 EUR zu 18,9 Prozent an. Hingegen trifft dies nur auf weniger als neun Prozent der Personen mit einem Monatseinkommen von 1.750 EUR und mehr zu. Diese Gruppe hat auch häufiger als andere bereits Beratungs- und Unterstützungsangebote in Anspruch genommen.

Die Teilnehmenden der Befragung hatten zudem die Gelegenheit, über ein offenes Antwortfeld Themenbereiche zu benennen, zu denen aus ihrer Sicht Beratungs- und Unterstützungsbedarf besteht (vgl. Abb. 50). Die nachkodierten Antworten ergaben folgende Verteilung. Eine knappe Mehrheit der Befragten (50,4 Prozent) meldet sowohl in finanzieller Hinsicht als auch mit Blick auf konkrete Unterstützung bei Umzug und Anpassungsmaßnahmen Bedarf an. Fast jede/r Fünfte sieht die Notwendigkeit für Beratung und Unterstützung bei einer baulichen Anpassung des Bades (18,3 Prozent) und gut acht Prozent hinsichtlich eines bestehenden oder einzurichtenden Treppenlifts oder Aufzugs.

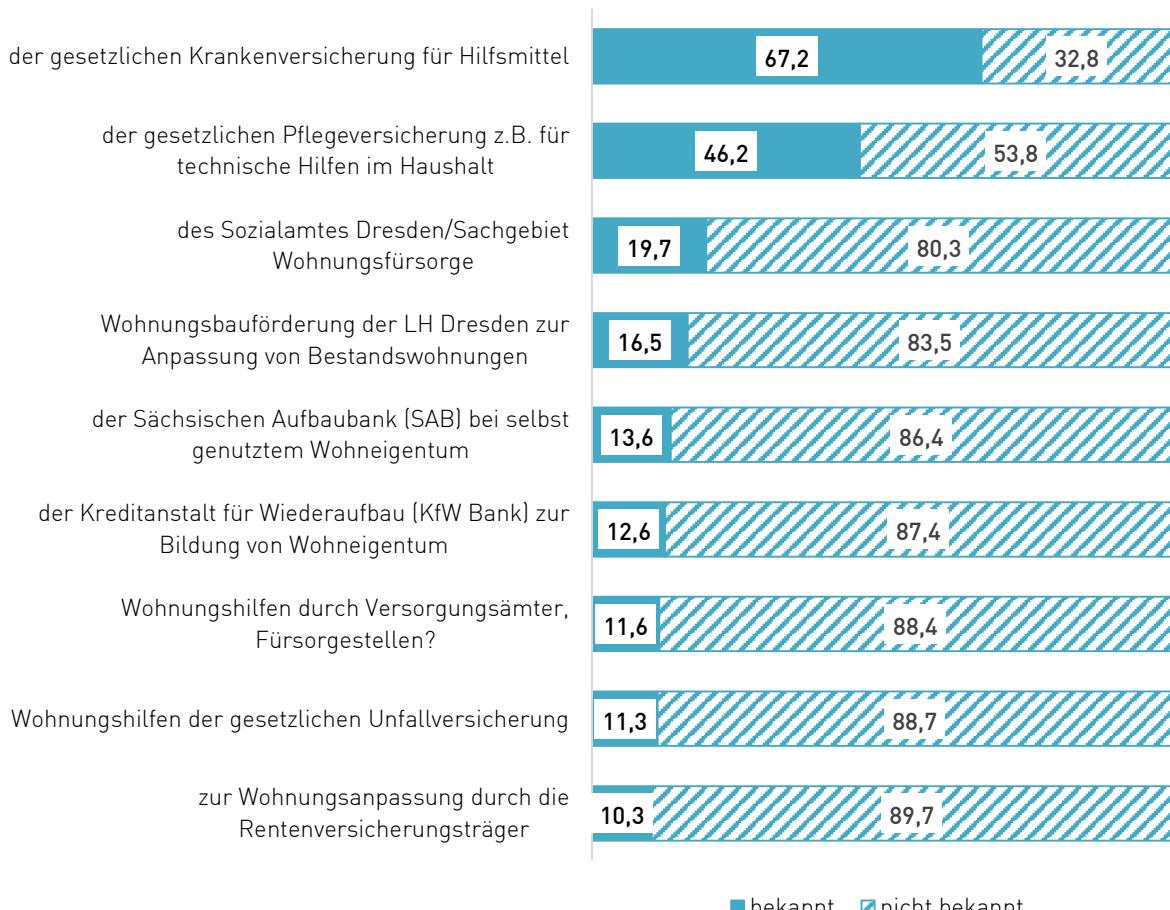
Abb. 50 Beratungs- und Unterstützungsbedarf zu Themen im Bereich Wohnungssuche, -anpassung und Umzug (in %, n = 115)



Die Landeshauptstadt Dresden sowie eine Reihe von Trägern des Landes sowie auf Bundesebene halten bereits Angebote zur finanziellen Förderung und Beratung unter anderem zu Wohnungsanpassungsmaßnahmen und technischen Hilfsmitteln vor. Deren Inanspruchnahme setzt voraus, dass Kenntnis darüber besteht. Die vorliegende Studie hat für die neun wichtigsten Angebote erfragt, ob diese bekannt und bereits in Anspruch genommen worden sind (Frage 27). Zunächst soll der Blick auf die Bekanntheitswerte der Angebote gerichtet werden (vgl. Abb. 51, S. 50). Augenfällig in der Gesamtbetrachtung ist, dass sieben der neun Offerten lediglich von jeweils weniger als jeder/n Fünften der Befragten Dresdnerinnen und Dresdner mit Gehbehinderung bekannt ist. Schlusslicht mit knapp zehn Prozent bilden die Angebote zur Wohnungsanpassung durch die Rentenversicherungsträger. Auch die beiden Angebote des Sozialamts Dresden sowie die Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt für Bestandswohnungen sind lediglich bei etwa 19 und 17 Prozent der Menschen mit Gehhinderung bekannt.

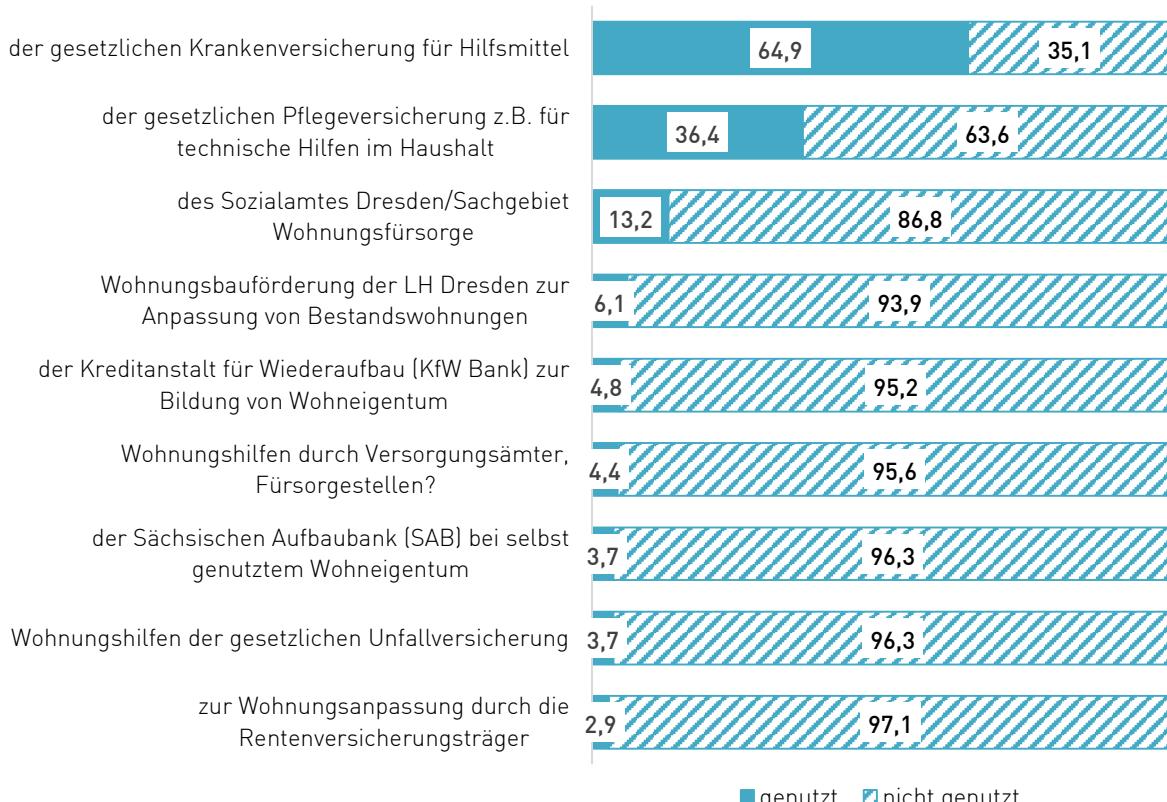
Ein anderes Bild zeigt sich mit Blick auf die Leistungen der Krankenversicherungen und gesetzlichen Pflegeversicherungen. Die Leistungen beider Anbieter sind bei nahezu bzw. weit mehr als jeder/m Zweiten bekannt. Eine Mehrheit (67,2 Prozent) hat Kenntnis von den Angeboten der gesetzlichen Krankenversicherungsträger und immerhin noch knapp die Hälfte der Befragten weiß von den Möglichkeiten der Pflegeversicherung (46,2 Prozent). Diesbezüglich lohnt ein differenzierterer Blick auf Untergruppen der Befragten. So sind die Nutzer/innen von Rollstühlen durchweg über sämtliche Förderungs- und Unterstützungsangebote zum Teil erheblich besser informiert. Von der Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt Dresden zur Anpassung von Bestandswohnungen haben fast doppelt so viele Befragte mit Rollstuhl (27 Prozent) Kenntnis als diejenigen ohne (14,3 Prozent). Ähnlich verhält es sich mit den Leistungen und Beratung des Sozialamtes Dresden bzw. dem Sachgebiet Wohnungsfürsorge. 28,1 Prozent der Befragten Rollstuhlfahrer/innen kennen dessen Leistungen. Dies trifft lediglich auf 18 Prozent der Menschen mit Gehbehinderung ohne Rollstuhl zu. Gravierend fällt der Unterschied zwischen beiden Gruppen hinsichtlich der Angebote der Kranken- und Pflegeversicherung aus. Die Leistungen Erster sind bei 87,2 Prozent der Rollstuhlfahrer/innen gegenüber 63,1 Prozent der Personen ohne dieses Hilfsmittel bekannt. Hinsichtlich der Pflegeversicherung fällt diese Verhältnis 74,3 Prozent (Rollstuhl) zu 40,3 Prozent (ohne Rollstuhl) aus. Hinsichtlich des Alters der Befragten fällt auf, dass die Gruppe der 41- bis 60-Jährigen über nahezu alle Angebote hinweg den höchsten Kenntnisstand besitzt. Eine Ausnahme bilden wiederum die Leistungen der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherungen. Deren Angebote sind häufiger bei den über 61-Jährigen bekannt.

Abb. 51 Bekanntheit von Förder- und Beratungsangeboten (in %, n = 1.103)



Der Blick auf die Frage, wer von den Befragten diese Angebote auch bereits genutzt hat, ändert nichts an der Rangfolge der Anbieter und deren Leistungen (vgl. Abb. 52). Angeführt wird die Aufstellung wiederum von der gesetzlichen Krankenversicherung, deren Angebote gut zwei Dritteln der Dresdnerinnen und Dresdner mit Gehbehinderung bereits in Anspruch genommen haben (64,9 Prozent), gefolgt von der Pflegeversicherung mit einer Inanspruchnahme durch immerhin noch einem knappen Drittel der Befragten (36,4 Prozent). Im Vergleich der beiden städtischen Angebote fiel der Zuspruch zu den Leistungen des Sozialamts/des Sachgebiets Wohnungsfürsorge mit 13,2 Prozent größer aus. Die Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt wurde bisher lediglich von 6,1 Prozent der Studienteilnehmer/innen genutzt. Differenziert nach Rollstuhlnutzung zeichnet sich ein zur Bekanntheit der Angebote vergleichbares Bild ab. Rollstuhlnutzer/innen haben durchweg sämtliche Förderungen und Beratungen bereits häufiger in Anspruch genommen als dies für die Gruppe der Befragten ohne einem solchen Hilfsmittel der Fall ist. Die Leistungen der Pflege- und Krankenversicherungen werden wiederum entschieden häufiger von Personen im Alter von über 61 Jahren genutzt. Naheliegend ist auch ein Zusammenhang zwischen Grad der Behinderung (GdB) und Nutzungswahrscheinlichkeit der abgefragten Angebote. Mit steigendem GdB nimmt diese zu. Während die Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherungen von knapp der Hälfte der Befragten mit einem GdB von 50 bis 80 bereits beansprucht worden sind (47,6 Prozent), sind es gut drei Viertel der Personen mit einem Grad der Behinderung von 80 und mehr (73,8 Prozent). Das Verhältnis verhält sich im Falle der Pflegeversicherung ähnlich. Hier sind es 22,4 Prozent der Befragten mit einem GdB 50 bis 80 zu 42,1 Prozent derjenigen mit 80 bis unter 100 bzw. 46,7 Prozent mit einem Grad der Behinderung von 100.

Abb. 52 Nutzung von Förder- und Beratungsangeboten (in %)



5 Mobilität, Teilhabe und Akzeptanz

Voraussetzung für die soziale und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Allgemeinen und mit Mobilitätseinschränkungen im Speziellen ist die uneingeschränkte individuelle Mobilität (vgl. Marquardt 2013: 8). Eine körperliche Beeinträchtigung schränkt die Handlungsmöglichkeiten der betroffenen Personen zweifelsohne ein. Gleichzeitig kann „eine Schädigung durch gesellschaftlich bedingte Faktoren (Machtausübung, Diskriminierung, Deprivation) überhaupt erst hervorgerufen [werden] oder aber eine Mischung aus beidem [tritt ein]“ (Kastl 2017: 53). Die Wechselwirkungen von körperlicher und funktionaler Beeinträchtigung – etwa durch (vermeidbare) Mobilitätsbarrieren im städtischen Raum – bringt Shakespeare (2006: 11) auf den Punkt: „Menschen werden sowohl von der Gesellschaft als auch von ihren Körpern behindert“.

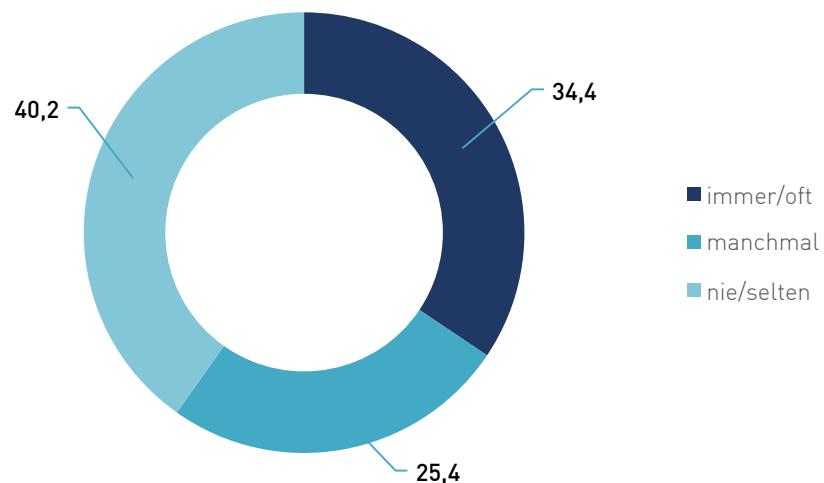
5.1 Mobilitätsprobleme und Mobilitätshilfen

Die Dresdner und Dresdnerinnen mit den Merkzeichen G (erhebliche Gehbehinderung) und aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) wurden nach ihrer Mobilität in ihrem Wohngebiet und in der Stadt befragt. 6,7 Prozent geben an, dass sie sich aufgrund ihrer Beeinträchtigungen überhaupt nicht fortbewegen können. Auf die Gesamtgruppe bezogen, entspricht das in Dresden etwa 1.300 Personen. Im Vergleich zur Studie des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR) „Alten- und behindertengerechtes Wohnen“ fällt dieser Anteil deutlich höher aus. Dort wurde ein Anteil von zwei Prozent ermittelt (LH Dresden 2010: 53). Dieser Unterschied ergibt sich aus der unterschiedlichen Grundgesamtheit beider Studien. Anders als in der vorliegenden Studie wurden in die Untersuchung des IÖR Personen aller Merkzeichen einbezogen.

Keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen für jene festhalten, die sich nicht selbstständig fortbewegen können. Auch bestehen keine Unterschiede nach den Lebensformen und dem Einkommen. Erwartungsgemäß gibt es jedoch einen deutlichen Zusammenhang mit dem Alter: Während sich bei den unter 50-Jährigen drei Prozent aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht eigenständig fortbewegen können, steigt dieser Anteil in der Altersgruppe der über 80-Jährigen auf 9,7 Prozent. Rollstuhlfahrer/innen sind mit 13,4 Prozent von dieser ausgeprägten Einschränkung ihrer Mobilität deutlich stärker betroffen. Auch zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem Gesundheitszustand der Befragten: Wer seinen eigenen Gesundheitszustand als (sehr) schlecht einschätzt, gibt zu 14,2 Prozent an, in der Mobilität völlig eingeschränkt zu sein. Ein Zusammenhang, wenn auch weniger ausgeprägt, besteht darüber hinaus mit dem Grad der Behinderung. Bei einem Grad der Behinderung von 100 sagen 9,6 Prozent, dass sie sich nicht fortbewegen können. Diese außerordentliche Form der Bewegungseinschränkung findet sich gehäuft bei Personen mit der Merkzeichen aG (15,6 Prozent). Auch bei jenen, die zusätzlich das Merkzeichen H (Hilflosigkeit) in ihrem Schwerbehindertenausweis führen, kommt die völlige Fortbewegungseinschränkung mit 12,1 Prozent besonders häufig vor.

Erhebliche Einschränkungsgrade der Mobilität gehen über diese besondere Gruppe noch weit hinaus. Von den prinzipiell Mobilen geben 34,4 Prozent an, dass sie außer Haus immer bzw. häufig auf eine Begleitperson angewiesen sind (vgl. Abb. 53, S. 53).

Abb. 53 Wie sind Sie oft auf Begleitperson angewiesen? (in %, n = 1.151)

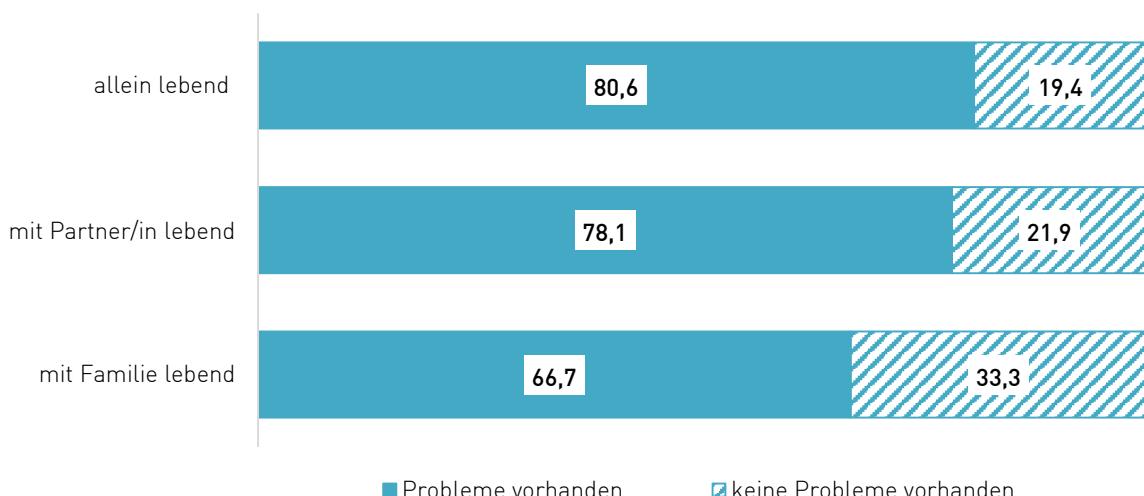


Dabei sind Rollstuhlfahrer/innen in ihrer Mobilität deutlich häufiger auf Begleitpersonen angewiesen. Auf 70,3 Prozent der Fälle dieser Gruppe trifft das zu. Ein deutlicher Zusammenhang besteht auch mit dem Gesundheitszustand der Befragten. Aus der Gruppe jener, die ihren Gesundheitszustand als (sehr) schlecht einschätzen, geben 51,6 Prozent an, dass sie immer oder häufig eine Begleitperson benötigen. Ein enger Zusammenhang zeigt sich ebenfalls mit dem Grad der Behinderung. Während dies bei einem Behinderungsgrad von maximal 50 13,1 Prozent sind, steigt dieser Anteil bei einem Behinderungsgrad von 80 bis kleiner 100 auf 43,2 Prozent und bei einer Grad der Behinderung von 100 ist es jede/r Zweite, die/der immer oder häufig auf die Unterstützung einer Begleitperson zurückgreifen muss (51,4 Prozent). Stark auf Begleitpersonen sind auch Personen angewiesen, bei denen eine körperliche Behinderung mit einer sensorischen bzw. mit einer Lernbeeinträchtigung einhergeht. Aus diesen beiden Gruppen geben 44,4 Prozent bzw. 57,1 Prozent an, immer bzw. häufig eine Begleitperson zu brauchen. Dieses starke Angewiesensein auf eine Begleitung findet sich gehäuft bei Personen mit dem Merkzeichen aG (61,4 Prozent) und auch wenn die Merkzeichen H (Hilflosigkeit, 61,1 Prozent), und Bl (Blindheit, 50 Prozent) hinzukommen. Keine Unterschiede bestehen hinsichtlich des Geschlechts und des Einkommens. Erwartungsgemäß hat das Alter einen Einfluss auf den Bedarf an Begleitpersonen. Die Gruppe der über 80-Jährigen greift mit 42,2 Prozent am häufigsten auf eine Begleitperson zurück. Der Zusammenhang ist allerdings nicht linear. Nicht die unter 50-Jährigen, sondern die Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen haben mit 22 Prozent den geringsten Bedarf. Auf der anderen Seite berichtet etwas mehr als jede fünfte Person in Dresden mit den Merkzeichen G und aG (22 Prozent), dass sie in ihrer Mobilität im Raum keine Probleme habe. Mit steigendem Grad der Behinderung nimmt der Anteil derjenigen, die keine Probleme haben, deutlich ab. Bei den Befragten mit einem Behinderungsgrad von bis zu 50 sagt etwas mehr als ein Drittel der Befragten, dass sie keine Probleme haben (34,4 Prozent). Bei einem Behinderungsgrad von 80 bis unter 100 bzw. 100 sind es dagegen nur noch 19,2 bzw. 18,5 Prozent. Noch ausgeprägter stellt sich der Zusammenhang mit dem selbst eingeschätzten Gesundheitszustand dar. Mit einem (sehr) guten Gesundheitszustand kennen 40,5 Prozent keine Probleme. Bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand sind es dagegen 11,6 Prozent. Noch geringer fällt der Anteil jener ohne Probleme bei den Rollstuhlfahrer/innen aus; hier ist es gerade mal jede/r Zehnte (10,3 Prozent). Nach dem Merkzeichen differenziert, sind

es vor allem jene Personen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung bzw. jene, die zusätzlich das Merkzeichen BL haben, die am seltensten berichten, dass sie mit keinen Problemen konfrontiert sind. In der Gruppe mit dem Merkzeichen aG im Schwerbehindertenausweis trifft dies auf 10,4 Prozent und in der Kombination mit Bl auf gerade einmal 4,2 Prozent zu.

Auch hinsichtlich soziodemographischer Variablen zeigen sich einige Zusammenhänge: So berichten Männer deutlich häufiger (27,1 Prozent) als Frauen (17,5 Prozent), dass sie keine Probleme mit der Mobilität haben. Auch die Jüngeren geben zu einem deutlich höheren Anteil an, dass sie keine Probleme hinsichtlich ihrer Mobilität haben. Bei den unter 50-Jährigen ist es fast jede/r Dritte (32,8 Prozent), während es bei den über 80-Jährigen nur etwa 16 Prozent sind. Auch Befragte mit Familie erleben deutlich häufiger (33,3 Prozent) keine Probleme als Alleinstehende oder Personen mit Partner/in (vgl. Abb. 54).

Abb. 54 Vorhandensein von Mobilitätsproblemen im unmittelbaren Wohnumfeld nach Lebensformen (in %, n = 1.271)



Ein ähnlicher Zusammenhang zeigt sich mit der beruflichen Situation: Hier sind es jene, die erwerbstätig oder noch in Ausbildung befinden, die in Hinblick auf ihre Mobilität deutlich häufiger keine Probleme berichten (34,5 Prozent). Auch finanziell Bessergestellte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von über 3.000 EUR kennen in ihrer Mobilität im Raum häufiger keine Probleme (27 Prozent).

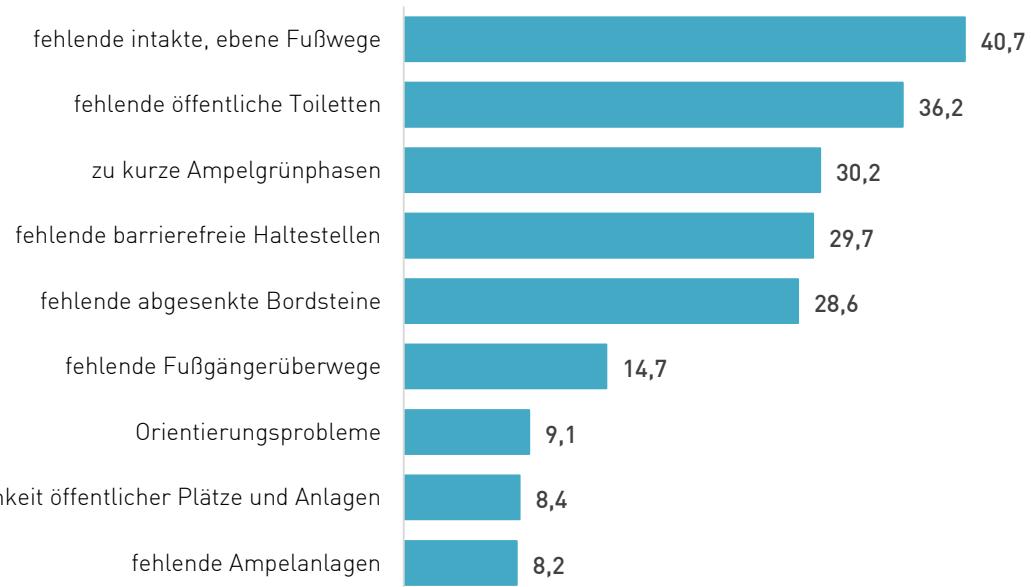
5.2 Mobilitätsprobleme im unmittelbaren Wohnumfeld

Fast vier von fünf Personen der Schwerbehindertenmerkzeichen G und aG berichten von Mobilitätsproblemen. Im Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, mit welchen Einschränkungen ihrer Mobilität diese Personengruppe konfrontiert sind. Bei dieser Betrachtung werden nur diese Personen einbezogen, die angeben, dass sie sich prinzipiell fortbewegen können.

Das am häufigsten genannte Problem sind fehlende intakte, ebene Fußwege. 40,7 Prozent beklagen dieses Problem. Dass der schlechte Zustand der Fußwege das vorrangige Problem ist,

war auch bereits ein Befund der IÖR-Studie (LH Dresden 2010: 79), bei der allerdings die Mobilitätsprobleme deutlich knapper abgefragt wurden. Am zweithäufigsten werden die fehlenden öffentlichen Toiletten (36,2 Prozent) genannt. Dahinter kommen, nahezu gleichauf, drei Probleme: die zu kurzen Grünphasen bei Ampelanlagen (30,2 Prozent), fehlende barrierefreie Haltestellen (29,7 Prozent) und fehlende abgesenkten Bordsteine (28,2 Prozent) (vgl. Abb. 55).

Abb. 55 Was sind die größten Mobilitätsprobleme? (Mehrfachantworten, in %, n = 1.103)



Bei einer Differenzierung dieser Problembereich über die Stadträume hinweg, zeigt sich, dass diese sehr ungleich über das Stadtgebiet verteilt sind. Besonders häufig werden die **fehlenden intakten und ebenen Fußwege** im Stadtraum 08 „Blasewitz, Striesen“ beklagt. 58,1 Prozent der Bewohner/innen mit Mobilitätseinschränkungen nennen diese Problematik. Mit deutlichen Abstand, aber immer noch häufiger als im Durchschnitt, folgen die Stadträume 09 „Tolkewitz, Seidnitz, Gruna“, 12 „Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen“, 10 „OA Leuben“, 15 „Cotta, Löbtau, Naußlitz, Döhlzschen“, 07 „Loschwitz, Schönfeld-Weißig“ und 14 „Mockritz, Coschütz, Plauen“. Deutlich seltener werden schlechte Fußwege dagegen in den Stadträumen mit Großbausiedlung 11 „Prohlis, Reick“ und 16 „Gorbitz“ kritisiert (ausführlich vgl. Abb. 56, S. 56).

Fehlende öffentliche Toiletten werden als Mobilitätsproblem am häufigsten im Stadtraum 16 „Gorbitz“ benannt. Auch in den Stadträumen 12 „Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen“, 06 „OA Klotzsche und nördliche Ortschaften“, 04 „Leipziger Vorstadt, Pieschen“, 08 „Blasewitz, Striesen“, 13 „Südvorstadt, Zschertnitz“ und 05 „Kaditz, Mickten, Trachau“ wird dieses Problem überdurchschnittlich häufig angesprochen (vgl. Abb. 57, S. 56).

Abb. 56 Problem fehlender intakter und ebener Fußwege nach Stadträumen (in %, n = 447)

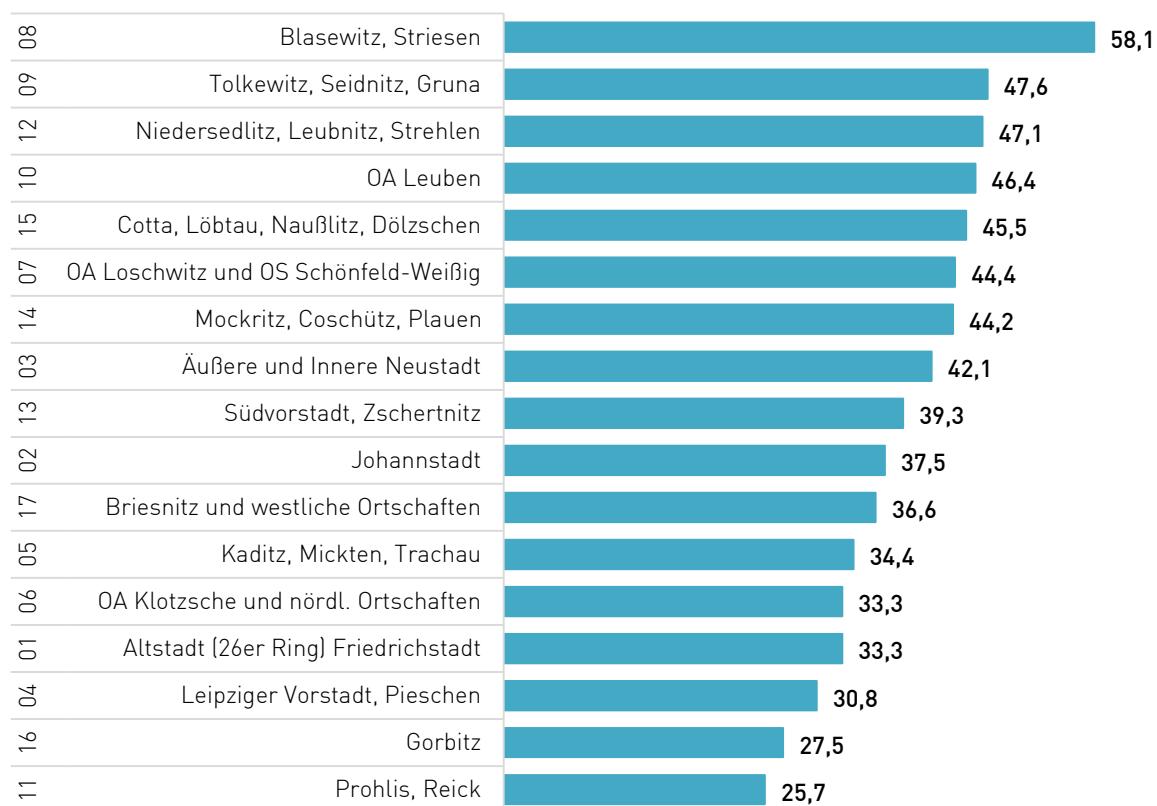
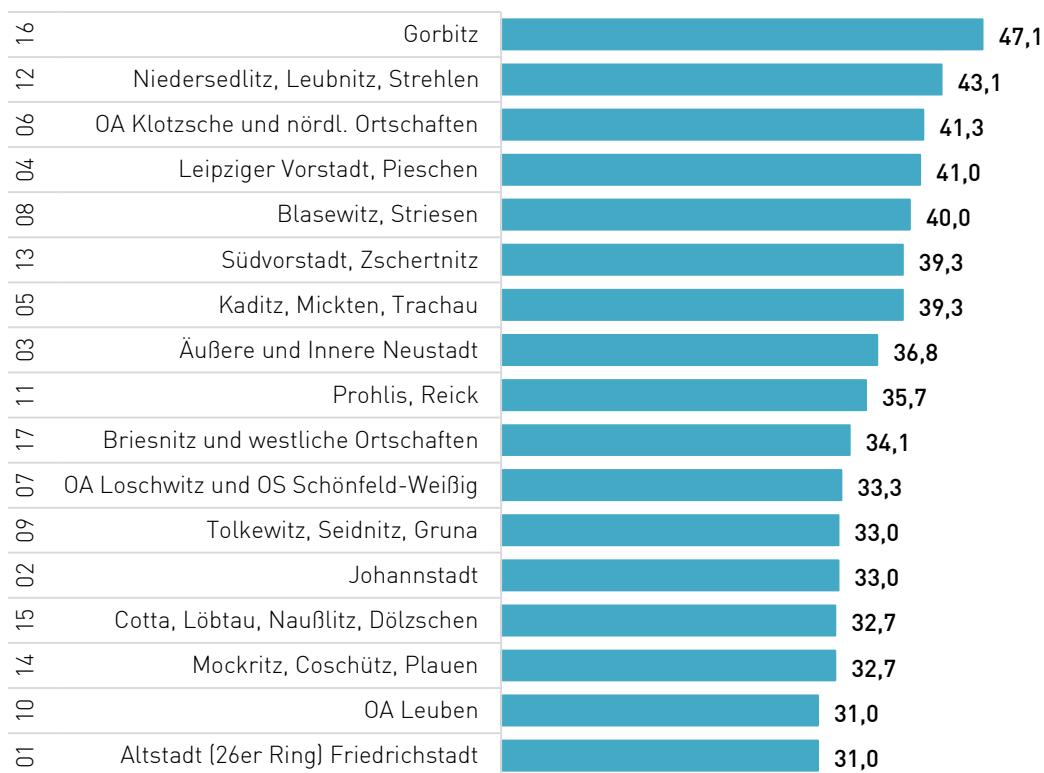
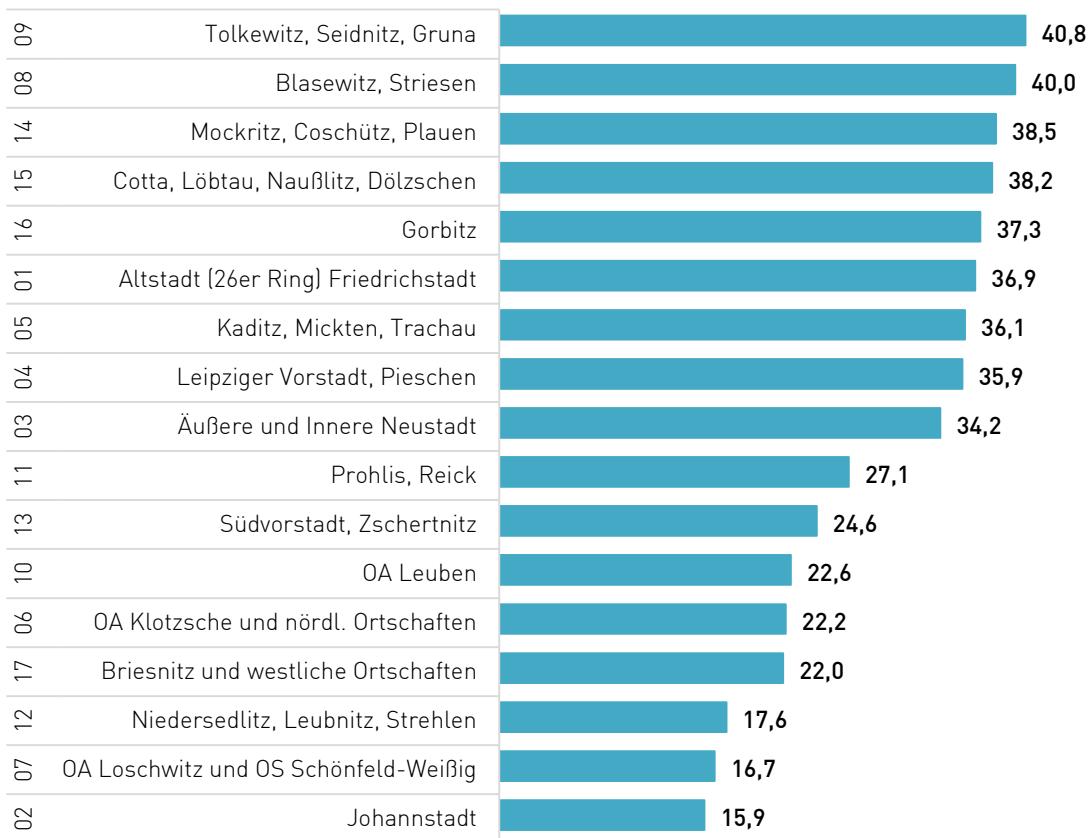


Abb. 57 Problem fehlender öffentlicher Toiletten nach Stadträumen (in %, n = 399)



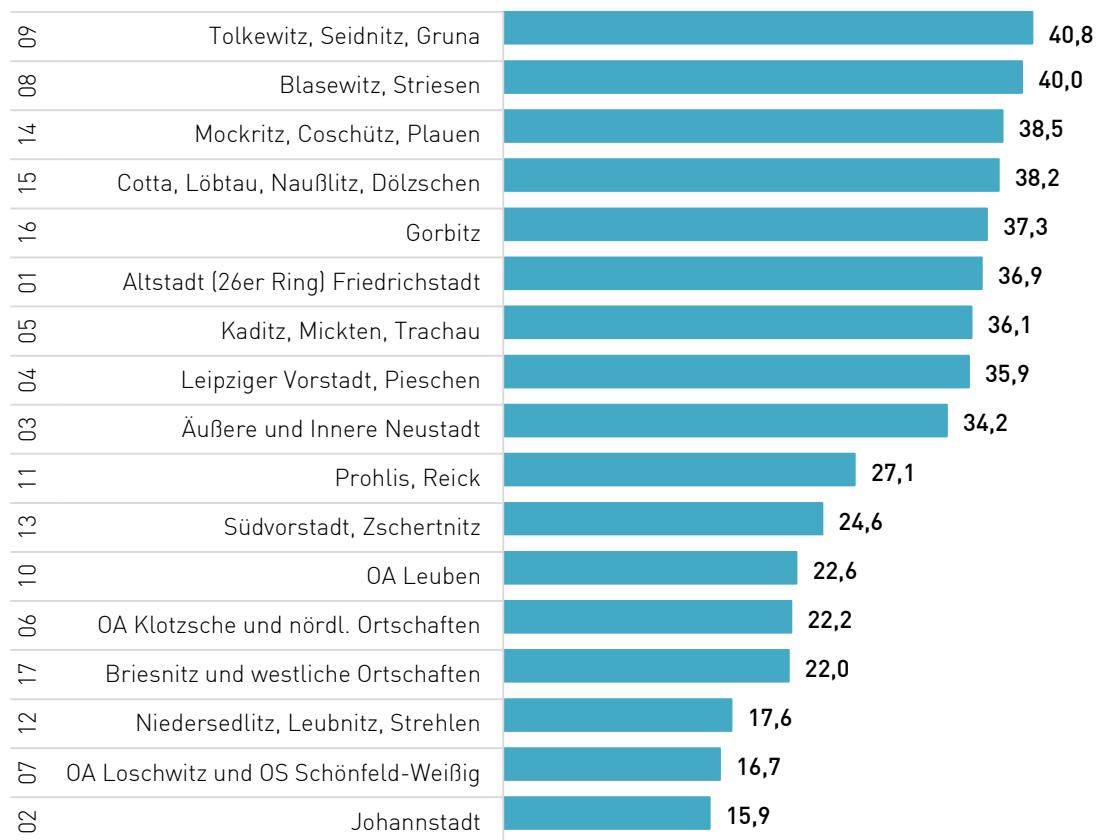
Das Problem der zu **kurzen Grünphasen** wird überdurchschnittlich in den Stadträumen 09 .Tolkewitz, Seidnitz, Gruna', 08 .Blasewitz, Striesen', 14 .Mockritz, Coschütz, Plauen', 15 .Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen', 16 .Gorbitz, 01 Altstadt (26er Ring) Friedrichstadt', 05 .Kaditz, Mickten, Trachau', 04 .Leipziger Vorstadt, Pieschen' und 03 .Äußere und Innere Neustadt' benannt (ausführlich vgl. Abb. 58).

Abb. 58 Problem zu kurzer Grünphasen nach Stadträumen (in %, n = 332)



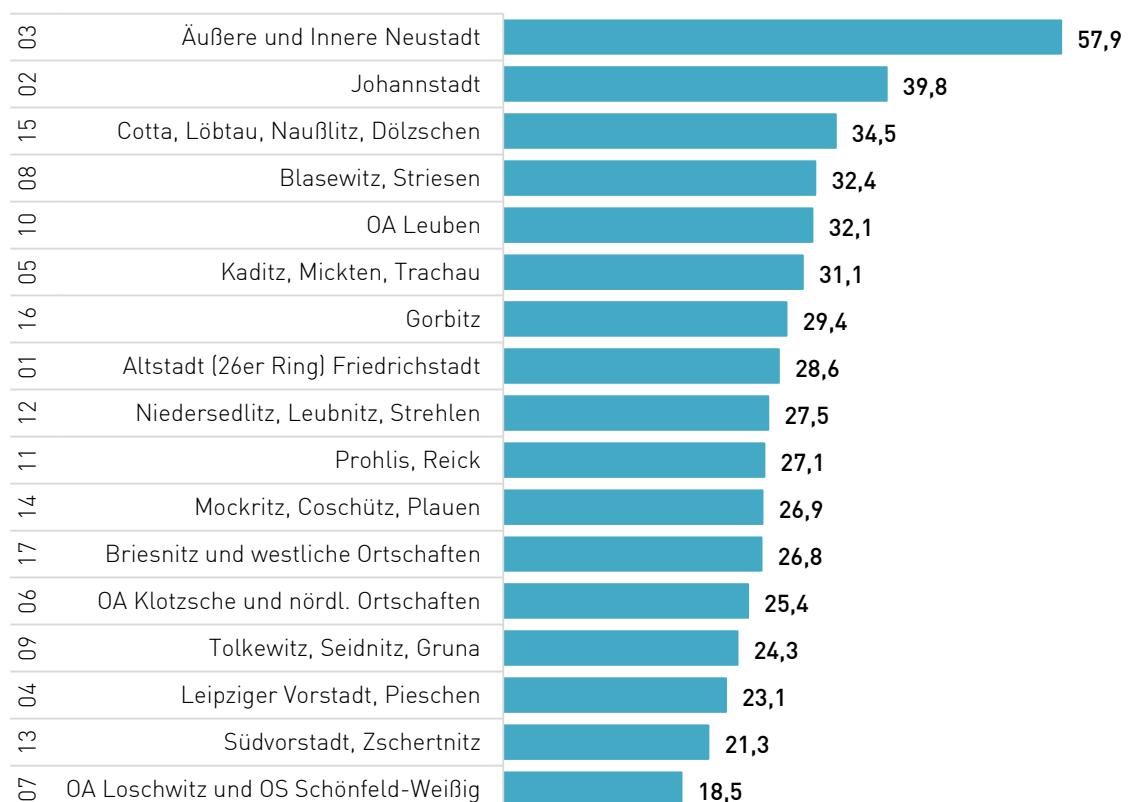
Fehlende abgesenkten Bordkanten werden am häufigsten für 08 .Blasewitz, Striesen' als Problem benannt und auch in der 03 .Äußeren und Inneren Neustadt' sowie 01 .Altstadt (26er Ring) Friedrichstadt' zahlreich (ausführlich vgl. Abb. 59, S. 58).

Abb. 59 Problem fehlender abgesenkter Bordsteinkanten nach Stadträume (in %, n = 316)



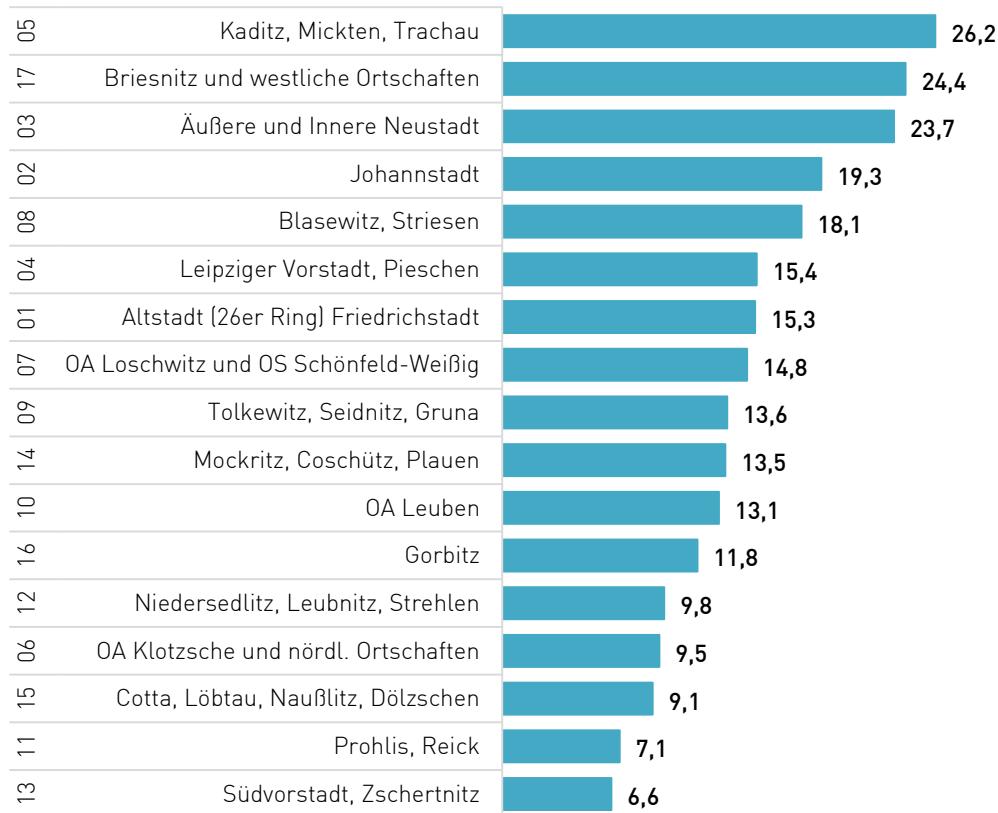
Klagen über fehlende barrierefreien Haltestellen sind mit deutlichem Abstand am stärksten im Stadtteil 03 „Äußeren und Inneren Neustadt verbreitet“ (ausführlich vgl. Abb. 60).

Abb. 60 Problem fehlender barrierefreier Haltestellen nach Stadträumen (in %, n = 326)



Fehlende Fußgängerübergänge wurden weitaus seltener als Problem benannt. Am häufigsten tritt dieses in den Stadträumen 05 ‚Kaditz, Mickten, Trachau‘ sowie 17 ‚Briesnitz und westliche Ortschaften‘ als ein Problem auf (ausführlich vgl. Abb. 61).

Abb. 61 Problem fehlender Fußgängerübergänge nach Stadträumen (in %, n = 161)



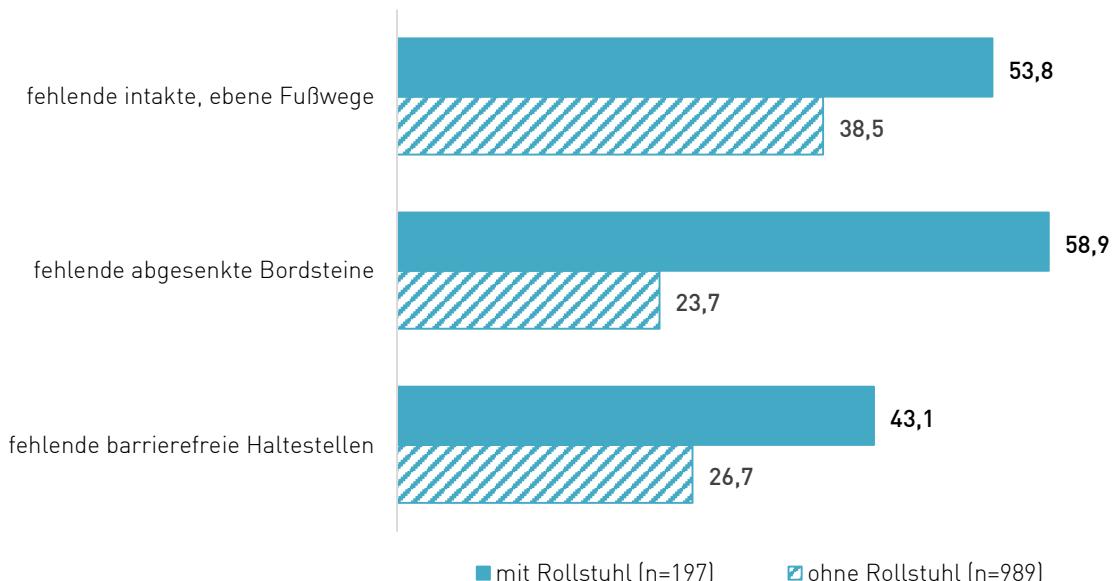
Möglich ist es auch, die Stadträume danach zu betrachten, welches der vorgegebenen Mobilitätprobleme dort am häufigsten auftritt. In neun Stadträumen sind es die fehlenden intakten und ebenen Fußwege und in sechs die fehlenden Toiletten. Dabei ist der Stadtraum 13 ‚Südvorstadt, Zschertnitz‘ bei beiden Problemgruppen vertreten, da diese in diesem Stadtraum gleich häufig genannt werden. In zwei Stadträumen sind die fehlenden barrierefreien Haltestellen und in einem die fehlenden abgesenkten Bordsteine das Hauptproblem (vgl. Tab. 5, S. 60).

Tab. 5 Hauptprobleme zur Mobilität in den Stadträumen

Fehlende intakte und ebene Fußwege	Fehlende Toiletten	Fehlende barrierefreie Haltestellen	Fehlende abgesenkte Bordsteine
08 Blasewitz, Striesen (58,1 Prozent)	16 Gorbitz (47,1 Prozent)	03 Äußere und Innere Neustadt (57,9 Prozent)	01 Altstadt (26er Ring), Friedrichstadt (39,3 Prozent)
09 Tolkewitz, Seidnitz, Gruna (47,6 Prozent)	12 Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen (41,8 Prozent)	02 Johannstadt (39,8 Prozent)	
12 Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen (47,1 Prozent)	06 OA Klotzsche u. nördl. Ortschaften (41,3 Prozent)		
10 Leuben (46,4 Prozent)	04 Leipziger Vorstadt, Pieschen (41 Prozent)		
15 Cotta, Löbtau, Naußlitz, Döhl-schen (45,5 Prozent)	13 Südvorstadt, Zschertnitz (39,3 Prozent)		
07 OA Loschwitz und Schönfeld-Weiβig (44,4 Prozent)	05 Kaditz, Mickten, Trachau (39,3 Prozent)		
14 Mockritz, Coschütz, Plauen (44,2 Prozent)	11 Prohlis, Reick (35,7 Prozent)		
13 Südvorstadt, Zschertnitz (39,3 Prozent) ¹			
17 Briesnitz und westliche Ortschaften (36,6 Prozent)			

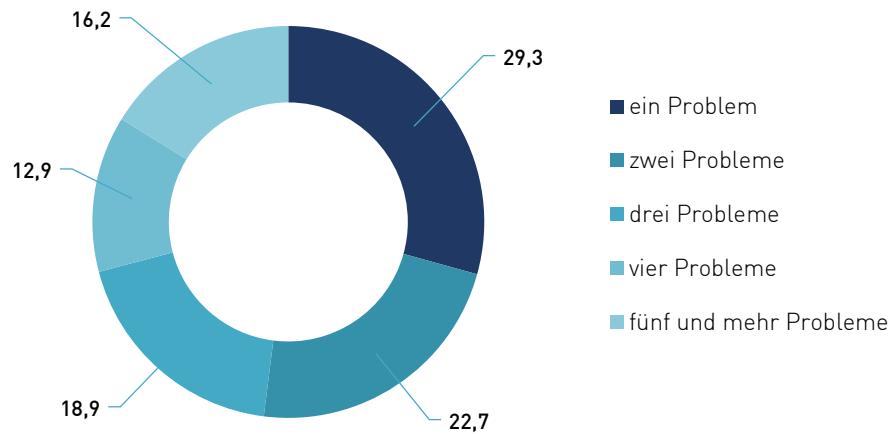
All diese Problemlagen erschweren die Mobilität der bewegungseingeschränkten Personen zusätzlich. Die Ergebnisse lassen erkennen, dass fehlende intakte Fußwege, fehlende abgesenkte Bordkanten und fehlende barrierefreie Haltestellen gerade für Personen mit einem hohen Grad der Behinderung, mit einem schlechten Gesundheitszustand und insbesondere auch für Personen, die für ihre Fortbewegung auf einen Rollstuhl angewiesen sind, in ganz besonderer Weise Mobilität behindern. Abb. 62 zeigt dafür drei Beispiele auf.

Abb. 62 Einzelne Mobilitätsprobleme von Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)



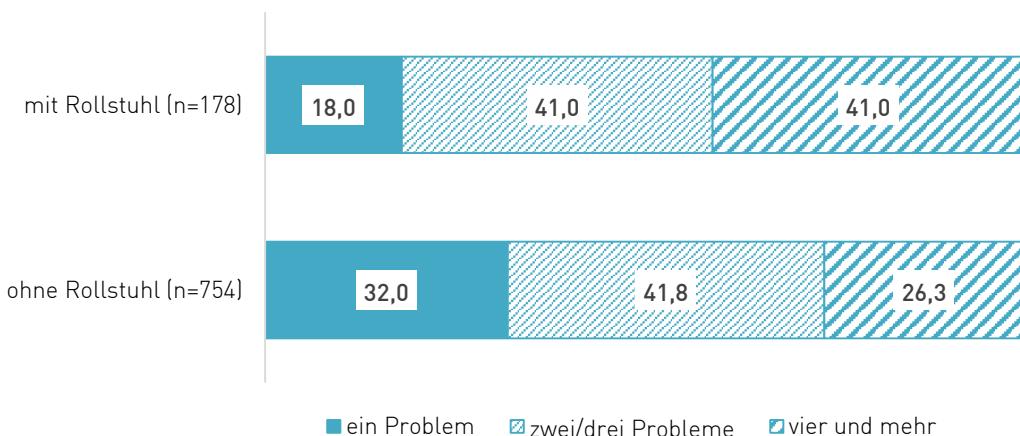
Vielfach sind in ihrer Mobilität eingeschränkte Personen mit mehr als einem Mobilitätsproblem konfrontiert. Mehr als 70 Prozent haben zwei und mehr Mobilitätsprobleme benannt. Fast 30 Prozent gaben sogar vier und mehr Probleme an, die ihre Mobilität belasten (vgl. Abb. 63).

Abb. 63 Anzahl der Mobilitätsprobleme (in %, n = 933)



Rollstuhlfahrer/innen sind deutlich häufiger mit mehreren Problemen in der Mobilität konfrontiert. 41 Prozent von ihnen haben vier und mehr Probleme aufgezeigt. Keine Zusammenhänge zeigen sich dagegen mit dem Grad der Behinderung, dem Gesundheitszustand und auch nicht mit dem Alter (vgl. Abb. 64).

Abb. 64 Anzahl der Mobilitätsprobleme von Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)

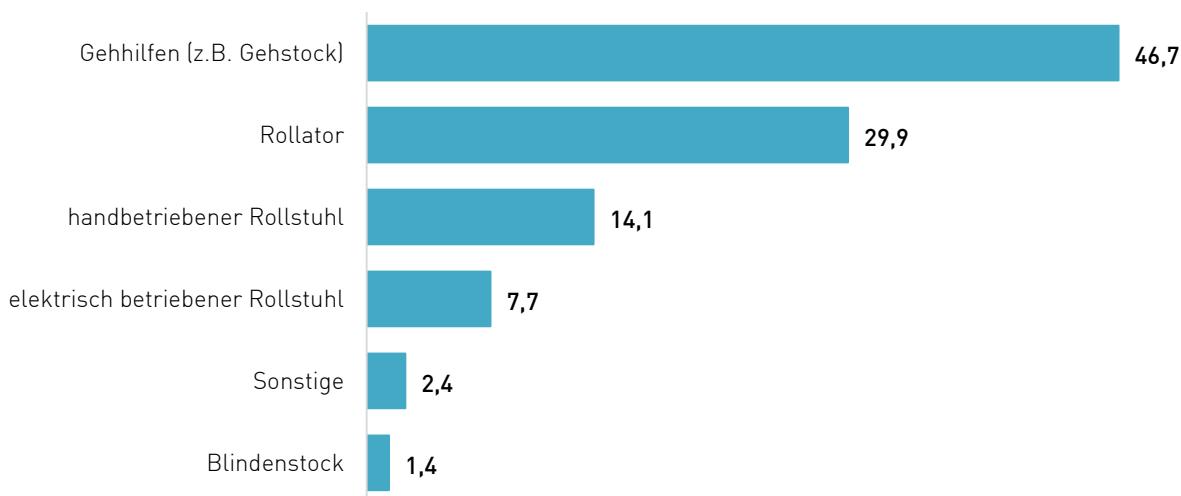


5.3 Hilfsmittel zur Mobilität

Ein gutes Drittel der Mobilität eingeschränkten Dresdner und Dresdnerinnen (37 Prozent) verwenden im Alltag für ihre Mobilität keine Hilfsmittel. Auf die Grundgesamtheit der Personen mit der Merkzeichen G und aG in Dresden bezogen handelt es sich um etwa 11.200 Personen. In den Daten der IÖR-Studie aus dem Jahr 2009 lag der Anteil mit etwa 40 Prozent etwas höher (vgl. LH Dresden 2010: 52), wobei dieser Unterschied vor allem auf die unterschiedliche Grundgesamtheit zurückzuführen sein dürfte. Dieser Anteil ist vor allem dann groß, wenn ein geringer Behinderungsgrad vorliegt. Bei einem Behinderungsgrad bis zu 50 kommen über die Hälfte (51,3 Prozent) ohne ein Hilfsmittel aus. Bei einem Grad der Behinderung von 80 bis unter 100 bzw. bei 100 sind es dagegen nur noch 26,6 bzw. 28,9 Prozent. Ein deutlicher Zusammenhang besteht auch mit dem Alter: Während es bei den unter 50-Jährigen noch 55 Prozent sind, kommt dagegen nur noch jede/r Fünfte der über 80-Jährigen ohne ein Hilfsmittel aus (19,7 Prozent).

Mit Abstand sind Gehhilfen (z. B. Gehstock) das wichtigste Hilfsmittel. Gut die Hälfte der Befragten ist auf diese angewiesen (46,7 Prozent). Eine hohe Verbreitung mit 29,9 Prozent hat auch der Rollator und liegt damit noch vor dem Rollstuhl, der – fasst man den hand- und elektrisch betriebenen zusammen – von 21,8 Prozent in dieser Personengruppe genutzt wird. Im Vergleich zu den Daten des IÖR (ebd.) liegen diese Anteile – aufgrund der Unterschiede in der Grundgesamtheit auch nicht überraschend – etwas höher (vgl. Abb. 65).

Abb. 65 Hilfsmittel im Alltag (Mehrfachantworten, in %, n = 1.285)



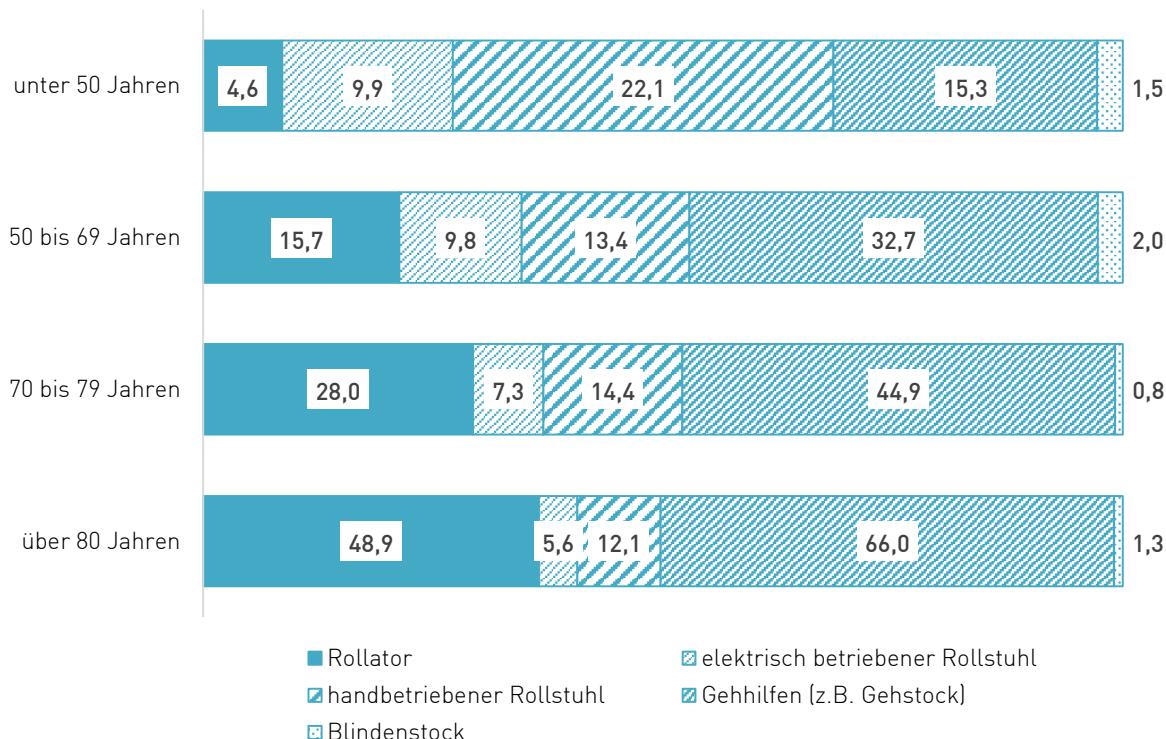
Gehhilfen sind vor allem bei einem Behinderungsgrad zwischen 80 und unter 100 besonders verbreitet. Etwa 51,6 Prozent nutzen Gehhilfen. Im Vergleich: der Rollstuhl hat in dieser Gruppe einen Verbreitungsgrad von 25,8 Prozent. Bei Personen mit einem Behinderungsgrad von 100 sind dagegen Gehhilfen und Rollstuhl nahezu gleich stark verbreitet. 41,1 Prozent von ihnen nutzen Gehhilfen und 38,9 Prozent einen Rollstuhl. Bei einem Behinderungsgrad von unter 80 wird der Rollstuhl nur selten genutzt; der Anteil liegt bei 6,4 bzw. 4,5 Prozent.

Anders die Gehhilfen, die auch beim Behinderungsgrad von bis zu 50 einen Nutzungsgrad von 45,5 Prozent und bei einem Behinderungsgrad von größer als 50 und kleiner als 80 von 47,1 Prozent aufweisen. Wie der Rollstuhl steigt auch der Rollator im Nutzungsgrad mit den Behinderungsgrad an. Allerdings nur bis zur dritten Gruppe mit einem Behinderungsgrad von 80 und kleiner als 100. Bei diesen Behinderungsgrad nutzen 39,8 Prozent einen Rollator, während es bei einer Behinderung unter 50 lediglich 17 Prozent sind. Bei einer Behinderung von 100 nimmt die Nutzung des Rollators ab (29,5 Prozent). Unter diesen Bedingungen scheint ein Rollator oftmals nicht mehr ein ausreichendes Hilfsmittel zu sein. Das Maß der Behinderung zwingt vielfach zur Hilfestellung durch einen Rollstuhl.

In Abhängigkeit vom Gesundheitszustand zeigen sich deutliche Schwankungen in der Nutzung von Gehhilfen. Bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand nutzen 54,4 Prozent Gehhilfen, während es bei einem (sehr) guten nur 29,2 Prozent sind. Einen ähnlich starken Unterschied findet man auch bei Rollatoren (42,0 zu 13,4 Prozent). Auch der Verbreitungsgrad des Rollstuhls ist bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand deutlich höher (32,4 zu 18,4 Prozent).

Noch stärkere Unterschiede in der Verwendung von Hilfsmitteln findet man in Abhängigkeit vom Alter (vgl. Abb. 66). Bei den unter 50-Jährigen nutzen 15,3 Prozent Gehhilfen, im Alter von 70-79 Jahren sind es dagegen 44,9 Prozent und bei einem Alter von 80 Jahren und höher 66,6 Prozent. Eine ähnlich starke Anstieg, wenngleich wiederum auf niedrigeren Niveau, lässt sich bei der Verbreitung des Rollators beobachten: Während von den Jüngeren 4,6 Prozent einen Rollator nutzen, sind es bei den 70- bis 79-Jährigen mehr als jede/r Vierte (28 Prozent) und bei den über 80-Jährigen knapp die Hälfte der Befragten (48,9 Prozent).

Abb. 66 Hilfsmittelnutzung im Alltag nach Altersgruppen (Mehrfachantworten, in %, n = 1.238)



Anders dagegen das Nutzungsmuster beim Rollstuhl, besonders ausgeprägt beim handgetriebenen. Dieser wird deutlich stärker von den Jüngeren genutzt. Bei den unter 50-Jährigen sind es knapp 22,1 Prozent. Schon in der folgenden Altersgruppe (50-69 Jahren) ist dieser Anteil auf 13,1 Prozent gefallen und bleibt mit leichten Schwankungen in den beiden folgenden Altersgruppen auf diesem Niveau (14,4 bzw. 12,1 Prozent). Auch der Verbreitungsgrad des elektrisch getriebenen Rollstuhls ist mit abnehmenden Alter rückläufig, allerdings weniger stark ausgeprägt und auch später. Während dieser von den unter 50-Jährigen und den über 50- bis 69-Jährigen jeweils zu gut zehn Prozent genutzt wird, nimmt die Nutzung erst bei den beiden höheren Altersgruppen ab: auf 7,3 Prozent bei den 70- bis 79-Jährigen und auf 5,6 Prozent bei den 80-Jährigen.

Rollatoren werden deutlich häufiger von Personen mit niedrigeren Haushaltsnettoeinkommen genutzt. Bei Einkommen bis 1.750 EUR liegt der Nutzungsgrad bei 33,7 Prozent, während es bei der Einkommensgruppe über 3.000 EUR nur 17,8 Prozent sind. Der Verbreitungsgrad von Gehhilfen ist dagegen in beiden Einkommensgruppen nahezu identisch. Elektrisch betriebene Rollstühle sind häufiger in der niedrigeren Einkommensgruppe anzutreffen, handgetriebene dagegen in der höheren.

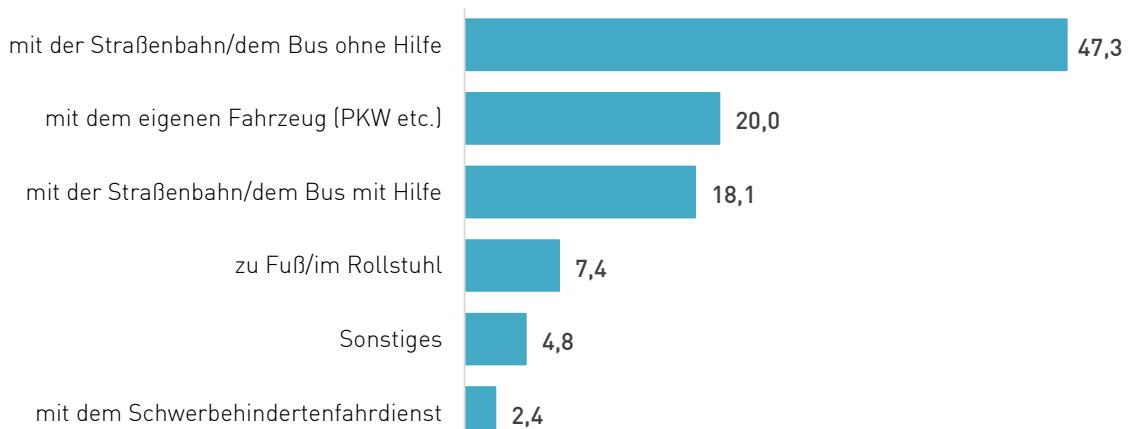
Für diejenigen Befragten, die angegeben haben mobil zu sein, sind mit großem Abstand die Straßenbahn oder der Bus die wichtigsten Fortbewegungsmittel (vgl. Abb. 67). Fast jede/r Zweite nutzt diese öffentlichen Verkehrsmittel ohne fremde Hilfe (47,3 Prozent) und weitere

Bus und Tram sind die überwiegend genutzten Fortbewegungsmittel. Zwei Drittel der Befragten nutzt den ÖPNV mit bzw. ohne Hilfe.

18,1 Prozent mit Unterstützung. 20 Prozent sind überwiegend mit dem eigenen Fahrzeug unterwegs und 7,4 Prozent der Befragten gehen zumeist zu Fuß oder nutzen den Rollstuhl. Für die öffentlichen Verkehrsmittel nähern sich diese Ergebnisse denen der Studie des IÖR an, die ohne Hilfe einen Anteil von 51 Prozent und mit Hilfe einen Anteil von 25 Prozent – und damit etwas mehr – ermittelt haben (vgl. LH Dresden 2010: 53). Dagegen besteht ein

sehr deutlicher Unterschied bei der PKW-Nutzung. Diese lag in der IÖR-Studie bei 44,3 Prozent, was nicht überrascht, da anders als in der vorliegenden Untersuchung nicht das hauptsächliche Fortbewegungsmittel erfragt wurde, sondern mehrere Nennungen möglich waren. Höher als in der Studie des IÖR ist in der aktuellen Befragung die Fortbewegungsform zu Fuß bzw. im Rollstuhl ausgefallen, was aufgrund der anderen Grundgesamtheit jedoch durchaus plausibel erscheint.

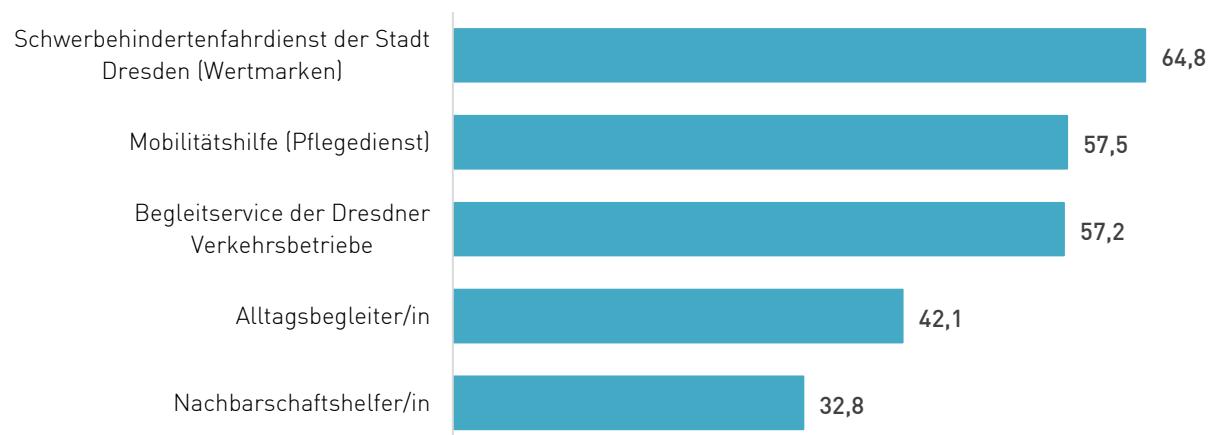
Abb. 67 Wie bewegen Sie sich in Dresden überwiegend fort? (in %, n = 839)



5.4 Bekanntheitsgrad und Nutzung von Unterstützungsangeboten zur Mobilität

Von den vorhandenen Unterstützungsangeboten hat der Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden den höchsten Bekanntheitsgrad. Fast zwei Drittel der prinzipiell Mobilen der Personengruppe mit den Merkzeichen G und aG kennen dieses Angebot. Dahinter rangiert nahezu gleichauf die Mobilitätshilfen (Pflegedienst) und der Begleitervice der DVB mit 57,5 bzw. 57,2 Prozent. Der Bekanntheitsgrad von Alltagsbegleiterinnen und -begleitern liegt bei 42,1 Prozent und der von Nachbarschaftshelferinnen und -helfern bei 32,8 Prozent (vgl. Abb. 68). Zugleich zeigen diese Zahlen, dass durchaus noch ein hoher Bedarf besteht, diese Unterstützungsangebote bekannter zu machen. Denn diese Zahlen lassen sich auch so lesen, dass die Mobilitätseingeschränkten in Dresden zu etwa 35 Prozent den Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt, zu ca. 44 Prozent die Mobilitätshilfen (Pflegedienst) usw. nicht kennen. Umso niedriger der jeweilige Bekanntheitsgrad, umso mehr Bedarf besteht, diese Angebote stärker und zielgruppenorientiert über geeignete Formate zu kommunizieren.

Abb. 68 Bekanntheitsgrad von Unterstützungsangeboten zur Mobilität (in %, n = 773)



Während es beim Bekanntheitsgrad der Mobilitätshilfen nach dem Alter keine Unterschiede gibt, sind der Schwerbehindertenfahrdienst und der DVB-Begleitervice bei den jüngeren Befragten deutlich bekannter. Die unter 50-Jährigen kennen diese beiden Angebote zu 78,1 bzw. 64,6 Prozent, während diese Bekanntheitsgrade bei den über 80-jährigen Menschen mit Mobilitätseinschränkungen bei 51,4 bzw. 48,6 Prozent liegt. Die Unterstützungsangebote durch Alltagsbegleiter/innen und Nachbarschaftshelfer/innen sind in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen am bekanntesten. Die beiden ältesten Gruppen, also die über 80-Jährigen und auch die 70- bis 79-Jährigen, kennen diese Angebote am wenigsten. Kaum Unterschiede zeigen sich im Bekanntheitsgrad dieser Angebote nach den Einkommensgruppen. Behinderte mit Familie sind über den DVB-Begleitervice und – wenn auch weniger ausgeprägt – über den Schwerbehindertenfahrdienste der Stadt besser informiert als Alleinstehende und jene mit Partner/in.

Rollstuhlfahrer/innen haben zu allen fünf Unterstützungsangeboten einem besseren Informationsstand, insbesondere bei den Mobilitätshilfen (68 zu 55 Prozent) und Nachbarschaftshelfer/innen (42,0 Prozent zu 31,0 Prozent). Hinsichtlich des Grades der Behinderung bestehen geringe Unterschiede im Bekanntheitsgrad dieser Angebote.

Differenziert man nach den Merkzeichen, dann zeigt sich, dass der Schwerbehindertenfahrdienst mit 80,5 Prozent in der Gruppe mit der Merkzeichen aG den höchsten Bekanntheitsgrad besitzt. Der DVB-Begleitservice ist mit 84,6 Prozent bei jenen Personen am bekanntesten, die zusätzlich eine schwere Sehbeeinträchtigung haben oder blind sind und damit das Merkzeichen Bl in ihrem Schwerbehindertenausweis tragen. Auch bei Personen mit dem Merkzeichen aG ist dieses Angebot überdurchschnittlich bekannt (70,7 Prozent). Alltagsbegleiter/innen sind als Angebot am bekanntesten bei Personen mit dem zusätzlichen Merkzeichen Bl (69,2 Prozent), Mobilitätshilfen bei dieser Personengruppen und jener, die zusätzlich das Merkzeichen H haben (jeweils ca. 69,2 Prozent). Mobilitätshilfen und Alltagsbegleiter/innen haben den höchsten Bekanntheitsgrad bei Personen mit einer zusätzlichen Lernbeeinträchtigung (74,4 bzw. 51,3 Prozent). In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, dass die mobilitätsunterstützenden Hilfsangeboten bekannt sind, jedoch mit unterschiedlicher Verbreitung in den einzelnen Untergruppen der Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkung. Eine gebündelte und an den unterschiedlichen Bedarfen der Zielgruppen ausgerichtete Aufbereitung entsprechender Informationen könnte den Bekanntheits- und Nutzungsgrad der Angebote erhöhen, etwa im Zuge der Ausstellung des Schwerbehindertenausweises, wie es eine Anruferin während der Feldzeit der Studie angeregt hatte.

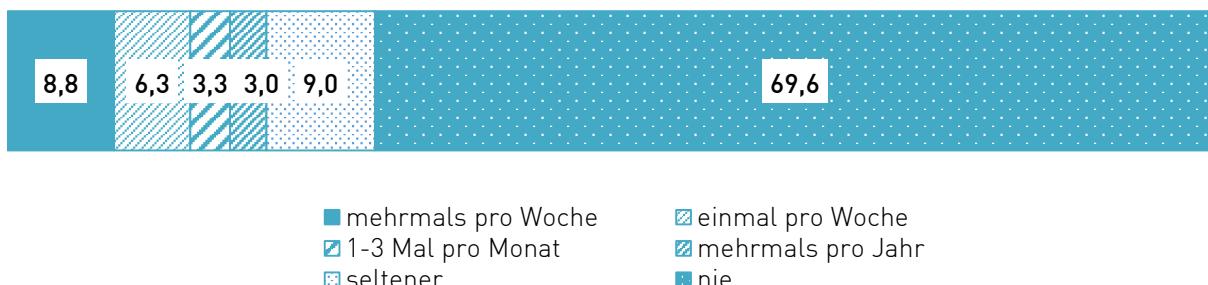
Jene Personen, die diese Unterstützungsangebote kennen, wurden zusätzlich nach ihrer Nutzung(shäufigkeit) gefragt. Der **Schwerbehindertenfahrdienst** der Stadt Dresden ist nicht nur am bekanntesten, sondern wird auch am stärksten genutzt. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (44,7 Prozent) nutzen dieses Angebot; mehr als jede/r Vierte (21,8 Prozent) sogar mindestens einmal in der Woche (vgl. Abb. 69, S. 67). Mit 53,1 Prozent nutzen Rollstuhlfahrer/innen das Angebot häufiger, wobei bei ihnen die gelegentliche Nutzung dominiert. Nach dem Grad der Behinderung betrachtet, findet man die stärkste Nutzung des Schwerbehindertenfahrdienstes bei Personen mit einem Grad der Behinderung von 100. 50,6 Prozent von dieser Gruppe nutzen das Angebot, wobei die gelegentliche Nutzung vorherrscht. Nach dem Gesundheitszustand betrachtet, sind es vor allem jene mit einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand, die dieses Angebot in Anspruch nehmen (54,4 Prozent), wobei die Nutzungs frequenz dem Durchschnitt entspricht. Bezogen auf die Merkzeichen ist die Nutzung besonders hoch bei Menschen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) und bei denjenigen, bei denen zusätzlich das Merkzeichen H vorhanden ist (54,8 Prozent bzw. 55,7 Prozent). Die Nutzung ist auch dann hoch, wenn die körperliche Beeinträchtigung mit einer sensorischen verbunden ist (50,6 Prozent). Zudem zeigt sich, dass Alleinstehende (50,3 Prozent) dieses Angebot häufiger und Personen mit Familie (34,7 Prozent) seltener nutzen. Dasselbe gilt für Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen (48,9 Prozent) und solchen mit hohem (37,9 Prozent). Ein deutlicher, wenn auch nichtlinearer Zusammenhang besteht, mit dem Alter. Die über 80-Jährigen nehmen den Fahrdienst zu 56,1 Prozent in Anspruch. Am niedrigsten ist die Inanspruchnahme in der Altersgruppe von 50-69 Jahren; von dieser Altersgruppe sind es nur 30,1 Prozent.

Abb. 69 Nutzung des Schwerbehindertenfahrdienstes der Stadt Dresden (Wertmarken) (in %, n = 444)



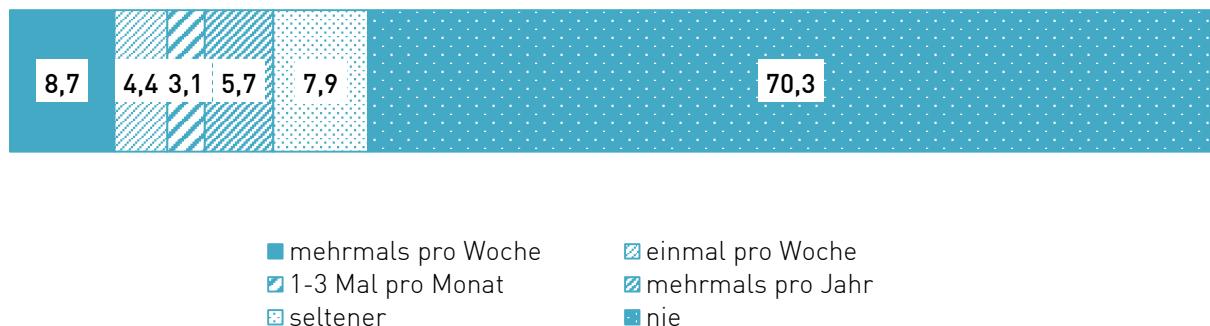
Die **Mobilitätshilfen** der Pflegedienste werden von 30,4 Prozent derjenigen, denen dieses Angebot bekannt ist, genutzt. 15,1 Prozent geben an, dass sie Mobilitätshilfen zumindest einmal in der Woche in Anspruch nehmen (vgl. Abb. 70). Mobilitätshilfen werden deutlich häufiger von Person im Rollstuhl genutzt (45,1 Prozent); auch ihre Nutzungshäufigkeit ist höher. 22 Prozent der Rollstuhlfahrer/innen nehmen dieses Angebot in jeder Woche in Anspruch. Die Nutzung steigt mit dem Grad der Behinderung von 21 Prozent bei den Behinderungsgrad von maximal 50 auf 36,3 Prozent bei einem GdB von 100. Im letzteren Fall liegt die wöchentliche Nutzungshäufigkeit bei 19,2 Prozent. Deutlich ist ebenso der Zusammenhang mit dem Gesundheitszustand: Wer über einen (sehr) guten Gesundheitszustand verfügt, nutzt Mobilitätshilfen nur zu 19 Prozent, bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand dagegen zu 35 Prozent. Besonders hoch ist die Nutzung, wenn zusätzlich das Merkmal Bl vorliegt. In diesem Fall steigt die Nutzung auf 55,6 Prozent. Auch in der Personengruppe mit dem Merkzeichen aG ist die Nutzung sehr hoch (39,7 Prozent). Deutliche Zusammenhänge zeigen sich auch mit soziodemografischen Merkmalen: Personen, die alleine leben, nutzen mit 40,3 Prozent Mobilitätshilfen deutlich häufiger als die beiden anderen Lebensformen (mit Partner/in; mit Familie). Erwartungsgemäß steigt die Nutzung deutlich mit dem Alter an. Von den über 80-Jährigen nehmen knapp 42,3 Prozent dieses Angebot in Anspruch; 19,2 Prozent von ihnen wöchentlich. Einkommensstärkere Personen greifen auf dieses Angebot deutlich seltener zurück. Bei ihnen liegt der Nutzungsgrad lediglich bei 14,5 Prozent.

Abb. 70 Nutzung der Mobilitätshilfen (Pflegedienst) (in %, n = 398)



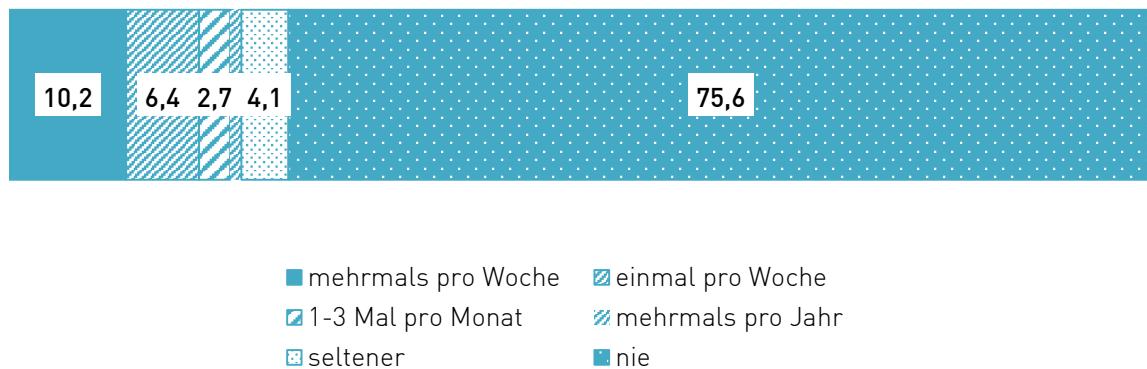
Nachbarschaftshelfer/innen nehmen 29,7 Prozent der Befragten in Anspruch. 13,1 Prozent nutzen dieses Angebot mindestens einmal in der Woche (vgl. Abb. 71). Aus dem Angewiesensein auf einen Rollstuhl ergibt sich bei der Nutzung dieses Angebotes kein Effekt. Ein deutlicher Zusammenhang besteht mit dem Grad der Behinderung: Während bei einem Behinderungsgrad von maximal 50 der Nutzungsgrad bei 17,9 Prozent liegt, steigt dieser bei einem GdB von 100 auf 35,4 Prozent an. Besonders stark wird auf Nachbarschaftshelferinnen und -helfer zurückgegriffen, wenn eine körperliche und sensorische Behinderung vorliegt. Die Nutzung steigt in diesem Fall auf 45,5 Prozent an. Ein Zusammenhang zeigt sich auch mit der Lebensform: Beim Vorhandensein eines Partner/seiner Partnerin nimmt die Nutzung dieses Angebotes deutlich ab (22,7 Prozent). Wiederum ein kurvilinearer Zusammenhang zeigt sich mit dem Alter. Besonders hoch ist die Inanspruchnahme von Nachbarschaftshelfer/innen bei den über 80-Jährigen. Es ist nahezu jede/r Zweite, die/der ein solches Angebot in Anspruch nimmt (48,5 Prozent). Am niedrigsten ist diese wiederum nicht bei der jüngsten Altersgruppe, sondern bei den 50 bis 69-Jährigen (16,9 Prozent). Auch beim Einkommen wiederholt sich ein Muster: die Nutzung ist in der unteren Einkommensgruppe (unter 1.750 €) am höchsten und am geringsten in der oberen Einkommensgruppe (über 3.000 €).

Abb. 71 Nutzung der Nachbarschaftshelfer/innen (in %, n = 229)



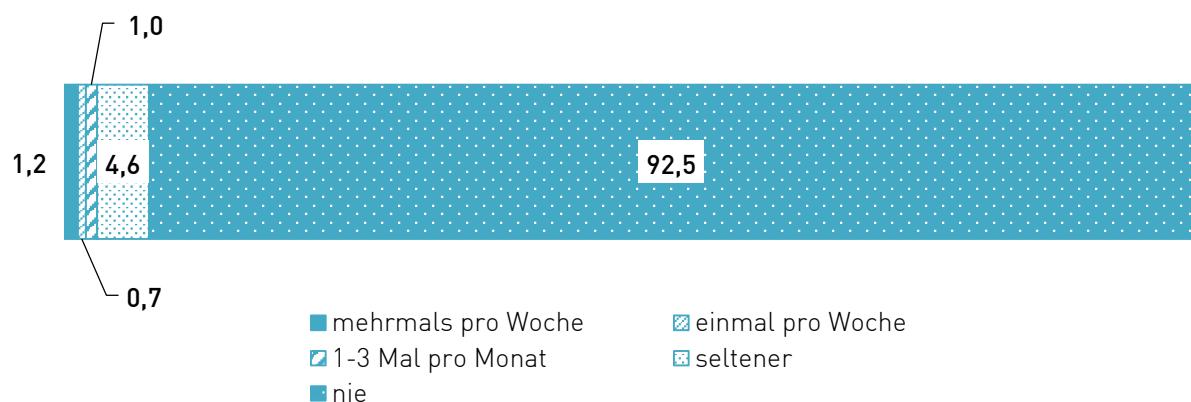
24,4 Prozent derjenigen, die das Angebot der **Alltagsbegleiter/innen** kennen, nutzen es auch, 16,6 Prozent zumindest einmal in der Woche (vgl. Abb. 72, S. 69). Alltagsbegleiter/innen werden von Rollstuhlfahrer/innen unterdurchschnittlich genutzt (16,2 Prozent). Auch zeigt sich kein eindeutiger Zusammenhang mit dem Grad der Behinderung. Hinsichtlich des Gesundheitszustandes sind es jene mit einem (sehr) guten Gesundheitszustand, die dieses Angebot weniger nutzen (16,3 Prozent). Gehäuft wird dieses Angebot dann genutzt, wenn die körperliche Beeinträchtigung mit einer sensorischen verbunden ist (37,7 Prozent). Darüber hinaus zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Alter: Am häufigsten werden Alltagsbegleiter/innen von den über 80-Jährigen in Anspruch genommen (33,3 Prozent) und am wenigsten von den 50 und 69-Jährigen (15,6 Prozent). Personen mit hohem Einkommen nehmen dieses Angebot weniger in Anspruch (18,6 Prozent).

Abb. 72 Nutzung der Alltagsbegleiter/innen (in %, n = 295)



7,5 Prozent, die das Angebot kennen, nehmen den **Begleitservice der DVB** auch in Anspruch; 1,9 Prozent nutzen diesen Dienst mindestens einmal in der Woche, ein Prozent drei bis vier Mal im Monat und 4,6 Prozent seltener (vgl. Abb. 73). Infolge dieses geringen Nutzungsgrades ergeben sich keine relevanten Unterschiede zwischen den Subgruppen.

Abb. 73 Nutzung des Begleitservices der Dresdner Verkehrsbetriebe (in %, n = 411)



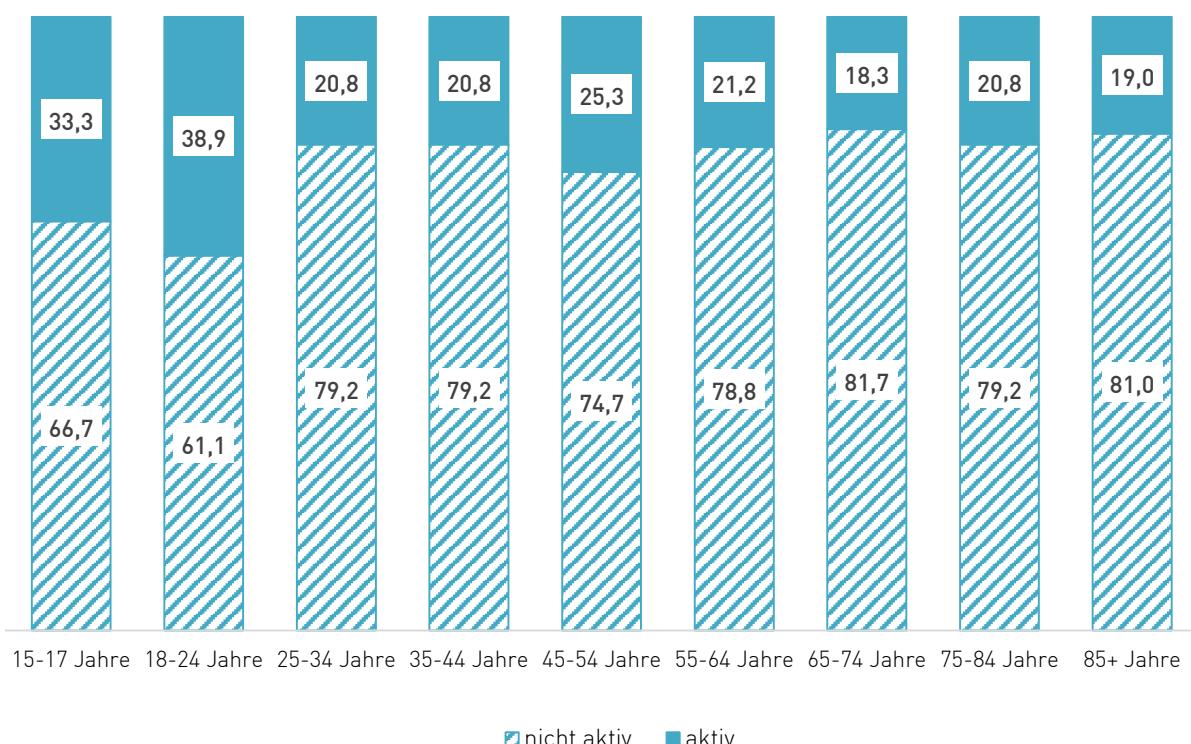
5.5 Soziale und kulturelle Teilhabe

Auf der Grundlage des Artikels 30 „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“ der UN-Behindertenrechtskonvention formuliert der Dresdner Aktionsplan in seiner Fortschreibung (LH Dresden 2017c: 74) die Vision, dass „kulturelle, sportliche, freizeitbezogene und touristische Veranstaltungen, Angebote und Einrichtungen in hoher Angebotsdichte barrierefrei für alle zugänglich und nutzbar“ sein sollen. Der Fragebogen der vorliegenden Studie umfasst eine Reihe von Items, die darauf zielen, über eben diese Aktivitäten von Menschen mit Behinderung in Dresden und damit die Nachfrage solcher Angebote Auskunft zu geben.

Die soziale und kulturelle Teilhabe wurde im Fragebogen mit zwei Fragen erhoben: nach dem Engagement in Einrichtungen (Vereinen, Selbsthilfegruppen, Parteien, Kirchgemeinden) sowie nach Tätigkeiten.

20,7 Prozent der Befragten gaben an, in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchgemeinde oder anderweitig in der Stadt aktiv zu sein. Dies trifft für Frauen (20 Prozent) nahezu gleichermaßen zu wie für Männer (21,6 Prozent). Mit Blick auf das Alter der Befragten zeigen sich in dieser Hinsicht Unterschiede (vgl. Abb. 74). So ist ein gutes Drittel der Jüngeren (15-24 Jahre) in Aktivitäten eingebunden, während dies mit Ausnahme der 45- bis 54-Jährigen (25,3 Prozent) für die anderen Altersgruppen lediglich auf knapp jede/n Fünfte/n zutrifft. Im Vergleich der Beeinträchtigungsformen (körperlich, körperlich und sensorisch, körperlich und kognitiv/geistig, körperlich und kognitiv/Lernbeeinträchtigung) sind keine erwähnenswerten Differenzen auszumachen. Auch hinsichtlich des Grades der Behinderung und des Haushaltsnettoeinkommens zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

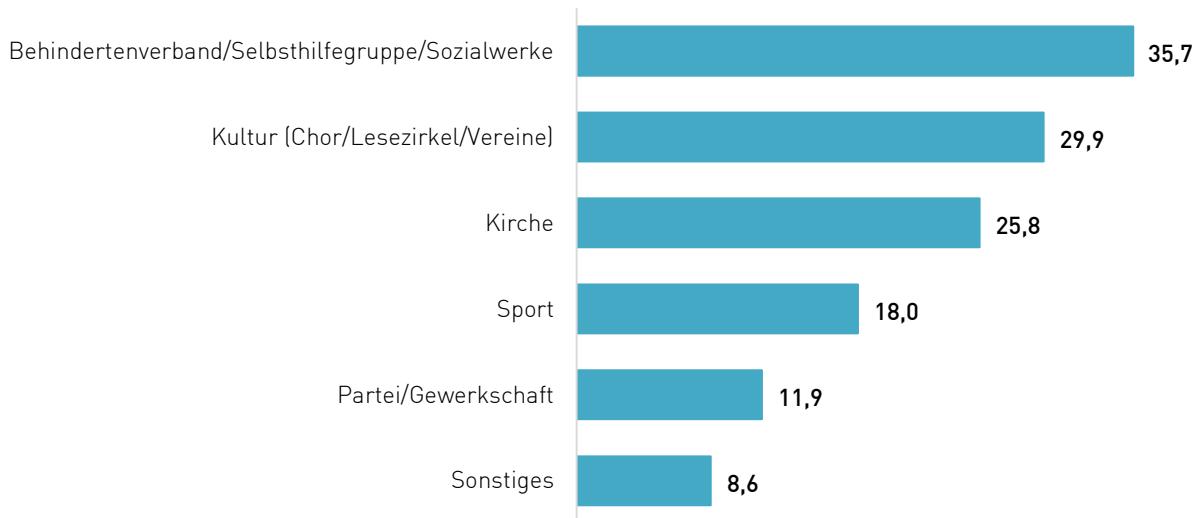
Abb. 74 Aktivitäten in Vereinen, Selbsthilfegruppen, Parteien, Gewerkschaften, Kirchgemeinden oder anderweitig nach Alter (in %, n = 1.250)



Für die Nachfrage, wenn man aktiv sei, wo dies dann geschehe, ergab sich folgendes Bild. Die häufigste Nennung erreichten verschiedene Behindertenverbände, Selbsthilfegruppen und Vereine der freien Wohlfahrtspflege wie z.B. die Caritas oder der Verband der Körperbehinderten Dresden. Hier sind insgesamt 35,7 Prozent der Befragten aktiv, gefolgt von 29,9 Prozent der Studienteilnehmer/innen, die angegeben haben, aktiv im Kulturbereich zu sein, also an Chor-, Lese,- oder ähnlichen Vereinsaktivitäten teilzunehmen. Ebenso regelmäßig scheinen 25,8 Prozent die Kirche zu besuchen und 18,0 Prozent Sport zu betreiben.

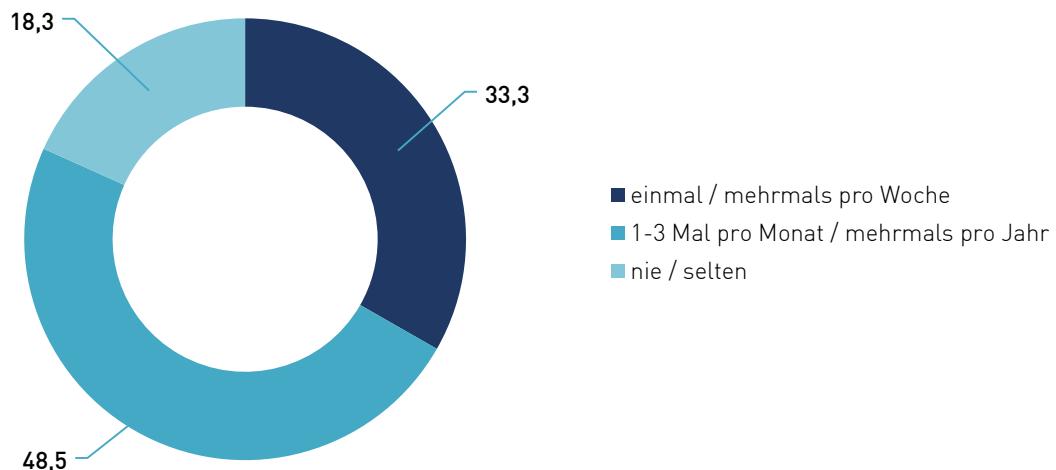
Nicht zuletzt werden mit 11,9 Prozent verschiedene Parteien oder Gewerkschaften genannt. Durchschnittlich gaben diese 244 Personen 1,3 Antworten, d.h. es wird oft nicht nur einer einzigen, sondern mehreren Tätigkeit nachgegangen.

Abb. 75 Sind Sie in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig im Stadtteil/in der Stadt aktiv? Ja, und zwar ... (offene Antworten zusammengefasst und nachträglich kodiert, in %)



Die Engagierten wurden zudem nach der Häufigkeit der genannten Aktivitäten befragt (Frage 29, vgl. Abb. 76). 18,3 Prozent geben an, diesen Aktivitäten selten oder nie nachgehen. 48,5 Prozent geben an dies 1-3 Mal pro Monat oder zumindest mehrmals pro Jahr zu tun. 33,3 Prozent waren ein- oder mehrmals pro Woche aktiv. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse dürfte hierbei jedoch schwierig sein, da sich auf jeweils verschiedenste Tätigkeiten bezogen wird.

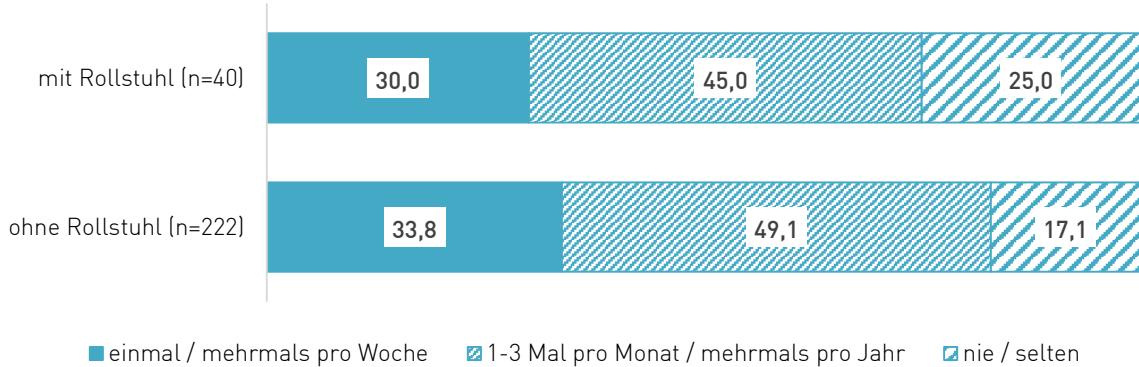
Abb. 76 Häufigkeit der Teilnahme an Zusammenkünften, Veranstaltungen und Sitzungen dieser Einrichtungen in den letzten 12 Monaten (in %, n = 262)



Betrachtet man diesen Befund getrennt nach der Nutzung eines Rollstuhls, zeigt sich, dass der Anteil der Rollstuhlnutzerinnen und -nutzer, die nie eine dieser Veranstaltungen aufsucht, in

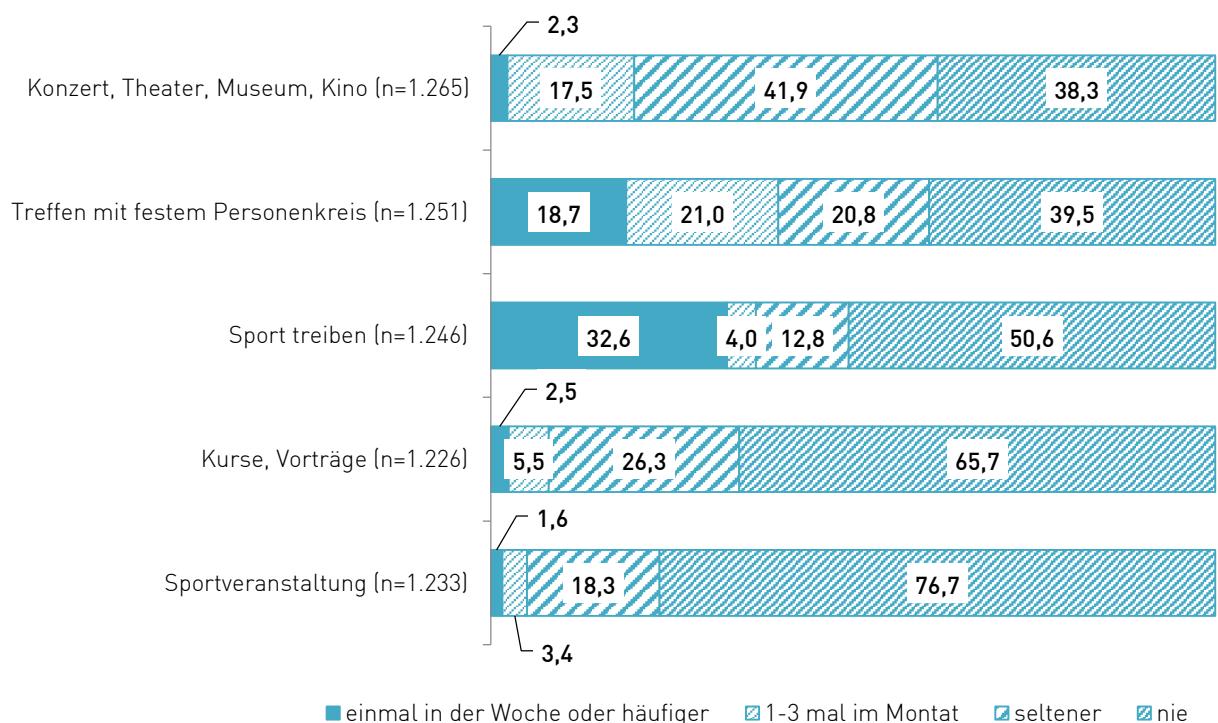
der Stichprobe etwas höher ausfällt als bei den Befragten ohne dieses Hilfsmittel (vgl. Abb. 77). Aufgrund der geringen Fallzahlen derjenigen, die überhaupt solchen Aktivitäten nachgehen, kann dieser Unterschied nicht als statistisch signifikant und damit auf die Grundgesamtheit der Untersuchung übertragbar ausgewiesen werden.

Abb. 77 Häufigkeit der Teilnahme in den letzten zwölf Monaten nach Rollstuhlnutzung (in %)



Neben dem Engagement in Einrichtungen wurde die soziale und kulturelle Teilhabe auch über Tätigkeiten ermittelt. Als Tätigkeiten wurden einbezogen eigene Sportaktivitäten, der Besuch von Sportveranstaltungen, der Besuch von Konzerten, Theater, Museen und Kino, der Besuch von Kursen und Vorträgen sowie informelle Treffs. Es wurde nachgefragt, ob diese Aktivitäten in den letzten zwölf Monaten nachgegangen wurde und wie häufig (vgl. Abb. 78).

Abb. 78 Häufigkeit von Tätigkeiten (in %)



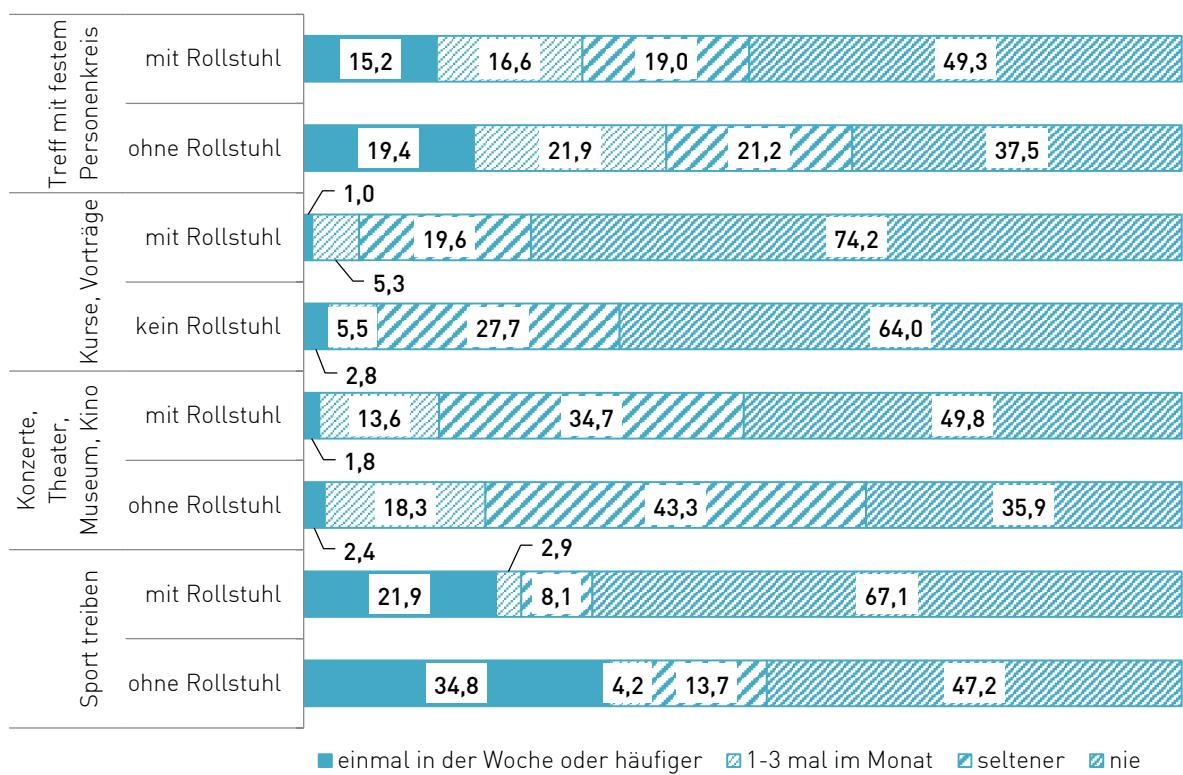
Alle fünf Tätigkeiten erfreuen sich einer hohen Beliebtheit: Dass sie in den letzten zwölf Monaten im Theater, Konzert, Museum oder Kino waren, berichten 61,7 Prozent. Fast jede/r Fünfte

(19,8 Prozent) war sogar jeden Monat mindestens einmal bei einem solchen kulturellen Ereignis. 60,5 Prozent berichten von festen informellen Treffs, 39,7 Prozent haben daran in jeden Monat ein oder mehrmals teilgenommen. Fast die Hälfte (49,4 Prozent) waren im letzten Jahr sportlich aktiv, 36,6 Prozent übten jeden Monat ein oder mehrmals sportliche Aktivitäten aus. Kurse und Vorträge haben im letzten zwölf Monate 34,3 Prozent und Sportveranstaltungen 23,3 Prozent besucht.

Mit Ausnahme des Besuchs von Sportveranstaltungen gibt es zwischen den Geschlechtern werden nahezu keine Unterschiede bei diesen Tätigkeiten. Deutliche Unterschiede zeigen sich dagegen nach den Altersgruppen. Die jüngere Altersgruppe, hier gefasst als die unter 50-Jährigen, ist bei allen fünf Tätigkeiten durchgehend aktiver. So war diese Altersgruppe in den letzten zwölf Monaten zu 69,7 Prozent sportlich aktiv; die über 80-Jährigen dagegen zu 35,3 Prozent. Ein ganz ähnlicher Unterschied zeigt sich ebenfalls bei kulturellen Aktivitäten. Als Beispiel sei hier nur der Theater-, Konzert-, Museums- und Kinobesuch genannt, der im Vergleich dieser beiden Altersgruppen von 80,5 auf 51,1 Prozent rückläufig ist. Trotz dieses Rückgangs zeigen die Zahlen aber auch, dass selbst im hohen Alter noch ein hohes Tätigkeitsniveau vorhanden ist. Immerhin war mehr als jede zweite kulturell aktiv. Bei den festen informellen Treffs gibt es bis zur Altersgruppe der 70- bis 79-Jährigen nahezu keine Unterschiede. Diese Altersgruppe berichtet zu 63,3 Prozent von entsprechenden Aktivitäten. Bei der jüngsten Altersgruppe sind es mit 66,9 Prozent nur geringfügig mehr. Erst bei den über 80-Jährigen wird dann ein deutlicher Rückgang sichtbar. Aber auch in diesem hohen Alter berichten 53 Prozent von der Teilnahme an festen informellen Treffs.

Mit einem höheren Behinderungsgrad nehmen sportliche Aktivitäten ab. Befragte mit einem Behinderungsgrad von 100 berichten zu 42,7 Prozent von entsprechenden Tätigkeiten in den letzten zwölf Monaten, bei einem Behinderungsgrad von 50 dagegen zu 63,6 Prozent. Diese Unterschiede bei sportlichen Aktivitäten sind erwartbar. Aber auch beim Theater-, Konzert-, Museums- und Kinobesuch und bei den informellen festen Treffs zeigen sich Unterschiede. Auch bei diesen Tätigkeiten nimmt der Beteiligungsgrad mit der Schwere der Behinderung ab. Besonders ausgeprägt zeigt sich diese Beeinträchtigung der Teilhabe bei Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Bei vier der fünf Tätigkeiten – die Ausnahme bildet der Besuch von Sportveranstaltungen – berichten Rollstuhlfahrer/innen deutlich seltener, dass sie diese Tätigkeiten in den letzten zwölf Monaten ausgeübt haben (vgl. Abb. 79, S. 74).

Abb. 79 Häufigkeit von Tätigkeiten mit und ohne Rollstuhl (in %)



5.6 Soziale Akzeptanz und soziale Kontakte

Für die Integration in ein soziales Gemeinwesen ist der Grad der wahrgenommenen sozialen Akzeptanz ein zentraler Faktor. Gefragt wurde nach der wahrgenommenen sozialen Akzeptanz in der unmittelbaren Nachbarschaft, in der weiteren Nachbarschaft des Stadtteils und in

Menschen mit Gehbehinderung fühlen sich in der unmittelbaren Nachbarschaft gut akzeptiert, weniger in Dresden insgesamt.

Dresden insgesamt. Die Antwortvorgabe erstreckte sich dabei von '1 ,überhaupt nicht' bis zu '5 ,voll und ganz'. Bildet man für die Frage das arithmetische Mittel, ergibt sich ein Wert von 4,3, der auf eine allgemein hohe gefühlte Akzeptanz in unmittelbarer Nachbarschaft schließen lässt. Für den Stadtteil sinkt das arithmetische Mittel leicht auf 3,7 und für Dresden generell auf 3,5.

Die gefühlte Akzeptanz ist also im konkreten Umfeld der Nachbarschaft höher als im Stadtteil oder dem gesamten Stadtgebiet. Die Erfahrungen in der unmittelbaren Nachbarschaft des Quartiers fallen positiver aus, während die Stadt als solches in einer gewissen Anonymität verbleibt.

Für die weitere Nachbarschaft des Stadtteils und für Dresden insgesamt geben auch deutlich mehr Personen (40,6 Prozent bzw. 48,4 Prozent) an, dass sie die Akzeptanz nicht beurteilen können. Für die unmittelbare Nachbarschaft sagen das lediglich 21,2 Prozent.

Neben dieser Ebene fallen Unterschiede mit Sicht auf die Stadträume auf (Abb. 80, S. 76; Abb. 81, S. 77; Abb. 82, S. 78). So bilden der Stadtraum 03 ‚Äußere und Innere Neustadt‘, 12 ‚Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen‘ und 13 ‚Südvorstadt, Zschernitz‘ mit mittleren wahrgenommenen Akzeptanzwerten der Befragten mit Mobilitätseinschränkungen von 4,6 und 4,5 für die unmittelbare Nachbarschaft die Spitzengruppe, während 16 ‚Gorbitz‘ mit einem Wert von 3,8 das Schlusslicht bildet. Die Unterschiede hinsichtlich der Akzeptanzwerte lassen zwischen den Stadträumen auch für die weitere Nachbarschaft und für das gesamte Stadtgebiet Dresden beobachten (vgl. Tab. 6).

Tab. 6 Wie akzeptiert fühlen Sie sich als Mensch mit einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung? (Mittelwerte, 1 ‚überhaupt nicht‘ bis 5 ‚voll und ganz‘)

Stadtraum	unmittelbare Nachbarschaft (n = 983)	weiteren Nachbarschaft des Stadtteils (n = 637)	Dresden generell (n = 692)
03 Äußere und Innere Neustadt	4,6	4,1	3,9
12 Niedersedlitz, Leubnitz, Strehlen	4,6	3,7	3,5
13 Südvorstadt, Zschertnitz	4,5	4,0	3,7
11 Prohlis, Reick	4,0	3,3	3,2
15 Cotta, Löbtau, Naußlitz, Dölzschen	4,0	3,5	3,3
16 Gorbitz	3,8	2,9	2,8
Insgesamt	4,3	3,7	3,5

Die Ergebnisse korrespondieren mit der Kommunalen Bürgerumfrage 2016. Der Stadtraum 16 ‚Gorbitz‘ erhält auch auf der Grundlage der Daten der KBU hinsichtlich der Zufriedenheit mit den allgemeinen Lebensbedingungen neben dem Stadtraum 11 ‚Prohlis/Reick‘ die schlechteste Note (vgl. LH Dresden 2016: 24). Dies könnte darauf hinweisen, dass es nicht nur die Behinderung oder Beeinträchtigung als solche ist, welche die gefühlte Akzeptanz der Befragten beeinflusst, sondern auch die Spezifik des Stadtraums als solcher, der alle Bürgerinnen und Bürger anspricht.

Für die wahrgenommene Akzeptanz ist das Ausmaß der erhaltenen Unterstützung im Alltag von hoher Relevanz (vgl. Abb. 83, S. 79). Dies zeigt sich für alle drei ausgewählten Gebieten, besonders ausgeprägt für die unmittelbare Nachbarschaft. Personen, ihre erhaltene Unterstützung positiv bewerten, geben zur 54,4 Prozent an, dass sie sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft voll und ganz akzeptiert fühlen. Weitere 16,7 Prozent sagen, dass das überwiegend der Fall ist. Besonders gering ist in diesem Fall zudem der Anteil jener, die angeben, dass sie das nicht beurteilen können.

Abb. 80 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen in unmittelbarer Nachbarschaft nach Stadträumen
 (Mittelwerte, 1 ‚überhaupt nicht‘ bis 5 ‚voll und ganz‘)

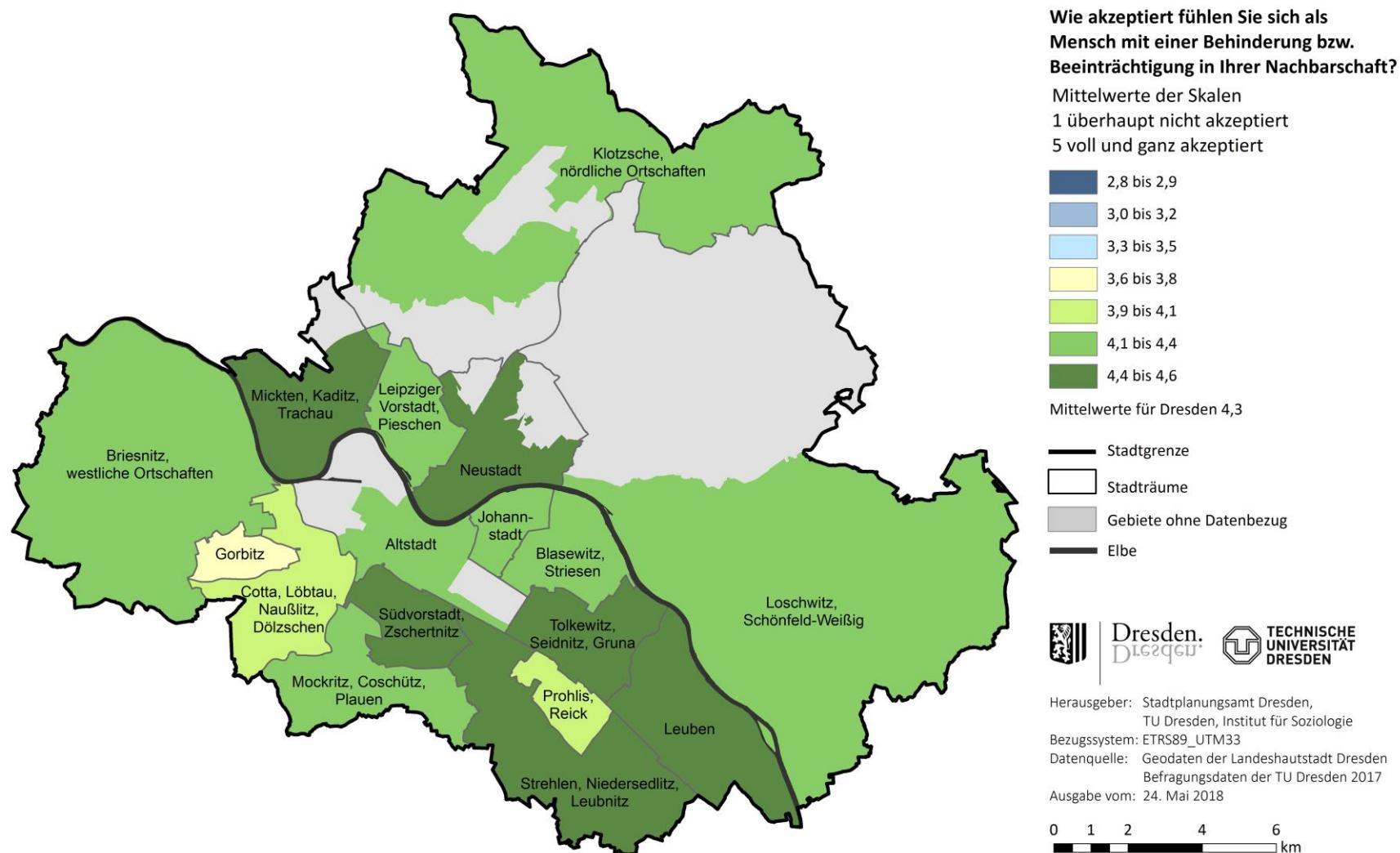


Abb. 81 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen im Stadtteil nach Stadträumen
 (Mittelwerte, 1 ‚überhaupt nicht‘ bis 5 ‚voll und ganz‘)

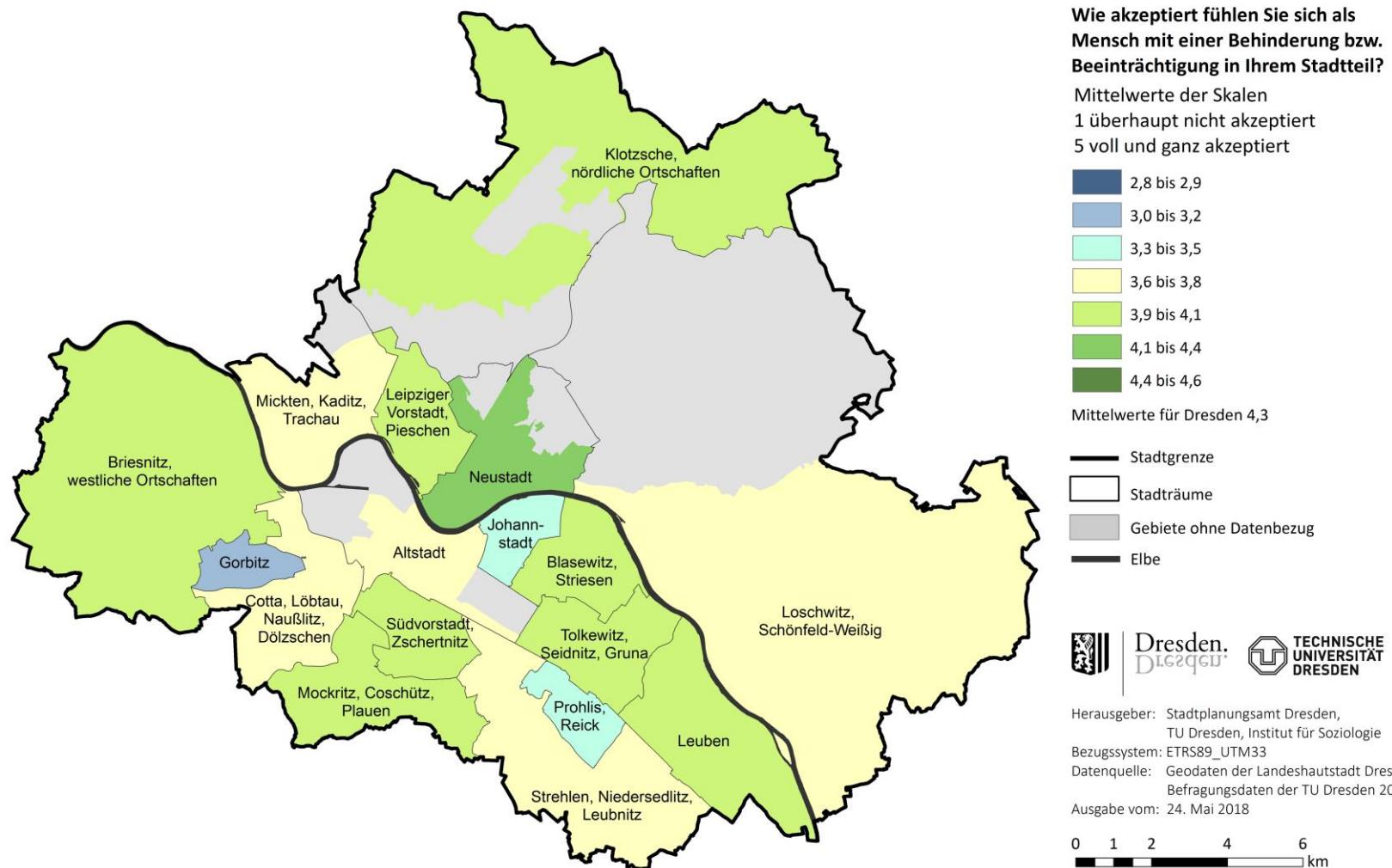


Abb. 82 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden nach Stadträumen
 (Mittelwerte, 1 ‚überhaupt nicht‘ bis 5 ‚voll und ganz‘)

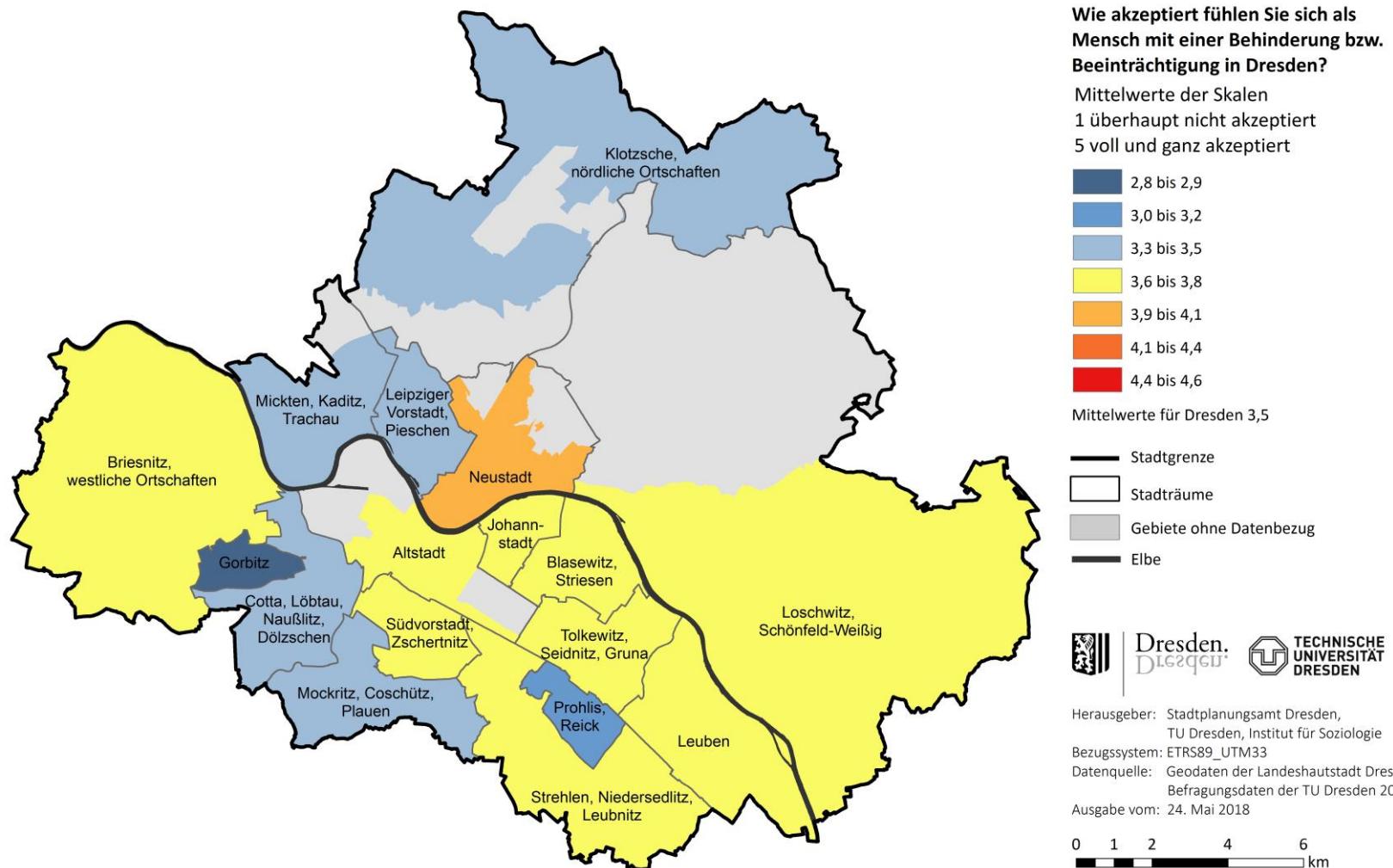
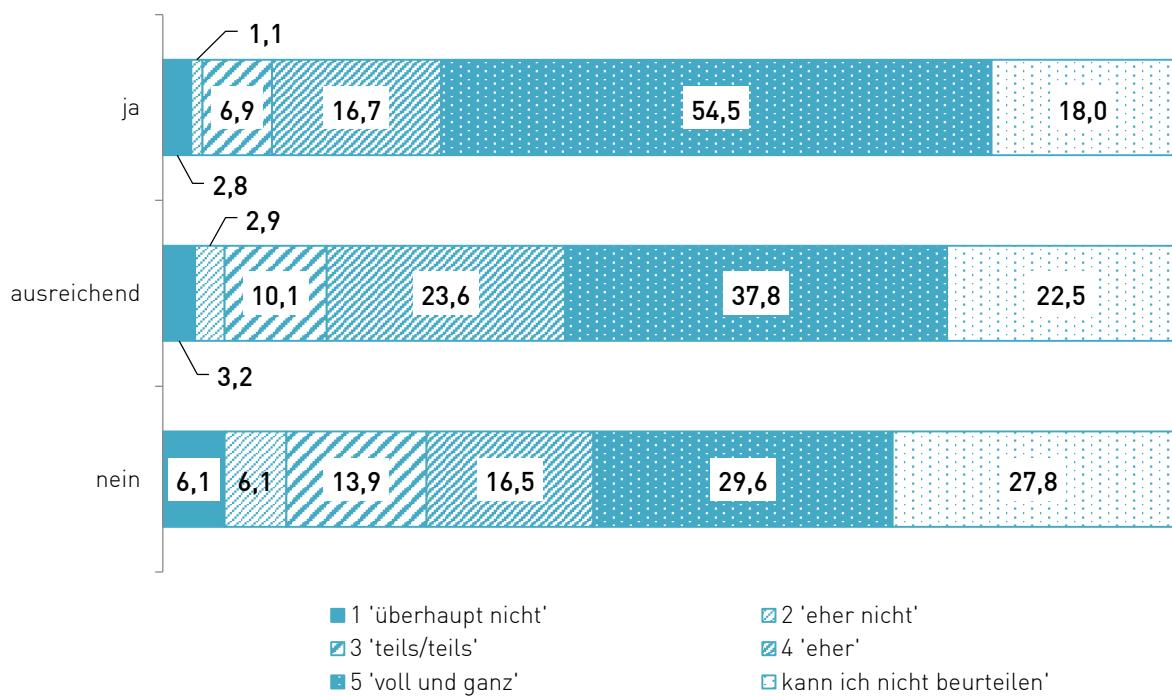
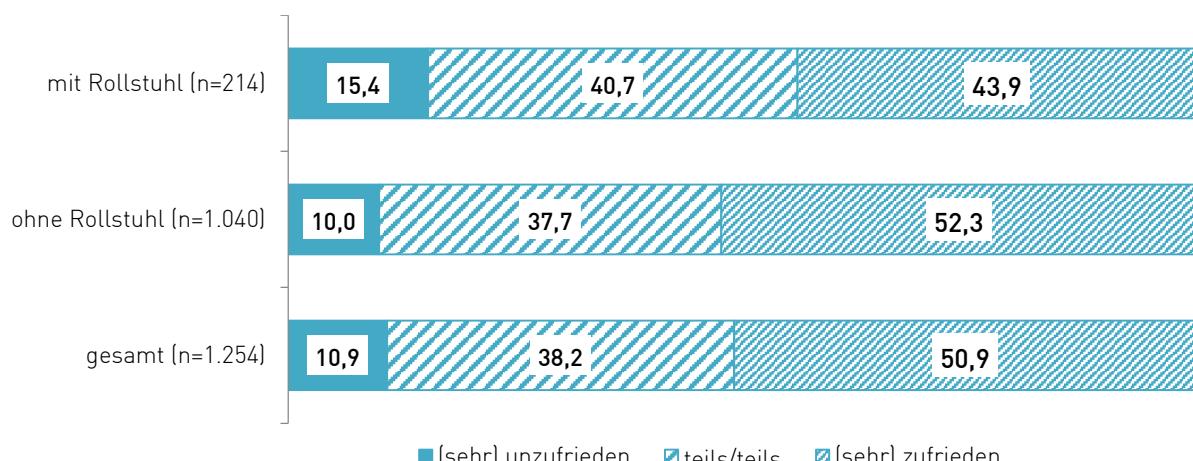


Abb. 83 Wahrgenommene Akzeptanz in der Nachbarschaft nach der Bewertung der erhaltenen Unterstützung im Alltag (Frage f40: Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag?) (in %, n = 923)



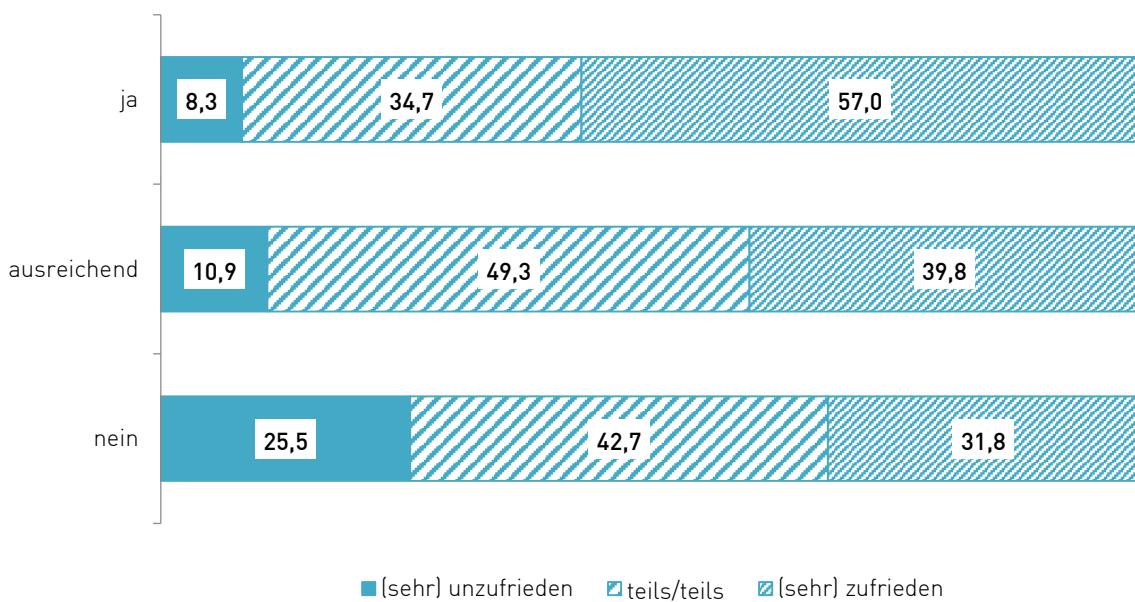
Die Befragten wurden schließlich auch zu einer Gesamteinschätzung ihrer Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten außerhalb ihres Haushaltes gefragt (vgl. Abb. 84). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (50,9 Prozent) sind mit ihren sozialen Kontakten (sehr) zufrieden; 38,2 Prozent sind das teilweise und 10,9 Prozent sind (sehr) unzufrieden. Hinsichtlich des Geschlechts und auch des Alters zeigen sich keine relevanten Zusammenhänge. Auch nach dem Behinderungsgrad lassen sich keine deutlichen Unterschiede erkennen. Sichtbar wird allerdings, dass die Zufriedenheit bei Rollstuhlfahrer/innen geringer ausgeprägt ist. Auch überwiegt die Zufriedenheit, allerdings nur mit 43,9 Prozent und der Abstand zur Mittelkategorie (teils/teils) mit 40,7 Prozent ist nur gering. Auch sind in dieser Personengruppe mit den Sozialkontakte unzufriedene deutlich stärker vertreten (15,4 Prozent).

Abb. 84 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten außerhalb des Haushaltes, insgesamt sowie Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)



Wie schon bei der wahrgenommenen Akzeptanz ist ein deutlicher Zusammenhang mit dem Ausmaß der erhaltenen Unterstützung im Alltag vorhanden (vgl. Abb. 85). Personen, die zu einer positiven Einschätzung ihrer Unterstützung kommen, sind zu 57 % mit den Sozialkontakten außerhalb des eigenen Haushaltes zufrieden. Der Anteil der unzufriedenen reduziert sich in diesem Fall auf 8,3 Prozent. Wird dagegen das Ausmaß der Unterstützung als unzureichend eingeschätzt, dann dominiert die Mittelkategorie (42,7 Prozent) und der Anteil der Unzufriedenheit steigt auf 25,5 Prozent an.

Abb. 85 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten außerhalb des Haushaltes nach der Bewertung der erhaltenen Unterstützung im Alltag (Frage: Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag?) (in %, n = 907)



6 Professionelle und informelle Unterstützung

6.1 Bedarfe für Hilfen und Unterstützung

Die Wohnsituation und die Wohnwünsche werden in vielfältiger Weise durch den sozialen Kontext der Betroffenen beeinflusst. Nicht die bloße Ausstattung einer Wohnung entscheidet über die Zufriedenheit, sondern diese wird nachhaltig davon bestimmt, auf welche Formen der Unterstützung dabei gebaut werden kann. Der Hauptträger der sozialen Unterstützung ist das soziale Nahfeld einer Person. Dazu gehören bzw. können gehören die Partnerin bzw. Partner, die eigenen Eltern und/oder die eigenen Kinder. Natürliche Unterstützungsnetzwerke können sich auch auf die dritte Generation (Großeltern bzw. Enkelkinder) erstrecken oder auch horizontal durch den Einbezug von (weiteren) Verwandten ausgedehnt sein. Bei dieser Form der Unterstützung wird herkömmlicherweise von einer informellen Unterstützung gesprochen, die bei Bedarf durch eine professionelle oder auch formelle Unterstützung ergänzt oder auch ersetzt werden kann.

Im Weiteren wird zunächst der Unterstützungsbedarf der Personengruppe mit Mobilitätsbeeinträchtigung dargestellt. Anschließend wird auf die Kenntnis über und die Inanspruchnahme

von Hilfs- und Beratungsangeboten eingegangen. Dabei wird zunächst die Haushaltshilfen, Betreuung/Begleitung sowie pflegebezogenen Hilfsformen betrachtet und anschließend auf Begrennungsstätten und Beratungsangebote eingegangen. Abgeschlossen wird das Kapitel indem aufgezeigt wird, von wem die Befragten im Alltag Unterstützung bekommen. Dabei werden sowohl alltägliche wie auch professionelle Helfer/innen einbezogen.

Von der Personengruppe mit den Merkzeichen G und aG in Dresden sind knapp zwei Drittel (63,6 Prozent) aufgrund ihrer Beeinträchtigungen auf Unterstützung angewiesen. Schon mit den soziodemographischen Merkmalen zeigen sich einige Zusammenhänge: Mit 68,4 Prozent

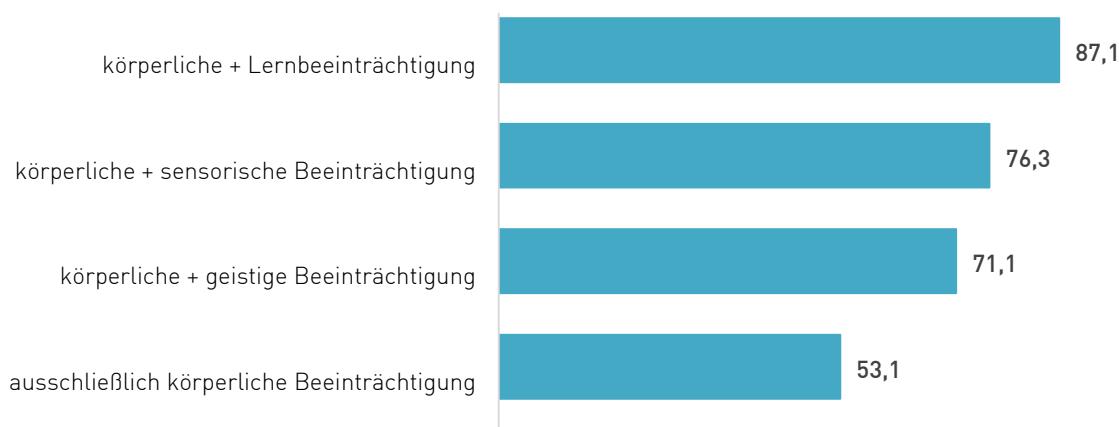
Fast zwei Drittel der Befragten sind aufgrund ihrer Beeinträchtigungen im Alltag auf Unterstützung angewiesen.

sind Frauen nach ihrer Selbsteinschätzung deutlich häufiger auf Hilfe angewiesen als Männer (58,7 Prozent). Nach ihrer beruflichen Situation ist der Unterstützungsbedarf am geringsten bei den Erwerbstägigen bzw. in Ausbildung befindlichen Personen (47,4 Prozent) und am höchsten bei den Erwerbsunfähigen (72,6 Prozent). Deutliche Unterschiede bestehen nach dem Alter: In der Altersgruppe der über 80-Jährigen brauchen knapp 74,5 Prozent Unter-

stützung. Am geringsten ist dieser Unterstützungsbedarf bei den 50- bis 69-Jährigen (49,2 Prozent). Die unter 50-Jährigen haben mit 60,4 Prozent einen höheren Bedarf und liegen nur geringfügig niedriger als die 70- bis 79-Jährigen (64,5 Prozent).

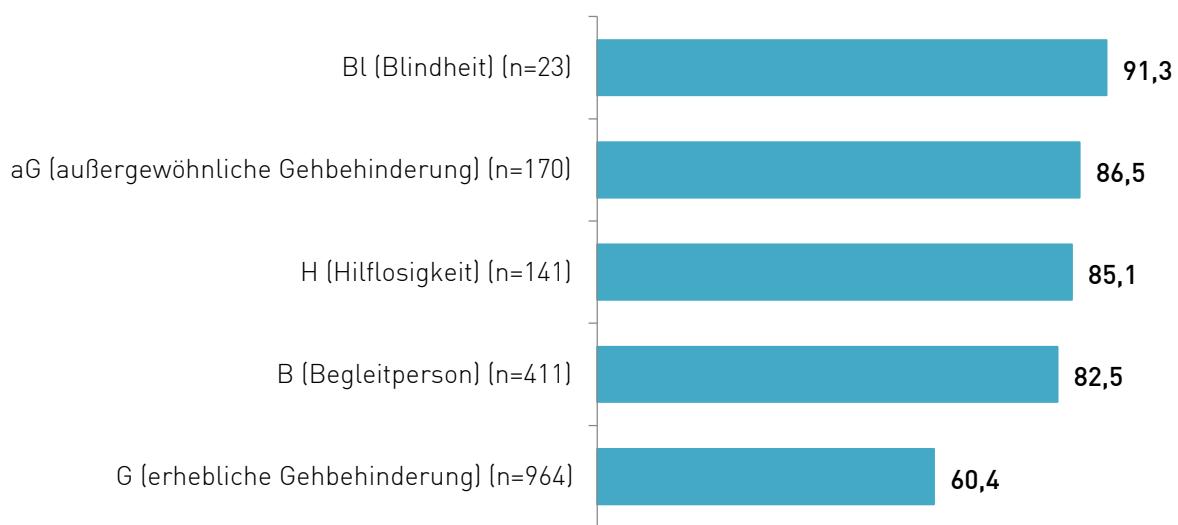
Der Unterstützungsbedarf steigt mit dem Grad der Behinderung stark an. Bei einem Behinderungsgrad von maximal 50 liegt dieser bei 34,1 Prozent, bei einem Grad der Behinderung von 80 bis unter 100 bzw. bei 100 bei 77,2 bzw. 78,8 Prozent. Ein Anstieg zeigt sich ebenso in Abhängigkeit vom Gesundheitszustand. Mit etwa 90,4 Prozent haben Rollstuhlfahrer/innen einen deutlich höheren Hilfebedarf. Dass man Hilfe von anderen braucht, nimmt auch dann erheblich zu, wenn zu einer körperlichen Beeinträchtigung eine sensorische, geistige oder Lernbeeinträchtigung hinzukommt (vgl. Abb. 86).

Abb. 86 Unterstützungsbedarf nach Kombinationen von Beeinträchtigungen (in % , n = 1.002)



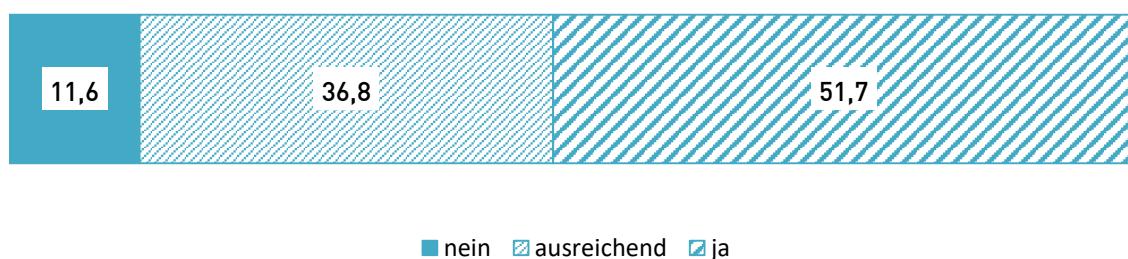
Auch die mit den Merkzeichen des Schwerbehindertenausweises assoziierten Beeinträchtigungen sind mit unterschiedlich hohem Unterstützungsbedarf verbunden: 86,5 Prozent der Personen mit dem Merkzeichen aG haben einen Unterstützungsbedarf. Auch ist der Bedarf sehr hoch, wenn das Merkzeichen B, H oder Bl hinzukommt (vgl. Abb. 87, S. 82).

Abb. 87 Unterstützungsbedarf nach Kombinationen von Beeinträchtigungen (in %)



Fast jede/r Achte (11,6 Prozent) gibt an, dass er oder sie nicht genügend Unterstützung bekommt. 36,8 Prozent schätzt die Unterstützung als ausreichend ein. Etwas mehr als die Hälfte kommen zu einer positiven Einschätzung (vgl. Abb. 88).

Abb. 88 Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag? (in %, n = 753)



Deutlich mehr Männer (56,9 Prozent) sind mit der erhaltenen Unterstützung zufrieden als Frauen (48,3 Prozent). Noch deutlich ausgeprägter sind die Unterschiede nach Lebensformen. 67,6 Prozent mit Familie sind zufrieden, in einer Paarbeziehung sind es 58,6 Prozent und bei den Alleinstehenden dagegen nur 37,3 Prozent. Diese Ergebnisse machen deutlich, wie wichtig offensichtlich das soziale Nahfeld dafür ist, ob man genügend Unterstützung bekommt. Überraschend dabei ist, dass die Familie, also das Zusammensein mit Kindern bzw. Eltern, noch stärker zur Bereitstellung von Unterstützung beizutragen scheint als die Paarbeziehung.

Hinsichtlich der beruflichen Situation findet sich der größte Anteil von Zufriedenen bei den Erwerbstätigen bzw. in Ausbildung befindlichen Personen (59,8 Prozent). Hinsichtlich des Alters ist die jüngste Altersgruppe, also jene die unter 50 Jahre alt sind, mit deutlichem Abstand am zufriedensten (67,9 Prozent).

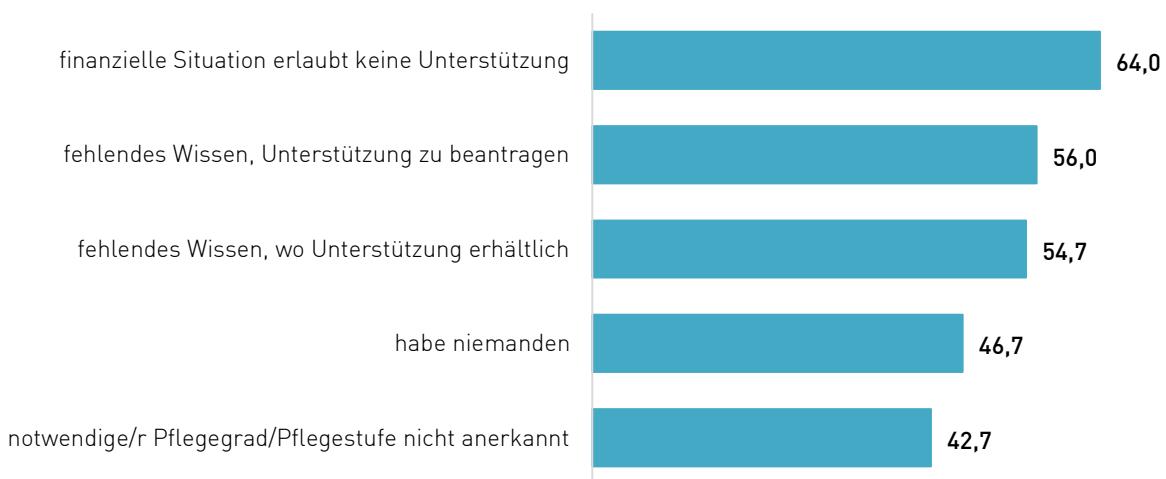
Hinsichtlich der Einkommenssituation steigt die Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung mit dem Einkommen an: In der unteren Einkommensgruppe (Haushaltsnettoeinkommen

unter 1.750 EUR) sind es 44,7 Prozent und in der oberen Einkommensgruppe (Haushaltsnettoeinkommen über 3.000 EUR) 68,6 Prozent.

Dass sie genügend Unterstützung bekommen, sagen deutlich mehr Rollstuhlfahrer/innen (60,1 Prozent) als in der Vergleichsgruppe. Auch mit dem Grad der Behinderung steigt die positive Einschätzung der Unterstützung an. Mit 59,6 Prozent ist sie bei den Personen mit einem Grad der Behinderung von 100 am größten. Auch zeigt sich, dass Personen mit einem (sehr) guten Gesundheitszustand zu einem deutlich höheren Anteil mit der Unterstützung zufrieden sind (71,6 Prozent). Bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand sagen das nur 46,6 Prozent. Eine hohe Zufriedenheit findet sich zudem bei den Personen mit körperlicher und Lernbeeinträchtigung (59,6 Prozent). Hoch ist der Anteil ferner in der Personengruppe mit dem Merkzeichen aG in ihrem Schwerbehindertenausweis – und damit außergewöhnlicher Gehbehinderung – (62,4 Prozent) und bei jenen, die das zusätzliche Merkzeichen H (66,9 Prozent) ausweisen. Möglicherweise erhalten diese mehr Unterstützung; denkbar ist aber auch, dass ihre Ansprüche niedriger sind.

Jene, die nach eigener Einschätzung Unterstützung brauchen, aber zugleich angeben, dass sie **zu wenig Unterstützung** bekommen, wurden nach Gründen gefragt. Als der wichtigste Grund wird die finanzielle Situation angeführt, die es nicht erlaubt, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. 64 Prozent aus dieser insgesamt kleinen Gruppe ($n = 75$) geben dies an. Dahinter rangieren, nahezu gleichauf, die Gründe „ich habe niemanden“ und „ich weiß nicht, wie ich Unterstützung beantragen soll“. Diese beiden Gründe wurden von 56 bzw. 54,7 Prozent genannt. Etwas weniger als die Hälfte nannte das fehlende Wissen, wo man Unterstützung beantragen kann und die Nichtanerkennung des/der notwendigen Pflegegrades bzw. Pflegestufe (vgl. Abb. 89). Aufgrund der geringen Fallzahlen lassen sich keine weiteren Zusammenhänge aufzeigen.

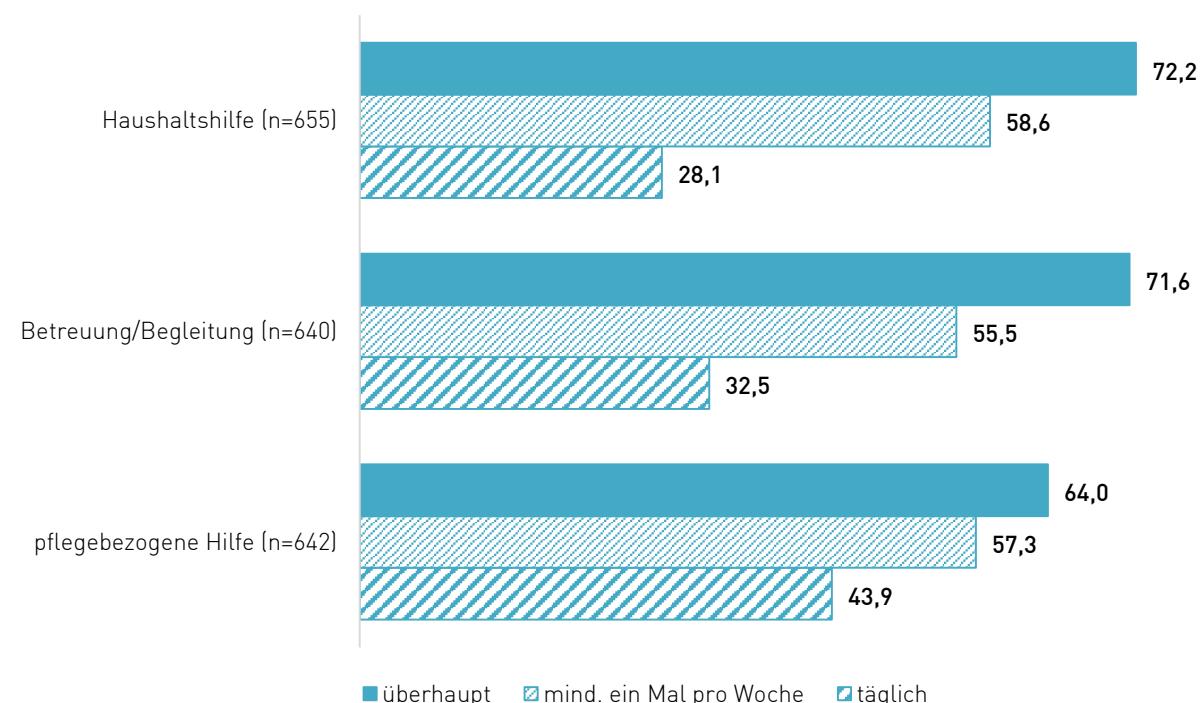
Abb. 89 Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten, warum nicht? (in %, n = 207)



6.2 Haushaltshilfen, Betreuung/Begleitung oder pflegebezogene Hilfen als Hilfeformen

Die Befragten, die einen Unterstützungsbedarf angegeben haben, wurden ferner danach gefragt, ob und wie häufig sie Haushaltshilfen, Betreuung/Begleitung oder pflegebezogene Hilfen in Anspruch nehmen. 72,2 Prozent nutzen Haushaltshilfe oder Betreuung/Begleitung überhaupt; 64 Prozent auch pflegebezogene Hilfe. In der täglichen Inanspruchnahme dominieren dagegen die pflegebezogenen Hilfen mit 43,9 Prozent, vor der Betreuung/Begleitung (32,5 Prozent) und Haushaltshilfe (28,1 Prozent). Betrachtet man diese drei Hilfeformen danach, wie häufig diese zumindest einmal in der Woche genutzt werden, dann verschwinden die Unterschiede fast vollständig (vgl. Abb. 90).

Abb. 90 Nutzung und Nutzungshäufigkeit von hilfen (in %)



Mehr Männer (71,8 Prozent) als Frauen (59,3 Prozent) müssen auf eine pflegebezogene Hilfe zurückgreifen. Sie nutzen diese auch häufiger. Eine tägliche Nutzung berichten 51,4 Prozent der Männer und lediglich 38,6 Prozent der Frauen. Bei den beiden anderen Hilfeangeboten zeigen sich in der generellen Nutzung keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Allerdings ist die tägliche Nutzung auch hier bei Männern deutlich verbreiter. Differenziert nach den Lebensformen zeigt sich, dass Personen in Familienkonstellationen bei den Hilfsangeboten Pflege und Beratung/Begleitung einen höheren Nutzungsgrad besitzen. Auch sind sie es, die die drei Hilfsformen deutlich am häufigsten täglich in Anspruch nehmen. Sie übertreffen dabei deutlich Personen, die mit einem Partner bzw. eine Partnerin zusammen leben.

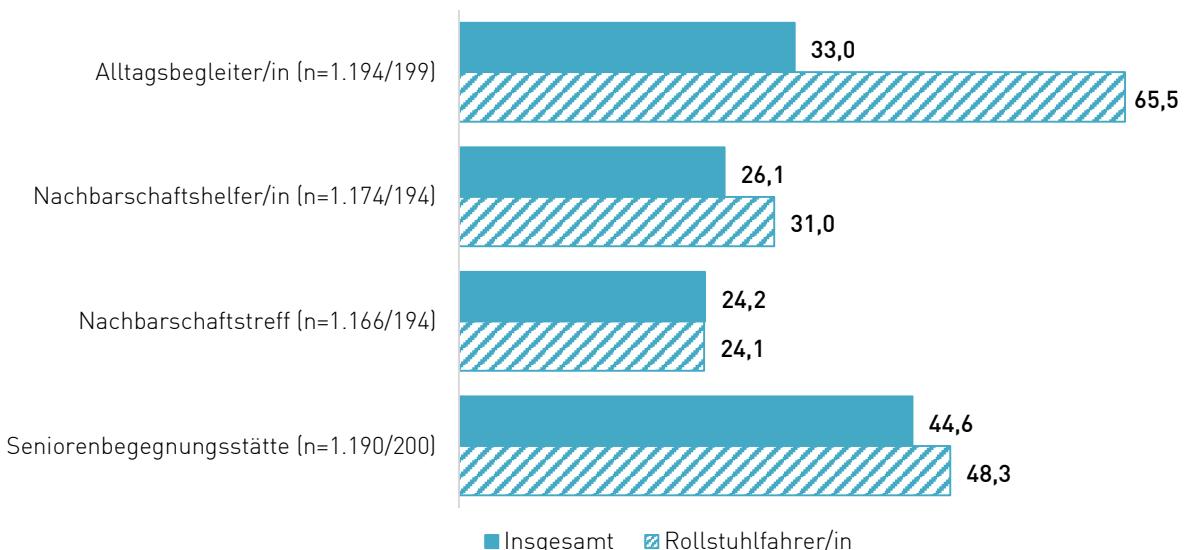
Mit einer Familie berichten 51,6 Prozent von einer täglichen Beratung/Begleitung, Personen in einer Paarbeziehung dagegen nur zu 41,4 Prozent. Alleinstehende Personen haben diese Hilfeform dagegen täglich nur zu 15,4 Prozent. Ähnlich ausgeprägt sind die Unterschiede in der täglichen Nutzung auch bei den beiden anderen Hilfeformen. Deutlich wird dadurch, dass die Inanspruchnahme von Hilfe stark an das Vorhandensein eines natürlichen Netzwerkes gebunden ist und zudem, dass die Hilfe stark von der Größe des Netzwerkes abhängig ist. Nach dem Alter betrachtet ist es die jüngste Altersgruppe, also die unter 50-Jährigen, die deutlich am häufigsten die drei Hilfeformen täglich nutzen. Von einer täglichen Pflege berichten 45,7 Prozent dieser Altersgruppe, während es in der Altersgruppe der über 80-Jährigen nur 25,9 Prozent sind. Die 50- bis 69-Jährigen liegen mit 28,8 Prozent und die 70- bis 79-Jährigen mit 39,6 Prozent dazwischen. Das gleiche Muster findet sich auch bei den bei-den anderen Hilfeformen vor. Bei Pflege und Beratung/Begleitung sind es wiederum die Jüngerer, die diese Hilfeformen generell häufiger in Anspruch nehmen (können oder müssen). Beim Einkommen werden Unterschiede nur bei der Betreuung/Begleitung sichtbar. Personen der oberen Einkommensgruppe nutzen diese deutlich häufiger täglich (41 Prozent zu 22,7 Prozent in der niedrigen Einkommensgruppe). Bei der generellen Nutzung verschwinden dann allerdings diese Unterschiede (71 Prozent zu 72 Prozent).

Alle drei Hilfsformen werden von Personen im Rollstuhl stärker und auch deutlich häufiger genutzt. 84 Prozent berichten von einer generellen Nutzung von Haushaltshilfen und pflegebezogener Hilfe sowie 83,1 Prozent von Beratung/Begleitung. Bei Nicht-Rollstuhlfahrer/innen liegt der Nutzungsgrad von Haushaltshilfe und Beratung/Begleitung bei 68,0 Prozent und von Pflege bei 56,9 Prozent. Täglich haben Rollstuhlfahrer/innen eine pflegebezogene Hilfe zu 69,9 Prozent (Nicht-Rollstuhlfahrer/innen: 34,9 Prozent), Betreuung/Begleitung zu 47,5 Prozent (27,5 Prozent) und Haushaltshilfe zu 45 Prozent (22,6 Prozent). Ebenfalls mit dem Grad der Behinderung nehmen die generelle Nutzung und die Nutzungshäufigkeit deutlich zu. Bei einem Behinderungsgrad von 100 liegen bei der pflegebezogenen Hilfe die generelle Nutzung bei 71,6 Prozent und die tägliche bei 54,3 Prozent. Bei einem Grad der Behinderung bis maximal 50 sind diese Werte bei 27,8 Prozent bzw. 14,4 Prozent. Bei der Hilfeform der Betreuung/Begleitung gibt es sowohl in der generellen Nutzung wie auch in der Nutzungshäufigkeit keine Unterschiede bei einem Grad der Behinderung von 80 bis unter 100 und 100. Hinsichtlich des Gesundheitszustandes nehmen die generelle Nutzung und die Nutzungshäufigkeit bei einem (sehr) schlechten Zustand deutlich zu. Bei einem mittleren oder einem (sehr) guten Zustand unterscheiden sich die Werte dagegen kaum. Der generelle Hilfebedarf und auch die Häufigkeit steigen bei allen drei Formen an, wenn zur körperlichen Beeinträchtigung noch eine weitere Beeinträchtigung kommt. Besonders ausgeprägt ist dies, wenn eine Lernbeeinträchtigung hinzukommt, aber auch bei einer zusätzlichen sensorischen. Nach Merkzeichen des Schwerbehindertenausweises und dementsprechenden Beeinträchtigungen betrachtet, ist die generelle Nutzung und Nutzungshäufigkeit in der Personengruppe mit dem Merkzeichen aG größer als in der Gruppe mit dem Merkzeichen G. Bei weiteren hinzukommenden Merkzeichen ergeben sich jedoch keine einheitlichen Tendenzen.

6.3 Begegnungs- und Beratungsangebote

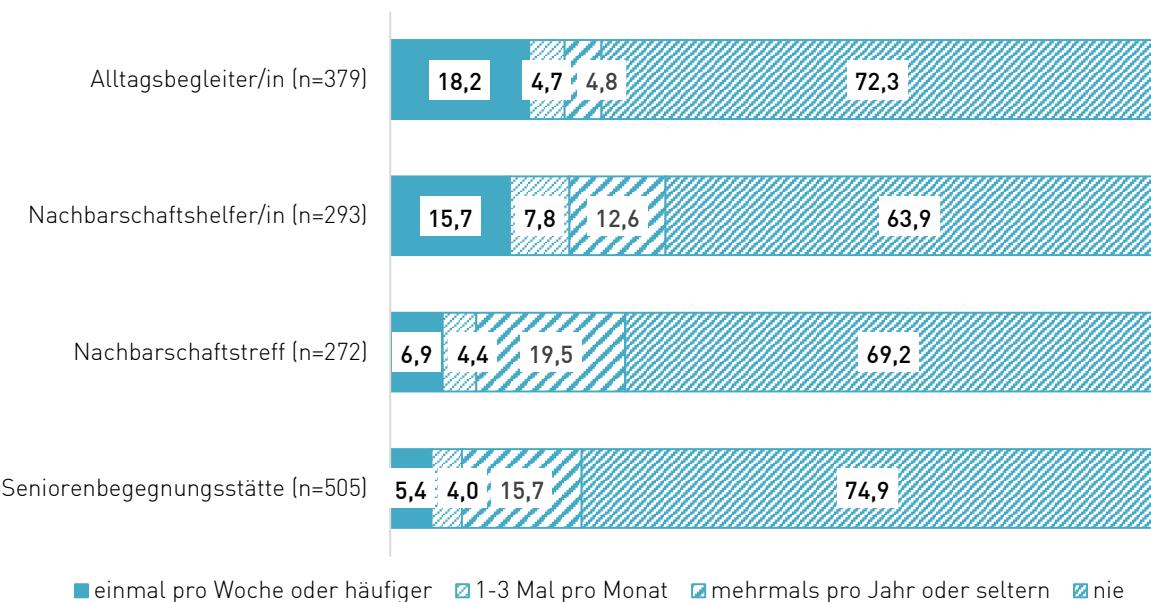
Anknüpfend an Kap. 5.4 „Bekanntheitsgrad und Nutzung von Unterstützungsangeboten zur Mobilität“ (S. 65ff.) wird das Augenmerk im Folgenden auf Unterstützungs- und Begegnungsangebote zur sozialen und kulturellen Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Dresden gerichtet (vgl. Abb. 91). Am bekanntesten ist hierbei die Seniorenbegegnungsstätte mit 45,5 Prozent. Die Alltagsbegleitung kennen 35,5 Prozent der Befragten während Nachbarschaftshelfer/in und Nachbarschaftstreff nur knapp jeder/jedem Vierten bekannt sind. Vergleicht man Kennwerte der Gesamtheit der Befragten mit der Subgruppe der Rollstuhlfahrenden ergeben sich hier zum Teil deutlich höhere Werte der Bekanntheit. Besonders die Alltagsbegleitung ist Rollstuhlfahrerinnen und -fahrern mit 45,5 Prozent in hohem Maße bekannt. Auch Nachbarschaftshilfe und -treff erlangen höhere Bekanntheitswerte.

Abb. 91 Kennen Sie die folgenden Unterstützungs- und Begegnungsangebote? (in %)



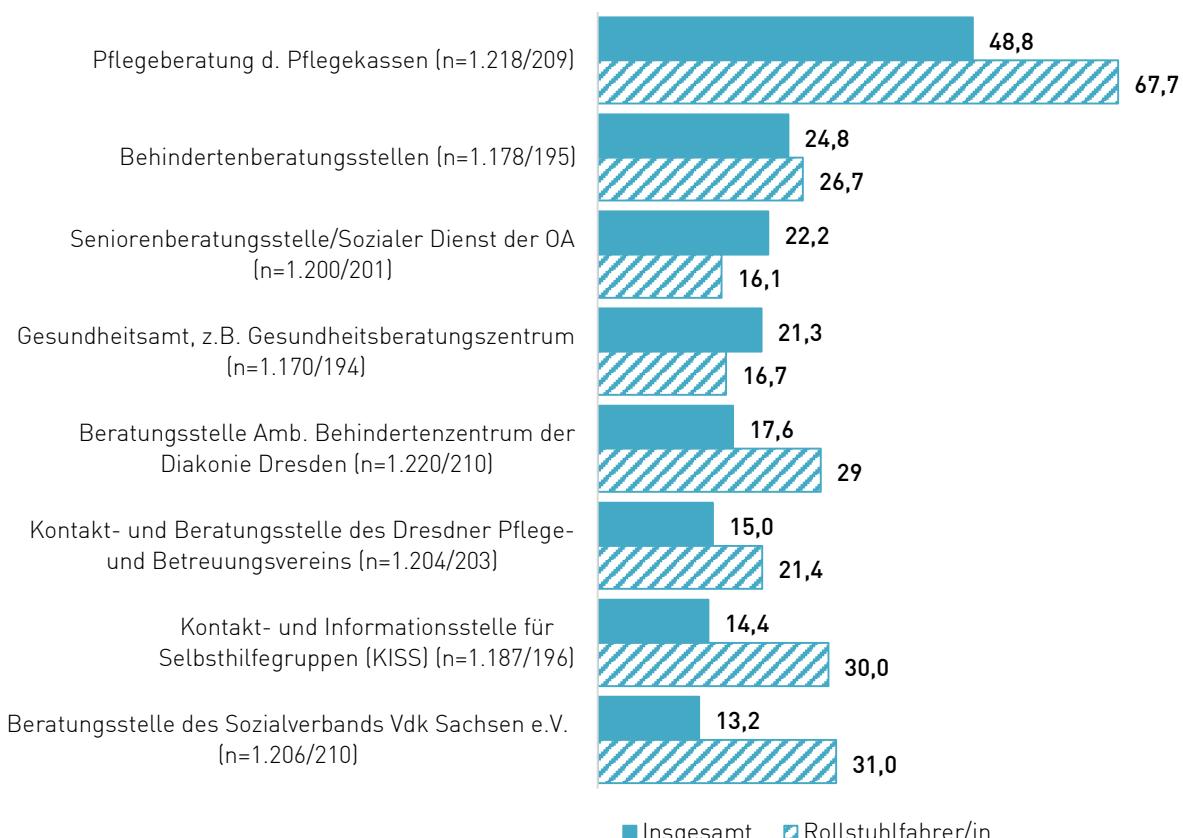
Zwischen Kenntnis und Nutzung der Angebote lässt sich eine erhebliche Diskrepanz konstatieren (vgl. Abb. 92, S. 87). 74,9 Prozent der Befragten sucht nie eine Seniorenbegegnungsstätte auf. 5,4 Prozent der befragten Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkung nutzen sie dagegen mindestens einmal pro Woche. Wenn überhaupt, werden diese in größeren Abständen von den Befragten genutzt.

Abb. 92 Wie oft haben Sie folgende Unterstützungs- und Begegnungsangebote in den letzten zwölf Monaten genutzt? (in %)



Neben den Alltagsbegleiterinnen und -begleitern, Nachbarschaftshelferinnen und -helfern sowie Begegnungsstätten wurde auch nach der Kenntnis und Nutzung von Beratungsangeboten in der Landeshauptstadt Dresden gefragt (vgl. Abb. 93).

Abb. 93 Kennen Sie folgende Beratungsangebote? (in %)



Mit einer Ausnahme ist keines der Beratungsangebote mehr als 25 Prozent der Befragten bekannt. Diese Ausnahme bildet hier die Pflegeberatung der Pflegekassen, die 48,8 Prozent der

Die allermeisten Beratungsangebote sind weit weniger als einem Viertel der mobilitätseingeschränkten Dresdner/innen bekannt.

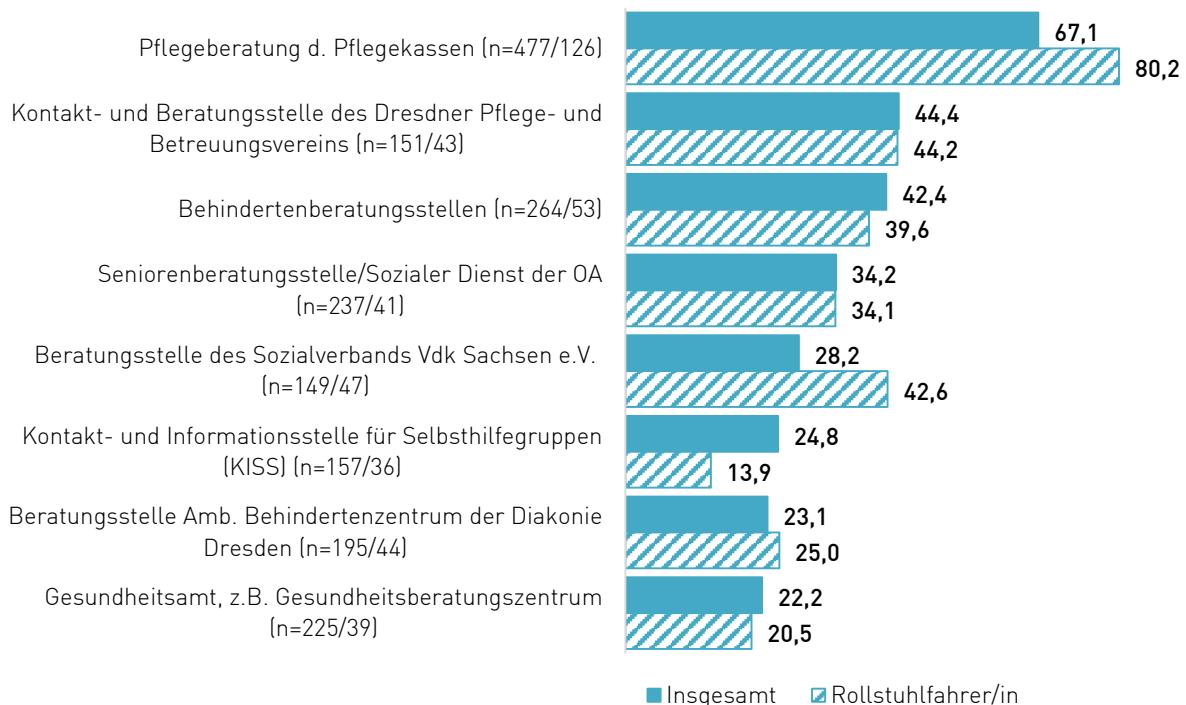
Menschen mit Behinderung in Dresden bekannt ist. Schlusslicht bildet die Beratungsstelle des Sozialverbands Vdk Sachsen e.V./Kreisverband Dresden, die lediglich 13,2 Prozent der Befragten bekannt ist. Richtet man den Blick auf die Untergruppe der Rollstuhlnutzerinnen und -nutzer fällt diese Bilanz etwas positiver aus. Bis auf die Seniorenberatungsstelle und sozialen Diensten der Ortsämter sowie die Offerten des Gesundheitsamts sind sämtliche

Angebote bei den Befragten, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, bekannter, als sie es in der Stichprobe insgesamt sind. Besonders auffällig ist der Unterschied hinsichtlich der Pflegeberatung der Pflegekassen. Unter den Rollstuhlfahrenden sind es 24,4 Prozent mehr als in der gesamten Stichprobe und damit gut zwei Drittel, die angeben, dieses Angebot zu kennen.

Ist das jeweilige Angebot den Befragten bekannt, ergaben sich folgende Nutzungszahlen. Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen der Gruppe der Rollstuhlnutzerinnen und -nutzer sowie der Gesamtheit der Studienteilnehmenden (vgl. Abb. 94, S. 89).

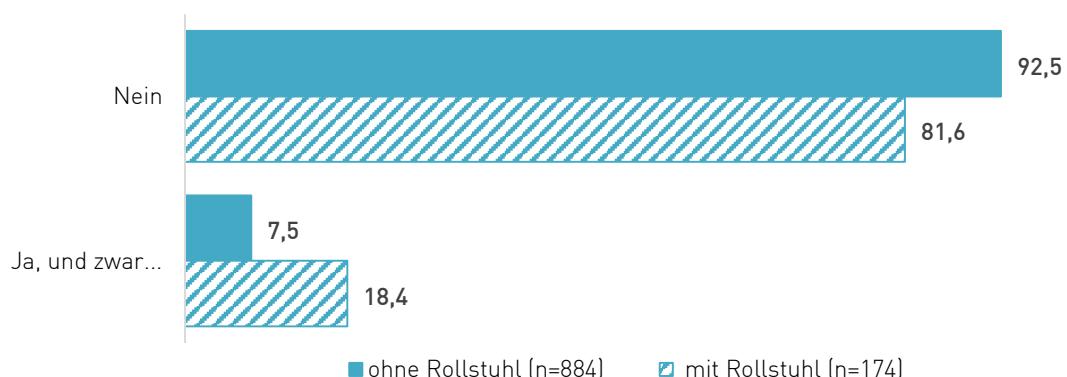
Am häufigsten genutzt wird die Pflegeberatung der Pflegekassen. Mehr als zwei Drittel der Befragten (67,7 Prozent) und 80,8 Prozent der Rollstuhlnutzerinnen und -nutzer geben an, diese bereits einmal genutzt zu haben. Die Pflegeberatung der Pflegekassen ist damit unter den Befragten das bekannteste und auch am häufigsten genutzte Beratungsangebot, was in Anbetracht des Leistungsangebotes und der Zuständigkeiten keine große Überraschung ist. Sämtliche Pflegeleistungen sind über die Pflegekassen zu beantragen und dementsprechend werden auch Beratungen angeboten. Am wenigsten genutzt werden offenbar die Angebote des Gesundheitsamtes der Landeshauptstadt. Weniger als jede/r vierte Dresdnerin/Dresdner mit Mobilitätseinschränkung (23,6 Prozent) haben diese Leistungen bereits in Anspruch genommen. Auffällige Unterschiede zwischen Rollstuhlfahrerenden und denjenigen, die nicht auf dieses Hilfsmittel angewiesen sind, ergeben sich bei der Beratungsstelle des Sozialverbands Vdk Sachsen e. V. Insgesamt gab etwas mehr als ein Viertel aller Befragten mit Kenntnis mindestens eines der Angebote an, die Beratung des Vdk in Anspruch genommen zu haben. Unter Rollstuhlfahrenden waren es 16,1 Prozent mehr und damit weit mehr als jede/r Dritte, die/der bereits auf diese Angebote zurückgegriffen hat (43,8 Prozent).

Abb. 94 Haben Sie folgende Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen? (in %)



Die Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass es einen recht heterogenen Beratungsbedarf und ein ausdifferenziertes Feld verschiedener Angebote gibt, die jeweils spezifischen Gruppen mit unterschiedlicher Ausprägung bekannt sind und die dem entsprechend unterschiedlich in Anspruch genommen werden.

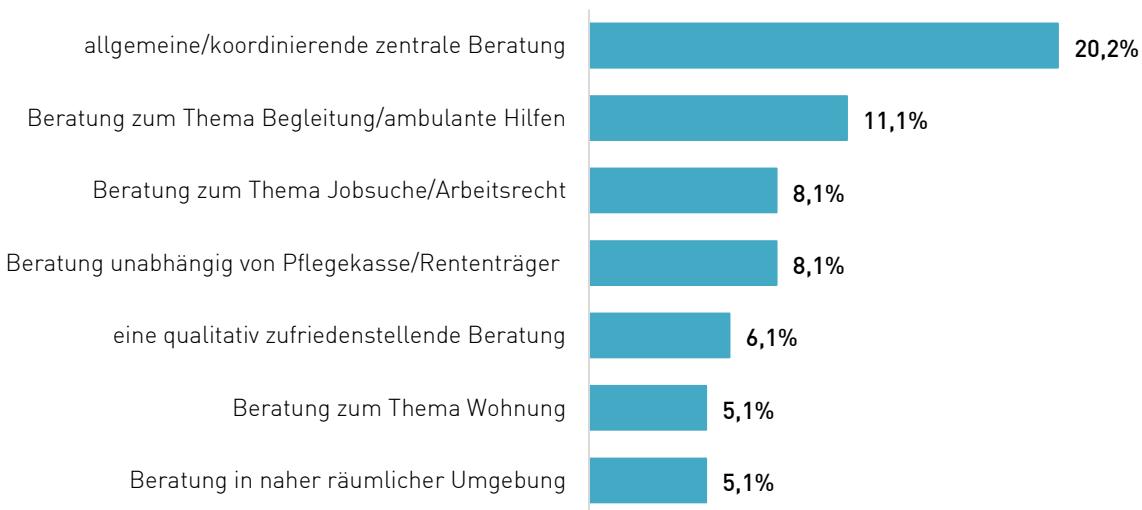
Abb. 95 Vermissen Sie Beratungsangebote in Dresden? (in %)



Neben der Abfrage bekannter Beratungsangebote wurde erhoben, ob Beratungsangebote in Dresden vermisst werden (vgl. Abb. 95). Hierbei geben insgesamt 90 Prozent an, keine Beratungsangebote zu vermissen. Entsprechend ist es lediglich jede/r Zehnte, die/der hier Ergänzungsbedarf sieht. Im Vergleich hierzu ergeben sich für die Subgruppe der Rollstuhlfahrenden erhöhte Werte. Jede/r fünfte Rollstuhlnutzer/in – und damit doppelt so vielen – fehlen konkrete Beratungsangebote.

Die Befragten hatten zudem die Möglichkeit, fehlende Angebote konkret zu benennen, wobei auch mehrere Antworten möglich waren (vgl. Abb. 96). Diese wurden im Zuge der Datenaufbereitung zusammengefasst und nachkodiert. Etwa mehr als jede/r fünfte Befragte/r (20,2 Prozent) gab an, es fehle eine allgemeine und zentrale Beratungsstelle. Darunter wurde in der Regel eine städtische Einrichtung verstanden, die wichtige Termine, Telefonnummern, Antragsformulare sowie Adressen katalogisiert, kategorisiert und auf die unterschiedlichen Zielgruppen der Dresdnerinnen und Dresdner mit Behinderung zugeschnittene Informationen einfach zugänglich macht. 11,1 Prozent gaben an, Beratung zu den Themen „ambulante Hilfen“ oder „Begleitungsmöglichkeiten“ zu vermissen. 8,1 Prozent fehlt ein Beratungsangebot zum Thema „Jobsuche und Arbeitsrecht“. Ebenso viele verweisen darauf, dass eine Beratung wünschenswert sei, die institutionell unabhängig von den Pflegekassen und Rententrägern über relevante Leistungen, Angebote und Antragsverfahren informiert. 6,1 Prozent der Befragten gaben an, dass ein Beratungsangebot nur unzureichend gewesen sei und äußerten den Wunsch nach kompetenter und zufriedenstellender Beratung. 5,1 Prozent äußerten den Wunsch nach Beratung in näherer Wohnumgebung und nicht zuletzt vermissen 5,1 Prozent Beratungsangebote zum Thema Möglichkeiten der Wohnungsanpassung oder der Kostenübernahme selbiger.

Abb. 96 Vermissten Sie Beratungsangebote in Dresden? Ja, und zwar ... (Mehrfachantworten, in %, n = 99)

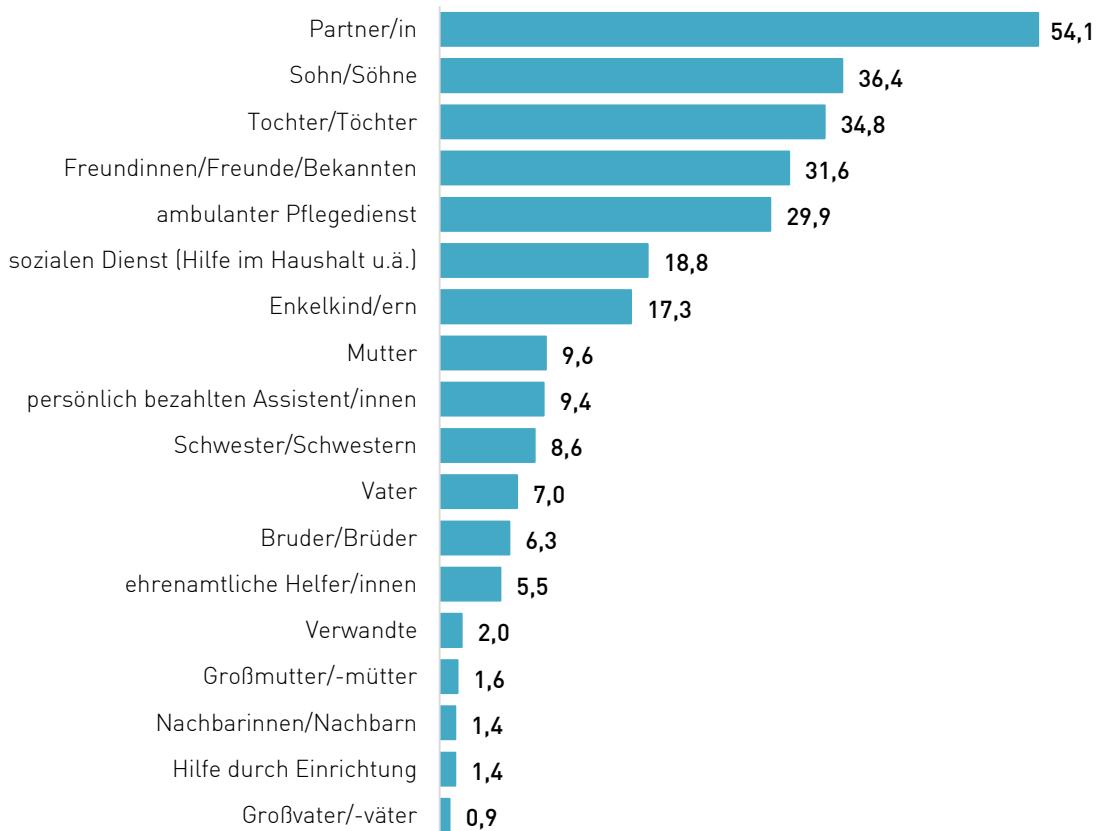


6.4 Alltägliche und professionelle Helfer/innen

Verschiedene Personen sind im Alltag als Helfer/innen tätig. Den Befragten wurde eine lange Liste potentieller Personengruppen vorgegeben und sie konnten diese Liste zusätzlich durch weitere Personengruppen ergänzen. Als Ergebnis zeigt sich, dass der Partner bzw. die Partnerin mit Abstand der/die wichtigste Helfer/in ist. 54 Prozent bekommen vom Partner bzw. der Partnerin Unterstützung. Dahinter kommen die eigenen Kinder, die Söhne mit leichtem Vorsprung vor den Töchtern. Dieses Ergebnis überrascht, da in anderen Studien vielfach darauf hingewiesen wurde, dass die Töchter in der alltäglichen Hilfe deutlich aktiver sind. Für die Unterstützungsleistungen der Personengruppen G und aG in Dresden scheint dies nicht der Fall

zu sein. Auch wenn der Abstand gering ist, die Söhne werden von dieser Personengruppe sogar häufiger als Helfer genannt. Noch vor dem ambulanten Pflegedienst und dem sozialen Dienst werden die Freunde und Bekannte als viertwichtigste Unterstützungspersonengruppe aufgeführt. Insgesamt macht dieses Ergebnis eindrucksvoll deutlich, in welch hohem Maße Hilfe durch das informelle Netzwerk geleistet wird (vgl. Abb. 97)

Abb. 97 Helfer/innen nach Personengruppen (in %, n = 996)



Männer (63 Prozent) nehmen die Unterstützung durch ihrer Partnerin deutlich häufiger in Anspruch bzw. diese erhalten als Frauen umgekehrt von ihrem Partner (47,3 Prozent). Trotz dieses großen Unterschiedes wird von beiden Geschlechtern die „andere Person“ in der Paarbeziehung am häufigsten als Helfer/in genannt. Bei den Frauen ist aber der Unterschied zu den eigenen Kindern (Sohn/Söhne: 37,6 Prozent; Tochter/Töchter: 36,3 Prozent) und auch Freund/innen/Bekannten (36,9 Prozent) allerdings deutlich geringer. Bei den Männern folgen mit deutlichem Abstand zunächst die eigenen Kinder (Sohn/Söhne: 33,7 Prozent; Tochter/Töchter: 32,7 Prozent) und noch vor den Freund/innen/Bekannten (23,8 Prozent) der ambulante Pflegedienst (30,7 Prozent). Im Vergleich erhalten Frauen deutlich häufiger Unterstützung von Freund/innen und Bekannte als Männer; auch von Schwester(n) und Enkelkind(ern) erhalten mehr Frauen Unterstützung.

Personen, die in einer Paarbeziehung leben, nennen zu 95,8 Prozent den Partner bzw. Partnerin als Helfer/in. Erst mit deutlichem Abstand kommen dann die eigenen Kinder (Sohn/Söhne: 39,6 Prozent, Tochter/Töchter: 35,4 Prozent). Für Alleinlebende sind die Freund/innen/Bekannte und der ambulante Pflegedienst mit jeweils etwa 40 Prozent die wichtigsten Hilfsquellen. Beides wird von ihnen deutlich häufiger in Anspruch genommen als von Personen in einer

Zweierbeziehung (Freund/innen/Bekannte: 27,6 Prozent; Ambulanter Pflegedienst: 23,6 Prozent) oder in einer Familienkonstellation (Freund/innen/Bekannte: 26,8 Prozent; Ambulanter Pflegedienst: 23,9 Prozent). Dahinter kommen die eigenen Kinder (Tochter/Töchter: 37,2 Prozent; Sohn/Söhne: 35,1 Prozent). Überhaupt nehmen Alleinstehende deutlich häufiger professionelle Hilfe in Anspruch. Neben dem ambulanten Pflegedienst nennen sie den sozialen Dienst zu 27,1 Prozent (Partner/in bzw. Familie: 12,9 bzw. 12,7 Prozent) und eine/n persönlich bezahlte/n Assistenten/Assistentin zu 14,2 Prozent (Partner/in: 5,5 Prozent, Familie: 9,9 Prozent) als Helfer/in. Unter Familienkonstellationen werden dabei sehr unterschiedliche Lebensformen zusammengefasst: Alleinerziehende, Paare mit Kindern, das Zusammenleben mit den Eltern oder mit erwachsenen Kindern sowie mit sonstigen Verwandten. Diese hohe Heterogenität bringt es mit sich, dass sich hierfür wenig einheitliche Muster erkennen lassen. Da die Konstellation des Zusammenlebens mit Mutter und/oder Vater besonders zahlreich ist, werden Mutter (54,9 Prozent) und Vater (39,4 Prozent) von dieser Gruppe besonders häufig genannt.

Differenziert nach den Altersgruppen zeigt sich, dass bei der jüngsten Altersgruppe, also den unter 50-Jährigen, mit Abstand die Mutter die wichtigste Helferin ist. Da viele in dieser Altersgruppe nicht in einer Paarbeziehung sind, rangieren Partner/in erst an vierter Stelle. Wichtiger noch als diese sind Freund/innen und Bekannte. In dieser Altersgruppe haben auch Geschwister als Unterstützer/innen eine hohe Relevanz. In allen anderen drei Altersgruppen sind dagegen die Partner/innen die wichtigsten Helfer/innen. Besonders groß ist der Abstand in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen. Da bei den über 80-Jährigen in vielen Fällen der Partner bzw. die Partnerin nicht mehr lebt, können deutlich weniger auf diese Hilfe zurückgreifen. Söhne und Töchter sind daher fast gleich wichtig wie diese. In allen Altersgruppen sind Freund/innen und Bekannte eine wichtige Unterstützung, besonders stark in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen. Bei drei der vier Altersgruppen ist unter den Top 6 der Helfer-Personengruppen auch die professionelle Hilfe. Der ambulante Pflegedienst findet sich bei allen Altersgruppen über 50 Jahre in dieser Spitzenposition, am stärksten bei den über 80-Jährigen. Bei den beiden ältesten Altersgruppen finden sich auch die Enkelkinder unter den wichtigsten Helfer/innen (vgl. Tab. 7). Das macht deutlich, dass die Hilfsleistungen über Generationen im Familienverbund fortgesetzt werden.

Tab. 7 Wichtigste Helfer/innen nach Altersgruppen

unter 50 Jahren	50 bis 69 Jahren	60 bis 69 Jahren	über 80 Jahren
Mutter (72,8 Prozent)	Partner/in (56,6 Prozent)	Partner/in (71,6 Prozent)	Partner/in (47,9 Prozent)
Vater (49,4 Prozent)	Freundinnen/Freunde/ Bekannte (42,3 Prozent)	Sohn/Söhnen (41 Prozent)	Tochter/Töchtern (47,2 Prozent)
Freunde/Bekannte (28,4 Prozent)	Sohn/Söhnen (30,9 Prozent)	Tochter/Töchtern (33,8 Prozent)	Sohn/Söhnen (43 Prozent)
Partner/in (22,2 Prozent)	Ambulanter Pflegedienst (28,2 Prozent)	Freundinnen/Freunde/ Bekannten (28,8 Prozent)	Ambulanter Pflegedienst (37,5 Prozent)
Schwester/n (21 Prozent)	Tochter/Töchtern (25,5 Prozent)	Ambulanter Pflegedienst (26,6 Prozent)	Freunden/Bekannten (29,0 Prozent)
Bruder/Brüder (16 Prozent)	Sozialer Dienst (15,4 Prozent)	Enkelkind/er (16,7 Prozent)	Enkelkind/er (26,4 Prozent)

Differenziert nach dem Einkommen fällt auf, dass für Personen der unteren Einkommensgruppe der ambulante Pflegedienst die wichtigste Hilfe ist (36,5 Prozent) und auch deutlich häufiger in Anspruch genommen wird als in den beiden anderen Einkommensgruppen (mittlere: 27,4 Prozent; höhere: 22,5 Prozent). Überdies wird der soziale Dienst (23,2 Prozent) ebenfalls deutlich häufiger genannt. Deutlich seltener (26,1 Prozent) können einkommensschwache Personen die Hilfe eines Partners oder Partnerin in Anspruch nehmen (mittlere: 71,6 Prozent; höhere 78,6 Prozent).

Wenige Unterschiede bei den Helfer/innen bestehen zwischen Rollstuhlfahrer/innen und anderen Mobilität eingeschränkten Personen. Lediglich zeigt sich, dass sie mit 38,6 Prozent häufiger den ambulanten Pflegedienst nutzen (26,8 Prozent). In der Rangfolge der Helfergruppen nimmt der ambulante Pflegedienst bei ihnen hinter dem/der Partner/in (59 Prozent) und noch vor den eigenen Kindern (Sohn/Söhne: 38,8 Prozent; Tochter/Töchter: 32,4 Prozent) den zweiten Rang ein.

Die Frage danach, von wem im Alltag Unterstützung erhalten wird, war als eine Mehrfachantwort formuliert. Die Befragten konnten folglich alle Personengruppen angeben, von denen sie Unterstützung erhalten. Im Schnitt wurden drei Nennungen gemacht. 19,6 Prozent nannten nur eine Personengruppe, 28,2 Prozent zwei, 25,3 Prozent drei und 25,8 Prozent vier oder mehr (vgl. Abb. 98). Diese Angaben können nicht unmittelbar als Größe des Netzwerkes aufgefasst werden, da nicht nach einzelnen Personen, sondern nach den für die Unterstützungsleistung in Anspruch genommenen Personengruppen gefragt wurde und einige dieser Gruppen durchaus mehrere Personen umfassen können. Dennoch kann gefolgert werden, dass ein Netzwerk, das aus mehr Personengruppen gebildet ist, für die betroffene Person ein hohes Unterstützungs потенциal zur Verfügung stellt.

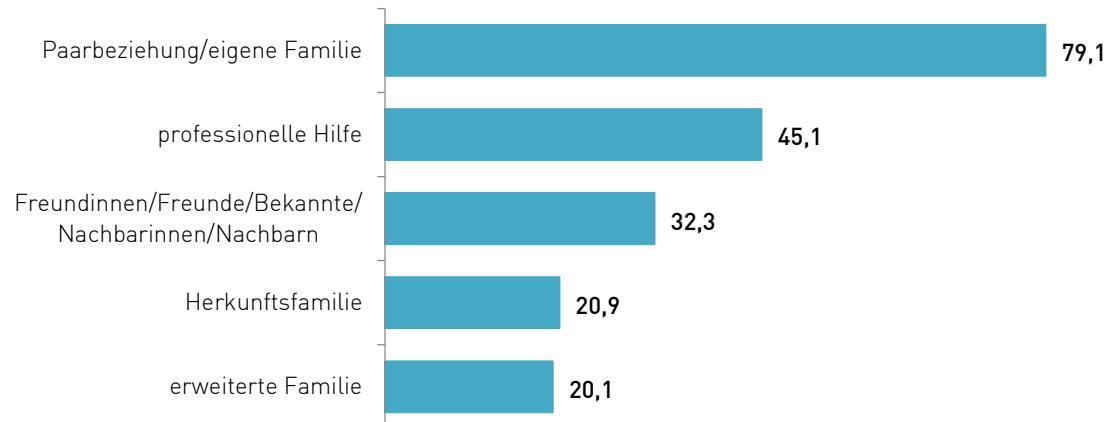
Abb. 98 Anzahl der genannten Helfer/innen-Personengruppen (in %, n = 759)



Im nächsten Schritt sollen die Helfer/innen in fünf Gruppen zusammengefasst werden. Im Weiteren wird unterschieden in (1) Paarbeziehung und eigene Familie, (2) Herkunfts familie, (3) erweiterte Familie, (4) Freund/innen, Bekannte und Nachbar/innen sowie (5) der professionellen Hilfe. Die erste Gruppe wird gebildet aus dem/der Partner/in und den eigenen Kinder. Die Herkunfts familie umfasst die eigenen Eltern und die Geschwister. Zur erweiterten Familie zählen die Großeltern, Enkelkinder und Verwandte. In der vierten Kategorie werden die bislang getrennt betrachteten Kategorien Freund/innen/Bekannte und Nachbar/innen zusammengefasst. Die Kategorie professionelle Hilfe fasst den ambulanten Pflegedienst, sozialen Dienst, bezahlte Assistent/innen, ehrenamtliche Helfer/innen sowie die Hilfe durch Einrichtung.

Im Ergebnis zeigt sich, dass 79,1 Prozent der Personen mit dem Merkzeichen G und aG in Dresden aus ihrer Paarbeziehung und der eigenen Familie Unterstützung bekommen. Die zweitwichtigste Hilfegruppe ist die professionelle Hilfe, die von 45,1 Prozent berichtet wird. Noch vor der Herkunftsfamilie (21 Prozent) und erweiterten Familie (20,1 Prozent) kommt die Gruppe der Freund/innen, Bekannten und Nachbar/innen (32,3 Prozent) (vgl. Abb. 99).

Abb. 99 Gruppierte alltägliche Helfer/innen (in %, n = 759)



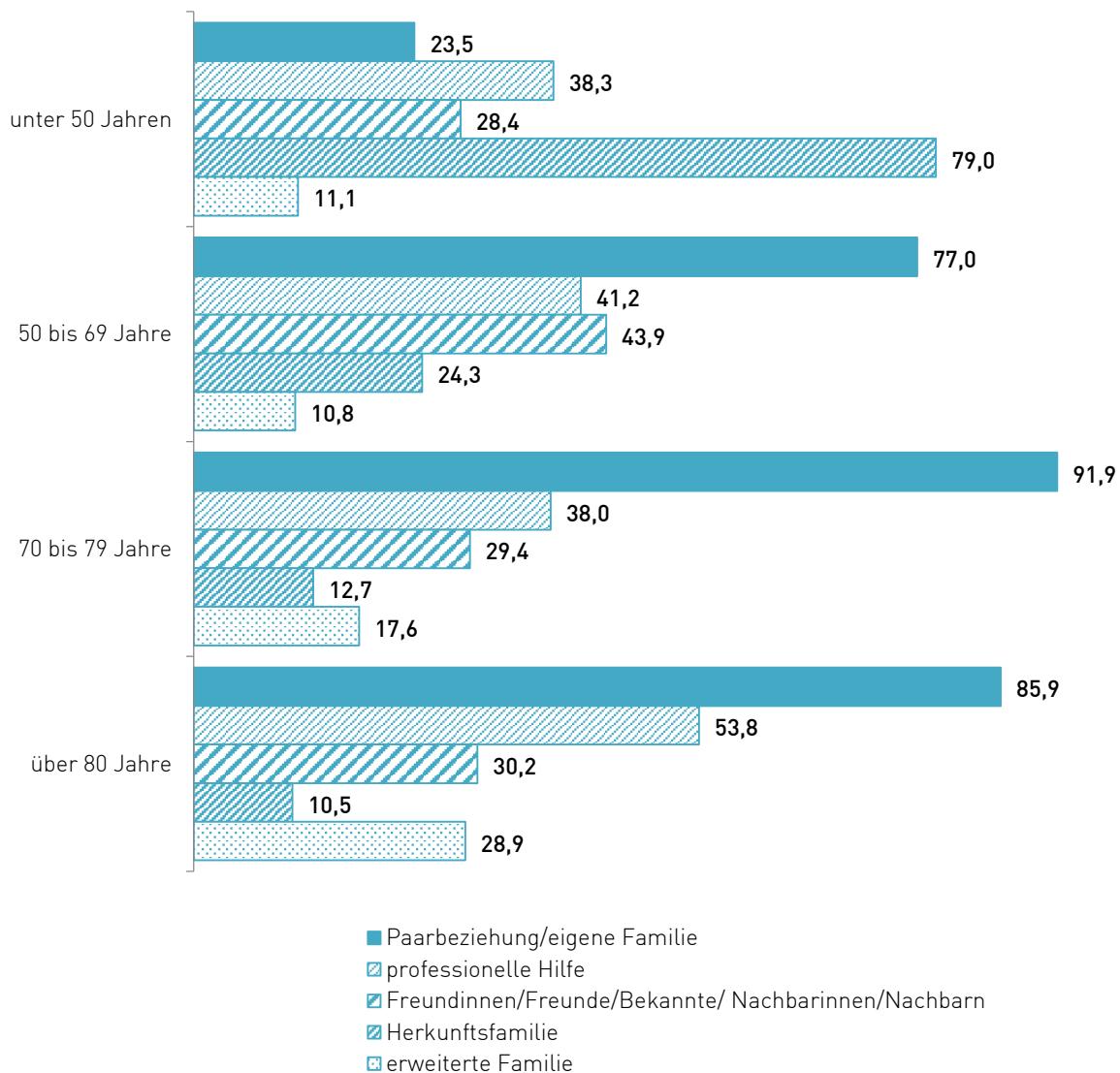
Nach dem Alter der Befragten zeigen sich deutliche Unterschiede (vgl. Abb. 100, S. 95): Für die unter 50-Jährigen ist – wie schon in der Einzelbetrachtung angedeutet – nicht die Paarbeziehung/eigene Familie das wichtigste Unterstützungsnetzwerk, sondern die Herkunftsfamilie. 79 Prozent dieser Altersgruppe erhalten von ihrer Herkunftsfamilie Unterstützung. In dieser Altersgruppe wird die Paarbeziehung/eigene Familie in der Unterstützungsleistung von der pro-

79 Prozent der Dresdner/innen mit Gehbehinderung erhalten im Alltag durch ihre Partner/innen und die eigene Familie Unterstützung.

fusionellen Hilfe und auch noch von Freund/innen, Bekannten und Nachbar/innen übertroffen. Für alle anderen drei Altersgruppen dominiert dagegen die Paarbeziehung/eigene Familie. Am stärksten in der Altersgruppe der 70-Jährigen, die zu 91,9 Prozent daher Unterstützung bekommen. Die professionelle Hilfe hat in den ersten drei Altersgruppen eine Reichweite von etwa 40 Prozent. Eine deutliche Bedeutungssteigerung lässt

sich bei den unter 80-Jährigen beobachten, die zu 53,8 Prozent professionelle Hilfe bekommen. Bei den über 50-Jährigen sind Freund/innen, Bekannte und Nachbar/innen wichtiger als die Herkunftsfamilie und die erweiterte Familie. Besonders bedeutsam sind sie in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen, die zu 43,9 Prozent darüber Unterstützung erhalten. Nicht überraschend ist, dass die Unterstützung durch die Herkunftsfamilie mit dem Alter stark rückläufig ist. Nur noch wenige über 80-Jährige können Unterstützung von ihrer Herkunftsfamilie bekommen. Deutlich gewonnen hat für diese Altersgruppe jedoch die erweiterte Familie. Knapp 28,9 Prozent bekommen aus der erweiterten Familie (vor allem sind die Einzelkinder) Hilfe. Damit ist sie fast gleich bedeutsam wie Freund/innen, Bekannte und Nachbar/innen.

Abb. 100 Gruppierte alltägliche Helper/innen nach Altersgruppen (in %, n = 759)



Differenziert man nach den Einkommensgruppen, dann zeigt sich, dass die professionelle Hilfe insbesondere für die untere Einkommensgruppe eine besonders hohe Relevanz hat. 55,7 Prozent nennen diese Hilfsgruppe. Der Abstand zu der wichtigsten Hilfequelle, der Paarbeziehung/eigene Familie, ist relativ klein (64,8 Prozent). In den beiden anderen Einkommensgruppen dominiert deutlich die Paarbeziehung/eigene Familie (mittlere: 90 Prozent; höhere: 85 Prozent) gegenüber der professionellen Hilfe (mittlere: 40,5 Prozent, höhere: 33,6 Prozent)

Betrachtet man die vier Gruppen nach dem Grad der Behinderung, dann zeigt sich über alle vier Gruppen, dass die Paarbeziehung/eigene Familie die wichtigste Hilfsquelle ist. Allerdings nimmt ihre Bedeutung für die am stärksten Beeinträchtigen ab. Während bei einer Behinderung von maximal 50 noch 86,5 Prozent durch sie Unterstützung bekommen, sind es bei Menschen mit einem Behinderungsgrad von 100 knapp drei Viertel (72,4 Prozent). Rückläufig ist mit steigendem Grad der Behinderung auch die Hilfeleistung durch Freund/innen, Bekannte und Nachbar/innen. Dagegen wächst die Reichweite der professionellen Hilfe mit dem Behinderungsgrad stark an. Ein Drittel der Personen mit einer Behinderung von maximal 50 nehmen professionelle Hilfe in Anspruch, bei einem Grad der Behinderung von 100 sind es dagegen 52,7

Prozent. Bei einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand nimmt die Hilfeleistung durch die Paarbeziehung und eigene Familie stark zu. 86,3 Prozent bekommen Hilfe durch den/die Partner/in und/oder den eigenen Kindern. Auch die professionelle Hilfe steigt an, aber deutlich weniger stark (54,3 Prozent). Besonders hoch ist die Reichweite der professionellen Hilfen, wenn die körperliche Beeinträchtigung mit einer Lernbeeinträchtigung einhergeht (64,2 Prozent). Dieses ist auch der Fall, wenn zusätzlich das Merkzeichen H vorhanden ist; in diesem Fall erhalten gleich viele Personen von der Paarbeziehung/eigenen Familie und der professionellen Hilfe Unterstützung (jeweils 57,5 Prozent).

Die Hilfscluster unterscheiden sich im Vergleich von Personen mit oder ohne Rollstuhl nur wenig. Der einzige wesentliche Unterschied betrifft die größere Häufigkeit der professionellen Hilfe (57,4 Prozent zu 41,4 Prozent ohne Rollstuhl). Auch im Vergleich der Gruppen mit unterschiedlichem Behinderungsgrad ist die Zunahme der professionellen Hilfe der wesentliche Unterschied. Wenn die professionelle Hilfe bei einem Grad der Behinderung von maximal 50 von 33,3 Prozent genannt wurde, sind es bei einem Behinderungsgrad von 100 dagegen 52,7 Prozent. Parallel dazu ist bei diesem hohen Behinderungsgrad die Nennung der Paarbeziehung/eigenen Familie und auch der Freund/innen, Bekannte und Nachbar/innen rückläufig. Besonders hoch ist die Nennung der professionellen Hilfe von Personen mit dem Merkzeichen aG (59,6 Prozent) und dann wenn das Merkzeichen H hinzukommt (57,5 Prozent). Im letzteren Fall hat die professionelle Hilfe den gleichen Häufigkeitsgrad als die Paarbeziehung/eigene Familie als Unterstützung. Die professionelle Hilfe hat auch einen erheblichen Bedeutungsgewinn, wenn zur körperlichen Beeinträchtigung noch eine Lernbeeinträchtigung hinzukommt (64,2 Prozent).

Die fünf Hilfecluster lassen sich unterschiedlich kombinieren. Betrachtet man, wer aus welchem dieser gruppierten Hilfsformen Unterstützung bekommt, dann zeigen sich zwei dominante Konstellationen: Etwa jede vierte Person (24,9 Prozent) bekommt ausschließlich aus der Paarbeziehung/eigenen Familie Unterstützung. Weitere 21,8 Prozent bekommen diese aus der Paarbeziehung/eigenen Familie und professionelle Hilfe. Diese beiden Formen sind mit deutlichem Abstand die beiden wichtigsten Unterstützungsnetzwerke. Dahinter rangieren die Paarbeziehung/eigene Familie mit Freund/innen, Bekannten und Nachbar/innen (7,0 Prozent) und Paarbeziehung/eigene Familie mit der erweiterten Familie (5,4 Prozent). Vier Prozent der Personen geben an, ausschließlich professionelle Hilfe als Unterstützung zu haben. Ebenso viele, dass sie ausschließlich von ihrer Herkunftsfamilie Unterstützung bekommen (vgl. Abb. 101, S. 97).

Die Paarbeziehung und die eigene Familie oder auch die Herkunftsfamilie als ausschließliche Hilfe kann vielfach eine sehr umfassende und auch vertraute Unterstützung leisten. Aber es besteht immer die Gefahr der Überforderung durch das Ausmaß der zu leistenden Hilfe, wodurch die Qualität sich ins Gegenteil verwandeln kann. Eine ausschließliche Unterstützung durch professionelle Helfer/innen ist ganz unabhängig von der hohen Professionalität immer in Gefahr, dass damit eine ganz wesentliche Emotionalität zu kurz kommt. Gerade eine Kombination aus formeller und informeller Hilfe hat aus dieser Perspektive einen wichtigen Vorteil. Für Bewertung der Qualität der Unterstützungsnetzwerke kommt es aber immer auch ganz wesentlich darauf an, welche Unterstützung gebraucht wird.

Abb. 101 Kombination von Hilfscluster (in %, n = 776)



7 Untersuchungsdesign und Methodik

7.1 Qualitative Experteninterviews

Den Kern der Studie bildet eine schriftlich-postalische Befragung. In Vorbereitung dieser wurden insgesamt fünf sogenannte Experteninterviews durchgeführt (vgl. Meuser/Nagel 2009, Tab. 8). Dieses Format dem standardisierten Survey voranzustellen, versprach den Gewinn, den so erfassten Wissensvorsprung der Experteninnen und Experten sinnvoll in die weiteren Erhebungen einzubinden. Gleichzeitig erlangen die darin enthaltenen Einschätzungen einen eigenständigen Wert, der an die Befunde der Befragungsdaten herangeführt wird.

Tab. 8 Teilnehmende der Experteninterviews

Name	Einrichtung
1. Prof. Dr.-Ing. Gesine Marquardt	Professur für Sozial- und Gesundheitsbauten, Fakultät Architektur, TU Dresden
2. Rolf Hermann Dr. Jan Glatter	Stadtplanungsamt Dresden, Abt. Stadtentwicklungsplanung
3. Ulrike Wyzisk	Sozialamt Dresden, SG Sozialplanung
4. Matthias Pohle	Leiter Geschäftsstelle Verband der Körperbehinderten der Stadt Dresden
5. Syliva Müller Daniela Richter	Beauftragte und Referentin für Menschen mit Behinderungen der Landeshauptstadt Dresden

Die geführten Interviews wurden digital aufgezeichnet. Die durchschnittliche Dauer betrug knapp 90 Minuten. Für die Interviewführung wurde auf einen zuvor erstellen Leitfaden mit zentralen Themenschwerpunkten zurückgegriffen, der insbesondere in der exmanenten Nachfrage zum Einsatz kam, d.h. nach den Erzählungen den Interviewten und den darauf bezogenen Fragen des Interviewers. Um nicht unnötig Informationsverluste hinnehmen zu müssen, wurde dieser relativ lose strukturiert. Die Auswertung konnte bisher forschungspragmatischen nur sehr selektiv vorgenommen werden. Den Empfehlungen von Meuser/Nagel (2009: 476) folgend erhielten einzelne inhaltlich zusammengehörige Passagen der einzelnen Interviews Aufmerksamkeit. Eine entsprechende Auswahl wurde auf Grundlage der für jedes der Gespräche angelegten thematischen Verläufe getroffen, die eine problemlose Identifikation einzelner Passagen mit besonders hoher metaphorischer Dichte, großem Engagement und inhaltlicher Relevanz zulassen (vgl. Nohl 2006: 46).

7.2 Schriftlich-postalische Befragung

7.2.1 Erhebungsverfahren, Fragebogen und Pretest

Erhebungsverfahren: schriftlich-postalische Befragung

Die für die Beantwortung der Fragestellung notwendigen Daten werden mittels einer postalischen Befragung eingeholt. Diese besitzt gegenüber anderen Verfahren eine Reihe von Vorzügen. Mit Online-Befragungen teilt sie sich den Vorzug fehlenden persönlichen Kontakts zu den Interviewer/innen und damit deren Einflussnahme auf das Antwortverhalten der Befragten. Auch bietet dieses Verfahren den Zielpersonen die Möglichkeit, den schriftlichen Fragebogen nach eigener zeitlicher Einteilung auszufüllen – ein wichtiges Argument in Anbetracht der besonderen Bedarfe der fokussierten Befragtengruppe. Nicht zuletzt ist die Güte und Aussagekraft der Daten maßgeblich, d.h. inwiefern die durch eine Stichprobe erlangen Erkenntnisse auf die definierte Grundgesamtheit übertragbar sind (vgl. auch Kap. 7.2.2, S. 101). Wenngleich Online-Befragungen im Vergleich zum schriftlich-postalischen Modus mit Blick auf u.a. die Kosten der Fragebogenproduktion, des Versands, der Feldzeit und Datenaufbereitung zweifelsohne im Vorteil sind, lassen sich die hierüber gewonnen Daten nach wie vor nur eingeschränkt verallgemeinern. Ungeachtet enormer Zuwächse in der Internet- und Breitbandnutzung der deutschen Wohnbevölkerung unterscheiden sich Internetnutzer/innen noch immer systematisch hinsichtlich Geschlecht, Alter und sozialem Status. So nutzen Männer häufiger als Frauen, Jüngere häufiger als Ältere und Menschen mit formal höherer Bildung häufiger als Personen mit niedriger formaler Bildung das Internet (vgl. Statistisches Bundesamt 2017, Blasius/Brandt 2009). Aufgrund der Altersstruktur der Befragten (vgl. Kap. 2, S. 4) fiel die Entscheidung deshalb gegen eine Online-Befragung und für eine postalische Befragung aus. Ein mit Blick auf bestimmte Befragtengruppen – etwa blinde Menschen – sehr sinnvolle Einsatz eines zusätzlichen Online-Fragebogens konnte aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht realisiert werden. Für diese Zielpersonen wurden drei Möglichkeiten angeboten, Unterstützung beim Ausfüllen des Fragebogens zu erhalten: (1) daheim durch Ehrenamtliche der Dresdner Bürgerstiftung, (2) durch Helfende des Ambulanten Behindertenzentrums (ABZ) des Diakonischen Werks/Stadtmission Dresden e.V. und nicht zuletzt (3) durch Mitarbeiter/innen der Professur für Mikrosoziologie in den Räumen des Instituts.

Fragebogen

Der Fragebogen enthält auf 20 Seiten insgesamt 72 sowohl geschlossene als auch offene Fragen. Im Vorlauf der Befragung wurden mit insgesamt sieben Probandinnen und Probanden unterschiedlichen Geschlechts und Alters eingehende kognitive Pretests zum Frageverständnis, zur Informationsbeschaffung und Antwortfindung durchgeführt (vgl. Häder 2015: 395-411). Die Ausfülldauer betrug im Mittel knapp 45 Minuten.

Die Befragung greift einerseits auf bewährte Items zurückliegender Studien zurück wie der des IÖR (2010), der Kommunalen Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Dresden (2016), des Deutschen Alterssurvey (DEAS) (2014), die dritte Welle des DJI-Familiensurveys (2000) sowie auf die demografischen Standards des Statistischen Bundesamtes (2010).

Damit kann sich auf eine geprüfte Instrumentenentwicklung gestützt werden und zugleich besteht die Chance, Vergleiche anzustellen. Um die erweiterte Fragestellung zu bedienen, wurden zudem eigene standardisierte Items und Skalen erarbeitet. Der Fragebogen deckt die folgenden Themenschwerpunkte ab:

- › Ausstattung der Wohnung, des Gebäudes und der Wohnumgebung
- › persönliche Wohnzufriedenheit
- › Umzug/Umzugsneigung, Wohnwünsche und Ausstattungsabsichten
- › Beratung/Unterstützung bei Wohnungssuche, -anpassung oder Umzug
- › persönliches Netzwerk und soziale Unterstützung
- › soziale und kulturelle Teilhabe
- › Mobilität
- › Fragen zur Person: Beeinträchtigung und demografische Standards

Der erhebliche Umfang des Erhebungsinstruments ist neben dem breiten inhaltlichen Interesse der Auftraggeberin auch dem Umstand geschuldet, dass die Befragtengruppe besondere Anforderungen an dieses stellen. Wenngleich der Fragebogen aus Sachzwängen heraus nicht gänzlich barrierefrei angelegt ist, wurde sich in Satz, Schriftgrad, farblicher Gestaltung um eine möglichst große Passung bemüht. Hierbei wurde sich weitgehend an den Empfehlungen des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV) (2008) orientiert. Diese empfehlen u.a. größere als die üblichen Schriftgrößen und Zeilenabstände.

Feldzeit und Fragebogenversand

Die räumliche Entfernung und der fehlende direkte Kontakt zwischen Befragten und Forschenden macht es notwendig, besondere Anstrengungen zu unternehmen, die Zielpersonen für eine Teilnahme zu gewinnen. Aufgrund dessen wurde die Entscheidung getroffen, den Fragebogen entsprechend gängiger Standards der Total Design Method nach Dillmann (2007) in drei Wellen an die Zielpersonen zu verschicken: (1) Erstversand des Fragebogens, (2) Erinnerungspostkarte und (3) Zweitversand des Fragebogens (vgl. auch Menold 2015, Kunz 2010). Studien zur Steigerung der Ausschöpfung konnten zeigen, dass – im Unterschied zum „Kaltkontakt“ ohne vorheriges Anschreiben – signifikant mehr Personen an der Befragung teilnehmen, wenn diese im Voraus durch eine Ankündigung über das Forschungsvorhaben, den Nutzen der Befragung und den bevorstehenden Kontaktversuch informiert wurden (vgl. Menold 2015, Goldstein/Jennings 2002, Hüfken 2000, Dillman/Callegos/Frey 1976). Gemeinsam mit der Beigeordneten für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen der Landeshauptstadt Dresden, Dr. Kristin Klaudia Kaufman, wurde aus diesem Grund den in die Stichprobe gelangten Zielpersonen ein Ankündigungsschreiben zugestellt, in dem für eine Teilnahme geworben wurde. Die Feldzeit der Befragung wurde auf den Zeitraum nach den Schulferien des Sommers 2017 gelegt und entfiel auf den 21.08. bis 31.10.2017 (vgl. Tab. 9, S. 101).

Tab. 9 Fragebogenversand und Feldzeit

Versand	Zeitpunkt
1. Informationsschreiben (Warmkontakt)	07.08.2017
2. Erstversand des Fragebogen	21.-26.08.2017
3. Postkarte an alle mit Dank und Erinnerung (1 Woche nach Erstversand)	04.-10.09.2017
4. Zweitversand des Fragebogens mit Erinnerung (3 Wochen nach Erstversand)	18.-24.09. 2017

7.2.2 Stichprobendesign, Ausschöpfung und Qualität der Daten

Für schriftlich-postalische Umfragen und die Ziehung einer Zufallsstichprobe müssen die Adressdaten der Zielpersonen in ausreichender Güte vorliegen. Die Bereitstellung einer Zufallsauswahl der notwendigen Anschriften der Befragten erfolgte durch das Sozialamt der Landeshauptstadt Dresden. Den Auswahlrahmen bildeten die Adressen mit Stand vom 31.12.2016 aus der Feststellung einer Behinderung nach SGB IX. Um dem Mehraufwand für Nachfassaktionen und damit den Anteil stichprobenneutraler Ausfälle zu verringern, wurden diese Daten mit denen des Melderegisters abgeglichen und um Fortzüge sowie Sterbefällen bereinigt.

Grundgesamtheit: Über welchen Teil der Stadtbevölkerung können Aussagen getroffen werden?

Die Grundgesamtheit der schriftlich-postalischen Befragung wird definiert als die Wohnbevölkerung der Landeshauptstadt Dresden im Alter zwischen 15 und 94 Jahren, welche die Merkmale G (erhebliche Gehbehinderung) und aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) in einem (gültigen) Schwerbehindertenausweis führt, sich damit einer amtlichen Feststellung unterzogen hat und nicht in einem Wohnheim lebt (vgl. Kap. 2, S. 4). Den Auswahlrahmen bildete die bereinigte Adressdatenbank zu den Schwerbehindertenausweisen der Landeshauptstadt Dresden mit insgesamt 16.546 Personen, die mit einer erheblichen und außergewöhnlichen Gehbehinderung geführt werden und den o.g. Auswahlkriterien entsprechen (Stand: 31.05.2017). Unter Berücksichtigung des Umfangs der Grundgesamtheit und des knappen finanziellen Rahmens der Studie wurde sich für einen minimalen Bruttoansatz der Stichprobe von $n = 2.650$ entschieden bzw. bei einem angenommen Rücklauf von etwa 40 Prozent eine realisierte Stichprobe in Höhe von 1.060 Befragten⁶.

⁶ Beim Ansatz des Stichprobenumfangs wurden den Empfehlungen von Häder (2015: 146) und Borg (2003: 188) gefolgt. Für eine Grundgesamtheit von 10.000 bis 50.000 Personen sehen diese bei einem absoluten Stichprobenfehler $e = 0,03$ und einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = 0,05$ für Anteile $p = 0,05$ einen minimalen Umfang der (realisierten) Stichprobe von 964 bis 1.045 vor.

Stichprobenqualität: Inwiefern lassen die Daten der Stichprobe Verallgemeinerungen auf die Grundgesamtheit zu?

In einer vergleichenden Metanalyse von insgesamt 39 postalischen und Online-Befragungen der 2000er Jahre konnten Shih/Fan (2008) zeigen, dass schriftlich-postalischen Befragungen im Schnitt eine Rücklaufquote – das Verhältnis aus teilnehmenden zu angeschriebenen Zielpersonen – von etwa 40 Prozent erzielen und damit etwa 10 Prozent über dem Wert von Onlinesurveys liegen.

Begünstigt auch durch das in Kap. 7.2.1, S. 99, beschriebene mehrere Wellen umfassende Vorgehen sowie die zu vermutende hohe Motivation der Befragtengruppe, konnte die vorliegende Studie diesen Wert und damit die Erwartungen deutlich übertreffen. Insgesamt liegen 1.331 verwertbare Fragebogen vor. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von überdurchschnittlichen 53,5 Prozent (vgl. Tab. 10, Schnell/Hill/Esser 2008: 308, Porst 1985: 91f.). Die um die neutralen Ausfälle bereinigte Stichprobe umfasste 2.487 potenzielle Studienteilnehmer/innen. Keinen Fragebogen zurückgesandt haben davon knapp 40 Prozent, lediglich 49 angeschriebene Zielpersonen bzw. deren Angehörige verweigerten offen eine Teilnahme (1,9 Prozent), kundgetan zum Beispiel durch Anrufe oder entsprechende Notizen auf den Rücksendungen. Krankheitsbedingt oder aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht in der Lage an der Befragung teilzunehmen, sahen sich 54 Personen bzw. 2,1 Prozent der Zielpersonen.

Ungeachtet dieses erfreulichen Ergebnisses muss darauf hingewiesen werden, dass die realisierte Stichprobe der Studie einen knappen Rahmen für eine solche Untersuchung darstellt. Grenzen setzt diese insbesondere in der differenzierten Analyse beim Rechnen mit Untergruppen und entsprechenden Schlüssen auf die Grundgesamtheit der Dresdnerinnen und Dresdner mit einer Gehbehinderung.

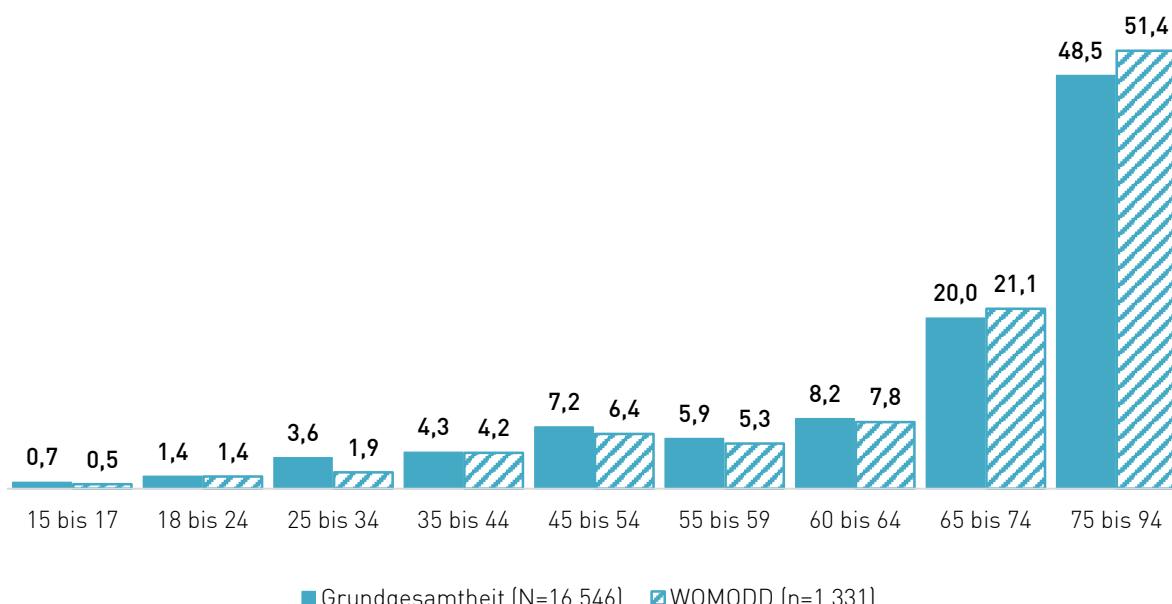
Tab. 10 Rücklaufquote

Rücklauf	absolut	Brutto-stichprobe	Netto-stichprobe
Bruttoansatz	2.620	100,0%	
Kein Teil der Grundgesamtheit (z.B. Heimbewohner/innen, nicht G/aG)	39		
verstorben	25		
nicht zustellbar/verzogen	69		
Stichprobennetrale Ausfälle insgesamt (Stand: 31.10.2017)	133	5,1%	
Bereinigte Bruttostichprobe	2.487	94,9%	100,0%
Zielperson ist krank/nicht in der Lage	54	2,1%	2,2%
keinen Fragebogen zurückgesendet	1.039	39,6%	41,8%
leerer Fragebogen	14	0,5%	0,6%
offene Verweigerungen	49	1,9%	2,0%
Systematische Ausfälle insgesamt	1.156	44,1%	46,5%
Verwertbare Fragebogen	1.331	50,8%	53,5%

Ein wichtiges Gütekriterium für die Beurteilung der Qualität einer sozialwissenschaftlichen Befragung ist die Abbildung der Grundgesamtheit durch die realisierte Stichprobe. Um sichere Rückschlüsse auf die untersuchte Bevölkerungsgruppe vornehmen zu können, sollte die gewonnene Stichprobe die Grundgesamtheit in speziellen soziodemographischen Merkmalen adäquat abbilden (vgl. Rothe/Wiedenbeck 1987: 43). Als Referenz dient hierbei die Behinderungsstrukturstatistik des Sozialamtes der Landeshauptstadt Dresden (Stand: 31.05.2017).

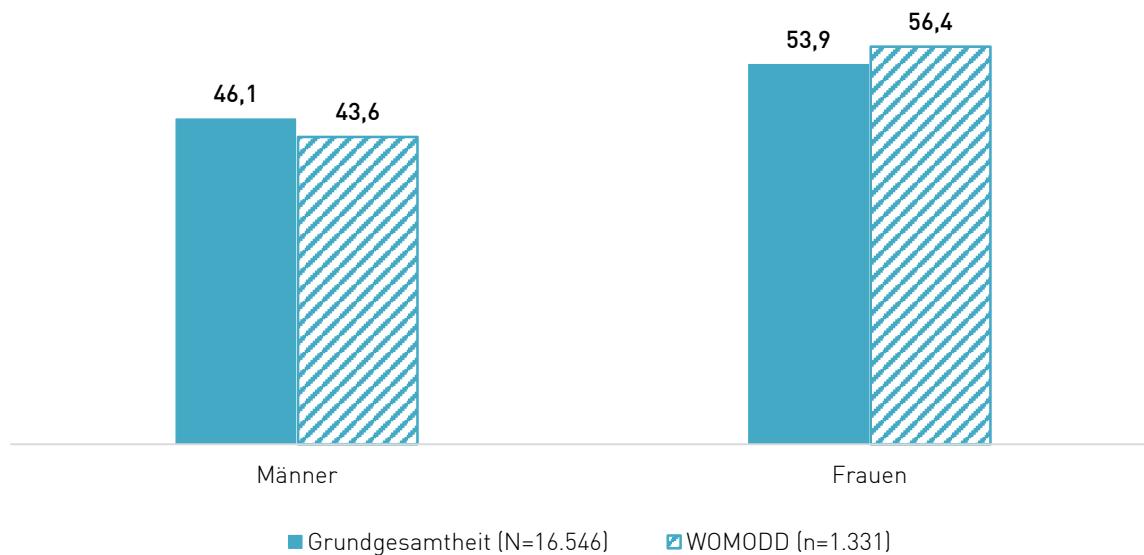
Die Struktur der realisierten Stichprobe deuten im Abgleich auf eine hohe Passung der Daten hin. Die Stichprobe stellt in den ausgewählten Merkmalen der Grundgesamtheit ein mehr als zufriedenstellendes Abbild dar. Die Verteilung der Befragten hinsichtlich der Altersgruppen gibt die reale Verteilung nahezu identisch wieder (vgl. Abb. 102, S. 103). Die minimalen Abweichungen von durchschnittlich weniger als einem Prozent sind vernachlässigbar. Einzig die Gruppe der 75- bis 94-Jährigen ist in der Stichprobe leicht überrepräsentiert. Dies überrascht umso mehr, als dass die Beantwortung der zum Teil anspruchsvollen Fragen vor allem für hochaltrige Zielpersonen mit multiplen kognitiven, motorischen und sensorischen Einschränkungen eine Herausforderung dargestellt haben dürfte.

Abb. 102 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Altersgruppen (in %)



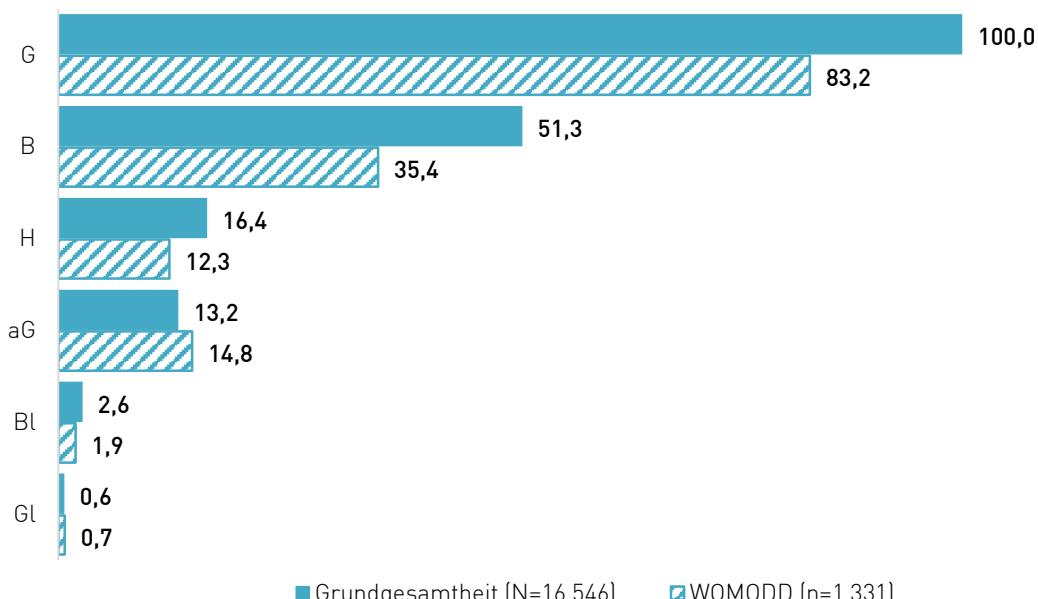
Der Vergleich mit Blick auf das Geschlecht der Befragten fällt leicht zuungunsten der männlichen Zielpersonen aus. Wenngleich geringfügig, sind diese dennoch mit 2,5 Prozent etwas unterrepräsentiert (vgl. Abb. 103, S. 104). Bei den weiblichen Befragten kehrt sich dieser Befund entsprechend um.

Abb. 103 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Geschlecht (in %)



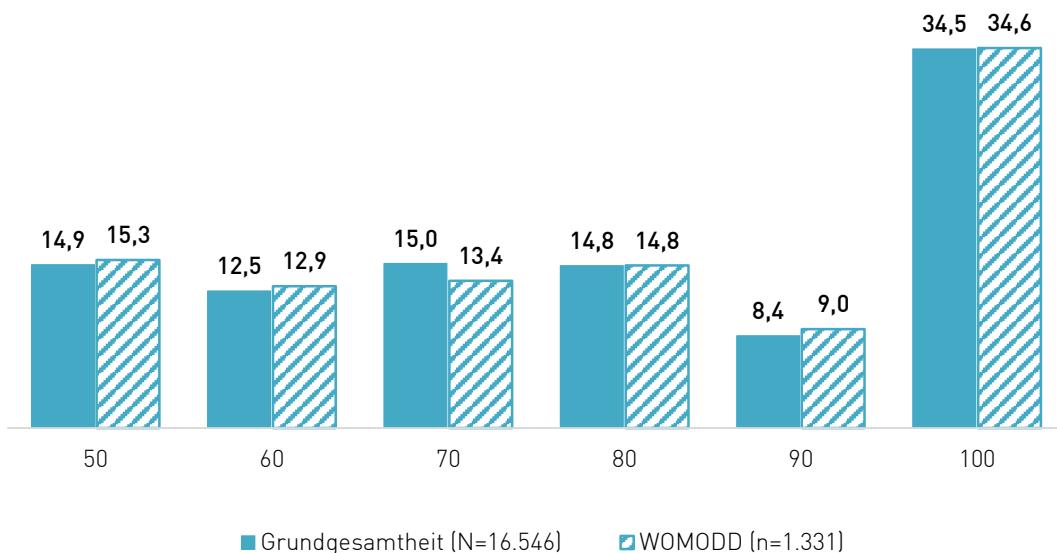
Hinsichtlich der im Schwerbehindertenausweis festgehaltenen Merkzeichen lassen sich keine überraschenden Unterschiede konstatieren (vgl. Abb. 104). Während die amtliche Statistik sämtliche Merkzeichen zählt, sind in die Stichprobe der vorliegenden Studie ausschließlich Personen gelangt, die das Merkzeichen G oder aG in ihrem Ausweis tragen, gegebenenfalls erweitert um eine Kombination zusätzlicher Merkmale. Wenngleich in der Gesamtbetrachtung positiv ausfallend – die Grundgesamtheit scheint mit Blick auf die Merkzeichen Gehörlosigkeit (Gl), Blindheit (Bl), außergewöhnliche Gehbehinderung (aG) und Hilflosigkeit (H) zum Teil sehr gut durch die Stichprobe abgebildet zu sein – ist ein Vergleich aus diesem Grund nur bedingt aussagekräftig. Die für das Merkzeichen G ausgewiesene Differenz erklärt sich zudem dadurch, dass die amtliche Behindertenstrukturstatistik Personen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung (aG) zwar gesondert ausweist, diese jedoch gleichzeitig auch unter der Kategorie ‚erheblich Gehbehinderung‘ (G) subsumiert.

Abb. 104 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Merkzeichen SchwbAw (in %)



Ein nahezu exaktes Abbild der Zielpopulation der Befragung kann mit Blick auf den Grad der Beeinträchtigung durch eine Behinderung (GdB) festgehalten werden (Abb. 105). Bis auf Grad 70 sind die Unterschiede zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit vernachlässigbar.

Abb. 105 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Grad der Behinderung (in %)



7.2.3 Limitierungen und Empfehlungen

Die Fragestellungen und das Forschungsinteresse der Auftraggeberin zielen zunächst auf einen recht eng abgesteckten Begriff von Mobilitätseinschränkung ab, der vorzugsweise mit motorischen Beeinträchtigungen assoziiert ist. Der Fragebogen nimmt eine für diese Personengruppe entsprechend relevante Fokussierung auf die bauliche Beschaffenheit vor und vernachlässigt damit gezwungenermaßen die Bedarfe von Zielpersonen mit anderen Behinderungen, die ebenfalls die Merkmale G (erhebliche Gehbehinderung) sowie aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) in ihrem Schwerbehindertenausweis tragen und ebenfalls in der Stichprobe enthalten sind, etwa **Menschen mit sensorischen**, insb. Sehstörungen und Blindheit sowie **kognitiv-geistigen Einschränkungen**. Wenngleich die Daten der vorliegenden Studie zu diesem Befragtenkreis Auskünfte zulassen, empfehlen sich gesonderte Betrachtungen im Rahmen eigenständiger Untersuchungen, die den Bedarfen dieser Personen besser gerecht werden können. Wenngleich um die Barrierefreiheit des Instruments bemüht, fand aus zeitlichen und Kostengründen ein für erblindete Menschen sinnvoller zusätzlicher Online-Fragebogen keinen Einsatz. Alternativ hierzu wurden Unterstützungsangebote für das Ausfüllen des Fragebogens unterbreitet (vgl. Kap. 7.2.1, S. 99). Auch konnte keine weitere Version des Fragebogens in einfacher Sprache und mit einfachen Skalen sowie weniger komplexer Filterführungen vorgelegt werden, wie er beispielsweise in den Erhebungen „Wie will ich Wohnen?“ der Lebenshilfe Dresden e.V./WOHN-Meisterei⁷ Verwendung findet.

⁷ https://www.lebenshilfe-dresden.de/wData/downloads/wohnen/Wohnmeisterei/FINAL_PDF_beschreibbar_Fragebogen-zur-Bedarfsermittlung_Leichte-Sprache.pdf (Zugriff: 13.03.2018)

Im Vorfeld der Untersuchungen empfiehlt sich diesbezüglich eine engere Abstimmung mit den Interessenverbänden der Landeshauptstadt, dem Beirat für Menschen mit Behinderung sowie der/dem Beauftragten für Menschen mit Behinderungen in Dresden.

In den weit über 150 Telefonanrufen, die während der Feldzeit der Befragung eingingen, wurde auch darauf aufmerksam gemacht, dass die hier vorgestellte Studie die **Perspektive der pflegenden Angehörigen** der angeschriebenen Zielpersonen nicht einzufangen vermag. Mehr noch. Diese Einschränkung würde dem Thema „Wohnung und Mobilität von Menschen mit Gehbehinderung“ nur bedingt gerecht werden können. Ein Beispiel: Der in Eigeninitiative gepflegte schwer körperlich und teilweise geistig behinderte Bruder einer Anruferin zeigt in der Befragung hohe Zufriedenheitswerte zu seiner Wohnsituation, etwa mit Blick auf das Befahren von Gebäuden oder Gehwegen im Wohnumfeld. Da er jedoch nicht in der Lage ist, sich selbstständig fortzubewegen, würde das Problem zu hoher Bordsteinkanten oder das Parken vor versenkten Gehwegkanten nicht als ein Problem erkannt bzw. in der Gesamtbetrachtung ggf. unterschätzt werden. Der ausschließliche Blick auf das soziale und kulturelle Leben der Befragten verstelle die Einschätzung der Teilhabechancen der pflegenden Angehörigen, die aufgrund ihrer z.T. umfassenden Care-Leistungen (vgl. Kap. 6.4, S. 90ff.) nur begrenzt Gelegenheit zu Entlastung und Ausgleich erhalten. Hier artikuliert sich nicht nur eine bedeutsame Anerkennungsfrage, sondern auch die Problematik verfügbarer und zugänglicher Informationen zu rechtlichen Regelungen, finanziellen Förderungen und Unterstützungsangeboten der Stadt. In anschließenden Untersuchungen empfiehlt sich daher eine besondere Berücksichtigung auch dieses Personenkreises.

8 Zusammenfassung

Im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden wurden in dieser Studie die Wohnsituation und Wohnwünsche der Dresdner und Dresdnerinnen mit Mobilitätseinschränkungen untersucht. Von den etwa 61.000 Personen mit Behinderung in Dresden wurden alle Personen als Grundgesamtheit einbezogen, die in ihrem Schwerbehindertenausweis die Merkzeichen G (erhebliche) bzw. aG (außergewöhnliche Gehbehinderung) tragen, nicht in einer Heimeinrichtung wohnen und im Alter zwischen 15 und 94 Jahren sind. Das waren Ende 2017 knapp 16.500 Personen, was einen Bevölkerungsanteil von drei Prozent entspricht.

Diese Untersuchung knüpft an die Studie „Alten- und behindertengerechtes Wohnen in Dresden“ des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung (IÖR), 2009 durchgeführt und 2010 veröffentlicht, an (vgl. LH 2010). Gefragt wird, welche Veränderungen sich in diesen acht Jahren ereignet haben. Zugleich erweitert die vorliegende Studie den Fokus: Nicht nur die Wohnzufriedenheit, Wohnsituation und gebaute Umwelt werden in den Blick genommen, sondern maßgeblich auch das Vorhandensein informeller Netzwerke, das Potential und die Nutzung von Unterstützungsangeboten sowie die Inanspruchnahme kommunaler Beratungs- und Förderangebote.

Im Mittelpunkt dieser Studie stand eine schriftlich postalische Befragung. Der Fragebogen greift eine Reihe bewährter Items anderer Studien auf. Zusätzlich wurde er mit qualitativen Experteninterviews vorbereitet. Die Befragung fand im August und September 2017 statt. Kontaktiert wurde eine zufällig gezogene Stichprobe von knapp 2.620 Dresdnerinnen und Dresdnern der oben beschriebenen Grundgesamtheit. Mit einem aufwändigen Verfahren konnte eine außergewöhnlich hohe Rücklaufquote von gut 54 Prozent erzielt werden.

Den Ergebnissen voranzustellen ist der wichtige Hinweis, dass mobilitätseingeschränkte Dresdner/innen erheblich älter als die Einwohner/innen der Landeshauptstadt im Durchschnitt sind. Während das Durchschnittsalter insgesamt bei knapp 43 Jahren liegt, ist die Gruppe der Menschen mit Gehbehinderung im Mittel 70,5 Jahre alt. Fast jede/r Zweite mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden ist 75 Jahre und älter. Personen mit Merkzeichen G und aG wohnen in allen Stadtteilen, sind aber nicht gleichermaßen über das Stadtgebiet verteilt. Besonders stark vertreten – mit einem Anteil von sechs bis acht Prozent – ist diese Personengruppe in der Pirnaischen Vorstadt, Johannstadt Nord und Süd sowie in den Großwohnsiedlungen Prohlis Süd sowie Gorbitz Ost.

Ebenso ist zu beachten, dass viele der mobilitätseingeschränkten Personen nicht nur diese Beeinträchtigungen aufweisen. 40,9 Prozent geben an, dass sie zumindest eine weitere Behinderung haben. Aufgrund dessen haben viele aus der Befragtengruppe noch andere Merkzeichen in Schwerbehindertenausweis. So berichteten 35 Prozent der Befragten das Merkzeichen B (regelmäßige Hilfe bei der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel), 12,2 Prozent das Merkzeichen H (Hilflosigkeit), 1,9 % das Merkzeichen Bl (Blindheit) und 0,7 Prozent Gl (Gehörlosigkeit). Wichtig zu betonen ist, dass die Personen mit diesen Merkzeichen in die Studie nicht vollständig einbezogen wurden, sondern nur insofern diese in Verbindung mit den Merkzeichen G bzw. aG auftreten. Hierin besteht in der Grundgesamtheit auch ein wesentlicher Unterschied zur Studie des IÖR, in der Personen mit schwerer Behinderung in Dresden, also mit allen Merkzeichen einbezogen wurden. Das besondere Anliegen der aktuellen Studie war es, die besondere Wohnsituation und die besonderen Wohnwünsche der mobilitätseingeschränkten Personen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen.

Gefragt nach den Beeinträchtigungen im Alltag, gaben 23,1 Prozent der Befragten an, sehr stark eingeschränkt zu sein, 8,4 Prozent dagegen gar nicht. Mit 32,7 Prozent war die Mittelkategorie in der fünfstufigen Antwortskala am stärksten vertreten.

Das mittlere Haushaltsnettoeinkommen der Dresdnerinnen und Dresdner mit Mobilitätseinschränkungen liegt mit 2.000 EUR nur knapp unter dem der Gesamtbevölkerung. Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch bei den höheren Einkommensgruppen (über 3.000 EUR), die in dieser Personengruppe deutlich schwächer vertreten sind.

Wohnsituation und Wohnzufriedenheit

Die Nettokaltmiete dieser Personengruppen beläuft sich im Mittel auf 388,50 EUR und liegt damit nur geringfügig unterhalb des Durchschnitts der Dresdner Gesamtbevölkerung von 395 EUR. In der Wohnsituation bestehen keine relevanten Unterschiede: Mit 83 Prozent wohnt die ganz große Mehrheit dieser Personengruppe – wie auch der Dresdner/innen insgesamt – zur Miete (oder zur Untermiete), weitere 9,6 Prozent im Wohn- und 6,4 Prozent im Hauseigentum.

Nach den Ausstattungskategorien der Wohnräume aus der IÖR-Studie dominiert mit großem Abstand die gute Ausstattung mit Einschränkungen. Damit wird eine Wohnsituation beschrieben, in der bei einer insgesamt guten Ausstattung auch Barrieren wie Treppen zur Wohnung, ein hoher Badewannenrand oder Türschwellen höher als 2 cm vorhanden sind. 78,9 Prozent leben in einer solchen Wohnung. Nur vereinzelt erfüllt die Wohnausstattung die Anforderungen einer behindertenfreundlichen (1,0 Prozent), barrierefreien (1,3 Prozent) oder rollstuhlgerechten (0,2 Prozent) Kategorisierung. Als seniorenfreundlich können 8,9 Prozent der Wohnungen und Gebäude eingeordnet werden. Im Vergleich zur IÖR-Studie haben sich in den letzten acht Jahren nur geringfügige Veränderungen bei der Wohnausstattung in Dresden ergeben. Nach der eigenen Einschätzung geben 38,8 Prozent an, dass die Ausstattung ihrer Wohnung ihren Anforderungen voll und ganz oder weitgehend entspricht. Deutlich mehr – 47,1 Prozent – bewerten ihre Wohnung als „ausreichend“. 13,8 Prozent der Menschen mit Mobilitätseinschränkungen erachtet die Ausstattung ihrer Wohnung als nahezu und gänzlich ungeeignet. Die Ausstattung des Gebäudes fällt ähnlich, wenn auch geringfügig, schlechter aus. Aus den offenen Antworten geht hervor, dass eine ungenügende Ausstattung von Wohnungen und Gebäuden zumeist auf Mängel hinsichtlich der Badausstattung, fehlender Aufzüge, Unzulänglichkeiten im Wohnbereich sowie des Gebäudezugangs in Verbindung steht.

Die Mehrheit der Befragten zeigt sich mit ihrer Wohnung sehr und eher zufrieden (58,1 Prozent). 28,5 Prozent sind weder zufrieden noch unzufrieden. Unzufrieden („sehr“ und „eher“ zusammengefasst) ist jede/r Achte (13,4 Prozent); dieser Wert liegt leicht oberhalb des für Sachsen ermittelten Wertes. Wer auf den Rollstuhl angewiesen ist, ist mit der Ausstattung der Wohnung tendenziell unzufriedener. Für die Wohnumgebung ergeben sich höhere Zufriedenheitswerte und die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Rollstuhl fallen zudem geringer aus.

Die Dresdner/innen mit den Merkzeichen G und aG in ihrem Schwerbehindertenausweis leben im Durchschnitt knapp 24 Jahre in ihrer Wohnung und damit im Mittel fünf Jahre länger als noch 2009. Weiterhin gering ist die Bereitschaft, in den kommenden zwölf Monaten umzuziehen, um die Wohnsituation zu verbessern. Lediglich 5,5 Prozent berichten von einem konkreten Vorhaben und weitere 5,7 Prozent haben zwar diesen Wunsch, sehen aber nur geringe Realisierungschancen. Wie zu vermuten ist, nimmt mit der Unzufriedenheit mit der Wohnsituation die Umzugsbereitschaft zu. Aber auch unter den Unzufriedenen sind es nur 12,9 Prozent, die

entsprechende Pläne haben. Ferner zeigt sich ein Zusammengang mit dem Alter. Jedoch auch in der jüngsten Altersgruppe (15 bis 40 Jahren) sind es nur 10,1 Prozent, die angeben, in den nächsten 12 Monaten umziehen zu wollen. Deutlich erkennbar wird, dass eine Verbesserung der Wohnungsausstattung nur in einem sehr eingeschränkten Maße durch Umzüge erreicht werden kann. Um dieses Ziel zu erreichen, kommt es folglich ganz wesentlich auf die altersgerechte und barrierefreie Ertüchtigung der vorhandenen Wohnung an – auch vor dem Hintergrund, dass mit einer größeren Zahl neu gebauter Wohnungen mit entsprechender Ausstattung nicht zu rechnen ist (vgl. auch Marquardt 2013: 5).

Befragt danach, ob zum Thema Wohnungssuche, Wohnungsanpassung oder Umzug in den zurückliegenden zwölf Monaten Beratungs- und/oder Unterstützungsangebote genutzt worden sind, zeigt sich, dass nur jede/r Zehnte diese Frage bejaht. Knapp 80 Prozent der Befragten haben von keinem der existierenden Beratungs- und Unterstützungsangebote Gebrauch gemacht und sieht hierfür auch keinen Bedarf. Weitere zehn Prozent sehen die Notwendigkeit, diese in Anspruch zu nehmen, haben es aber noch nicht getan. Auch die vorhandenen Förderangebote der Stadt sowie des Landes, etwa für Wohnungsanpassungsmaßnahmen, sind nur wenigen Dresdnerinnen und Dresdnern mit Mobilitätseinschränkung bekannt und werden dementsprechend selten genutzt.

Mobilität, Teilhabe und Akzeptanz

6,7 Prozent mit den Merkzeichen G und aG geben an, dass sie sich aufgrund ihrer Beeinträchtigungen überhaupt nicht fortbewegen können. Eine erhebliche Einschränkung der Mobilität geht allerdings weit über diese Gruppe hinaus. Von den prinzipiell Mobilen sind 34,4 Prozent außer Haus immer bzw. häufig auf eine Begleitperson angewiesen. Auf der anderen Seite berichtet etwas mehr als jede fünfte Person (22 Prozent), dass sie in ihrer Mobilität im Raum keine Probleme haben.

Bei den Problemen, die Mobilität behindern und erschweren, werden am häufigsten – wie schon in der IÖR-Studie – die fehlenden intakten, ebenen Fußwege genannt. 40,7 Prozent beklagen dieses Problem. Am zweithäufigsten werden die fehlenden öffentlichen Toiletten (36,2 Prozent) genannt. Dahinter kommen, nahezu gleichauf, drei Probleme: die zu kurzen Grünphasen bei Ampelanlagen (30,2 Prozent), fehlende barrierefreie Haltestellen (29,7 Prozent) und fehlende abgesenkte Bordsteine (28,6 Prozent). Nach den Stadtteilen differenziert zeigen sich bei diesen Mobilitätsproblemen erhebliche Unterschiede in der Belastungsstärke und auch in der Rangfolge.

Ein gutes Drittel der in ihrer Mobilität eingeschränkten Dresdner und Dresdnerinnen (37 Prozent) verwenden im Alltag für ihre Mobilität keine Hilfsmittel. Mit Abstand sind Gehhilfen (z. B. Gehstock) das wichtigste Hilfsmittel. Gut die Hälfte der Befragten ist auf diese angewiesen (46,7 Prozent). Eine hohe Verbreitung mit 29,9 Prozent hat auch der Rollator und liegt damit noch vor dem Rollstuhl, der – fasst man den hand- und elektrisch betriebenen zusammen – eine Verbreitung von 21,8 Prozent in dieser Personengruppe hat.

Für die Fortbewegung ist mit großem Abstand die Straßenbahn oder der Bus das überwiegend genutzte Fortbewegungsmittel. Auf gut zwei Drittel der Befragten trifft dies zu. 47,3 Prozent nutzen diese öffentlichen Verkehrsmittel ohne fremde Hilfe und weitere 20 Prozent mit Unterstützung. 18,1 Prozent sind überwiegend mit dem eigenen Fahrzeug unterwegs und weitere 7,4 Prozent zu Fuß oder im Rollstuhl.

Von den vorhandenen Unterstützungsangeboten hat der Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden den höchsten Bekanntheitsgrad. Fast zwei Drittel der prinzipiell Mobilen kennen dieses Angebot. Dahinter rangiert nahezu gleichauf die Mobilitätshilfe (Pflegedienst) und der Begleitervice der DVB mit 57,5 bzw. 57,2 Prozent. Diese Zahlen lassen zugleich erkennen, dass durchaus noch ein hoher Bedarf besteht, diese Unterstützungsangebote bekannter zu machen. Gefragt nach der (prinzipiellen) Nutzung und den Nutzungshäufigkeit zeigt sich, dass der Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden nicht nur am bekanntesten, sondern auch am stärksten genutzt wird.

Jede/r Fünfte dieser Personengruppe (20,7 Prozent) gibt an, in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig engagiert zu sein. Am häufigsten benannt werden Behindertenverbände, Selbsthilfegruppen und Sozialwerke (35,7 %). Deutlicher stärker sind kulturelle, gesellige und sportliche Aktivitäten verbreitet. Mehr als 60 Prozent geben für das letzte Jahr Konzert-, Theater und Museumbesuche sowie Treffen mit einer festen Personengruppe an. Letzteres erfolgte bei etwa einem Fünftel zumindest einmal pro Woche. Jede/r Zweite treibt Sport, jede/r Dritte mindestens einmal pro Woche.

Für die unmittelbare Nachbarschaft berichten die Befragten einen hohen Grad an gefühlter Akzeptanz. Für diese fallen die Werte auch höher aus als für den ganzen Stadtteil oder das gesamte Stadtgebiet. Die Erfahrungen in der unmittelbaren Nachbarschaften fallen positiver aus als in den deutlich anonymeren Räumen. Zwischen den Stadträumen zeigen sich Unterschiede, wobei die Bewertung der Nachbarschaft auf den Stadtraum und die Stadt auszustrahlen scheint. Am positivsten fallen die Bewertungen für den Stadtraum Äußere und Innere Neustadt aus, am negativsten für Gorbitz.

In der Gesamtbeurteilung ist jede/r Zweite mit den sozialen Kontakten außerhalb des Haushalts (sehr) zufrieden. Gut elf Prozent der Befragten kommen allerdings zu einer negativen Bewertung.

Professionelle und alltägliche Unterstützung

Von der Personengruppe mit den Merkzeichen G und aG in Dresden sind knapp zwei Drittel (63,6 Prozent) aufgrund ihrer Beeinträchtigungen auf Unterstützung angewiesen. Der Unterstützungsbedarf steigt mit dem Grad der Behinderung stark an. Fast jede/r Achte (11,6 Prozent) gibt an, dass er oder sie nicht genügend Unterstützung bekommt. 36,8 Prozent schätzt die Unterstützung als ausreichend ein. Etwas mehr als die Hälfte (51,7 Prozent) kommen zu einer positiven Einschätzung. Dass sie genügend Unterstützung bekommen, sagen deutlich mehr Rollstuhlfahrer/innen (60,1 Prozent) als in der Vergleichsgruppe. Auch mit dem Grad der Behinderung steigt die positive Einschätzung der Unterstützung an.

Die Befragten, die einen Unterstützungsbedarf angegeben haben, wurden danach gefragt, ob und wie häufig sie Haushaltshilfen, Betreuung/Begleitung oder pflegebezogene Hilfen in Anspruch nehmen. Knapp 72 Prozent nutzen Haushaltshilfen oder Betreuung/Begleitung überhaupt; 64 Prozent auch pflegebezogene Hilfen. In der täglichen Inanspruchnahme dominieren dagegen die pflegebezogenen Hilfen mit 43,9 Prozent, vor der Betreuung/Begleitung (32,5 Prozent) und Haushaltshilfe (28,1 Prozent). Betrachtet man diese drei Hilfeformen danach, wie häufig diese zumindest einmal in der Woche genutzt werden, dann verschwinden die Unterschiede fast vollständig.

Von den Unterstützungs- und Begegnungsangeboten sind die Seniorenbegegnungsstätten am bekanntesten (44,3 Prozent). Die Alltagsbegleitung kennt jede/r Dritte sowie Nachbarschaftshelper/in und Nachbarschaftstreff jede/r Vierte. Deutliche Differenzen zeigen sich zwischen Kenntnis und Nutzung der Angebote. So werden Seniorenbegegnungsstätten von drei Viertel, die diese kennen, nie besucht. Die stärkste Nutzung erfahren die Alltagsbegleiter/innen. Etwa 18 Prozent, die dieses Angebot kennt, nutzen es zumindest einmal pro Woche. Eine ähnliche Nutzungs frequenz besteht auch für die Nachbarschaftshelper/innen. Deutlich wird, dass es sich hierbei um adressenspezifische Angebote handelt. Wichtig ist es dabei, dass jene, die diese Unterstützungsangebote brauchen, diese auch kennen und keine Barrieren der Nutzung entgegenstehen.

Von den Beratungsangeboten ist die Pflegeberatung der Pflegekassen mit 48,8 Prozent mit Abstand am bekanntesten. Auch in der Inanspruchnahme steht dieses Angebot an der ersten Stelle. Die ganz große Mehrheit (92,5 Prozent) gibt an, dass sie in Dresden keine Beratungsangebote vermisst. Bei den Rollstuhlnutzer/innen wird eine größere Beratungslücke sichtbar. Fast jede/r Fünfte (18,4 Prozent) sieht einen zusätzlichen Bedarf an Beratung. Als zusätzlicher Bedarf wird eine breite Spannweite an Angeboten genannt, am häufigsten eine allgemeine zentrale Anlaufstelle.

Verschiedene Personen sind im Alltag als Helfer/innen tätig. Den Befragten wurde eine lange Liste potentieller Personengruppen vorgegeben und sie konnten diese Liste zusätzlich durch weitere Personengruppen ergänzen. Als Ergebnis zeigt sich, dass der Partner bzw. die Partnerin mit Abstand der/die wichtigste alltägliche Helfer/in ist. 54,1 Prozent bekommen vom Partner bzw. der Partnerin Unterstützung. Dahinter kommen die eigenen Kinder, die Söhne mit leichtem Vorsprung vor den Töchtern. Noch vor dem ambulanten Pflegedienst und dem sozialen Dienst werden die Freunde und Bekannte als viertwichtigste Unterstützungspersonengruppe aufgeführt. Insgesamt macht dieses Ergebnis eindrucksvoll deutlich, in welch hohem Maße Hilfe durch das informelle Netzwerk geleistet wird.

Differenziert nach den Altersgruppen zeigt sich, dass bei den unter 50-Jährigen mit Abstand die Mutter die wichtigste Helferin ist. In allen anderen Altersgruppen sind dagegen die Partner/innen die wichtigsten Helfer/innen. Besonders groß ist der Vorsprung in der Altersgruppe der 60-Jährigen. Da bei den über 80-Jährigen in vielen Fällen der Partner bzw. die Partnerin nicht mehr lebt, können deutlich weniger auf diese Hilfe zurückgreifen. Söhne und Töchter sind daher fast gleich wichtig wie diese. In allen Altersgruppen sind Freund/innen und Bekannte eine wichtige Unterstützung, besonders stark in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen. Bei drei der vier Altersgruppen ist unter den wichtigsten Helfer-Personengruppen auch die professionelle Hilfe vertreten. Der ambulante Pflegedienst findet sich bei allen Altersgruppen über 50 Jahren in dieser Spitzenposition, am stärksten bei den über 80-Jährigen.

Fasst man diese Helfer/innen stärker zusammen, dann zeigt sich, dass 79,1 Prozent der Personen mit dem Merkzeichen G und aG in Dresden aus ihrer Paarbeziehung und der eigenen Familie Unterstützung erhalten. Die zweitwichtigste Hilfegruppe ist die professionelle Hilfe, die von 45,1 Prozent der Befragten berichtet wird. Noch vor der Herkunftsfamilie und erweiterten Familie kommt die Gruppe der Freundinnen und Freunde, Bekannten sowie Nachbarinnen und Nachbarn (32,3 Prozent).

9 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Anteil der Menschen mit Behinderung an der Dresdner Gesamtbevölkerung	4
Abb. 2 Anteil der Menschen mit schwerer Behinderung ¹ an Menschen mit Behinderung in Dresden gesamt.....	4
Abb. 3 Anteil erheblich (G) und außergewöhnlich (aG) gehbehinderter Menschen an der Dresdner Bevölkerung	5
Abb. 4 Anteil außergewöhnlich gehbehinderter (aG) an allen Menschen mit Mobilitätseinschränkung in Dresden.....	5
Abb. 5 Verteilung erheblich (G) und außergewöhnlich (aG) gehbehinderter Dresdnerinnen und Dresden nach Altersklassen	5
Abb. 6 Art der Hauptbehinderung	6
Abb. 7 Anteile Menschen mit Gehbehinderung nach Stadtteilen in Dresden 2016.....	8
Abb. 8 Art der Beeinträchtigung (Mehrfachantworten möglich, in %, n = 1.281)	10
Abb. 9 Anzahl der Beeinträchtigungen pro Person (in %, n = 1.284)	11
Abb. 10 Grad der Behinderung im Vergleich mit IÖR/LH Dresden 2010 (in %)	11
Abb. 11 Alles in allem betrachtet: Inwieweit fühlen Sie sich in Ihrem Alltag durch Ihre Beeinträchtigung eingeschränkt? (in %).....	12
Abb. 12 Sind die Einschränkungen im Alltag auf Umweltbedingungen oder individuelle Beeinträchtigungen zurückzuführen? (in %, n = 993)	13
Abb. 13 Verteilung der Befragten nach Altersklassen (in %, n = 1.300)	14
Abb. 14 Höchster allgemeinbildender Schulabschluss (in %, n = 1.167)	14
Abb. 15 Wie ist Ihre aktuelle berufliche Situation? (in %)	15
Abb. 16 Mit wem leben Sie zusammen? (in %, n = 1.289)	16
Abb. 17 Monatliches Haushaltsnettoeinkommen im Vergleich mit den Daten der Kommunalen Bürgerumfrage der LH Dresden, Stand: Februar 2016 (in %)	17
Abb. 18 Mittleres Nettoeinkommen nach Haushaltsgröße (Median, in EUR)	17
Abb. 19 Anteil der Befragten mit Anspruch auf einen Wohnberechtigungsschein (WBS) differenziert nach Haushaltsgröße (in %)	18
Abb. 20 Mittlere Nettokaltmiete pro Quadratmeter nach Baualtersklassen (Median, in EUR)	19
Abb. 21 Anteil der Gesamtmietskosten am Haushaltsnettoeinkommen nach Stadtraum (in %, n = 613). 20	20
Abb. 22 Wie wohnen sie gegenwärtig? (in %, n = 1.287)	21
Abb. 23 Wer ist Eigentümer/in Ihrer Wohnung/des Gebäudes? (in %, n = 1.229)	22
Abb. 24 Barrierefreie Ausstattung der Wohnräume (in %).....	24
Abb. 25 Ausstattungskategorien nach Baujahr der Gebäude (in %)	25
Abb. 26 Entspricht die Ausstattung Ihrer Wohnung und des Gebäudes Ihren alltäglichen Anforderungen? (in %)	26
Abb. 27 Entsprechung der Wohnungsausstattung im Vergleich zu den alltäglichen Anforderungen getrennt nach Ausstattungskategorien (Mittelwertvergleich, 1 .entspricht überhaupt nicht den Anforderungen' bis 5 .entspricht voll und ganz den Anforderungen').	27

Abb. 28 Entsprechung der Wohnungsausstattung im Vergleich zu den alltäglichen Anforderungen getrennt nach Rollstuhlnutzung (in %)	28
Abb. 29 Problemfelder bei nicht ausreichender Ausstattung der Wohnung oder des Gebäudes (zusammengefasste offene Nennungen, absolute Zahlen)	29
Abb. 30 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim nach Rollstuhlnutzung (in %)	32
Abb. 31 Zufriedenheit mit der Wohnumgebung nach Rollstuhlnutzung (in %)	33
Abb. 32 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim und der Wohnumgebung nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 „sehr unzufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“)	34
Abb. 33 Zufriedenheit mit Wohnung nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 „sehr unzufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“)	35
Abb. 34 Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld nach Stadträumen (Mittelwerte, Skala 1 „sehr unzufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“)	36
Abb. 35 Zufriedenheit mit der Wohnung/dem Eigenheim nach Altersgruppen (in %)	37
Abb. 36 Durchschnittliche Wohndauer in Jahren nach Art der Beeinträchtigung	38
Abb. 37 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten umzuziehen, um ihre Wohnsituation zu verbessern? (in %, n = 1.236)	38
Abb. 38 Umzugsneigung differenziert nach Wohnzufriedenheit (in %)	39
Abb. 39 Umzugsneigung differenziert nach Altersgruppen (in %, jüngeres Alter 15-40 Jahre, mittleres Alter 41-60 Jahre, höheres Alter 61 Jahre und älter)	40
Abb. 40 Umzugsneigung differenziert nach Haushaltsnettoeinkommen (in %, n = 95)	40
Abb. 41 Umzugsneigung differenziert nach Anspruch auf Wohnberechtigungsschein (in %)	41
Abb. 42 Wenn Wohnungsausstattung nicht ausreichend ist: Gründe für den Verbleib in der Wohnung und fehlende Wohnungsanpassung nach Rollstuhlnutzung (Mehrfachantworten, in %)	42
Abb. 43 Wenn Wohnungsausstattung nicht ausreichend ist: Gründe für den Verbleib in der Wohnung und fehlende Wohnungsanpassung nach WBS-Anspruch (Mehrfachantworten, in %)	43
Abb. 44 Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig? (Mittelwertvergleich, 1 „gar nicht wichtig“ bis 5 „sehr wichtig“)	44
Abb. 45 Wie möchten Sie hinsichtlich der Barrierefreiheit nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %)	45
Abb. 46 Wie möchten Sie hinsichtlich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %)	46
Abb. 47 Wie möchten Sie hinsichtlich der Wohnform nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %, n = 344)	46
Abb. 48 Wie möchten Sie hinsichtlich des Wohnviertels nach einem möglichen Umzug wohnen? (in %, n = 399)	47
Abb. 49 Beratungs- und Unterstützungsbedarf bei der Wohnungssuche, Wohnungsanpassungsmaßnahmen und Umzug (in %)	48
Abb. 50 Beratungs- und Unterstützungsbedarf zu Themen im Bereich Wohnungssuche, -anpassung und Umzug (in %, n = 115)	49
Abb. 51 Bekanntheit von Förder- und Beratungsangeboten (in %, n = 1.103)	50
Abb. 52 Nutzung von Förder- und Beratungsangeboten (in %)	51
Abb. 53 Wie sind Sie oft auf Begleitperson angewiesen? (in %, n = 1.151)	53

Abb. 54 Vorhandensein von Mobilitätsproblemen im unmittelbaren Wohnumfeld nach Lebensformen (in %, n = 1.271)	54
Abb. 55 Was sind die größten Mobilitätsprobleme? (Mehrfachantworten, in %, n = 1.103)	55
Abb. 56 Problem fehlender intakter und ebener Fußwege nach Stadträumen (in %, n = 447)	56
Abb. 57 Problem fehlender öffentlicher Toiletten nach Stadträumen (in %, n = 399)	56
Abb. 58 Problem zu kurzer Grünphasen nach Stadträumen (in %, n = 332)	57
Abb. 59 Problem fehlender abgesenkter Bordsteinkanten nach Stadträume (in %, n = 316)	58
Abb. 60 Problem fehlender barrierefreier Haltestellen nach Stadträumen (in %, n = 326)	58
Abb. 61 Problem fehlender Fußgängerübergänge nach Stadträumen (in %, n = 161)	59
Abb. 62 Einzelne Mobilitätsprobleme von Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)	60
Abb. 63 Anzahl der Mobilitätsprobleme (in %, n = 933)	61
Abb. 64 Anzahl der Mobilitätsprobleme von Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)	61
Abb. 65 Hilfsmittel im Alltag (Mehrfachantworten, in %, n = 1.285)	62
Abb. 66 Hilfsmittelnutzung im Alltag nach Altersgruppen (Mehrfachantworten, in %, n = 1.238)	63
Abb. 67 Wie bewegen Sie sich in Dresden überwiegend fort? (in %, n = 839)	64
Abb. 68 Bekanntheitsgrad von Unterstützungsangeboten zur Mobilität (in %, n = 773)	65
Abb. 69 Nutzung des Schwerbehindertenfahrdienstes der Stadt Dresden (Wertmarken) (in %, n = 444)	67
Abb. 70 Nutzung der Mobilitätshilfen (Pflegedienst) (in %, n = 398)	67
Abb. 71 Nutzung der Nachbarschaftshelfer/innen (in %, n = 229)	68
Abb. 72 Nutzung der Alltagsbegleiter/innen (in %, n = 295)	69
Abb. 73 Nutzung des Begleitervices der Dresdner Verkehrsbetriebe (in %, n = 411)	69
Abb. 74 Aktivitäten in Vereinen, Selbsthilfegruppen, Parteien, Gewerkschaften, Kirchengemeinden oder anderweitig nach Alter (in %, n = 1.250)	70
Abb. 75 Sind Sie in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig im Stadtteil/in der Stadt aktiv? Ja, und zwar ... (offene Antworten zusammengefasst und nachträglich kodiert, in %)	71
Abb. 76 Häufigkeit der Teilnahme an Zusammenkünften, Veranstaltungen und Sitzungen dieser Einrichtungen in den letzten 12 Monaten (in %, n = 262)	71
Abb. 77 Häufigkeit der Teilnahme in den letzten zwölf Monaten nach Rollstuhlnutzung (in %)	72
Abb. 78 Häufigkeiten von Tätigkeiten (in %)	72
Abb. 79 Häufigkeit von Tätigkeiten mit und ohne Rollstuhl (in %)	74
Abb. 80 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen in unmittelbarer Nachbarschaft nach Stadträumen	76
Abb. 81 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen im Stadtteil nach Stadträumen	77
Abb. 82 Einschätzung der sozialen Akzeptanz von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden nach Stadträumen	78
Abb. 83 Wahrgenommene Akzeptanz in der Nachbarschaft nach der Bewertung der erhaltenen Unterstützung im Alltag (Frage f40: Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag?) (in %, n = 923)	79

Abb. 84 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten außerhalb des Haushaltes, insgesamt sowie Personen mit und ohne Rollstuhl (in %)	79
Abb. 85 Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten außerhalb des Haushaltes nach der Bewertung der erhaltenen Unterstützung im Alltag (Frage: Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag?) (in %, n = 907)	80
Abb. 86 Unterstützungsbedarf nach Kombinationen von Beeinträchtigungen (in % , n = 1.002)	81
Abb. 87 Unterstützungsbedarf nach Kombinationen von Beeinträchtigungen (in %)	82
Abb. 88 Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag? (in %, n = 753)	82
Abb. 89 Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten, warum nicht? (in %, n = 207).....	83
Abb. 90 Nutzung und Nutzungshäufigkeit von Hilfen (in %)	84
Abb. 91 Kennen Sie die folgenden Unterstützungs- und Begegnungsangebote? (in %)	86
Abb. 92 Wie oft haben Sie folgende Unterstützungs- und Begegnungsangebote in den letzten zwölf Monaten genutzt? (in %)	87
Abb. 93 Kennen Sie folgende Beratungsangebote? (in %)	87
Abb. 94 Haben Sie folgende Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen? (in %)	89
Abb. 95 Vermissten Sie Beratungsangebote in Dresden? (in %)	89
Abb. 96 Vermissten Sie Beratungsangebote in Dresden? Ja, und zwar ... (Mehrfachantworten, in %, n = 99)	90
Abb. 97 Helfer/innen nach Personengruppen (in %, n = 996).....	91
Abb. 98 Anzahl der genannten Helfer/innen-Personengruppen (in %, n = 759).....	93
Abb. 99 Gruppierte alltägliche Helfer/innen (in %, n = 759)	94
Abb. 100 Gruppierte alltägliche Helfer/innen nach Altersgruppen (in %, n = 759)	95
Abb. 101 Kombination von Hilfscluster (in %, n = 776)	97
Abb. 102 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Altersgruppen (in %)	103
Abb. 103 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Geschlecht (in %)	104
Abb. 104 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Merkzeichen SchwBaw (in %)	104
Abb. 105 Verteilung Referenzdaten und Stichprobe: Grad der Behinderung (in %).....	105

10 Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Verteilung Dresdner/innen mit erheblicher (G) und außerordentlicher Gehbehinderung (aG) nach Altersklassen (absolute Zahlen)	9
Tab. 2 Verteilung Dresdner/innen mit erheblicher (G) und außerordentlicher Gehbehinderung (aG) nach Altersklassen (in %)	9
Tab. 3 Anpassungsbedarf behindertengerechter Wohnraum (Datengrundlage: IHD 2017/Statistisches Landesamt, WOMODD 2017)	31
Tab. 4 Wohnwunsch nach Gebäudetyp (in %)	45
Tab. 5 Hauptprobleme zur Mobilität in den Stadträumen	60
Tab. 6 Wie akzeptiert fühlen Sie sich als Mensch mit einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung (Mittelwerte, 1 ‚überhaupt nicht‘ bis 5 ‚voll und ganz‘)	75
Tab. 7 Wichtigste Helfer/innen nach Altersgruppen	92
Tab. 8 Teilnehmende der Experteninterviews	98
Tab. 9 Fragebogenversand und Feldzeit	101
Tab. 10 Rücklaufquote	102

11 Quellen / Literatur

ADM (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V.) (ohne Jahr): Richtlinie zum Umgang mit Adressen in der Markt- und Sozialforschung.

http://rat-marktforschung.de/fileadmin/user_upload/pdf/R07_RDMS.pdf (Zugriff: 19.09.2017)

ADM (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V.) (1999): Standards zur Qualitätssicherung in der Markt- und Sozialforschung.

https://www.adm-ev.de/fileadmin/user_upload/PDFS/QUALI.PDF (Zugriff: 19.09.2017)

Blasius, Jörg; Brandt, Maurice (2009): Repräsentativität in Online-Befragungen. In: Weichbold, Martin; Bacher, Johann; Wolf, Christof (Hrsg.): Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen. Sonderheft 9, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Wiesbaden: Springer VS, S. 157-177.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2016): Zweiter Teilhabebericht über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. Bonn. <http://www.bmas.de/DE/Service/Medien/Publikationen/a125-16-teilhabebericht.html> (Zugriff: 09.03.2018).

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung BMVBS (2011): Wohnen im Alter - Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf. Forschungen, Heft 147, Berlin.

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV) (2008): Barrierefreie Gestaltung von schriftlichen Informationen. Berlin.

Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2008): Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie zu dem Fakultativprotokoll vom 13. Dezember 2006 zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. <http://www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf> (Zugriff: 21.03.2017).

Diekmann, Andreas (1998): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Dillman, Don A. (2007): Mail and internet surveys. The tailored design method. Hoboken, New Jersey: Wiley & Sons.

Ferber, Christian von (1972): Der behinderte Mensch und die Gesellschaft. In: Walter, Thimm (Hrsg.): Soziologie der Behinderten. Neuburgweier, Karlsruhe: Schindele, S. 30-41.

Häder, Michael (2015): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Hannemann, Christine (2014): Zum Wandel des Wohnens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Schwerpunkt: Wohnen, Nr. 20-21, S. 36 – 43.

Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH (infas); Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V./Institut für Verkehrsfoorschung (DLR) (2010): Mobilität in Deutschland 2008 Ergebnisbericht Struktur – Aufkommen – Emissionen – Trends. Bonn, Berlin. http://www.mobilitaet-in-deutschland.de/pdf/infas_MiD2008_Abschlussbericht_I.pdf (Zugriff: 09.08.2017).

Institut für Holztechnologie gemeinnützige GmbH (IHD) (Hrsg.) (2017): Bedarfsgerecht barrierefreier Wohnraum in Sachsen. Ergebnisbericht. Dresden. http://www.bauen-wohnen.sachsen.de/download/Bauen_und_Wohnen/ENDBERICHT_BARRIEREFREIES_Dokument.pdf (Zugriff: 19.03.2018)

Kastl, Jörg (2017): Einführung in die Soziologie der Behinderung. 2., überarb. und erw. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Kunz, Franziska (2010): Mahnaktionen in postalischen Befragungen. Empirische Befunde zu Auswirkungen auf den Rücklauf, das Antwortverhalten und die Stichprobenzusammensetzung. In: Methoden – Daten – Analysen, Jg. 4, H. 2, S. 127-155.

Landeshauptstadt (LH) Dresden, Kommunale Statistikstelle (Hrsg.) (2017a): Statistische Mitteilungen. Bevölkerung und Haushalte 2016. https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Broschuere_Bevoelkerung_und_Haushalte_2016.pdf (Zugriff: 13.03.2018).

Landeshauptstadt (LH) Dresden (2017b): Bevölkerungsprognose 2017. <http://www.dresden.de/de/leben/stadtportrait/statistik/bevoelkerung-gebiet/bevoelkerungsprognose.php> (Zugriff: 09.03.2018).

Landeshauptstadt (LH) Dresden (2017c): Fortschreibung des Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Landeshauptstadt Dresden 2017. https://www.dresden.de/media/pdf/behinderte/Aktionsplan_zur_UN-BRK_2017_-_Erste_Fortschreibung.pdf (Zugriff: 06.03.2018).

Landeshauptstadt (LH) Dresden (2016): Kommunale Bürgerumfrage 2016. Hauptaussagen. https://www.dresden.de/media/pdf/onlineshop/statistikstelle/Kommunale_Buergerumfrage_2016_Hauptteil.pdf (Zugriff: 06.04.2018).

Landeshauptstadt (LH) Dresden (2013): Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Landeshauptstadt Dresden. <https://www.dresden.de/media/pdf/behinderte/Aktionsplan.pdf> (Zugriff: 09.03.2018).

Landeshauptstadt (LH) Dresden, Sozialamt (Hrsg.) (2010): Alten- und behindertengerechtes Wohnen in Dresden. https://www.dresden.de/media/pdf/sozialamt/Alten-u_behindertengerechtes_Wohnen_IoER-Studie.pdf (Zugriff: 14.03.2018).

Marquardt, Gesine (2013): Die Stadt im demografischen Wandel: Ein architektonischer Blick in die Zukunft. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-120937> (Zugriff: 13.03.2018).

Menold, Natalja (2015): Schriftlich-postalische Befragung. Mannheim, GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften (SDM – Survey Guidelines). doi.org/10.15465/sdm-sg_018 (Zugriff: 09.03.2018).

Meuser Michael, Nagel Ulrike (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Pickel, Susanne et al. (Hrsg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag, S. 465-479.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Wiesbaden: VS-Verlag.

Porst, Rolf (1985): Praxis der Umfrageforschung. Stuttgart: Teubner.

Rothe, Günter; Wiedenbeck, Michael (1987): Stichprobengewichtung: Ist Repräsentativität machbar? In: ZUMA Nachrichten, Nr. 21, S. 43-58.

Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. München, Wien: Oldenbourg Verlag.

Shakespeare, Tom (2006): Disability Rights and Wrongs. Londen, New York: Routledge, Taylor & Francis.

Shih, Tse Hua; Fan, Xitao (2008): Comparing Response Rates from Web and Mail Surveys: A Meta-Analysis. In: Field Methods, Vol. 20, No. 3, pp. 249-271.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017): Wirtschaftsrechnungen. Private Haushalte in der Informationsgesellschaft – Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Fachserie 15, Reihe 4.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204159004.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 20.03.2018].

tns emnid (2011): Wohnwünsche im Alter. Grafikreport. Verfügbar unter http://www.bfw-bund.de/uploads/media/Emnid_Wohnw%C3%BCnsche_im_Alter_-_Pressemappe.pdf. [Zugriff: 14.03.2018].

Weiss, Stephanie; Drilling, Matthias; Blumer, Daniel (2010): Von der Barrierefreiheit für behinderte Menschen zum «Design für Alle» in der nachhaltigen Siedlungsentwicklung und Stadtplanung. In: Geographica Helvetica, Jg. 65, H. 4, S. 257-268.

World Health Organization (WHO (2011): Weltbericht Behinderung. Genf. https://www.bar-frankfurt.de/fileadmin/dateiliste/rehabilitation_und_teilhabe/Internationale_The-men/Reha_International/downloads/weltbericht-behinderung-2011.pdf [Zugriff: 09.03.2018].

Anhang: Fragebogen und Tabellenband

Der Anhang umfasst den Fragebogen der schriftlich-postalischen Befragung sowie einen Tabellenband zu den Daten dieser Erhebung.

Wohnsituation und Wohnwünsche von Dresdner- innen und Dresdnern mit Mobilitätseinschränkungen

2017

Fragebogen |

Eine Befragung im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden

Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens

Bitte verwenden Sie einen **schwarzen oder blauen Stift** zum Ausfüllen, beispielsweise einen Kugelschreiber. Bitte nutzen Sie keinen Bleistift.

Bitte setzen Sie bei allen Fragen ohne einen weiteren Hinweis nur ein Kreuz. Bei den meisten Fragen bitten wir Sie, das am besten auf Sie zutreffende Feld anzukreuzen. Sie können dabei zwischen verschiedenen Antwortkategorien wählen:

Beispiel

Besitzen Sie ein Haustier? ja nein

Oder Sie stufen Ihre Antworten ab, je nachdem, was am besten auf Sie zutrifft:

Beispiel

Öffentliche Verkehrsmittel stellen für mich eine Alternative zum Auto dar.

trifft gar nicht zu

1

2

3

trifft völlig zu

5

Bei Fragen in dieser Form , schreiben Sie die Antwort bitte in die Kästchen hinein:

Beispiel

Bitte tragen Sie Ihr Geburtsjahr ein: 19

Falls Sie eine Antwort korrigieren wollen, schwärzen Sie bitte die falsche Angabe, markieren Sie das richtige Kästchen und unterstreichen Sie dieses bitte:

Beispiel

falsche Antwort ■

richtige Antwort

In offene Fragefelder ohne Vorgaben tragen Sie bitte Ihre frei formulierten Antworten ein.

Bitte beantworten Sie alle Fragen in der vorgegebenen Reihenfolge. Überspringen Sie eine Frage nur dann, wenn ausdrücklich ein entsprechender Hinweis ▶ gegeben ist.

Beispiel

nie

▶ weiter mit Frage 7

gelegentlich

häufig

Erläuterung: Wenn Sie in diesem Beispiel „nie“ ankreuzen, geht es für Sie mit der Frage 7 weiter. Andernfalls fahren Sie mit der nächsten Frage fort.

Wenn Sie Probleme bei der Beantwortung des Fragebogens haben, können Sie sich gern per E-Mail (mikrosoziologie@tu-dresden.de) oder Telefon 0351-46337458 an uns wenden.

Vielen Dank für die Beantwortung der folgenden Fragen und Ihre Unterstützung.

Wohnsituation und Wohnzufriedenheit

1. Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohnung/Ihrem Eigenheim?

sehr unzufrieden	teils/teils	sehr zufrieden		
1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

2. Seit wann wohnen Sie ...

in Dresden (einschließlich eingemeindeter Gebiete)?	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	(Bitte das Jahr angeben.)
in Ihrer Wohnung/Ihrem Eigenheim?	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	(Bitte das Jahr angeben.)

3. Wie viele Quadratmeter Wohnfläche haben Sie (und Ihre Familie) insgesamt? Und wie viele Zimmer (ohne WC, Bad, Flur, Küche und Abstellraum)?

Hinweis: Falls Sie in einer Wohngemeinschaft leben, beziehen Sie Ihre Angaben bitte auf die gesamte Wohnung.

Größe der Wohnfläche:	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	(m ²)
Anzahl der Zimmer:	<input type="text"/> <input type="text"/>	

4. Wie beurteilen Sie die Größe Ihrer Wohnung/Ihres Eigenheims?

viel zu klein	ausreichend	viel zu groß		
1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

5. Hat Ihr Wohnraum folgende Ausstattung?

Hinweis: Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile an, ob das Merkmal vorhanden ist oder nicht.

Grundausstattung:	ja	nein
Badezimmer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
WC innerhalb der Wohnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bodenfliesen im Bad (oder Naturstein o.ä. ausgelegt)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wandfliesen im Bad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzel-/Mehrraumöfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zentrale Heizung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
individuelle Raumtemperaturregelung mit Thermostat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zentrale Warmwasserversorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Weiterführende Ausstattung:	ja	nein
Fenster im Bad/WC	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mechanische Lüftung im Bad/WC (bspw. Badlüfter, Badventilator)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zweites WC innerhalb der Wohnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Balkon/Loggia/Terrasse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Hat Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim folgende Spezialausstattung und haben Sie diese selbst ausstatten lassen?

Hinweis: Bitte kreuzen Sie jede Zeile an. Rechtes Feld: Mehrfachantworten möglich.

	Hat meine Wohnung: ja nein		Habe ich selbst ausstatten lassen? war/waren vorhanden selbst veranlasst selbst finanziert		
Türschwellen niedriger als 2 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rollstuhlabstellfläche in der Wohnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Notruftaste	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sprechfunk zur Betreuungsperson	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
bodengleiche Dusche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Duschbecken (Rand höher als 2 cm)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Badewanne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haltegriffe im Bad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
schwenkbarer Badewannenlift	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
unterfahrbares Waschbecken im Bad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
seitlich anfahrbares WC mit Stützgriffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
schwellenfreier Zugang zum Balkon	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Unabhängig von Ihrer aktuellen Wohnsituation: Welche der Spezialausstattungen sind für Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen wichtig?

Hinweis: Bitte kreuzen Sie alle Ausstattungsmerkmale an, auch wenn diese nicht in Ihrer Wohnung vorhanden sind.

	gar nicht wichtig 1	2	3	4	sehr wichtig 5
Türschwellen niedriger als 2 cm	<input type="checkbox"/>				
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen	<input type="checkbox"/>				
Rollstuhlabstellfläche in der Wohnung	<input type="checkbox"/>				
Notruftaste	<input type="checkbox"/>				
Sprechfunk zur Betreuungsperson	<input type="checkbox"/>				
bodengleiche Dusche	<input type="checkbox"/>				
Duschbecken (Rand höher als 2 cm)	<input type="checkbox"/>				
Badewanne	<input type="checkbox"/>				
Haltegriffe im Bad	<input type="checkbox"/>				
schwenkbarer Badewannenlift	<input type="checkbox"/>				
unterfahrbares Waschbecken im Bad	<input type="checkbox"/>				
seitlich anfahrbares WC mit Stützgriffen	<input type="checkbox"/>				
schwellenfreier Zugang zum Balkon	<input type="checkbox"/>				

8. Hat das Gebäude, in dem Sie wohnen, folgende Ausstattungsmerkmale und wie wichtig sind diese für Sie?

Hinweis: Bitte kreuzen Sie alle Ausstattungsmerkmale an, auch wenn diese nicht in Ihrem Gebäude vorhanden sind.

	Hat mein Gebäude:		Ist für mich aufgrund meiner Beeinträchtigungen:				
	ja	nein	gar nicht wichtig 1	2	3	4	sehr wichtig 5
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnung ist stufenlos erreichbar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Personenaufzug	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
automatische Öffnung der Tür	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Behindertengerechter Müllraum/-tonnenplatz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Treppenlift	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rollstuhl-Freisitz (z.B. auf Terrasse)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rollstuhl-Abstellplatz im/am Haus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Für eine barrierefreie Nutzung der Wohnung und des Gebäudes sind Mindestgrößen an Bewegungsflächen erforderlich. Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude?

Hinweis: Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an.

bodengleiche Dusche	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mindestens 120x120 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kleiner 120x120 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Flächen vor Sanitäreinrichtungen im Bad	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mindestens 120x120 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wandabstand neben dem WC von min. 30 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

schmalste Türbreite (auch Haus- und Zwischentüren)	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 88,5 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mindestens 80 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Personenaufzug	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 110x140 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aufzugstür: mind. 88,5 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Balkon/Terrasse	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Fläche vor dem Personenaufzug	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Abstände der Wände im Treppenhaus	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 88,5 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Fläche vor dem Treppenauf- und abgang (ohne Zwischenpodeste):	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Entspricht die Ausstattung Ihrer Wohnung und des Gebäudes Ihren alltäglichen Anforderungen hinsichtlich Ihrer Beeinträchtigungen?

	überhaupt nicht	ausreichend	voll und ganz		
	1	2	3	4	5
Wohnung	<input type="checkbox"/>				
Gebäude	<input type="checkbox"/>				

  weiter mit Frage 14
weiter mit Frage 11

11. Falls die Ausstattung mindestens in einem Bereich nicht ausreichend ist, was fehlt?

12. Wenn die Ausstattung nicht ausreichend ist: Warum sind Sie bisher noch nicht in eine Wohnung mit besserer Ausstattung umgezogen oder haben ihre Wohnsituation selbst verbessert bzw. verbessern lassen?

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

- Es sind keine geeigneten (behindertengerechten) Wohnungen verfügbar.
- Die Kosten für eine behindertengerechte Wohnungen sind zu hoch.
- Der Aufwand für die Planung/Organisation eines Umzugs ist zu hoch.
- Die Kosten für den Umzug sind zu hoch.
- Es sind bereits bauliche Anpassungen zur Verbesserung der Ausstattung geplant.
- Die Kosten für die (weitere) Ausstattung sind zu hoch.
- Ich will mich nicht von meinem gewohnten Umfeld trennen.
- Ich kann die fehlende Ausstattung durch Hilfe von Anderen ausgleichen.
- andere Gründe, und zwar: _____

13. Falls Sie die fehlende Ausstattung durch Hilfe von Anderen ausgleichen können: Wie genau gelingt Ihnen das?

Wohnumgebung

14. Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnumgebung?

sehr unzufrieden	teils/teils	sehr zufrieden		
1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

15. Vermissen Sie etwas in Ihrer Wohnumgebung, insbesondere aus Sicht der Anforderungen Ihrer Beeinträchtigungen?

ja <input type="checkbox"/>	
nein <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 17
weiß nicht <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 17

16. Falls ja: Was vermissen Sie in Ihrer Wohnumgebung?

(Leave blank)

Umzug und Umzugsabsichten

17. Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten umzuziehen, um Ihre Wohnsituation zu verbessern?

nein <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 22
Nein, ich habe meine Wohnsituation bereits durch Umzug verbessert. <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 22
Ja, ich möchte in den nächsten zwölf Monaten umziehen. <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 18
Ja, aber es ist nicht umzusetzen. <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 21
weiß nicht <input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 22

18. Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig?

	gar nicht wichtig 1	2	3	4	sehr wichtig 5
bezahlbarer Mietpreis	<input type="checkbox"/>				
passende Ausstattung im Hinblick auf meine Einschränkungen	<input type="checkbox"/>				
Nähe zu Verwandten/Bekannten	<input type="checkbox"/>				
Nähe zur Arbeitsstelle/Schule	<input type="checkbox"/>				
Wohnform (bspw. Wohngemeinschaft oder Wohnheim)	<input type="checkbox"/>				
Infrastruktur des Wohnviertels (ÖPNV, Einkaufen usw.)	<input type="checkbox"/>				
Größe der Wohnung/des Hauses	<input type="checkbox"/>				
Wohngeschoss der Wohnung (z.B. Erdgeschoss)	<input type="checkbox"/>				
andere Kriterien, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>				

19. Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen?

Hinweis: Bitte in jedem Bereich die zutreffendste Antwort auswählen.

A) bezüglich des Gebäudetyps:Ein- oder Zweifamilienhaus/Doppel- oder Reihenhaus Mehrfamilienhaus weiß nicht **B) bezüglich der Barrierefreiheit:**rollstuhlgerechte Wohnung (mit entsprechenden Bewegungsflächen) barrierefrei, aber nicht rollstuhlgerecht, würde ausreichen (z.B. bodengleiche Dusche) weitgehend barrierefrei würde ausreichen (z.B. Türschwellen niedriger als 2 cm) kleinere Barrieren wären möglich (z.B. Türschwellen höher 2 cm, wenige Stufen) ohne Barrierefreiheit wäre möglich (z.B. Badewanne, keine Dusche) weiß nicht **C) bezüglich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte:**ohne Betreuung und Unterstützung mit Betreuung und Unterstützung auf Abruf/nach Vereinbarung mit ständig verfügbarer Betreuungs- bzw. Unterstützungsperson (im Haus/Nachbarhaus) weiß nicht **D) bezüglich der Wohnform:**allein Wohnung mit gleichaltrigen Menschen (Wohngemeinschaft) gemeinschaftliches Wohnen mit Menschen in einem Haus, jedoch mit eigener Wohnung gemeinsames Wohnen mit den eigenen Eltern gemeinsames Wohnen mit den eigenen erwachsenen Kindern Wohnstätte oder Wohnheim weiß nicht **E) bezüglich des Wohnviertels (Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.)**ausreichend viele barrierefreie Haltestellen in der Nähe/Bessere Anbindung an den ÖPNV ausreichend viele Fußgängerampeln ausreichend viele intakte, ebene Fußwege mit abgesenkten Bordsteinen ausreichend viele behindertengerechte Toiletten im öffentlichen Raum ausreichend viele Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum ausreichend viele Behindertenparkplätze ausreichend viele Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe ausreichend viele Einrichtungen der medizinischen Versorgung in der Nähe größere Nähe zum eigenen sozialen Umfeld (z.B. Freunde/Verwandte) weiß nicht anderes, und zwar: _____

20. Welche drei der in der vorherigen Frage 19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten?

Hinweis: Bitte tragen Sie die Buchstaben in Rangfolge der Wichtigkeit ein. Beginnen Sie bitte mit dem für Sie wichtigsten Bereich.

1)

2)

3)



weiter mit Frage 22

21. Warum ist ein Umzug im Moment für Sie nicht zu realisieren?

Ausstattungsabsichten

22. Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten, Ihre Wohnsituation durch (weitere) Wohnungsausstattungen zu verbessern?

nein



weiter mit Frage 25

Nein, meine Wohnung/mein Haus ist bereits passend ausgestattet.



weiter mit Frage 25

Ja, möchte ich in den nächsten zwölf Monaten.



weiter mit Frage 23

Ja, aber es ist nicht umzusetzen.



weiter mit Frage 24

weiß nicht



weiter mit Frage 25

23. Welche (weiteren) Ausstattungen sind geplant?



weiter mit Frage 25

24. Warum sind (weitere) Ausstattungen im Moment für Sie nicht zu realisieren?

Beratung und Unterstützung bei Wohnungssuche, -anpassung oder Umzug

25. Haben Sie zum Thema Wohnungssuche, Wohnungsanpassung oder Umzug in den letzten zwölf Monaten Beratungs- und/oder Unterstützungsangebote genutzt?

Ja, habe ich.

Weiter mit Frage 27

Nein, habe ich nicht und ich habe auch keinen Bedarf.

Weiter mit Frage 27

Nein, aber ich habe zu diesen Themen Beratungs- und Unterstützungsbedarf.

Weiter mit Frage 26

26. Zu welchen Themen im Bereich Wohnungssuche, Wohnungsanpassung oder Umzug haben Sie Beratungs- und/oder Unterstützungsbedarf?

27. Kennen Sie die folgenden Förder- und Beratungsangebote und haben Sie diese bereits in Anspruch genommen?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	Kenne ich?		Falls bekannt: Habe ich bereits in Anspruch genommen?	
	ja	nein	ja	nein
Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt Dresden zur Anpassung von Bestandswohnungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen und Beratung des Sozialamtes Dresden/Sachgebiet Wohnungsfürsorgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen der Sächsischen Aufbaubank (SAB) bei selbst genutztem Wohneigentum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung für Hilfsmittel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung z.B. für technische Hilfen im Haushalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungshilfen nach dem Bundesversorgungsgesetz durch Versorgungsämter, Fürsorgestellen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungshilfen der gesetzlichen Unfallversicherung (Berufsgenossenschaft, Unfallkasse)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW Bank) zur Bildung von Wohneigentum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leistungen zur Wohnungsanpassung durch die Rentenversicherungsträger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Soziales und kulturelles Leben

28. Sind Sie in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig im Stadtteil/in der Stadt aktiv?

nein

weiter mit Frage 30

ja, und zwar: _____

weiter mit Frage 29

29. Wie oft sind Sie in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich zu Zusammenkünften, Veranstaltungen und Sitzungen gegangen?

mehrmals pro Woche	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
<input type="checkbox"/>					

30. Wie akzeptiert fühlen Sie sich als Mensch mit einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung in Ihrer Nachbarschaft und Ihrem weiteren Umfeld?

	überhaupt nicht 1	2	3	4	voll und ganz 5	kann ich nicht beurteilen
in meiner unmittelbaren Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>					
in der weiteren Nachbarschaft des Stadtteils	<input type="checkbox"/>					
in Dresden generell	<input type="checkbox"/>					

31. Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den sozialen Kontakten, die Sie außerhalb Ihres Haushalts haben?

sehr unzufrieden	teils/teils			sehr zufrieden
1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>				

32. Wenn Sie an die letzten zwölf Monate zurückdenken: Wie häufig sind Sie in der Regel folgenden Tätigkeiten nachgegangen?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	mehrmals pro täglich	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	seltener	nie
Sport	<input type="checkbox"/>				
Besuch von Konzerten, Theatern, Opern, Museen, Kinos oder Ausstellungen	<input type="checkbox"/>				
Besuch von Sportveranstaltungen	<input type="checkbox"/>				
Besuch von Kursen und Vorträgen	<input type="checkbox"/>				
Treff mit festem Personenkreis, z.B. zum Karten spielen, zum Gespräch oder Stammtisch	<input type="checkbox"/>				
andere, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>				

33. Wie oft verbringen Sie mit den nachfolgend genannten Personengruppen zusammen Zeit?

	nie 1	2	3	4	sehr häufig 5	habe ich nicht (mehr)
Partner/in	<input type="checkbox"/>					
eigenes Kind/eigene Kinder	<input type="checkbox"/>					
Eltern	<input type="checkbox"/>					
Geschwister oder andere Verwandte	<input type="checkbox"/>					
Freundinnen/Freunde	<input type="checkbox"/>					
Nachbarninnen/Nachbarn	<input type="checkbox"/>					
Arbeitskolleginnen/en in der Freizeit	<input type="checkbox"/>					
Mitschüler/innen in der Freizeit	<input type="checkbox"/>					
bezahlte Assistentinnen/en	<input type="checkbox"/>					
Mitarbeiter/innen von Einrichtungen und Initiativen	<input type="checkbox"/>					
andere Menschen mit Behinderung	<input type="checkbox"/>					
andere, und zwar:	<input type="checkbox"/>					

**34. Kennen Sie die folgenden Unterstützungs- und Begegnungsangebote? Und wie oft haben Sie diese in den letzten zwölf Monaten genutzt?
Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.**

	Kenne ich?		Falls bekannt: Wie oft haben Sie diese in den letzten zwölf Monaten genutzt?					
	ja	nein	mehrmals pro Woche	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
Alltagsbegleiter/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachbarschaftshelfer/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachbarschaftstreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seniorenbegegnungsstätte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

35. Kennen Sie die folgenden Beratungsangebote und haben Sie diese bereits in Anspruch genommen?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	Kenne ich? ja nein	Falls bekannt: Habe ich bereits in Anspruch genommen? ja nein	
		ja	nein
Beratungsstelle Ambulantes Behindertenzentrum des Diakonischen Werks Stadtmission Dresden e.V.	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Beratungsstelle des Sozialverbands Vdk Sachsen e.V. Kreisverband Dresden	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Kontakt- und Beratungsstelle des Dresdner Pflege- und Betreuungsvereins	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Vereine/Verbände für Behinderte in Dresden, und zwar: _____	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Gesundheitsamt, z.B. Gesundheitsberatungszentrum	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Seniorenberatungsstelle oder Sozialer Dienst für Senioren in den Ortsämtern	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS)	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Pflegeberatung der Pflegekassen	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
Behindertenberatungsstellen	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	
andere, und zwar: _____	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	

36. Vermissen Sie Beratungsangebote in Dresden?

nein	<input type="checkbox"/>
ja, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

Unterstützung im Alltag

37. Benötigen Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen Unterstützung im Alltag?

nein	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 43
ja	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 38

38. Wie oft erhalten Sie Hilfen und Unterstützungen?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	täglich	mehrmals pro Woche	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	seltener	nie
Haushaltshilfe	<input type="checkbox"/>					
Betreuung oder Begleitung	<input type="checkbox"/>					
Pflegebezogene Hilfe	<input type="checkbox"/>					
andere, und zwar:	<input type="checkbox"/>					

39. Von wem erhalten Sie in Ihrem Alltag Unterstützung?

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

von meinem/meiner Partner/in	<input type="checkbox"/>	von meinem/meinen Enkelkind/ern	<input type="checkbox"/>
von meinem/meinen Sohn/Söhnen	<input type="checkbox"/>	von meinem Vater	<input type="checkbox"/>
von meiner/meinen Tochter/Töchtern	<input type="checkbox"/>	von meiner Mutter	<input type="checkbox"/>
von meinem/meinen Bruder/Brüdern	<input type="checkbox"/>	von meiner/meinen Großmutter/-müttern	<input type="checkbox"/>
von meiner/meinen Schwester/Schwestern	<input type="checkbox"/>	von meinem/meinen Großvater/-vätern	<input type="checkbox"/>
von Freunden/Bekannten	<input type="checkbox"/>	von einem ambulanten Pflegedienst	<input type="checkbox"/>
von einem mobilen sozialen Dienst (Hilfe im Haushalt u.ä.)	<input type="checkbox"/>	von ehrenamtlichen Helfer/inne/n	<input type="checkbox"/>
von persönlich bezahlten Assistent/inne/n	<input type="checkbox"/>	von anderen Personen, und zwar:	<input type="checkbox"/>

40. Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag?

überhaupt nicht

1

2

ausreichend

3

4

5

 weiter mit Frage 43

 weiter mit Frage 41

41. Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten: Wobei fehlt Sie Ihnen?

42. Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten, warum nicht?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	trifft zu	nicht zu
Ich habe niemanden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß nicht, wie ich Unterstützung beantragen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß nicht, wo ich Unterstützung erhalten kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine finanzielle Situation erlaubt es nicht, Unterstützung in Anspruch zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe den notwendigen Pflegegrad/die Pflegestufe nicht anerkannt bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Mobilität

43. Wie bewegen Sie sich in Dresden überwiegend fort?

Ich kann mich nicht fortbewegen.	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 48
mit der Straßenbahn/dem Bus ohne Hilfe	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44
mit der Straßenbahn/dem Bus mit Hilfe	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44
mit dem eigenen Fahrzeug (PKW etc.)	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44
mit dem Schwerbehindertenfahrdienst	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44
zu Fuß/im Rollstuhl	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 44

44. Wie oft sind Sie, wenn Sie außer Hause sind, auf eine Begleitperson angewiesen?

nie	manchmal	immer
1	2	3
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4		
		5
		<input type="checkbox"/>

45. Auf welche Hilfsmittel zur Fortbewegung sind Sie im Alltag angewiesen?

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

keine	<input type="checkbox"/>
Rollator	<input type="checkbox"/>
elektrisch betriebener Rollstuhl	<input type="checkbox"/>
handbetriebener Rollstuhl	<input type="checkbox"/>
Gehhilfen (z.B. Gehstock)	<input type="checkbox"/>
Blindenstock	<input type="checkbox"/>
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

46. Wenn Sie an Mobilität im unmittelbaren Wohnumfeld denken: Was sind Ihre größten Probleme?

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

- Ich habe keine Probleme.
- fehlende Fußgängerüberwege
- fehlende Ampelanlagen
- zu kurze Grünphasen bei Ampelanlagen
- fehlende intakte, ebene Fußwege
- fehlende abgesenkte Bordsteine
- fehlende barrierefreie Haltestellen
- Mängel in der Zugänglichkeit öffentlicher Plätze und Anlagen
- Orientierungsprobleme
- fehlende öffentliche Toiletten
- Mir fehlt die notwendige Begleitperson.
- anderes, und zwar: _____

47. Kennen Sie die folgenden Angebote zur Unterstützung Ihrer Mobilität? Und wie oft haben Sie diese in den letzten zwölf Monaten genutzt?

Hinweis: Kreuzen Sie bitte jede Zeile an.

	Kenne ich?		Falls bekannt: Wie oft haben Sie diese in den letzten zwölf Monaten genutzt?					
	ja	nein	mehrmals pro Woche	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
Begleitservice der Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden (Wertmarken)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alltagsbegleiter/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachbarschaftshelfer/in	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mobilitätshilfe (Pflegedienst)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
andere, und zwar:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Fragen zu Ihrer Beeinträchtigung

48. Alles in allem betrachtet: Inwieweit fühlen Sie sich in Ihrem Alltag durch Ihre Beeinträchtigung eingeschränkt?

gar nicht

1

2

3

4

5



weiter mit Frage 50



weiter mit Frage 49

49. Falls Sie Beeinträchtigungen im Alltag haben: Ihre Einschränkungen können einerseits durch Ihre individuellen Beeinträchtigungen bedingt sein, andererseits durch die Bedingungen in der Umwelt (z.B. fehlende Aufzüge). Bitte geben Sie an, ob aus Ihrer Sicht die Einschränkungen in Ihrem Alltag vor allem auf Ihre individuellen Beeinträchtigungen oder vor allem auf die Umweltbedingungen zurückzuführen sind.

vor allem auf die individuellen Beeinträchtigungen	beides gleichermaßen	vor allem auf die Umweltbedingungen
1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>

50. In welchem Jahr haben Sie Ihre Beeinträchtigung erworben?

im Jahr: (Bitte eintragen.)

von Jahr: (Bitte eintragen.) bis Jahr: (Bitte eintragen.)

bei Geburt bzw. angeborene Einschränkung

51. Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand?

sehr schlecht	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	sehr gut
---------------	----------------------------	----------------------------	----------------------------	----------------------------	----------------------------	----------

52. Bitte geben Sie die Arten Ihrer Beeinträchtigung an:

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

körperliche Beeinträchtigung	<input type="checkbox"/>	geistige Beeinträchtigung	<input type="checkbox"/>
Blindheit/starke Sehbeeinträchtigung	<input type="checkbox"/>	Lernbeeinträchtigung	<input type="checkbox"/>
Gehörlosigkeit/Schwerhörigkeit	<input type="checkbox"/>	Anfallsleiden	<input type="checkbox"/>
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>		

53. Bitte geben Sie den in Ihrem Schwerbehindertenausweis vermerkten Grad Ihrer Behinderung an:

Hinweis: Mehrfachantworten sind möglich.

Grad der Behinderung:

Merkzeichen:

G <input type="checkbox"/>	aG <input type="checkbox"/>	B <input type="checkbox"/>	H <input type="checkbox"/>	Bl <input type="checkbox"/>	Gl <input type="checkbox"/>	Keins <input type="checkbox"/>
----------------------------	-----------------------------	----------------------------	----------------------------	-----------------------------	-----------------------------	--------------------------------

54. Wurde Ihnen ein Pflegegrad (vor 2017 eine sogenannte Pflegestufe) zuerkannt?

ja, Pflegegrad: (Bitte Zahl eintragen. Wenn Pflegegrad nicht bekannt Pflegestufe:

nein

Angaben zur Person und Wohnsituation

55. Ihr Geschlecht?

weiblich

männlich

56. In welchem Jahr sind Sie geboren?

im Jahr: (Bitte eintragen.)

57. Leben Sie ...?

- | | | | |
|-----------------------------------|--------------------------|--------------------------------------|--------------------------|
| allein | <input type="checkbox"/> | bei Ihrem/Ihren erwachsenen Kind/ern | <input type="checkbox"/> |
| mit einem Partner/einer Partnerin | <input type="checkbox"/> | bei sonstigen Verwandten | <input type="checkbox"/> |
| allein mit Kind/Kindern | <input type="checkbox"/> | mit fremder Pflegeperson | <input type="checkbox"/> |
| mit Partner/in und Kind/ern | <input type="checkbox"/> | mit sonstiger Person, und zwar: | <input type="checkbox"/> |
| bei Ihrer Mutter und/oder Vater | <input type="checkbox"/> | _____ | |

58. Wie wohnen Sie gegenwärtig?

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| zur Miete/Untermiete | <input type="checkbox"/> |
| im Wohnungseigentum | <input type="checkbox"/> |
| im Hauseigentum | <input type="checkbox"/> |
| anderes, und zwar: _____ | <input type="checkbox"/> |

59. Wann wurde das Gebäude in etwa gebaut, in dem Sie wohnen?

- | | | | |
|------------------------|--------------------------|------------------------|--------------------------|
| vor 1870 | <input type="checkbox"/> | zwischen 1970 und 1990 | <input type="checkbox"/> |
| zwischen 1871 und 1918 | <input type="checkbox"/> | zwischen 1991 und 2010 | <input type="checkbox"/> |
| zwischen 1919 und 1945 | <input type="checkbox"/> | nach 2010 | <input type="checkbox"/> |
| zwischen 1946 und 1969 | <input type="checkbox"/> | weiß nicht | <input type="checkbox"/> |

60. Ich wohne in einem ...

Einfamilien-/Zweifamilien-/Doppel- oder Reihenhaus  weiter mit Frage 62
in einem Mehrfamilienhaus

61. Wie viele Obergeschosse hat das Gebäude in dem Sie wohnen und in welchem Stockwerk liegt Ihre Wohnung?

Hinweis: Falls das Gebäude nur ein Erdgeschoss hat, tragen Sie bitte 0 ein.

Anzahl der Geschosse:

Meine Wohnung liegt im: (Mehrfachantworten sind möglich.)

Untergeschoss

Erdgeschoss

Obergeschoss (ggf. bei Maisonettewohnung zweites Geschoß:)

62. Wer ist Eigentümer/in Ihrer Wohnung/des Gebäudes?

VONOVIA (ehemals Woba/Gagfah)	<input type="checkbox"/>	privater Vermieter	<input type="checkbox"/>
WG "Glückauf" Süd	<input type="checkbox"/>	ich selbst	<input type="checkbox"/>
Sächsische WG	<input type="checkbox"/>	Verwandte/r	<input type="checkbox"/>
Eisenbahner-WG	<input type="checkbox"/>	soziale Einrichtung, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>
WG Johannstadt	<input type="checkbox"/>	weiß nicht	<input type="checkbox"/>
andere WG, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	andere/r Eigentümer/in, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

63. Wie viele Personen leben ständig in Ihrer Wohnung, Sie selbst einbezogen?

Anzahl der Personen:

--	--

64. Wie ist Ihre aktuelle berufliche Situation?

Ich bin erwerbstätig, und zwar als...

Teil- bzw. Vollzeitangestellte/r auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (außer Integrationsbetrieb)	<input type="checkbox"/>
Selbstständige/r	<input type="checkbox"/>
geringfügig Beschäftigte/r (450€-Job) auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt	<input type="checkbox"/>
Beschäftigte/r in einem Integrationsbetrieb	<input type="checkbox"/>
Beschäftigte/r in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)	<input type="checkbox"/>
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

Ich bin in Ausbildung, und zwar...

in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes	<input type="checkbox"/>
im Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)	<input type="checkbox"/>
in einem Berufsbildungswerk (BBW), Berufsförderungszentrum (BFZ)	<input type="checkbox"/>
anderswo, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

Ich bin nicht erwerbstätig/in Ausbildung, da ich...

bereits eine Altersrente bzw. eine Pension beziehe	<input type="checkbox"/>
zur Zeit arbeitssuchend/-los gemeldet bin	<input type="checkbox"/>
Hausfrau/-mann bin	<input type="checkbox"/>
derzeit in Mutterschutz bzw. in Elternzeit bin	<input type="checkbox"/>
erwerbsunfähig bin	<input type="checkbox"/>
nicht werkstattleig bin bzw. ich eine Förderschule bzw. eine Fördergruppe für Menschen mit Behinderung besuche	<input type="checkbox"/>
noch zur Schule gehe	<input type="checkbox"/>
anderes, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

65. Woraus beziehen Sie und ggf. weitere Haushaltsglieder Ihr monatliches Haushaltseinkommen und wie hoch ist es?

Hinweis: Diese Angaben sind notwendig, um andere Fragen auch nach hohem, mittlerem und niedrigem Einkommen auswerten zu können.

Falls Sie selbstständig sein sollten, schätzen Sie bitte Ihre monatlichen Einnahmen abzüglich der Betriebsausgaben und Steuern.

Wenn es Ihnen nicht möglich ist, die Einzelsummen anzuführen, tragen Sie bitte das geschätzte Netto-Gesamteinkommen ein.

Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit bzw.
Lehrlingsentgelt (einschließlich laufender Zulagen und
Zuschläge)

. ,
,00 €

Arbeitseinkommen aus nebenberuflicher Tätigkeit

. ,
,00 €

Arbeitslosengeld I oder II, Erziehungs-/Elterngeld,
Vorruhestands-/Altersübergangsgeld, alle Rentenarten,
Pensionen, Wohngeld, Grundsicherung, soziale
Zuschüsse, BAföG, Wehrsold, Stipendien

. ,
,00 €

andere regelmäßige Zahlungen (Unterhaltszahlungen,
Guthabenzinsen, Einkünfte aus Vermietung und
Verpachtung u.a.)

. ,
,00 €

Kindergeld

. ,
,00 €

Haushalts-Netto-Gesamteinkommen

. ,
,00 €

66. Wie viele Personen tragen zum Haushaltseinkommen bei?

Anzahl der Personen:

67. Wie hoch ist die monatliche Miete (bei Eigentümer/in: Belastung) für Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim?

Hinweis: Bei Wohngemeinschaften bitte die gesamte Wohnung berücksichtigen.

Netto-Kaltmiete/Belastung ohne Betriebskosten

. ,
,00 €

Betriebs-/Nebenkosten wie Umlagen (z.B. Wasser) und Heizkosten

. ,
,00 €

68. Wie können Sie (Ihr Haushalt) mit Ihrem verfügbaren Einkommen leben?

sehr schlecht

sehr gut

1

2

3

4

5

69. Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

Schüler/in, besuche eine allgemeinbildende Vollzeitschule	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 70
von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss, POS 8./9. Klasse)	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
Realschulabschluss (Mittlere Reife, POS 10. Klasse)	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur, EOS)	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
Abitur über den zweiten Bildungsweg nachgeholt	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71
anderen, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 71

70. Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss streben Sie an?

Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 72
Realschulabschluss, Mittlere Reife, Fachschulreife	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 72
Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 72
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, Abitur	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 72
anderen, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>	 weiter mit Frage 72

71. Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie?

noch in beruflicher Ausbildung (Berufsvorbereitungsjahr, Ausbildung, Praktikum, Studium)	<input type="checkbox"/>
Schüler/in, besuche eine berufsorientierte Aufbau- oder Fachschule o.Ä.	<input type="checkbox"/>
keinen beruflichen Abschluss und bin nicht in beruflicher Ausbildung	<input type="checkbox"/>
beruflich-betriebliche Berufsausbildung (Lehre)	<input type="checkbox"/>
beruflich-schulische Ausbildung (Berufsfachschule, Handelsschule, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung)	<input type="checkbox"/>
Ausbildung an einer Fachschule der DDR	<input type="checkbox"/>
Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie	<input type="checkbox"/>
Fachhochschulabschluss (z.B. Diplom, Bachelor, Master)	<input type="checkbox"/>
Universitätsabschluss (z.B. Diplom, Magister, Staatsexamen, Bachelor, Master)	<input type="checkbox"/>
Promotion	<input type="checkbox"/>
anderer beruflicher Abschluss, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

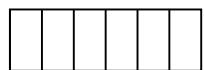
72. Wer hat den Fragebogen ausgefüllt?

ich selbst	<input type="checkbox"/>
ich selbst mit Hilfe einer anderen Person	<input type="checkbox"/>
ein Familienmitglied, Lebenspartner/in	<input type="checkbox"/>
eine Betreuungsperson (nicht Familienmitglied)	<input type="checkbox"/>
eine andere Person, und zwar: _____	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Möglicherweise ist in unserem Fragebogen nicht alles zur Sprache gekommen, was Sie im Zusammenhang mit unserer Befragung beschäftigt. Wenn Sie noch etwas für wichtig halten, dann können Sie hier gern darüber berichten. Zusätzliche Bemerkungen, Anregungen und Wünsche sind uns sehr willkommen. An dieser Stelle können Sie auch Informationen zu Fragen geben, die im Fragebogen keinen Platz hatten.

**Zur Rücksendung des Fragebogens
nutzen Sie bitte den beigelegten
Rückumschlag.**



Technische Universität Dresden
Institut für Soziologie
Professur für Mikrosoziologie
01062 Dresden
mikrosoziologie@tu-dresden.de
www.tu-dresden.de/gsw/womodd

Tabellenband

WOHNEN MIT MOBILITÄTSEINSCHRÄNKUNGEN

Wohnsituation und Wohnwünsche von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen in Dresden

Tab. 1 F1¹ Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohnung/Ihrem Eigenheim? (Angaben in %, n = 1.268)

sehr unzufrieden		teils/teils		sehr zufrieden	
1	2	3	4	5	
5,1	8,3	28,5	32,7	25,4	

Tab. 2 F3 Wie viele Quadratmeter Wohnfläche haben Sie (und Ihre Familie) insgesamt? (Angaben in %)

Anzahl der Personen	≤25 m ²	26-50 m ²	51-75 m ²	76-100 m ²	≥100 m ²
1 (n=461)	0,9	43,4	46,2	7,8	1,7
2 (n=699)	0,0	9,4	57,4	25,2	8,0
3 (n=57)	1,8	1,8	33,3	40,4	22,8
4 (n=24)	0,0	0,0	18,2	13,6	68,2
5 (n=7)	0,0	14,3	0,0	28,6	57,1

¹ Die verwendete Abkürzung F1 steht hierbei für Frage 1 – analog zur Nummerierung im Fragebogen.

Tab. 3 F4 Wie beurteilen Sie die Größe Ihrer Wohnung/Ihres Eigenheims? (Angaben in %, n = 1.306)

viel zu klein		ausreichend		viel zu groß
1	2	3	4	5
1,6	5,7	77,6	14,4	0,8

Tab. 4 F5 Hat Ihr Wohnraum folgende Ausstattung? (Angaben in %)

Grundausstattung:	ja	nein
Badezimmer (n = 1.311)	99,2	0,8
WC innerhalb der Wohnung (n = 1.310)	98,1	1,1
Bodenfliesen im Bad (oder Naturstein o.ä. ausgelegt) (n = 1.316)	96,1	3,9
Wandfliesen im Bad (n = 1.313)	96,0	4,0
Einzel-/Mehrraumöfen (n = 1.156)	5,3	94,7
zentrale Heizung (n = 1.306)	97,7	2,3
individuelle Raumtemperaturregelung mit Thermostat (n = 1.277)	80,1	19,9
Zentrale Warmwasserversorgung (n = 1.309)	96,0	4,0
Weiterführende Ausstattung:	ja	nein
Fenster im Bad/WC (n = 1.314)	54,5	45,5
mechanische Lüftung im Bad/WC (bspw. Badlüfter, Badventilator) (n = 1.285)	46,6	53,4
zweites WC innerhalb der Wohnung (n = 1.289)	15,0	85,0
Balkon/Loggia/Terrasse (n = 1.309)	85,4	14,6

Tab. 5 F6.1 Hat Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim folgende Spezialausstattung? (Angaben in %)

Hat meine Wohnung:	ja	nein
Türschwellen niedriger als 2 cm (n = 1.276)	68,3	31,7
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen (n = 1.253)	50,6	49,4
Rollstuhlabstellfläche in der Wohnung (n = 1.275)	15,4	84,6
Notruftaste (n = 1.278)	8,6	91,4
Sprechfunk zur Betreuungsperson (n = 1.268)	6,4	93,6
bodengleiche Dusche (n = 1.267)	14,6	85,4
Duschbecken (Rand höher als 2 cm) (n = 1.234)	29,9	70,1
Badewanne (n = 1.303)	76,1	23,9
Haltegriffe im Bad (n = 1.279)	54,8	45,2
schwenkbarer Badewannenlift (n = 1.280)	7,7	92,3
unterfahrbares Waschbecken im Bad (n = 1.279)	17,1	82,9
seitlich anfahrbares WC mit Stützgriffen (n = 1.291)	6,5	93,5
schwellenfreier Zugang zum Balkon (n = 1.265)	8,6	91,4

Tab. 6 F6.2 Wenn Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim folgende Spezialausstattung hat, haben Sie diese selbst ausstatten lassen?²
 (Mehrfachantworten, Angaben in %)

	war/waren vorhanden	selbst veranlasst	selbst finanziert
Türschwellen niedriger als 2 cm (n = 871)	52,0	13,9	11,6
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen (n = 634)	37,7	20,0	27,1
Rollstuhlabstellfläche in der Wohnung (n = 196)	37,2	11,7	8,7
Notruftaste (n = 110)	10,9	47,3	49,1
Sprechfunk zur Betreuungsperson (n = 81)	27,2	22,2	19,8
bodengleiche Dusche (n = 186)	30,6	29,6	27,4
Duschbecken (Rand höher als 2 cm) (n = 369)	25,7	13,6	15,2
Badewanne (n = 991)	40,8	4,5	6,9
Haltegriffe im Bad (n = 701)	26,1	27,4	29,4
schwenkbarer Badewannenlift (n = 99)	7,1	57,6	18,2
unterfahrbares Waschbecken im Bad (n = 219)	42,9	7,3	8,7
seitlich anfahrbares WC mit Stützgriffen (n = 84)	26,2	28,6	10,7
schwellenfreier Zugang zum Balkon (n = 109)	33,0	15,6	11,9

² F6.2 bezieht sich entsprechend der Filterführung im Fragebogen auf Angaben zu Spezialausstattungen, welche unter F6.1 als vorhanden angegeben wurden.

Tab. 7 F7 Unabhängig von Ihrer aktuellen Wohnsituation: Welche der Spezialausstattungen sind für Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen wichtig? (Angaben in %)

	gar nicht wichtig					sehr wichtig
	1	2	3	4	5	
Türschwellen niedriger als 2 cm (n = 1.229)	14,3	6,3	13,1	12,1	54,2	
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen (n = 1.2513)	11,8	7,3	14,0	14,2	52,7	
Rollstuhlabstellfläche in der Wohnung (n = 1.170)	40,9	9,6	14,6	9,0	26,0	
Notruftaste (n = 1.172)	34,5	11,3	18,5	10,8	24,9	
Sprechfunk zur Betreuungsperson (n = 1.148)	40,5	11,8	18,0	9,8	19,9	
bodengleiche Dusche (n = 1.191)	18,3	4,9	11,8	13,1	51,9	
Duschbecken (Rand höher als 2 cm) (n = 1.063)	45,5	9,6	16,7	9,6	18,5	
Badewanne (n = 1.141)	33,7	8,7	15,1	11,0	31,6	
Haltegriffe im Bad (n = 1.174)	12,4	3,6	10,1	13,3	60,7	
schwenkbarer Badewannenlift (n = 1.116)	48,4	8,4	14,9	7,7	20,6	
unterfahrbares Waschbecken im Bad (n = 1.136)	45,8	9,9	16,2	8,7	19,5	
seitlich anfahrbares WC mit Stützgriffen (n = 1.1144)	46,3	9,3	15,1	9,2	20,1	
schwellenfreier Zugang zum Balkon (n = 1.1185)	18,9	4,7	13,9	11,1	51,3	

Tab. 8 F8.1 Hat das Gebäude, in dem Sie wohnen, folgende Ausstattungsmerkmale? (Angaben in %)

Hat mein Gebäude:	ja	nein
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen (n = 1.249)	43,1	56,9
Wohnung ist stufenlos erreichbar (n = 1.283)	23,5	76,5
Personenaufzug (n = 1.291)	33,8	66,2
automatische Öffnung der Tür (n = 1.269)	16,4	83,6
Behindertengerechter Müllraum/ -tonnenplatz (n = 1.263)	31,0	69,0
Treppenlift (n = 1.272)	4,7	95,3
Rollstuhl-Freisitz (z.B. auf Terrasse) (n = 1.251)	10,6	89,4
Rollstuhl-Abstellplatz im/am Haus (n = 1.263)	25,1	74,9

Tab. 9 F8.2 Hat das Gebäude, in dem Sie wohnen, folgende Ausstattungsmerkmale und wie wichtig sind diese für Sie? (Angaben in %)

Ist für mich aufgrund meiner Beeinträchtigungen:	gar nicht wichtig					sehr wichtig
	1	2	3	4	5	
rutschfeste Bodenbeläge an den erforderlichen Stellen (n = 1.084)	12,5	6,5	17,0	15,9	48,2	
Wohnung ist stufenlos erreichbar (n = 1.084)	13,0	6,6	18,2	16,1	46,1	
Personenaufzug (n = 1.094)	21,2	5,5	10,1	10,2	53,0	
automatische Öffnung der Tür (n = 1.065)	31,4	8,9	19,3	11,2	29,2	
Behindertengerechter Müllraum/ -tonnenplatz (n = 1.048)	28,4	10,3	20,2	13,8	27,2	
Treppenlift (n = 1.031)	45,2	9,9	16,4	8,6	19,9	
Rollstuhl-Freisitz (z.B. auf Terrasse) (n = 1.019)	45,2	10,2	14,4	8,9	21,2	
Rollstuhl-Abstellplatz im/am Haus (n = 1.051)	38,1	7,0	12,0	10,8	32,2	

Tab. 10 F9.1 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Bodengleiche Dusche? (Angaben in %)

Bodengleiche Dusche:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm (n = 1.089)	7,5	92,5
mindestens 120x120 cm (n = 1.011)	9,4	90,6
kleiner 120x120 cm (n = 1.040)	18,8	81,2

Tab. 11 F9.2 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Schmalste Türbreite (auch Haus- und Zwischentüren)? (Angaben in %)

schmalste Türbreite (auch Haus- und Zwischentüren)	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 88,5 cm (n = 945)	39,0	61,0
mindestens 80 cm(n = 1.021)	59,1	40,9

Tab. 12 F9.3 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Balkon/Terrasse? (Angaben in %)

Balkon/Terrasse:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm (n = 1.194)	60,5	39,5

Tab. 13 F9.4 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Abstände der Wände im Treppenhaus? (Angaben in %)

Abstände der Wände im Treppenhaus:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 88,5 cm (n = 1.171)	86,0	14,0

Tab. 14 F9.5 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Flächen vor Sanitäreinrichtungen im Bad? (Angaben in %)

Flächen vor Sanitäreinrichtungen im Bad:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm (n = 994)	27,7	72,3
mindestens 120x120 cm (n = 990)	34,8	65,2
Wandabstand neben dem WC von min. 30 cm (n = 1.164)	52,7	47,3

Tab. 15 F9.6 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Personenaufzug? (Angaben in %)

Personenaufzug:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 110x140 cm (n = 1.149)	25,8	71,5
Aufzugstür: mind. 88,5 cm (n = 1.061)	30,0	70,0

Tab. 16 F9.7 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Fläche vor dem Personenaufzug?
(Angaben in %)

Fläche vor dem Personenaufzug:	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm (n = 1.139)	30,1	69,9

Tab. 17 F9.8 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Fläche vor dem Treppenauf- und abgang
(ohne Zwischenpodeste)? (Angaben in %)

Fläche vor dem Treppenauf- und abgang (ohne Zwischenpodeste):	trifft zu	trifft nicht zu
mindestens 150x150 cm (n = 1.171)	59,8	40,2

Tab. 18 F10.1 Entspricht die Ausstattung Ihrer Wohnung Ihren alltäglichen Anforderungen hinsichtlich Ihrer Beeinträchtigungen?
 (Angaben in %, n = 1.252)

überhaupt nicht		ausreichend		voll und ganz	
1	2	3	4	5	
4,8	9,2	47,1	19,6	19,2	

Tab. 19 F10.2 Entspricht die Ausstattung des Gebäudes Ihren alltäglichen Anforderungen hinsichtlich Ihrer Beeinträchtigungen?
 (Angaben in %, n = 1.112)

überhaupt nicht		ausreichend		voll und ganz	
1	2	3	4	5	
7,6	10,5	43,9	17,9	20,1	

Tab. 20 F12 Wenn die Ausstattung nicht ausreichend ist: Warum sind Sie bisher noch nicht in eine Wohnung mit besserer Ausstattung umgezogen oder haben ihre Wohnsituation selbst verbessert bzw. verbessern lassen?³ (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.330)

	trifft zu
Es sind keine geeigneten (behindertengerechten) Wohnungen verfügbar.	11,7
Die Kosten für eine behindertengerechte Wohnung sind zu hoch.	20,8
Der Aufwand für die Planung/Organisation eines Umzugs ist zu hoch.	17,5
Die Kosten für den Umzug sind zu hoch.	17,8
Es sind bereits bauliche Anpassungen zur Verbesserung der Ausstattung geplant.	3,8
Die Kosten für die (weitere) Ausstattung sind zu hoch.	11,1
Ich will mich nicht von meinem gewohnten Umfeld trennen.	26,5
Ich kann die fehlende Ausstattung durch Hilfe von Anderen ausgleichen.	9,7
andere Gründe, und zwar:	5,1

Tab. 21 F14 Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnumgebung? (Angaben in %, n = 1.295)

sehr unzufrieden		teils/teils		sehr zufrieden	
1	2	3	4	5	
5,2	6,0	27,4	34,1	27,3	

³ F12 bezieht sich entsprechend der Filterführung im Fragebogen auf Personen, welche unter F10.1 oder F10.2 Antwortkategorie 1 oder 2 gewählt haben.

Tab. 22 F15 Vermissen Sie etwas in Ihrer Wohnumgebung, insbesondere aus Sicht der Anforderungen Ihrer Beeinträchtigungen?
 (Angaben in %, n = 1.218)

ja	nein	weiß nicht
25,4	55,4	19,2

Tab. 23 F17 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten umzuziehen, um Ihre Wohnsituation zu verbessern? (Angaben in %, n = 1.288)

nein	Nein, ich habe meine Wohnsituation bereits durch Umzug verbessert.	Ja, ich möchte in den nächsten zwölf Monaten umziehen.	Ja, aber es ist nicht umzusetzen.	weiß nicht
76,2	8,9	5,3	5,5	4,0

Tab. 24 F18a Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig?⁴ (Angaben in %)

	gar nicht wichtig					sehr wichtig
	1	2	3	4	5	
bezahlbarer Mietpreis (n = 61)	0,0	1,6	4,9	16,4	77,0	
passende Ausstattung im Hinblick auf meine Einschränkungen (n = 58)	1,7	0,0	12,1	15,5	70,7	
Nähe zu Verwandten/Bekannten (n = 57)	7,0	3,5	35,1	17,5	36,8	
Nähe zur Arbeitsstelle/Schule (n = 49)	63,3	0,0	8,2	14,3	14,3	
Wohnform (bspw. Wohngemeinschaft oder Wohnheim) (n = 54)	40,7	3,7	20,4	13,0	22,2	
Infrastruktur des Wohnviertels (ÖPNV, Einkaufen usw.) (n = 57)	1,8	1,8	5,3	21,1	70,2	
Größe der Wohnung/des Hauses (n = 56)	0,0	0,0	10,7	32,1	57,1	
Wohngeschoss der Wohnung (z.B. Erdgeschoss) (n = 56)	7,1	3,6	14,3	25,0	50,0	
andere Kriterien, und zwar: (n = 21)	0,0	0,0	9,5	9,5	81,0	

⁴ F18a bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens ausschließlich auf die Gruppe, die unter F17 angegeben hat, in den nächsten zwölf Monaten umziehen zu wollen.

Tab. 25 F18b Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig?⁵ (Angaben in %, insgesamt)

	gar nicht wichtig					sehr wichtig
	1	2	3	4	5	
bezahlbarer Mietpreis (n = 381)	6,0	2,4	3,4	9,7	78,5	
passende Ausstattung im Hinblick auf meine Einschränkungen (n = 330)	6,1	3,0	10,0	14,2	66,7	
Nähe zu Verwandten/Bekannten (n = 316)	14,2	4,7	19,6	14,9	46,5	
Nähe zur Arbeitsstelle/Schule (n = 222)	72,1	1,4	9,0	6,8	10,8	
Wohnform (bspw. Wohngemeinschaft oder Wohnheim) (n = 230)	47,8	4,8	13,9	9,1	24,3	
Infrastruktur des Wohnviertels (ÖPNV, Einkaufen usw.) (n = 329)	4,6	2,1	6,4	14,9	72,0	
Größe der Wohnung/des Hauses (n = 285)	8,1	3,2	19,3	22,5	47,0	
Wohngeschoss der Wohnung (z.B. Erdgeschoss) (n = 302)	14,9	3,3	12,3	17,2	52,3	
andere Kriterien, und zwar: (n = 92)	35,9	3,3	5,4	10,9	44,6	

⁵ F18b bezieht sich auf alle Teile der Stichprobe, die freiwillige Angaben zur Wichtigkeit verschiedener Kriterien beim Umzug gemacht haben, unabhängig davon, ob dies laut Filterführung notwendig war.

Tab. 26 F19A) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich des Gebäudetyps?⁷ (Angaben in %)

A) Bezuglich des Gebäudetyps:	Ein- oder Zweifamilienhaus/ Doppel- oder Reihenhaus	Mehrfamilienhaus	weiß nicht
Keine Umzugsabsichten (n = 285) ⁶	10,5	53,0	36,5
In den nächsten zwölf Monaten (n = 61)	21,3	60,7	18,0
Nicht umsetzbar (n = 41)	4,9	63,4	31,7

Tab. 27 F19B) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Barrierefreiheit? (Angaben in %)

B) bezüglich der Barrierefreiheit:	rollstuhlgerechte Wohnung (mit entsprechenden Bewegungsflächen)	barrierefrei, aber nicht rollstuhlgerecht, würde ausreichen (z.B. boden-gleiche Dusche)	weitgehend barrierefrei würde ausreichen (z.B. Türschwellen niedriger als 2 cm)	kleinere Barrieren wären möglich (z.B. Türschwellen höher 2 cm, wenige Stufen)	ohne Barrierefreiheit wäre möglich (z.B. Badewanne, keine Dusche)	weiß nicht
Keine Umzugsabsichten (n = 271)	33,6	29,5	14,8	4,8	4,4	12,9
In den nächsten zwölf Monaten (n = 64)	39,1	45,3	3,1	4,7	1,6	6,3
Nicht umsetzbar (n = 39)	30,8	43,6	15,4	2,6	2,6	5,1

⁶ Umzugsabsichten der bei F19A –E und F20.1-3 entsprechend F17

⁷ Betreffend Fragen F19 und F20: Diese als Einfachantwort konzipierte Frage wurde zum Teil als Mehrfachantwort verstanden. Folgend setzen sich Antworten aus Einfach- und Mehrfachantworten zusammen. Die angegebene Auswertung als Einfachantwort führt also zu einer Ergebnisverzerrung. Bei der Datenaufbereitung wurde bei Mehrfachantworten stets die ‚obere‘ Antwort in die Daten eingefügt und weitere Antworten dokumentiert. Dies führt zur ‚Verzerrung‘ der Ergebnisse in ‚obere‘ Kategorien.

Tab. 28 F19C) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte? (Angaben in %)

C) bezüglich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte:	ohne Betreuung und Unterstützung	mit Betreuung und Unterstützung auf Abruf/nach Vereinbarung	mit ständig verfügbarer Betreuungs- bzw. Unterstützungsperson (im Haus/Nachbarhaus)	weiß nicht
Keine Umzugsabsichten (n = 274)	19,0	49,6	12,0	19,3
In den nächsten zwölf Monaten (n = 62)	25,8	54,8	12,9	6,5
Nicht umsetzbar (n = 38)	28,9	34,2	15,8	21,1

Tab. 29 F19D) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Wohnform? (Angaben in %)

D) bezüglich der Wohnform:	allein	Wohnung mit gleichaltrigen Menschen	gemeinschaftliches Wohnen mit Menschen in einem (Wohn- gemeinschaft)	gemeinsames Wohnen mit den eigenen Eltern	gemeinsames Wohnen mit den eigenen erwachsenen Kindern	Wohnstätte oder Wohnheim	weiß nicht
Keine Umzugsabsichten (n = 277)	37,9	5,4	31,8	2,5	4,0	3,2	15,2
In den nächsten zwölf Monaten (n = 64)	37,5	7,8	34,4	0,0	7,8	4,7	7,8
Nicht umsetzbar (n = 38)	44,7	10,5	28,9	0,0	5,3	2,6	7,9

Tab. 30 F19E) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich des Wohnviertels? (Mehrfachantworten, Angaben in %)

E) bezüglich des Wohnviertels:	ausreichend viele barrierefreie Halte-stellen in der Nähe/Bessere Anbindung an den ÖPNV	ausreichend viele Fußgängerampeln	ausreichend viele intakte, ebene Fußwege mit abgesenkten Bordsteinen	ausreichend viele behinderten-gerechte Toiletten im öffentlichen Raum	ausreichend viele Sitz-gelegenheiten im öffentlichen Raum	ausreichend viele Behinderten-parkplätze	ausreichend viele Einkaufs-möglichkeiten in der Nähe	ausreichend viele Einrichtungen der medizinischen Versorgung in der Nähe	größere Nähe zum eigenen sozialen Umfeld (z.B. Freunde/Verwandte)	weiß nicht	anderes, und zwar:
Keine Umzugsabsichten (n = 292)	56,5	33,6	56,5	32,2	51,0	26,7	72,9	68,2	33,6	12,3	2,1
In den nächsten zwölf Monaten (n = 64)	75,0	46,9	75,0	35,9	46,9	25,0	89,1	79,7	56,3	7,8	4,7
Nicht umsetzbar (n = 43)	51,2	44,2	44,2	25,6	39,5	20,9	76,7	67,4	44,2	4,7	2,3

Tab. 31 F20 Welche drei der in der vorherigen Frage F19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)

	1. Priorität	2. Priorität	3. Priorität
Keine Umzugsabsichten	B) Barrierefreiheit: 35,8% (n=179)	D) Wohnform: 29,1% (n=165)	E) Wohnviertel: 31,5% (n=149)
In den nächsten zwölf Monaten	B) Barrierefreiheit: 40,8% (n=49)	D) Wohnform: 29,8% (n=47)	E) Wohnviertel: 39,1% (n=46)
Nicht umsetzbar	B) Barrierefreiheit: 44,0% (n=25)	B) Barrierefreiheit: 30,4% (n=239)	E) Wohnviertel: 35,0% (n=20)
Insgesamt	B) Barrierefreiheit: 37,7% (n=247)	D) Wohnform: 28,5% (n=235)	E) Wohnviertel: 33,5% (n=215)

Tab. 32 F20.1 Welche drei der in der vorherigen Frage F19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)

Priorität 1	A) Gebäudetyp	B) Barrierefreiheit	C) Betreuung und Unterstützung durch Dritte	D) Wohnform	E) Wohnviertel
Keine Umzugsabsichten (n = 173)	8,7	35,8	9,8	11,6	34,1
In den nächsten zwölf Monaten (n = 49)	2,0	40,8	12,2	14,3	30,6
Nicht umsetzbar (n = 25)	24,0	44,0	4,0	16,0	12,0

Tab. 33 F20.2 Welche drei der in der vorherigen Frage 19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)

Priorität 2	A) Gebäudetyp	B) Barrierefreiheit	C) Betreuung und Unterstützung durch Dritte	D) Wohnform	E) Wohnviertel
Keine Umzugsabsichten (n = 165)	6,1	20,6	21,2	29,1	23,0
In den nächsten zwölf Monaten (n = 47)	8,5	17,0	27,7	29,8	17,0
Nicht umsetzbar (n = 23)	4,3	30,4	21,7	21,7	21,7

Tab. 34 F20.3 Welche drei der in der vorherigen Frage 19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)

Priorität 3	A) Gebäudetyp	B) Barrierefreiheit	C) Betreuung und Unterstützung durch Dritte	D) Wohnform	E) Wohnviertel
Keine Umzugsabsichten (n = 149)	14,1	11,4	16,1	26,8	31,5
In den nächsten zwölf Monaten (n = 46)	10,9	15,2	10,9	23,9	39,1
Nicht umsetzbar (n = 20)	10,0	15,0	20,0	20,0	35,0

Tab. 35 F22 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten, Ihre Wohnsituation durch (weitere) Wohnungsausstattungen zu verbessern?
(Angaben in %, n = 1.240)

nein	Nein, meine Wohnung/mein Haus ist bereits passend ausgestattet.	Ja, möchte ich in den nächsten zwölf Monaten.	Ja, aber es ist nicht umzusetzen.	weiß nicht
67,0	8,3	9,8	8,2	6,6

Tab. 36 F25 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten, Ihre Wohnsituation durch (weitere) Wohnungsausstattungen zu verbessern?
(Angaben in %, n = 973)

Ja, habe ich.	Nein, habe ich nicht und ich habe auch keinen Bedarf.	Nein, aber ich habe zu diesen Themen Beratungs- und Unterstützungsbedarf.
10,1	80,4	9,6

Tab. 37 F27.1 Kennen Sie die folgenden Förder- und Beratungsangebote? (Angaben in %)

Kenne ich:	ja	nein
Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt Dresden zur Anpassung von Bestandswohnungen (n = 941)	16,8	83,2
Leistungen und Beratung des Sozialamtes Dresden/Sachgebiet Wohnungsfürsorgen (n = 929)	20,5	79,5
Leistungen der Sächsischen Aufbaubank (SAB) bei selbst genutztem Wohneigentum (n = 906)	12,4	87,6
Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung für Hilfsmittel (n = 965)	67,9	32,1
Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung z.B. für technische Hilfen im Haushalt (n = 942)	45,6	54,4
Wohnungshilfen nach dem Bundesversorgungsgesetz durch Versorgungsämter, Fürsorgestellen (n = 903)	12,1	87,9
Wohnungshilfen der gesetzlichen Unfallversicherung (Berufsgenossenschaft, Unfallkasse) (n = 905)	10,9	89,1
Leistungen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW Bank) zur Bildung von Wohneigentum (n = 890)	10,9	89,1
Leistungen zur Wohnungsanpassung durch die Rentenversicherungsträger (n = 904)	10,2	89,8
andere, und zwar: (n = 554)	4,7	95,3

Tab. 38 F27.2 Falls bekannt, haben Sie die folgenden Förder- und Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen?⁸ (Angaben in %)

Habe ich bereits in Anspruch genommen:	ja	nein
Wohnungsbauförderung der Landeshauptstadt Dresden zur Anpassung von Bestandswohnungen (n = 173)	16,8	83,2
Leistungen und Beratung des Sozialamtes Dresden/Sachgebiet Wohnungsfürsorgen (n = 200)	32,5	67,5
Leistungen der Sächsischen Aufbaubank (SAB) bei selbst genutztem Wohneigentum (n = 137)	12,4	87,6
Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung für Hilfsmittel (n = 681)	74,6	25,4
Leistungen der gesetzlichen Pflegeversicherung z.B. für technische Hilfen im Haushalt (n = 469)	52,5	47,5
Wohnungshilfen nach dem Bundesversorgungsgesetz durch Versorgungsämter, Fürsorgestellen (n = 113)	17,7	82,3
Wohnungshilfen der gesetzlichen Unfallversicherung (Berufsgenossenschaft, Unfallkasse) (n = 110)	15,5	84,5
Leistungen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW Bank) zur Bildung von Wohneigentum (n = 121)	18,2	81,8
Leistungen zur Wohnungsanpassung durch die Rentenversicherungsträger (n = 95)	13,7	86,3
andere, und zwar: (n = 19)	52,6	47,4

⁸ F27.2 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F27.1 angegeben hat, entsprechende Förder- und Beratungsangebote zu kennen.

Tab. 39 F28 Sind Sie in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig im Stadtteil/in der Stadt aktiv? (Angaben in %, n = 1.270)

ja	nein
20,7	79,3

Tab. 40 F29 Falls Sie aktiv sind, wie oft sind Sie in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich zu Zusammenkünften, Veranstaltungen und Sitzungen gegangen?⁹ (Angaben in %, n = 262)

mehrmals pro Woche	1-3 Mal pro Jahr	1-3 Mal pro Jahr	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
11,1	22,1	24,8	23,7	10,7	7,6

Tab. 41 F30 Wie akzeptiert fühlen Sie sich als Mensch mit einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung in Ihrer Nachbarschaft und Ihrem weiteren Umfeld? (Angaben in %)

	überhaupt nicht					voll und ganz	kann ich nicht beurteilen
	1	2	3	4	5		
in meiner unmittelbaren Nachbarschaft (n = 983)	3,2	2,1	8,4	18,3	45,9		22,2
in der weiteren Nachbarschaft des Stadtteils (n = 637)	6,2	3,5	10,5	12,7	21,4		45,9
in Dresden generell (n = 692)	6,3	5,3	15,7	13	17,3		42,4

⁹ F29 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F28 angegeben hat, z.B. in einem Verein aktiv zu sein.

Tab. 42 F31 Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den sozialen Kontakten, die Sie außerhalb Ihres Haushalts haben? (Angaben in %, n = 1.254)

sehr unzufrieden		teils/teils		sehr zufrieden	
1	2	3	4	5	
5,5	5,4	38,3	27,8	23,0	

Tab. 43 F32 Wenn Sie an die letzten zwölf Monate zurückdenken: Wie häufig sind Sie in der Regel folgenden Tätigkeiten nachgegangen? (Angaben in %)

	täglich	mehrmals pro Woche	einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	seltener	nie
Sport (n = 1.246)	2,6	12,4	17,6	4,0	12,8	50,6
Besuch von Konzerten, Theatern, Opern, Museen, Kinos oder Ausstellungen (n = 1.265)	0,0	0,5	1,8	17,5	41,9	38,3
Besuch von Sportveranstaltungen (n = 1.233)	0,0	0,5	1,1	3,4	18,3	76,7
Besuch von Kursen und Vorträgen (n = 1.226)	0,1	0,7	1,7	5,5	26,3	65,7
Treff mit festem Personenkreis, z.B. zum Kartenspielen, zum Gespräch oder Stammtisch (n = 1.251)	0,9	6,8	11	21	20,8	39,5
anderes, und zwar: (n = 599)	3,8	9	6,8	12,2	9,5	58,6

Tab. 44 F33 Wie oft verbringen Sie mit den nachfolgend genannten Personengruppen zusammen Zeit? (Angaben in %)

	nie	2	3	4	sehr häufig	habe ich nicht (mehr)
	1				5	
Partner/in (n = 1.238)	3,2	0,9	2,3	3,4	55,4	34,9
eigenes Kind/eigene Kinder (n = 1.242)	4,5	7,6	22,9	18,9	27,1	19
Eltern (n = 1.158)	5,4	3,5	4,8	4,7	7,4	74,1
Geschwister oder andere Verwandte (n = 1.214)	5,4	22,4	28,3	11,7	10	22,2
Freundinnen/Freunde (n = 1.231)	5,5	15,7	31,4	21,4	15	11
Nachbarinnen/Nachbarn (n = 1.212)	22,6	25,7	23,1	13,5	10,5	4,5
Arbeitskolleginnen/en in der Freizeit (n = 1.212)	21,8	13,4	11	4,5	2,8	46,5
Mitschüler/innen in der Freizeit (n = 1.139)	29,8	7,4	3,6	0,9	0,4	57,9
bezahlte Assistentinnen/en (n = 1.139)	38,6	1,4	2,7	1	2,4	53,9
Mitarbeiter/innen von Einrichtungen und Initiativen (n = 1.161)	36,3	6,4	7,9	4,2	4,7	40,4
andere Menschen mit Behinderung (n = 1.190)	35,7	14,4	11	5,5	6,7	26,7
andere, und zwar: (n = 459)	39,7	2	5,2	3,3	6,1	43,8

Tab. 45 F34.1 Kennen Sie die folgenden Unterstützungs- und Begegnungsangebote? (Angaben in %)

Kenne ich:	ja	nein
Alltagsbegleiter/in (n = 1.199)	33,5	66,5
Nachbarschaftshelfer/in (n = 1.183)	27,6	72,4
Nachbarschaftstreff (n = 1.187)	26,3	73,7
Seniorenbegegnungsstätte (n = 1.202)	45,5	54,5

Tab. 46 F34.2 Falls bekannt, wie oft haben Sie folgende Unterstützungs- und Begegnungsangebote in den letzten zwölf Monaten genutzt?¹⁰ (Angaben in %)

Nutze ich:	mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
Alltagsbegleiter/in (n = 1.199)	9,0	9,8	5,2	2,3	2,8	70,8
Nachbarschaftshelfer/in (n = 1.183)	8,6	7,3	8,6	5,1	10,8	59,6
Nachbarschaftstreff (n = 1.187)	5,0	3,3	4,6	8,3	16,6	62,3
Seniorenbegegnungsstätte (n = 1.202)	2,3	3,1	4,6	5,6	11,7	72,7

¹⁰ F34.2 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F34.1 angegeben hat, genannte Unterstützungs- und Begegnungsangebote zu kennen.

Tab. 47 F35.1 Kennen Sie die folgenden Beratungsangebote? (Angaben in %)

Kenne ich:	ja	nein
Beratungsstelle Ambulantes Behindertenzentrum des Diakonischen Werks Stadtmission Dresden e.V. (n = 1.221)	17,9	82,1
Beratungsstelle des Sozialverbands Vdk Sachsen e.V. Kreisverband Dresden (n = 1.207)	13,3	86,7
Kontakt- und Beratungsstelle des Dresdner Pflege- und Betreuungsvereins (n = 1.206)	15,3	84,7
Vereine/Verbände für Behinderte in Dresden, und zwar: (n = 1.133)	13,6	86,4
Gesundheitsamt, z.B. Gesundheitsberatungszentrum (n = 1.171)	21,6	78,4
Seniorenberatungsstelle oder Sozialer Dienst für Senioren in den Ortsämtern (n = 1.204)	22,8	77,2
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS) (n = 1.187)	14,7	85,3
Pflegeberatung der Pflegekassen (n = 1.223)	45,3	54,7
Behindertenberatungsstellen (n = 1.178)	25,0	75,0
andere, und zwar: (n = 557)	8,6	91,4

Tab. 48 F35.2 Falls bekannt: Habe Sie Sie folgende Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen?¹¹ (Angaben in %)

Habe ich bereits in Anspruch genommen	ja	nein
Beratungsstelle Ambulantes Behindertenzentrum des Diakonischen Werks Stadtmission Dresden e.V. (n = 198)	24,2	75,8
Beratungsstelle des Sozialverbands Vdk Sachsen e.V. Kreisverband Dresden (n = 150)	28,7	71,3
Kontakt- und Beratungsstelle des Dresdner Pflege- und Betreuungsvereins (n = 155)	45,8	54,2
Vereine/Verbände für Behinderte in Dresden, und zwar: (n = 134)	56,0	44,0
Gesundheitsamt, z.B. Gesundheitsberatungszentrum (n = 229)	23,6	76,4
Seniorenberatungsstelle oder Sozialer Dienst in den Ortsämtern (n = 245)	36,3	63,7
Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS) (n = 161)	26,7	73,3
Pflegeberatung der Pflegekassen (n = 485)	67,7	32,3
Behindertenberatungsstellen (n = 267)	43,1	56,9
andere, und zwar: (n = 41)	85,4	14,6

Tab. 49 F36 Vermissen Sie Beratungsangebote in Dresden? (Angaben in %, n = 1.069)

ja	nein
10,0	90,0

¹¹ F35.2 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F34.1 angegeben hat, genannte Beratungsangebote zu kennen.

Tab. 50 F37 Benötigen Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen Unterstützung im Alltag? (Angaben in %, n = 1.220)

	ja	nein
	36,4	63,6

Tab. 51 F38 Wie oft erhalten Sie Hilfen und Unterstützungen?¹² (Angaben in %)

	täglich	mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	seltener	nie
Haushaltshilfe (n = 831)	23,1	10,2	16,6	8,7	5,4	36,0
Betreuung oder Begleitung (n = 802)	27,6	11,8	7,9	6,2	8,4	38,2
Pflegebezogene Hilfe (n = 803)	37,1	7,7	4,1	1,1	5,1	44,8
andere, und zwar: (n = 449)	18,9	7,6	4,5	4,9	4,5	59,7

¹² Für F38 und F39 wurden auch Personen berücksichtigt, die unter F37 angeben haben, keine Hilfe zu benötigen, aber dennoch Angaben zu erhaltener Hilfe getätigt haben

Tab. 52 F39 Von wem erhalten Sie in Ihrem Alltag Unterstützung? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 981)

	trifft zu
von meinem/meiner Partner/in	54,0
von meinem/meinen Sohn/Söhnen	35,5
von meiner/meinen Tochter/Töchtern	35,5
von meinem/meinen Bruder/Brüdern	5,7
von meiner/meinen Schwester/Schwestern	8,5
von Freunden/Bekannten	31,4
von einem mobilen sozialen Dienst (Hilfe im Haushalt u.ä.)	15,8
von persönlich bezahlten Assistent/inne/n	7,2
von meinem/meinen Enkelkind/ern	17,8
von meinem Vater	6,2
von meiner Mutter	8,6
von meiner/meinen Großmutter/-müttern	1,3
von meinem/meinen Großvater/-vätern	0,8
von einem ambulanten Pflegedienst	25,0
von ehrenamtlichen Helfer/inne/n	4,5
von anderen Personen, und zwar:	12,3

Tab. 53 F40 Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag? (Angaben in %, n = 955)

überhaupt nicht		ausreichend		voll und ganz
1	2	3	4	5
4,9	7,4	38,0	18,1	31,5

Tab. 54 F42 Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten, warum nicht?¹³ (Angaben in %)

	trifft zu	trifft nicht zu
Ich habe niemanden. (n = 91)	48,4	51,6
Ich weiß nicht, wie ich Unterstützung beantragen kann. (n = 81)	58,0	42,0
Ich weiß nicht, wo ich Unterstützung erhalten kann. (n = 80)	60,0	40,0
Meine finanzielle Situation erlaubt es nicht, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. (n = 90)	62,2	37,8
Ich habe den notwendigen Pflegegrad/die Pflegestufe nicht anerkannt bekommen. (n = 86)	43,0	57,0
anderes, und zwar: (n = 29)	27,9	62,1

¹³ F42 schließt nur diejenigen ein, die unter F40 die Antworten 1 oder 2 gegeben haben.

Tab. 55 F43 Wie bewegen Sie sich in Dresden überwiegend fort?¹⁴ (Angaben in %, n = 1.264)

	trifft zu
Ich kann mich nicht fortbewegen.	6,7
mit der Straßenbahn/dem Bus ohne Hilfe	45,6
mit der Straßenbahn/dem Bus mit Hilfe	19,9
mit dem eigenen Fahrzeug (PKW etc.)	16,3
mit dem Schwerbehindertenfahrdienst	2,5
zu Fuß/im Rollstuhl	5,8
anderes, und zwar:	3,2

Tab. 56 F44 Wie oft sind Sie, wenn Sie außer Hauses sind, auf eine Begleitperson angewiesen? (Angaben in %, n = 1.151)

nie	manchmal			immer
1	2	3	4	5
33,0	7,2	25,4	10,0	24,4

¹⁴ Diese als Einfachantwort konzipierte Frage wurde zum Teil als Mehrfachantwort verstanden. Folglich setzen sich Antworten aus Einfach- und Mehrfachantworten zusammen. Die angegebene Auswertung als Einfachantwort führt also zu einer Ergebnisverzerrung. Bei der Datenaufbereitung wurde bei Mehrfachantworten stets die erstgenannte Antwort in den Datensatz aufgenommen und weitere Antworten dokumentiert.
Für die Darstellungen im Text wurden die Anteilswerte ohne Mehrfachnennungen ausgewiesen, sodass sich die Anzahl der Befragten (n) entsprechend verringert.

Tab. 57 F45 Auf welche Hilfsmittel zur Fortbewegung sind Sie im Alltag angewiesen? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.258)

	trifft zu
keine	36,5
Rollator	29,8
elektrisch betriebener Rollstuhl	7,2
handbetriebener Rollstuhl	14,1
Gehhilfen (z.B. Gehstock)	46,1
Blindenstock	1,4
anderes, und zwar:	8,0

Tab. 58 F46 Wenn Sie an Mobilität im unmittelbaren Wohnumfeld denken: Was sind Ihre größten Probleme?
 (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.212)

	trifft zu
Ich habe keine Probleme.	14,9
fehlende Fußgängerüberwege	8,3
fehlende Ampelanlagen	29,1
zu kurze Grünphasen bei Ampelanlagen	40,2
fehlende intakte, ebene Fußwege	28,9
fehlende abgesenkte Bordsteine	28,8
fehlende barrierefreie Haltestellen	8,5
Mängel in der Zugänglichkeit öffentlicher Plätze und Anlagen	9,2
Orientierungsprobleme	35,0
fehlende öffentliche Toiletten	8,7
Mir fehlt die notwendige Begleitperson.	5,6
anderes, und zwar:	30,4

Tab. 59 F47.1 Kennen Sie die folgenden Angebote zur Unterstützung Ihrer Mobilität? (Angaben in %)

Kenne ich:	ja	nein
Begleitservice der Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB) (n = 1.159)	41,4	58,9
Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden (Wertmarken) (n = 1.170)	46,4	53,6
Alltagsbegleiter/in (n = 1.096)	32,8	67,2
Nachbarschaftshelfer/in (n = 1.068)	26,0	74,0
Mobilitätshilfe [Pflegedienst] (n = 1.106)	41,1	55,9
andere, und zwar: (n = 401)	13,7	86,3

Tab. 60 F47.2 Wie oft haben Sie Sie die folgenden Angebote zur Unterstützung Ihrer Mobilität in den letzten zwölf Monaten genutzt?¹⁵
 (Angaben in %)

Nutze ich:	mehrmals pro Woche	Einmal pro Woche	1-3 Mal pro Monat	mehrmals pro Jahr	seltener	nie
Begleitservice der Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB) (n = 451)	1,8	1,1	1,1	0,2	5,8	90,0
Schwerbehindertenfahrdienst der Stadt Dresden (Wertmarken) (n = 491)	20,8	4,1	9,0	7,3	5,5	53,4
Alltagsbegleiter/in (n = 355)	11,0	7,2	3,0	0,9	5,7	72,2
Nachbarschaftshelfer/in (n = 257)	7,8	5,4	3,5	6,2	10,1	66,9
Mobilitätshilfe (Pflegedienst) (n = 444)	10,8	7,0	3,8	3,2	9,2	66,0
andere, und zwar: (n = 45)	33,3	11,1	6,7	8,9	2,2	37,8

Tab. 61 F48 Alles in allem betrachtet: Inwieweit fühlen Sie sich in Ihrem Alltag durch Ihre Beeinträchtigung eingeschränkt?
 (Angaben in %, n = 1.221)

gar nicht					sehr stark
1	2	3	4	5	
8,4	8,0	32,7	27,8	23,1	

¹⁵ F47.2 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F47.1 angegeben hat, genannte Angebote zur Unterstützung der Mobilität zu kennen.

Tab. 62 F49 Falls Sie Beeinträchtigungen im Alltag haben: Ihre Einschränkungen können einerseits durch Ihre individuellen Beeinträchtigungen bedingt sein, andererseits durch die Bedingungen in der Umwelt (z.B. fehlende Aufzüge). Bitte geben Sie an, ob aus Ihrer Sicht die Einschränkungen in Ihrem Alltag vor allem auf Ihre individuellen Beeinträchtigungen oder vor allem auf die Umweltbedingungen zurückzuführen sind.¹⁶ (Angaben in %, n = 993)

individuelle Beeinträchtigungen	gleichermaßen	Umweltbedingungen
52,4	42,9	4,7

Tab. 63 F50.1 Wie lange besteht ihre Beeinträchtigung bereits? (in%, n = 1.077)

1 Jahr	2-5 Jahre	6-10 Jahre	11-20 Jahre	21-50 Jahre
1,4	20,9	21,5	23,6	23,8

Tab. 64 F50.2 Ist Ihre Einschränkung angeboren? (in%, n = 1.332)

angeboren	erworben
15,2	84,4

¹⁶ F49 bezieht sich, entsprechend der Filterführung des Fragebogens auf die Gruppe, die unter F48 Antworten 2-5 gewählt hat.

Tab. 65 F51 Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand (in%, n = 1.281)

sehr schlecht					sehr gut
1	2	3	4	5	
7,3	24,4	53,2	12,3	2,9	

Tab. 66 F52 Bitte geben Sie die Arten Ihrer Beeinträchtigung an: (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.281)

	trifft zu
körperliche Beeinträchtigung	89,9
Blindheit/starke Sehbeeinträchtigung	17,6
Gehörlosigkeit/Schwerhörigkeit	18,0
Anfallsleiden	7,1
Lernbeeinträchtigung	13,9
geistige Beeinträchtigung	5,9
anderes, und zwar:	6,8

Tab. 67 F53.1 Bitte geben Sie den in Ihrem Schwerbehindertenausweis vermerkten Grad Ihrer Behinderung an: (Angaben in %, n = 1.145)

0 bis 9	10 bis 19	20 bis 29	30 bis 39	40 bis 49	50 bis 59	60 bis 69	70 bis 79	80 bis 89	90 bis 100
1,3	0,0	0,0	0,3	0,1	15,0	12,7	13,7	14,2	42,6

Tab. 68 F53.2 Bitte geben Sie den in Ihrem Schwerbehindertenausweis vermerkten Merkzeichen an:

(Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.251)¹⁷

	trifft zu
G	82,3
aG	14,6
B	35,0
H	12,2
Bl	1,9
Gl	0,7
Keins	1,0

¹⁷ Der Anteil der Personen mit Merkzeichen G scheint unterrepräsentiert. Dies lässt sich nur so erklären, dass von den Befragten das jeweils gewichtigere Merkzeichen exklusiv genannt wurde, d.h. Träger/innen des Zeichens aG haben das ebenfalls vermerkte G nicht gesondert ausgewiesen.

Tab. 69 F54 Wurde Ihnen ein Pflegegrad zuerkannt? (Angaben in %, n = 1.260)

Kein Pflegegrad	Pflegegrad 1	Pflegegrad 2	Pflegegrad 3	Pflegegrad 4	Pflegegrad 5
59,4	2,8	18,7	13,3	4,5	1,3

Tab. 70 F55 Ihr Geschlecht? (Angaben in %, n = 1.295)

Weiblich	männlich
56,4	43,6

Tab. 71 F56 Ihr Alter? (Angaben in %, n = 1300)

15-17 Jahre	18-24 Jahre	25-34 Jahre	35-44 Jahre	45-54 Jahre	55-64 Jahre	65-74 Jahre	75-84 Jahre	85+ Jahre
0,5	1,4	1,9	4,2	6,4	13,1	21,0	36,1	15,5

Tab. 72 F57 Leben Sie...? (Angaben in %, n = 1.289)

	trifft zu
allein	36,9
mit einem Partner/einer Partnerin	52,4
allein mit Kind/Kindern	1,5
mit Partner/in und Kind/ern	2,8
bei Ihrer Mutter und/oder Vater	4,0
bei Ihrem/Ihren erwachsenen Kind/ern	0,9
bei sonstigen Verwandten	0,2
mit fremder Pflegeperson	0,2
mit sonstiger Person, und zwar:	1,2

Tab. 73 F58 Wie wohnen Sie gegenwärtig? (Angaben in %, n = 1.287)

zur Miete/Untermiete	im Wohnungseigentum	im Hauseigentum	anderes, und zwar:
83,0	6,4	9,6	0,9

Tab. 74 F59 Wann wurde das Gebäude in etwa gebaut, in dem Sie wohnen? (Angaben in %, n = 1.284)

vor 1870	zwischen 1871 und 1918	zwischen 1919 und 1945	zwischen 1946 und 1969	zwischen 1970 und 1990	zwischen 1991 und 2010	nach 2010	weiß nicht
2,1	8,3	17,0	16,9	28,3	20,0	1,9	5,5

Tab. 75 F60 Ich wohne in einem ... (Angaben in %, n = 1.250)

Einfamilien-/Zweifamilien-/Doppel- oder Reihenhaus	in einem Mehrfamilienhaus
14,6	85,4

Tab. 76 F61 In welchem Stockwerk liegt Ihre Wohnung? (Angaben in %, n = 1.121)

Geschoss	-1	0	1	2	3	4	5-9	>9
	1,1	33,4	21,4	17,2	8,7	5,5	10,0	2,9

Tab. 77 F62 Wer ist Eigentümer/in Ihrer Wohnung/des Gebäudes? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.229)

VONOVIA (ehemals Woba/Gagfah)	WG "Glückauf" Süd	Sächsische Eisenbahner- WG	WG Johannstadt	andere WG, und Vermieter zwar:	privater Vermieter selbst	ich selbst	Verwandte/r und zwar:	soziale Einrichtung, nicht Eigentümer/in, und zwar:	weiß und zwar:	andere/r und zwar:
16,8	5,2	5,7	4,5	5,8	9,4	28,8	13,3	3,5	0,7	1,2

Tab. 78 F63 Wie viele Personen leben ständig in Ihrer Wohnung, Sie selbst einbezogen? (Angaben in %, n = 1.121)

1	2	3	4	>4
37,3	55,7	4,4	1,9	0,8

Tab. 79 F64 Wie ist Ihre aktuelle berufliche Situation? (Angaben in %, n = 1.230)

Ich bin erwerbstätig, und zwar als...	trifft zu
Teil- bzw. Vollzeitangestellte/r auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (außer Integrationsbetrieb)	6,3
Selbstständige/r	0,7
geringfügig Beschäftigte/r (450€-Job) auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt	1,8
Beschäftigte/r in einem Integrationsbetrieb	0,2
Beschäftigte/r in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)	2,8
anderes, und zwar:	2,0
Ich bin in Ausbildung, und zwar...	
in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes	2
im Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)	0,1
in einem Berufsbildungswerk (BBW), Berufsförderungszentrum (BFZ)	0,5
anderswo, und zwar:	0,2
Ich bin nicht erwerbstätig/in Ausbildung, da ich...	
bereits eine Altersrente bzw. eine Pension beziehe	72,2
zur Zeit arbeitssuchend/-los gemeldet bin	1,4
Hausfrau/-mann bin	0,1
derzeitig in Mutterschutz bzw. in Elternzeit bin	0,1
erwerbsunfähig bin	11,0
nicht werkstattleig bin bzw. ich eine Förderschule bzw. eine Fördergruppe für Menschen mit Behinderung besuche	0,2
noch zur Schule gehe	0,4
anderes, und zwar	0,2

Tab. 80 F65 Wie hoch ist ihr monatliches Haushaltseinkommen (Gruppiert, Angaben in %, n = 923)

bis 1.000 EUR	bis 1.250 EUR	bis 1.500 EUR	bis 1.750 EUR	bis 2.000 EUR	bis 2.500 EUR	bis 3.000 EUR	bis 4.000 EUR	über 4.000 EUR
13,7	8,3	7,6	9,0	14,5	21,1	13,2	8,3	4,2

Tab. 81 F66 Wie viele Personen tragen zum Haushaltseinkommen bei? (Angaben in %, n = 1.201)

1	2	3	4	≥ 4
37,3	55,7	4,4	1,9	0,8

Tab. 82 F68 Wie können Sie (Ihr Haushalt) mit Ihrem verfügbaren Einkommen leben? (Angaben in %, n = 1.257)

sehr schlecht				sehr gut
1	2	3	4	5
3,0	8,5	45,0	31,3	12,1

Tab. 83 F69 Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie? (Angaben in %, n = 1.167)

	trifft zu
Hauptschulabschluss	63,2
Realschulabschluss, Mittlere Reife, Fachschulreife	15,8
Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	10,5
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, Abitur	0,0
anderen, und zwar:	10,5

Tab. 84 F70 Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss streben Sie an? (Angaben in %, n = 19)

	trifft zu
Schüler/in, besuche eine allgemeinbildende Vollzeitschule	5,9
von der Schule abgegangen ohne Hauptschulabschluss	4,7
Hauptschulabschluss (Volksschulabschluss, POS 8./9. Klasse)	27,7
Realschulabschluss (Mittlere Reife, POS 10. Klasse)	28,8
Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule	8,9
allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur, EOS)	16,2
Abitur über den zweiten Bildungsweg nachgeholt	2,4
anderen, und zwar:	5,4

Tab. 85 F71 Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie? (Angaben in %, n = 1.124)

	trifft zu
noch in beruflicher Ausbildung (Berufsvorbereitungsjahr, Ausbildung, Praktikum, Studium)	0,7
Schüler/in, besuche eine berufsorientierte Aufbau- oder Fachschule o.Ä.	0,1
keinen beruflichen Abschluss und bin nicht in beruflicher Ausbildung	6,0
beruflich-betriebliche Berufsausbildung (Lehre)	32,7
beruflich-schulische Ausbildung (Berufsfachschule, Handelsschule, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung)	4,8
Ausbildung an einer Fachschule der DDR	18,5
Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie	10,3
Fachhochschulabschluss (z.B. Diplom, Bachelor, Master)	9,0
Universitätsabschluss (z.B. Diplom, Magister, Staatsexamen, Bachelor, Master)	10,6
Promotion	3,0
anderer beruflicher Abschluss, und zwar:	4,3

Tab. 86 F72 Wer hat den Fragebogen ausgefüllt? (Angaben in %, n = 1.295)

	trifft zu
ich selbst	58,6
ich selbst mit Hilfe einer anderen Person	19,8
ein Familienmitglied, Lebenspartner/in	18,1
eine Betreuungsperson (nicht Familienmitglied)	1,7
eine andere Person, und zwar:	1,9

Tab. 1 F1 Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohnung/Ihrem Eigenheim? (Angaben in %, n = 1.268)	1
Tab. 2 F3 Wie viele Quadratmeter Wohnfläche haben Sie (und Ihre Familie) insgesamt? (Angaben in %)	1
Tab. 3 F4 Wie beurteilen Sie die Größe Ihrer Wohnung/Ihres Eigenheims? (Angaben in %, n = 1.306)	2
Tab. 4 F5 Hat Ihr Wohnraum folgende Ausstattung? (Angaben in %)	3
Tab. 5 F6.1 Hat Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim folgende Spezialausstattung? (Angaben in %)	4
Tab. 6 F6.2 Wenn Ihre Wohnung/Ihr Eigenheim folgende Spezialausstattung hat, haben Sie diese selbst ausstatten lassen? (Mehrfachantworten, Angaben in %)	5
Tab. 7 F7 Unabhängig von Ihrer aktuellen Wohnsituation: Welche der Spezialausstattungen sind für Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen wichtig? (Angaben in %)	6
Tab. 8 F8.1 Hat das Gebäude, in dem Sie wohnen, folgende Ausstattungsmerkmale? (Angaben in %)	7
Tab. 9 F8.2 Hat das Gebäude, in dem Sie wohnen, folgende Ausstattungsmerkmale und wie wichtig sind diese für Sie? (Angaben in %)	8
Tab. 10 F9.1 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Bodengleiche Dusche? (Angaben in %)	9
Tab. 11 F9.2 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Schmalste Türbreite (auch Haus- und Zwischentüren)? (Angaben in %)	9
Tab. 12 F9.3 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Balkon/Terrasse? (Angaben in %)	9
Tab. 13 F9.4 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Abstände der Wände im Treppenhaus? (Angaben in %)	10
Tab. 14 F9.5 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Flächen vor Sanitäreinrichtungen im Bad? (Angaben in %)	10
Tab. 15 F9.6 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Personenaufzug? (Angaben in %)	10

Tab. 16 F9.7 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Fläche vor dem Personenaufzug? (Angaben in %)	11
Tab. 17 F9.8 Über welche der unten genannten Bewegungsflächen verfügt Ihre Wohnung/Ihr Gebäude: Fläche vor dem Treppenauf- und abgang (ohne Zwischenpodeste)? (Angaben in %)	11
Tab. 18 F10.1 Entspricht die Ausstattung Ihrer Wohnung Ihren alltäglichen Anforderungen hinsichtlich Ihrer Beeinträchtigungen? (Angaben in %, n = 1.252)	12
Tab. 19 F10.2 Entspricht die Ausstattung des Gebäudes Ihren alltäglichen Anforderungen hinsichtlich Ihrer Beeinträchtigungen? (Angaben in %, n = 1.112)	12
Tab. 20 F12 Wenn die Ausstattung nicht ausreichend ist: Warum sind Sie bisher noch nicht in eine Wohnung mit besserer Ausstattung umgezogen oder haben ihre Wohnsituation selbst verbessert bzw. verbessern lassen? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.330)	13
Tab. 21 F14 Alles in allem betrachtet: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnumgebung? (Angaben in %, n = 1.295)	13
Tab. 22 F15 Vermissen Sie etwas in Ihrer Wohnumgebung, insbesondere aus Sicht der Anforderungen Ihrer Beeinträchtigungen? (Angaben in %, n = 1.218)	14
Tab. 23 F17 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten umzuziehen, um Ihre Wohnsituation zu verbessern? (Angaben in %, n = 1.288)	14
Tab. 24 F18a Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig? (Angaben in %)	15
Tab. 25 F18b Welche Kriterien sind für Ihre Suche nach einer neuen Wohnung/einem neuen Haus wichtig? (Angaben in %, insgesamt)	16
Tab. 26 F19A) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich des Gebäudetyps? (Angaben in %)	17
Tab. 27 F19B) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Barrierefreiheit? (Angaben in %)	17
Tab. 28 F19C) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Betreuung und Unterstützung durch Dritte? (Angaben in %)	18
Tab. 29 F19D) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich der Wohnform? (Angaben in %)	18
Tab. 30 F19E) Wie möchten Sie nach einem möglichen Umzug wohnen: Bezuglich des Wohnviertels? (Mehrfachantworten, Angaben in %)	19

Tab. 31 F20 Welche drei der in der vorherigen Frage F19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)	19
Tab. 32 F20.1 Welche drei der in der vorherigen Frage F19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)	20
Tab. 33 F20.2 Welche drei der in der vorherigen Frage 19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)	20
Tab. 34 F20.3 Welche drei der in der vorherigen Frage 19 genannten Bereiche (A bis E) sind Ihnen am wichtigsten? (Angaben in %)	21
Tab. 35 F22 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten, Ihre Wohnsituation durch (weitere) Wohnungsausstattungen zu verbessern? (Angaben in %, n = 1.240)	21
Tab. 36 F25 Haben Sie für die nächsten zwölf Monate Absichten, Ihre Wohnsituation durch (weitere) Wohnungsausstattungen zu verbessern? (Angaben in %, n = 973)	21
Tab. 37 F27.1 Kennen Sie die folgenden Förder- und Beratungsangebote? (Angaben in %)	22
Tab. 38 F27.2 Falls bekannt, haben Sie die folgenden Förder- und Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen? (Angaben in %)	23
Tab. 39 F28 Sind Sie in einem Verein, in einer Selbsthilfegruppe, in einer Partei, Gewerkschaft, in einer Kirchengemeinde oder anderweitig im Stadtteil/in der Stadt aktiv? (Angaben in %, n = 1.270)	24
Tab. 40 F29 Falls Sie aktiv sind, wie oft sind Sie in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich zu Zusammenkünften, Veranstaltungen und Sitzungen gegangen? (Angaben in %, n = 262)	24
Tab. 41 F30 Wie akzeptiert fühlen Sie sich als Mensch mit einer Behinderung bzw. Beeinträchtigung in Ihrer Nachbarschaft und Ihrem weiteren Umfeld? (Angaben in %)	24
Tab. 42 F31 Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit den sozialen Kontakten, die Sie außerhalb Ihres Haushalts haben? (Angaben in %, n = 1.254)	25
Tab. 43 F32 Wenn Sie an die letzten zwölf Monate zurückdenken: Wie häufig sind Sie in der Regel folgenden Tätigkeiten nachgegangen? (Angaben in %)	25
Tab. 44 F33 Wie oft verbringen Sie mit den nachfolgend genannten Personengruppen zusammen Zeit? (Angaben in %)	26
Tab. 45 F34.1 Kennen Sie die folgenden Unterstützungs- und Begegnungsangebote? (Angaben in %)	27

Tab. 46 F34.2 Falls bekannt, wie oft haben Sie folgende Unterstützungs- und Begegnungsangebote in den letzten zwölf Monaten genutzt? (Angaben in %)	27
Tab. 47 F35.1 Kennen Sie die folgenden Beratungsangebote? (Angaben in %)	28
Tab. 48 F35.2 Falls bekannt: Habe Sie Sie folgende Beratungsangebote bereits in Anspruch genommen? (Angaben in %)	29
Tab. 49 F36 Vermissen Sie Beratungsangebote in Dresden? (Angaben in %, n = 1.069)	29
Tab. 50 F37 Benötigen Sie aufgrund Ihrer Beeinträchtigungen Unterstützung im Alltag? (Angaben in %, n = 1.220)	30
Tab. 51 F38 Wie oft erhalten Sie Hilfen und Unterstützungen? (Angaben in %)	30
Tab. 52 F39 Von wem erhalten Sie in Ihrem Alltag Unterstützung? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 981)	31
Tab. 53 F40 Erhalten Sie insgesamt genügend Unterstützung im Alltag? (Angaben in %, n = 955)	32
Tab. 54 F42 Wenn Sie nicht ausreichend Unterstützung erhalten, warum nicht? (Angaben in %)	32
Tab. 55 F43 Wie bewegen Sie sich in Dresden überwiegend fort? (Angaben in %, n = 1.264)	33
Tab. 56 F44 Wie oft sind Sie, wenn Sie außer Hauses sind, auf eine Begleitperson angewiesen? (Angaben in %, n = 1.151)	33
Tab. 57 F45 Auf welche Hilfsmittel zur Fortbewegung sind Sie im Alltag angewiesen? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.258)	34
Tab. 58 F46 Wenn Sie an Mobilität im unmittelbaren Wohnumfeld denken: Was sind Ihre größten Probleme? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.212)	35
Tab. 59 F47.1 Kennen Sie die folgenden Angebote zur Unterstützung Ihrer Mobilität? (Angaben in %)	36
Tab. 60 F47.2 Wie oft haben Sie Sie die folgenden Angebote zur Unterstützung Ihrer Mobilität in den letzten zwölf Monaten genutzt? (Angaben in %)	37
Tab. 61 F48 Alles in allem betrachtet: Inwieweit fühlen Sie sich in Ihrem Alltag durch Ihre Beeinträchtigung eingeschränkt? (Angaben in %, n = 1.221)	37

Tab. 62 F49 Falls Sie Beeinträchtigungen im Alltag haben: Ihre Einschränkungen können einerseits durch Ihre individuellen Beeinträchtigungen bedingt sein, andererseits durch die Bedingungen in der Umwelt (z.B. fehlende Aufzüge). Bitte geben Sie an, ob aus Ihrer Sicht die Einschränkungen in Ihrem Alltag vor allem auf Ihre individuellen Beeinträchtigungen oder vor allem auf die Umweltbedingungen zurückzuführen sind. (Angaben in %, n = 993)	38
Tab. 63 F50.1 Wie lange besteht ihre Beeinträchtigung bereits? (in%, n = 1.077)	38
Tab. 64 F50.2 Ist Ihre Einschränkung angeboren? (in%, n = 1.332)	38
Tab. 65 F51 Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand (in%, n = 1.281)	39
Tab. 66 F52 Bitte geben Sie die Arten Ihrer Beeinträchtigung an: (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.281)	39
Tab. 67 F53.1 Bitte geben Sie den in Ihrem Schwerbehindertenausweis vermerkten Grad Ihrer Behinderung an: (Angaben in %, n = 1.145)	40
Tab. 68 F53.2 Bitte geben Sie den in Ihrem Schwerbehindertenausweis vermerkten Merkzeichen an: (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.251)	40
Tab. 69 F54 Wurde Ihnen ein Pflegegrad zuerkannt? (Angaben in %, n = 1.260)	41
Tab. 70 F55 Ihr Geschlecht? (Angaben in %, n = 1.295)	41
Tab. 71 F56 Ihr Alter? (Angaben in %, n = 1300)	41
Tab. 72 F57 Leben Sie...? (Angaben in %, n = 1.289)	42
Tab. 73 F58 Wie wohnen Sie gegenwärtig? (Angaben in %, n = 1.287)	42
Tab. 74 F59 Wann wurde das Gebäude in etwa gebaut, in dem Sie wohnen? (Angaben in %, n = 1.284)	43
Tab. 75 F60 Ich wohne in einem ... (Angaben in %, n = 1.250)	43
Tab. 76 F61 In welchem Stockwerk liegt Ihre Wohnung? (Angaben in %, n = 1.121)	43
Tab. 77 F62 Wer ist Eigentümer/in Ihrer Wohnung/des Gebäudes? (Mehrfachantworten, Angaben in %, n = 1.229)	43
Tab. 78 F63 Wie viele Personen leben ständig in Ihrer Wohnung, Sie selbst einbezogen? (Angaben in %, n = 1.121)	44

Tab. 79 F64 Wie ist Ihre aktuelle berufliche Situation? (Angaben in %, n = 1.230)	45
Tab. 80 F65 Wie hoch ist ihr monatliches Haushaltseinkommen (Gruppiert, Angaben in %, n = 923)	46
Tab. 81 F66 Wie viele Personen tragen zum Haushaltseinkommen bei? (Angaben in %, n = 1.201)	46
Tab. 82 F68 Wie können Sie (Ihr Haushalt) mit Ihrem verfügbaren Einkommen leben? (Angaben in %, n = 1.257)	46
Tab. 83 F69 Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie? (Angaben in %, n = 1.167)	47
Tab. 84 F70 Welchen allgemeinbildenden Schulabschluss streben Sie an? (Angaben in %, n = 19)	48
Tab. 85 F71 Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie? (Angaben in %, n = 1.124)	49
Tab. 86 F72 Wer hat den Fragebogen ausgefüllt? (Angaben in %, n = 1.295)	50